www.biblische-lehre-wm.de
Version 27. Dezember 2023

# Aus dem Wort der Wahrheit

## Gesammelte Vorträge Band 2
## Themen aus 4. und 5. Mose

H. L. Heijkoop

# Inhalt

Vorwort ..... 4
2. Die Berufung der Leviten ..... 27
3. Der Dienst in der Wüste ..... 37
4. Der Levitendienst beim Aufbruch des Lagers ..... 58
5. Der Nasiräer ..... 83
6. Die Wolke und die silbernen Trompeten ..... 102
7. Gnade in schweren Zeiten ..... 126
8. Die Treue des Herrn ..... 149
9. Ein vollständiger Rückblick auf die Wüstenreise ..... 178
10. Wendet euch und brecht auf und zieht! ..... 202
11. Das fünfte Buch Mose – Einleitung ..... 218
12. Kapitel 5 ..... 230
13. Kapitel 6 ..... 245
14. Kapitel 7 ..... 257
15. Kapitel 8 ..... 268
16. Kapitel 9 ..... 280
17. Kapitel 10 ..... 285
18. Kapitel 11 ..... 297
19. Die steinernen Tafeln ..... 312
20. Das Passah im Land ..... 334
21. Das Fest der Wochen ..... 356

22. Das Fest der Laubhütten .....383

23. Wenn du umkehrst.....406

# Vorwort

Nachdem nun zwei Jahre seit Erscheinen des ersten Bandes vergangen sind, freuen wir uns, den zweiten Band der Reihe *Aus dem Wort der Wahrheit* vorlegen zu können. So wie der erste Band geht auch der zweite größtenteils auf Vorträge zurück, die entweder in Deutsch oder Holländisch gehalten wurden. Bei der „Einleitung zum fünfte Buch Mose“ und den Kapiteln 5. Mose 5–11 handelt es sich um eine Ausarbeitung.

Wie dankbar dürfen wir dem Herrn sein, dass wir auch solche Bücher wie das vierte und fünfte Buch Mose haben. Er möchte uns durch das Studium dieser beiden Bücher Einsicht für unseren Weg als Volk Gottes durch diese Welt geben und unser Verlangen nach dem *Land* wecken. Denken wir nur an die Belehrungen in 4. Mose über den Levitendienst, den Nasiräer, die Wolke und die Trompeten, den Unglauben des Volkes, in das Land einzuziehen, die Rotte Korahs, die rote junge Kuh, die kupferne Schlange, die Prophezeiungen Bileams und dergleichen. Und dann in 5. Mose den einzigartigen Rückblick auf die Wüstenreise in den ersten elf Kapiteln und danach in den folgenden Kapiteln den Ausblick auf das verheißene Land und dementsprechende Verordnungen bis hin zu der großen Rede Moses, womit diese Bücher abschließen. Ja, sind die Wüstenerfahrungen, die Erfahrungen mit uns selbst, aber auch mit der Treue des Herrn nicht die notwendige Voraussetzung, dass wir immer mehr danach verlangen, dieses Land (ein Bild der himmlischen Örter; Eph 1,3; 2,6) in Besitz zu nehmen?

Es ist unsere Bitte zum Herrn, dass die hiermit vorliegenden Betrachtungen für manche eine Hilfe und Anregung zum besseren Verständnis dieser Teile des Wortes Gottes sind.

Marienheide, im September 1983
Werner Mücher

PS: Die Bibelstellen sind nachträglich angeführt nach der im CSV, Hückeswagen, erschienenen sogenannten „Elberfelder Übersetzung“ in der durchgesehenen Version 2003

## 1. Das Kriegsheer Gottes

Bibelstelle: 4. Mose 1 und 2

Das Volk Israel befindet sich hier zu Beginn des vierten Buches Mose fast am Anfang seiner Wüstenreise, die mehr als neununddreißig Jahre lang dauern sollte. Bevor jedoch diese Reise ab Kapitel 11 beschrieben wird, zeigt uns der Geist Gottes zuerst den Zweck dieser Reise. Wir finden hier vorbildliche Belehrungen, weshalb der Herr uns auf der Erde gelassen hat. Die ersten Verse machen das sogleich klar.

Das Volk befindet sich in der Wüste, aber der HERR spricht zu dem Volk aus dem Zelt der Zusammenkunft. Das ist der Ort, zu dem Er sein Volk herbeiruft, damit sie bei Ihm seien. Dort brachte das Volk durch die Priester Gott Opfer dar, und dort machte Er sie mit seinen Gedanken vertraut. So spricht Gott hier zu Mose, der uns in die Gedanken Gottes einführt: „Nehmt die Summe der ganzen Gemeinde der Kinder Israel auf nach ihren Geschlechtern, nach ihren Vaterhäusern, nach der Zahl der Namen, alle Männlichen nach ihren Köpfen; von zwanzig Jahren und darüber, jeden, der zum Heer auszieht in Israel, die sollt ihr mustern nach ihren Heeren, du und Aaron“ (V. 2.3). Diese wenigen Worte enthalten eine außerordentlich wichtige Belehrung über Gottes Absichten mit uns hier auf der Erde.

Gott möchte ein Kriegsheer haben in einer Welt, die Ihn verworfen hat und wo die Menschen Satan zu ihrem König und Fürsten gemacht haben. Der Herr Jesus spricht im Johannesevangelium dreimal von Satan als dem Fürsten dieser Welt (Kap. 12,31; 14,30; 16,11), und Paulus nennt ihn in 2. Korinther 4,4

„den Gott dieser Welt [dieses Zeitlaufs]“[1]. In dieser Welt, die Gott und den Herrn Jesus verworfen hat, will Gott trotzdem ein Zeugnis haben. Er hält seine Rechte und die Rechte des Herrn Jesus in dieser Schöpfung aufrecht. Und einmal wird der Herr Jesus auf die Erde wiederkommen, und Gott wird dafür sorgen, dass jedes Knie sich vor Ihm niederbeugen und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist (Phil 2,10.11). Das ist jetzt noch nicht der Fall. Wir wissen aber auch, dass, wenn der Herr Jesus wiederkommt, das Gericht für seine Feinde bedeutet und dass damit die Gnadenzeit zu Ende ist. Doch Gott, unser Heiland, will, „dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2,4). Deshalb hat Gott noch nicht eingegriffen und noch nicht alles den Füßen des Herrn Jesus unterworfen, wie Er zu Ihm gesagt hat: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (Heb 1,13; Ps 110,1).

Das besagt aber in keiner Weise, dass Gott in dieser Zeit seine Rechte und die Rechte des Herrn Jesus aufgegeben hätte. Der Herr hat Rechte auf die Schöpfung, da Er selbst der Schöpfer ist, der alles erschaffen hat, und zwar „für sich selbst“ (Kol 1,16). Sollte der Schöpfer kein Recht auf das haben, was Er erschaffen hat? Hebräer 2 sagt sogar, dass Er als Sohn des Menschen ein Recht auf alle Dinge hat, ja, auf das gesamte Weltall. Auch Psalm 8 deutet bereits an, dass Gott den Sohn des Menschen über alle Dinge setzen will. Drittens wissen wir, dass der Herr aufgrund des Werkes der Erlösung ein Recht auf das ganze Weltall hat: „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm

[1] „Welt“ und „Zeitlauf“ weist auf den moralischen Zustand dieser Welt hin.

zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes –, durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln. Und euch, ... hat er aber nun versöhnt“ (Kol 1,19–22).

So sehen wir deutlich in Gottes Wort, welche Rechte der Herr Jesus nicht nur auf die Erde hat, sondern auch auf das gesamte Weltall. Doch wie haben die Menschen Ihn behandelt, als Er, der Schöpfer, hier auf der Erde war? Was war die Antwort der Menschen, was war die Antwort dieser Welt? Sie kreuzigten Ihn und riefen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14). Und nachdem sie Ihn ans Kreuz geschlagen hatten und Er gestorben war, wurde Er begraben. Danach hat die Welt Ihn vergessen. Sie trägt seinen Rechten seitdem keinerlei Rechnung mehr, doch Gott behauptet diese Rechte trotzdem: Er will hier auf der Erde, in dem Gebiet des Feindes, ein Kriegsheer haben.

So finden wir hier das Volk Israel in der Wüste, ein Bild der Welt, die durch den Fluch gekennzeichnet ist, der als Folge der Sünde über diese Welt gekommen ist. Da wächst keine Frucht für Gott. Gott hatte zu Adam gesagt, dass er den Garten Eden bebauen und bewahren sollte (1Mo 2,15). Aber Adam bewahrte ihn nicht. Der Garten fiel durch die Sünde dem Verderben anheim. Sie geriet in die Hände Satans. Trotzdem möchte Gott Frucht haben von der Erde. In 4. Mose 28 lesen wir, dass Gott durch Mose den Kindern Israel gebot: dass ihr „meine Opfergabe, meine Speise zu meinen Feueropfern, mir zum lieblichen Geruch, zu ihrer bestimmten Zeit darbringt“ (V. 2). Ja, Gott möchte Frucht von der Erde haben, und Er wird seine Rechte behaupten und sich ein Zeugnis auf der Erde bewahren. Er hat ein Kriegsheer, das seine Rechte mit Waffen *der Gnade* verteidigt. Dieses Heer ist ein Zeugnis dafür, dass sich einmal jedes Knie vor dem Herrn Jesus

beugen wird, und dieses Kriegsheer bilden in dieser Zeit die Gläubigen hier auf der Erde.

Davon handeln die beiden ersten Kapitel des vierten Buches Mose. Das erste zeigt uns, wer zu diesem Kriegsheer gehören sollte, und das zweite zeigt die Verbindung dieses Heeres zum Zelt der Zusammenkunft. Neutestamentlich ist das Zelt der Zusammenkunft ein Bild von der Versammlung Gottes, in der Gott, der Heilige Geist, in der Mitte der Seinen wohnt. Die Wolke, die bei Tage die Wohnung bedeckte und die bei Nacht eine Feuersäule war, ist ein Bild der Gegenwart Gottes in der Versammlung (siehe 4. Mo 9,15–23).

Ich habe oft Gläubige sagen hören: Wir sind errettet worden, um zu erretten. Unsere *einzige* Aufgabe ist, das Evangelium zu verkündigen, damit verlorene Menschen errettet werden. Das klingt schön, steht aber im Widerspruch zu Gottes Wort. Wir sind in erster Linie errettet, um dem Herrn zu dienen und seine Rechte anzuerkennen, unsere Knie vor Ihm zu beugen und zu sagen: Herr, was willst Du, dass ich tue? Wohl wird der Herr dann zu dem einen oder anderen sagen, dass er Ihn in besonderer Weise bezeugen und das Evangelium verkündigen soll. Der Herr hat Brüder als Evangelisten gegeben, und Er wird sie auch gebrauchen. Es ist die Aufgabe derer, die diese Gabe haben, ihre ganze Zeit der Verkündigung des Evangeliums zu widmen, damit Sünder errettet werden. Selbstverständlich hat auch jeder Gläubige dort, wo ihm der Herr die Möglichkeit gibt, die Aufgabe, vom Evangelium zu zeugen, so dass die Menschen von der Herrlichkeit des Herrn Jesus als Herrn erfahren und auch von seiner Herrlichkeit als Erlöser. Doch der Grundsatz bleibt immer, dass wir das tun müssen, was der Herr uns sagt.

Ist denn die Verkündigung des Evangeliums und die Errettung von Sündern das einzige und wichtigste? Ist es nicht so, dass die Ehre des Herrn Jesus und seine Verherrlichung über alles geht, auch über jede Rettung von Sündern? Glauben wir, dass der Vater die Ehre seines Sohnes nicht höherstellt als alles andere? Ja, Gott will, dass alle Menschen errettet werden. Er sendet seine Boten aus, die in seinem Namen die Menschen bitten: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,20.21). Er sagt zu den Menschen: Ich habe Meinen Sohn gesandt; den, der Sünde nicht kannte, habe Ich für euch zur Sünde gemacht, damit ihr Meine Gerechtigkeit würdet in Ihm. Auf der letzten Seite des Wortes Gottes lesen wir: „Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17). Alle Menschen können kommen, denn der Weg ist bereitet. Gott ruft alle Menschen, weil der Herr Jesus ein Werk vollbracht hat, das ausreicht, dass alle Menschen errettet werden können, wenn sie nur kommen und es annehmen; wenn sie mit ihren Sünden und ihrer Schuld zu Gott kommen, sie vor Ihm bekennen und im Glauben den Herrn Jesus annehmen.

Gott hat seinen Sohn auf die Erde gesandt, damit Er die Welt mit sich versöhnte. In 1. Mose 6 schon musste Gott von dem Menschen sagen, dass das Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse ist den ganzen Tag. Und Psalm 14 stellt fest, dass alle abgewichen sind, „sie sind allesamt verderbt; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“ (V. 3). Darum sandte Gott seinen Sohn. Er sandte Ihn, um seine Gnade zu erweisen. Der Sohn Gottes, der Eingeborene des Vaters, kam in solch einer Weise auf die Erde, dass niemand Angst vor Ihm zu haben brauchte. Kann man Angst haben vor einem soeben geborenen, kleinen Kind? So kam der Schöpfer, der eingeborene Sohn Gottes, auf die Erde. Welch ein Beweis der Güte und Gnade Gottes! In welch einer Liebe

neigte Gott sich zu dem Menschen herab! Und was war die Antwort des Menschen? „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Ein Kreuz und ein Grab waren das Einzige, was der Mensch bereit war, seinem Schöpfer zu geben. Sie wollten Ihn nicht. „Wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt“, wird der Überrest in der Zukunft sagen (Jes 53,4). So hat Gott den Herrn Jesus in seiner Gnade gesandt, damit Menschen errettet werden konnten. Und so ist es auch heute noch die Gnade Gottes, dass der Herr Jesus noch nicht zum Gericht wiedergekommen ist, so dass immer noch Sünder errettet werden können. Aber Gott will auch in dieser Zeit bereits Ehre für seinen Sohn haben. Keiner von uns, der den Herrn Jesus nicht als *Herrn* angenommen hat, wird errettet (Röm 10,9.10). Wenn ein Mensch zu Gott käme und wohl den Herrn Jesus als seinen Heiland, aber nicht als seinen Herrn annehmen wollte, würde Gott ihn zurückweisen.

Was bedeutet es nun, den Herrn Jesus anzunehmen als seinen *Herrn?* Es bedeutet, dass wir nicht mehr unserem eigenen Willen folgen, denn Er hat uns mit seinem Blut erkauft: „Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlichet nun Gott in eurem Leib“ (1Kor 6,20). Das ist Gottes Wille im Blick auf uns. Wir sind hier auf der Erde, um ein Zeugnis für die Ehre Gottes und des Herrn Jesus zu sein, ein Zeugnis für die Herrlichkeit Gottes und die Rechte Gottes, die Er an uns als seine Geschöpfe hat. Und vor allem davon, dass der Herr Jesus *Herr* ist! Wie ist es bei mir und dir in unserem praktischen Leben? Fragen wir in allem nach dem Willen des Herrn? Sind wir uns bewusst, dass Er unser Herr ist, dass wir nur das tun sollten, was Er sagt? Am Richterstuhl Christi wird einmal alles offenbar werden. Dann werden wir unser Leben sehen und auch das, was der Herr in uns gewirkt hat, um seinen Namen zu verherrlichen. Vielleicht werden es

Dinge sein, an die wir überhaupt nicht gedacht haben, die aber doch das neue Leben offenbart haben, das wir durch die neue Geburt empfangen haben. Allein darin wird Gott offenbart und verherrlicht.

Wir haben hier gelesen, dass das Kriegsheer gemustert werden musste „nach der Zahl der Namen, alle Männlichen nach ihren Köpfen; von zwanzig Jahren und darüber, jeden, der zum Heer auszieht in Israel, die sollt ihr mustern nach ihren Heeren“ (Kap. 1,2.3). In Gottes Wort ist das Weibliche immer ein Bild der Stellung und das Männliche der geistlichen Kraft, mit der diese Stellung verwirklicht wird. In dem Kriegsheer des HERRN hier auf der Erde können also nur solche dienen, die geistlicherweise zwanzig Jahre alt sind, also erwachsen sind, oder, wie es in den Briefen des Neuen Testamentes heißt, *vollkommen* oder *erwachsen* sind. Auch Kinder und junge Leute unter zwanzig Jahren gehörten zum Volk Gottes, sie wurden aber nicht gemustert. Sie konnten auch keinen Priesterdienst ausüben. Es reicht also nicht, dass jemand von neuem geboren ist, er muss auch geistlich gewachsen sein und tauglich sein zum Kampf.

Ein „Erwachsener“ weiß, dass seine Stellung „in Christus Jesus“ ist (Röm 8,1), dass wir gesegnet sind „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“, dass er auserwählt ist, untadelig und heilig vor Ihm in Liebe, zuvorbestimmt zur Sohnschaft (Eph 1,3–6). Er weiß, dass er durch das Werk des Herrn Jesus auf immerdar ununterbrochen vollkommen gemacht ist (Heb 10,14). Zu dieser geistlichen Reife gehört auch das Wissen, dass Gott keine einzige Sünde mehr bei dem sieht, der aufrichtig seine Schuld vor Gott bekannt hat, denn Gott sieht uns ja in unserem neuen Leben, das das Leben des Herrn Jesus ist. Er weiß, dass der alte Mensch mitgekreuzigt ist und dass der Herr

Jesus alle seine Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat. Er weiß, dass Gott uns allein in dem sieht, was wir in dem Herrn Jesus geworden sind. Wer einmal weiß, dass er ein Kind Gottes ist, hat auch keine Angst mehr, verlorenzugehen. Sicher, wenn wir auf uns selbst blicken, sehen wir häufig die Wirksamkeit des Fleisches, und Jakobus sagt, dass wir alle oft straucheln (Kap. 3,1). Allerdings sagt Judas, dass Gott uns auch ohne Straucheln zu bewahren vermag (V. 24). Gott kann das tun, wenn wir uns Ihm völlig übergeben. Aber hier in 4. Mose 1 und 2 geht es bei den Israeliten über zwanzig Jahren vorbildlich vor allem darum, dass sie in geistlicher Kraft ihre Stellung verwirklichen und sich selbst so sehen, wie Gott sie sieht. Das heißt, dass sie Erwachsene sind, und solche kann Gott in seinem Kriegsheer gebrauchen.

In Kapitel 1,5–15 finden wir eine Aufzählung der Anführer der einzelnen Stämme. Es ist sehr lehrreich, die Bedeutung einiger dieser Namen näher zu untersuchen. Ich denke, dass man die Stämme auch mit einzelnen örtlichen Versammlungen vergleichen kann. Die Glieder der einzelnen Versammlungen auf der Erde bilden zusammen den einen Leib. Aber auch jede örtliche Versammlung ist der Ausdruck dieses einen Leibes hier auf der Erde. Der erste Stamm, der hier genannt wird, ist Ruben, der Erstgeborene Israels, und Ruben bedeutet: „Siehe, ein Sohn.“ Das erinnert uns daran, dass wir in praktischer Weise verwirklichen sollten, dass wir *Söhne* Gottes sind. Dass wir Kinder Gottes sind, weist darauf hin, dass wir göttliches Leben haben, das ewige Leben, ja, dass wir den Herrn Jesus selbst als unser Leben besitzen. Bei Sohnschaft geht es um das Vorrecht, als geistlich Erwachsene in Beziehung zu dem Vater zu stehen und Anteil an den Gedanken seines Herzens zu haben. Ein Sohn kennt den

Reichtum seines Vaters und weiß somit auch, was sein Erbteil ist. Außerdem weist Sohnschaft auf die geistliche Kraft hin, mit der wir unsere Stellung verwirklichen. Grundsätzlich gilt für jeden, der seine Sünden bekannt hat und von neuem geboren ist, dass er auch ein Sohn Gottes ist, sogar wenn er sich dessen nicht bewusst ist.

An all das erinnert uns der Name Ruben: „Siehe, ein Sohn." Sieht die Welt bei mir und dir, dass wir Kinder, ja, Söhne Gottes sind? Verwirklichen wir in der Praxis, dass wir Brüder des Herrn Jesus sind und Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist (Röm 8,29)? Haben wir ein Interesse daran, die Gedanken des Herzens Gottes kennenzulernen? „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben", und weiter heißt es: „uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist" (1Kor 2,9.10). Angesichts welch einer Offenbarung Gottes dürfen wir doch in dieser Welt unseren Weg gehen! Gott hat uns alles offenbart, was Er mit den Menschen tun wird – die sein Zeugnis verworfen haben –, was Er mit der Erde tun wird, aber vor allem auch, was unsere herrliche Zukunft ist: Wir werden in Ewigkeit im Haus des Vaters wohnen, in dem nichterschaffenen Himmel, wo der ewige Vater und der ewige Sohn von Ewigkeit gewohnt haben. Da werden wir als die eigenen Kinder des Vaters und die Brüder des Herrn Jesus sein.

Das ist also das erste Zeugnis gegenüber der Welt. Auch wir waren einmal Kinder des Teufels (vgl. Joh 8,44). Doch Gott hat uns zu seinen Söhnen gemacht, die ihre Reichtümer kennen und ein Zeugnis davon ablegen dürfen, dass Gott ihr Vater ist. Die Zeit reicht nicht aus, um auf alle Namen der Stämme und der Fürsten einzugehen, doch ich möchte noch etwas zu dem Fürs-

ten von Juda in Vers 7 sagen, *Nachschon,* was so viel bedeutet wie „Wahrsager“. Man hat diesen Namen häufig ungünstig gedeutet, doch ich denke, dass wir in Nachschon jemanden sehen können, der die Zukunft voraussagt.

Nun, wir kennen durch das Wort Gottes die Zukunft und können auch Ungläubigen sagen, was ihre Zukunft sein wird. Wir kennen die Zukunft Westeuropas, Russlands und die Zukunft der Erde, wir kennen die ewige Zukunft. Nachschon war der Sohn Amminadabs, was so viel bedeutet wie „das Volk des willigen Gebers“ oder auch „des freigebigen Vaters“. Juda war der erste Stamm, der im Kampf voran zog. Betragen wir uns der Welt gegenüber als solche, die die Zukunft kennen? Gott sagt von sich, dass Er von Anfang das Ende verkündet (Jes 46,10).

Auch seine Söhne wissen die Zukunft. Verwirklichen wir auch, dass wir das Volk des willigen Gebers sind? Kennt uns die Welt als solche? Wissen die Leute, mit denen ich zusammenkomme, wie reich ich geworden bin? Haben sie in meinem Leben gesehen, dass ich ein Kind des allmächtigen Vaters bin und das Eigentum des Schöpfers der Himmel und der Erde, der der Sohn Gottes ist, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (Gal 2,20)? Das ist das Zeugnis, das Gott von uns auf der Erde abgelegt wünscht.

In Vers 46 wird uns die Gesamtzahl der Gemusterten mit 660550 Männern angegeben. Das ist also hier zu Beginn der Wüstenreise. Wenn wir das vergleichen mit der Musterung am Ende der Wüstenreise in 4. Mose 26, sehen wir, dass es nur geringfügig weniger waren: 601730 (V. 51). Doch bei einzelnen Stämmen waren große Veränderungen eingetreten. So hatte der Stamm Simeon zu Beginn 59300 und am Ende 22200 Mann. Der Stamm Issaschar war von 54400 auf 64300 gestiegen, ebenfalls

der Stamm Manasse von 32200 auf 52700. Reden diese Zahlen nicht ernst zu unseren Gewissen? Wenn wir die einzelnen Stämme auf örtliche Versammlungen anwenden, wie ist es dann bei dem örtlichen Zeugnis, zu dem wir gehören? Ist das Zeugnis gewachsen oder hat es abgenommen? Insgesamt bleibt die Zahl nahezu gleich: Der Herr wird sich bis zum Ende ein Zeugnis erhalten, durch das Er sich verherrlicht.

Wenn wir örtlich in dem Zeugnis für die Rechte des Herrn und in der Verwirklichung der wunderbaren Wahrheiten, die wir durch den Heiligen Geist empfangen haben bezüglich der Herrlichkeit und der Rechte des Herrn bezüglich seines Werkes versagen, wird der Herr andere Zeugen berufen, die vielleicht weniger Einsicht in sein Wort haben, aber Ihm in größerer Treue und Hingabe dienen. Der Herr wird seine Ehre aufrechterhalten! Doch welche Beschämung würde das für uns sein.

In Kapitel 2,2 haben wir gelesen: „dem Zelte der Zusammenkunft gegenüber sollen sie sich ringsum lagern.“ Hier sehen wir nun die Verbindung des Heeres mit dem Zelt der Zusammenkunft. Dieses Zelt ist der Mittelpunkt. Es war der Ort, wo Gott in der Mitte seines Volkes wohnte und wohin Er sein Volk einlud, Ihm seine Opfer darzubringen. Es war auch der Ort, wo Gott mit Mose sprach, um dem Volk seine Gedanken mitzuteilen. Welch ein wunderbarer Ort ist das! Kennen wir diesen Ort? Es ist für uns heute der Ort, wo wir uns jeden Sonntag versammeln, sowohl, um Gott unsere Opfer darzubringen, als auch, um die Gedanken Gottes kennenzulernen. Inwieweit tragen wir der Tatsache Rechnung, dass der Herr Jesus in diesen Stunden persönlich in unserer Mitte ist? Wenn wir uns dessen bewusst sind, denken wir nicht darüber nach, welche Brüder Er gebraucht, um ein Lied

vorzuschlagen, um ein Gebet zu sprechen oder auch am Wort zu dienen. Dann ist unser Herz mit seiner Herrlichkeit erfüllt.

Wir haben davon gesungen, dass der Herr Jesus bei uns ist mit seinem Geist. Ja, sein Geist ist immer in der Mitte des Volkes Gottes, denn die Versammlung ist das Haus Gottes, in dem Gott, der Heilige Geist, wohnt (1Kor 3,16). Darüber hinaus wissen wir auch aus 1. Korinther 6,19, dass der Heilige Geist in jedem Gläubigen persönlich wohnt, und zwar in dessen Leib. Der Leib ist der Tempel des Heiligen Geistes.

Das Zelt der Zusammenkunft war der Mittelpunkt des gesamten Kriegsheeres. Wenn das Kriegsheer durch die Wüste zog, wurde die Stiftshütte getragen und von allen Seiten beschirmt. Die Stiftshütte brauchte diesen Schutz nicht, und auch auf uns ist Gott nicht angewiesen, aber es war ein Vorrecht für das Volk, sie tragen zu dürfen. In Kapitel 10, als das Volk ziehen wollte, sehen wir, dass sogar Mose schwach war. Er fragte seinen Schwager, der nicht zum Volk Gottes gehörte, ob er mitziehen würde, um einen Weg für sie zu erkunden. Da sehen wir, dass die Bundeslade aus der Mitte des Lagers heraustritt und drei Tagereisen vor dem Volk herzieht, um „ihnen einen Ruheort zu erkunden“ (V. 33). Gott ist selbst in der Lage, seine Ehre aufrechtzuerhalten und zu verteidigen. Der Herr Jesus hat alle Macht im Himmel und auf der Erde (Mt 28,18). Er ist es, der selbst als Mensch, ja, als kleines Kind, das Weltall durch das Wort seiner Macht trug (Heb 1,3). Doch in seiner Gnade will Er uns mit sich einsmachen und uns das Vorrecht schenken, zusammen mit Ihm in der Welt ein Zeugnis zu sein, so dass wir auch darin Gemeinschaft mit seinen Empfindungen haben können und Ihn besser kennenlernen. Schließlich wird Er uns für die Dinge, die wir durch Gnade für Ihn

tun dürfen, noch belohnen. Welch eine wunderbare Gnade ist das!

Wenn wir in Kapitel 2 die Kinder Israel in Verbindung mit dem Zelt der Zusammenkunft sehen – ich habe schon darauf hingewiesen –, ist die Reihenfolge der Stämme verändert. Nun wird als erster in Vers 3 Juda genannt. Juda bedeutet „Gegenstand des Preises“ oder, „Er wird gepriesen“. Das weist uns darauf hin, dass es unsere erste und höchste Aufgabe ist, Gott zu preisen, Ihm Opfer des Lobes und des Dankes darzubringen (Heb 13,15). Gott möchte von uns diese Opfer empfangen, wie wir uns schon erinnert haben: „Meine Opfergabe, meine Speise zu meinen Feueropfern, mir zum lieblichen Geruch, sollt ihr achthaben, mir darzubringen zu ihrer bestimmten Zeit.“ Gott sucht solche, die Ihn in Geist und Wahrheit anbeten (Joh 4). Gott möchte Frucht von der Erde haben, Frucht, die seinen Namen verherrlicht, und zwar in einer Welt, in der Satan herrscht, in einer Welt, die für den Glauben eine Wüste ist und wo Gott nichts anderes sieht als Dornen. Von dieser Welt möchte Er Frucht haben, Opfer, die von dem handeln, was wir in dem Herrn Jesus gefunden haben. Denn die Opfer sind ja alle ein Bild von der Person und dem Werk des Herrn Jesus, das Er hier auf der Erde für Gott vollbracht hat. Das ist der höchste Dienst, den wir hier auf der Erde ausüben können, Gott dafür zu preisen, dass Er sich in dem Leben und dem Werk des Herrn Jesus offenbart und verherrlicht hat.

Das sind die beiden großen Seiten unseres Dienstes oder Zeugnisses in dieser Welt: Auf der einen Seite soll die Welt an uns sehen, dass wir Söhne Gottes sind, die die damit verbundenen Vorrechte nicht nur kennen, sondern auch die Sohnschaft praktisch verwirklichen. Andererseits dürfen wir immer wieder an dem Platz zusammenkommen, wo wir um den Herrn Jesus

versammelt sind und Ihm und dem Vater Lob und Dank darbringen. Wir tun es als solche, die sowohl ihre Vergangenheit als auch ihre Zukunft kennen. Nachschon ist ja der Führer Judas, der sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft kennt. Ja, welch eine Gnade, dass wir unsere Vergangenheit kennen. Ich kenne die Vergangenheit jedes Gläubigen hier, denn es ist dieselbe Vergangenheit wie meine eigene. Wir waren elende Sünder, Feinde Gottes, völlig kraftlos (Röm 5,6–8). Auch von uns gilt, dass all das Gebilde der Gedanken unseres Herzen böse war den ganzen Tag (vgl. 1Mo 6,5). Können nicht auch wir mit Mephiboseth sagen: „Was ist dein Knecht, dass du dich zu einem toten Hund gewandt hast, wie ich einer bin?“ (2Sam 9,8). Je älter wir werden, umso besser verstehen wir das. Ich weiß noch gut, dass ich als junger Gläubiger dachte, es sei doch wohl etwas übertrieben, einen solchen Ausdruck zu gebrauchen, wenn ich auch völlig überzeugt war, dass es nur Gnade ist, gerettet zu sein. Ich kannte noch nicht die praktische Erfahrung, was ich in mir selbst bin, so dass ich hätte sagen können: Ich bin nichts anderes als ein toter Hund.

Der Fürst Judas ist Nachschon. Dieser Name bedeutet „Wahrsager“. In der positiven Bedeutung heißt das, dass Nachschon nicht nur die Vergangenheit kennt, sondern auch die Zukunft. Wir wissen, dass die, die heimgehen, von den Engeln in das Paradies Gottes getragen werden (Lk 16,22; vgl. 23,43). Der Herr Jesus kommt bald, um uns alle, die dann noch leben, zu sich zu holen. Dann werden wir verwandelt werden. Wir erwarten den Herrn Jesus Christus als Heiland, „der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit“ (Phil 3,20.21). Innerlich sind wir Ihm schon jetzt gleichförmig, denn Er ist ja unser Leben. Wir haben durch den

Glauben das ewige Leben, und der Herr Jesus selbst ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1Joh 5,20). Wir werden Ihm gleich sein, „denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1Joh 3,2). Das ist unsere Zukunft! Wenn der Herr Jesus kommt, um uns heimzuholen, wird Er uns in das Haus des Vaters bringen, wie Er in Johannes 14 sagt. Und aus 2. Korinther 5,10 wissen wir, dass wir, kurz bevor wir auf die Erde kommen, vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden. Dort werden wir unser ganzes Leben sehen, alle Sünden, die wir von Geburt an getan haben, werden erkennen, wie vollkommen böse wir waren, und werden sehen, dass der Herr Jesus alle Sünden getragen hat, dass es vielleicht nicht nur Hundert Millionen waren, sondern sogar Milliarden. Er hat sie alle getragen und mich angenommen, wissend, dass ich diese Sünden tun würde, wissend, was mein Leben sein würde, auch nachdem ich geglaubt hatte. Er hat mich geliebt und ist für mich gestorben. Schließlich wird Er mich für das belohnen, was Er in seiner Gnade in mir vollbracht hat, aber auch nur für das, worin Er mich als Zeugnis gebrauchen konnte und Frucht für Gott da war.

Dann werden wir, wie uns in Offenbarung 5 gezeigt wird, das neue Lied singen und Ihn als das Lamm anbeten. Wir werden unsre Kronen zu seinen Füßen niederwerfen und mit Ihm im Tausendjährigen Reich über das Weltall herrschen. Wir werden die Herrlichkeit des neuen Jerusalem haben, das ein Bild der Versammlung ist, wie sie uns in Offenbarung 21,9–22,5 beschrieben wird. Und das Höchste ist, dass wir in Ewigkeit als die eigenen Kinder des Vaters im Vaterhaus verkehren werden. Das Vaterhaus ist der nicht geschaffene Himmel, getrennt von dieser Schöpfung. Dort werden wir ewig sein in der Atmosphäre der Liebe des Vaters zu seinem Sohn und auch zu uns als seinen Söh-

nen. Dort werden wir all das genießen, was das Teil des dreieinen Gottes von Ewigkeit war. Das ist unsere Zukunft!

Können wir dann anders als freudig bekennen, dass wir „das Volk das willigen Gebers“ (Amminadab) sind? Kann man sich mit alledem beschäftigen, was uns die Gnade Gottes geschenkt hat, ohne darüber zu staunen? Wir sind gesegnet „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 1,3). Gibt es Segnungen, die wir nicht empfangen haben? Konnte Gott uns mehr geben als das? Alle geistlichen Segnungen sind unser Teil! Wir werden das Teil des Vaters und das Teil des Sohnes genießen. Was war die Freude des Vaters in der Ewigkeit? War es nicht der Sohn, der in seinem Schoß war, an seinem Herzen, an dem Er all sein Wohlgefallen hatte (Spr 8)? Was war das Teil des Sohnes in der Ewigkeit? War das Höchste nicht dieses, der Gegenstand all der Liebe des Vaters zu sein? All das ist unser Teil geworden. „Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater, als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will“ (Mt 11,27). Wir dürfen „Abba, Vater“ sagen, so wie der Sohn das auf der Erde tat. Der Herr Jesus sagte den Seinen alles, was der Vater Ihm sagte, so dass sie wussten, wie der Vater mit seinem eingeborenen Sohn sprach.

In Johannes 17 sehen wir, wie der Sohn zum Vater spricht, nicht als Priester zu Gott. Fälschlicherweise wird dieses Kapitel häufig das *hohenpriesterliche Gebet* genannt. Nein, es ist der Sohn, der zum Vater spricht, und zwar so, dass wir es hören können. So dürfen wir Einblicke tun, wie das Herz des Vaters und das Herz des Sohnes mit uns und unseren Segnungen beschäftigt sind. Können wir darüber nachdenken, ohne dass Dank und Anbetung aus unserem Herzen aufsteigen? Wenn wir wirklich unser Herz damit füllen, kann es nicht anders sein, als dass auch die

Menschen um uns her sehen, dass wir etwas haben, das sie nicht kennen, ja, dass wir Kinder des freiwilligen Gebers sind. Er gibt alles: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2Kor 8,9). Wie reich war Er, und wie arm ist Er geworden! Wie reich sind wir durch Ihn geworden, gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus Jesus. Das werden wir vollkommen genießen.

Doch Gott möchte, dass wir schon jetzt ein Zeugnis davon ablegen, und deshalb hat Er auch uns das „Zelt der Zusammenkunft“ als Mittelpunkt für unseren Dienst gegeben. Wir dürfen das Zelt mit uns durch die Wüste führen. Der herrlichste Gegenstand der Stiftshütte war ohne Zweifel die Bundeslade. In 5. Mose 10,8 wird ausdrücklich erwähnt, dass die Leviten die Bundeslade durch die Wüste tragen mussten. Aus 4. Mose 7 wissen wir, dass die Leviten einige Wagen bekamen, um die Gegenstände der Stiftshütte damit zu fahren. Doch die Bundeslade durfte nicht gefahren werden, sondern die Leviten mussten sie mit ihren Händen und Schultern durch die Wüste tragen. Dabei durfte sie nicht beschmutzt und verunreinigt werden durch die Berührung mit dem Sand der Wüste, damit sie nicht durch die Macht Satans und der Welt in Besitz genommen wurde. In all ihrer Herrlichkeit sollte sie durch die Wüste geführt werden und am Ende der Wüstenreise frei von jedem Makel, in vollkommener Reinheit, Gott übergeben werden.

Ich glaube nicht, dass es im Alten Testament ein Bild von dem Herrn Jesus gibt, das vielseitiger ist als die Bundeslade. Sie war aus Akazienholz gemacht: ein Bild vom Herrn Jesus als der „Frucht der Erde“ (Jes 4,2), als dem wahrhaftigen Menschen. Sie

war überzogen mit reinem Gold. Gold ist ein Bild der Herrlichkeit und Gerechtigkeit Gottes; reines Gold bei der Stiftshütte weist immer hin auf den Herrn Jesus selbst. Das Gold der Bundeslade spricht von Ihm als dem ewigen Sohn Gottes. Auf ihr befand sich der Sühnungsdeckel, der ganz aus reinem Gold war und auf den das Blut gesprengt wurde. Die Bundeslade wird auch der *Thron Gottes* genannt, denn dort thronte Gott zwischen den Cherubim (1Sam 4,4; 2Kön 19,15; 1Chr 13,6). Gott hat dem Herrn Jesus das ganze Gericht übergeben, weil Er des Menschen Sohn ist (Joh 5,27). Er sitzt auf dem Richterstuhl Gottes, auf dem Regierungsthron, der in Zukunft den Charakter des großen weißen Thrones annehmen wird, vor dem alle gerichtet werden. Gott wird die Welt durch einen Mann richten, den Er dazu bestimmt hat (Apg 17,31). Gott hat Zeugnis davon abgelegt, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte.

So sehen wir in der Bundeslade die Herrlichkeit des Herrn Jesus als wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott, als der Schöpfer Himmels und der Erde, der allein das Gericht ausüben wird und der auch allein der Mittler zwischen Gott und Menschen ist (1Tim 2,5). Doch durch das Blut, das auf den Versöhnungsdeckel gesprengt ist, ist dieser Regierungsthron nun für uns ein Gnadenthron geworden. Dadurch können Sünder nun zu Gott kommen. So lesen wir in Römer 3: „denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist; den Gott dargestellt hat als ein Sühnmittel durch den Glauben an sein Blut“ (V. 23–25). Diese Wahrheit hat Gott uns anvertraut. Er hat uns gleichsam die Ehre seines Sohnes in die Hände gelegt, damit wir sie unversehrt durch diese Wüste führen und am Ende Gott übergeben können. Die Bundeslade

braucht unseren Schutz nicht, wie wir in 4. Mose 10 gesehen haben. Aber es ist Gnade, dass der Vater und der Sohn selbst die Ehre des Sohnes in unsere Hände gegeben haben als ein Zeugnis für diese Welt. Wenn wir offene Augen und Ohren haben, wissen wir wohl, wie notwendig es ist, dieses Zeugnis zu bewahren, wo die Ehre des Sohnes jetzt von allen Seiten offen angegriffen wird. Menschen, die sich Theologen nennen und meinen, dass sie die Erkenntnis Gottes besitzen, wagen zu sagen, dass Er ein uneheliches Kind von Maria und einem römischen Soldaten sei. Sie leugnen einerseits, dass Er Gott ist, und andererseits, dass Er Mensch ist. Sie wollen Ihm alle Ehre rauben. Welch eine Ehre für uns, in solch einer Welt – wo Satan sogar diejenigen, die sich nach dem Namen Christi nennen und Christen sein wollen, dazu verführt, Ihn zu entehren – ein Zeugnis davon abzulegen, dass Er, der am Kreuz den Tod eines Sklaven starb, der verhöhnt und angespien wurde, Er, der scheinbar machtlos war, dass Er Gott, der Sohn, der Schöpfer Himmels und der Erde ist, wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott. Er wurde wahrhaftiger Mensch, weil Er uns retten wollte und weil Er das ganze Weltall, alle Dinge, mit Gott versöhnen wollte (Kol 1,19–21). Welch eine Ehre, dass Gott uns dieses wunderbare Zeugnis anvertraut hat.

Als ich siebzehn Jahre alt war, schenkte mir Gott die Gewissheit, dass meine Sünden vergeben waren, doch hatte ich da noch keinen Frieden. Ich befand mich zu der Zeit in dem Zustand von Römer 7. Als ich dann neunzehn Jahre alt war, bekam ich Frieden mit Gott und lernte kennen, was es heißt, in Christus zu sein, und dass es für solche keine Verdammnis gibt (Röm 8,1). Zum ersten Mal in meinem Leben war ich glücklich und wusste, dass, wenn ich sterben würde, ich nicht in die Hölle käme. Dann zeigte der Herr mir die Notwendigkeit, mich täglich wenigstens eine Stunde

mit dem Wort Gottes zu beschäftigen. In Winschoten, wo ich wohnte, war zu der Zeit keine Versammlung. Als ich einundzwanzig Jahre alt war, kamen zwei Brüder, die Baptisten waren, und fragten mich, ob wir nicht zusammen eine Bibelbetrachtung haben könnten. Da die beiden anderen in Gottes Wort noch weniger Bescheid wussten als ich, musste ich der Lehrer sein. Ja, und dann zwang mich der Herr – nicht gegen meinen Willen –, die Bibel viel zu studieren, so dass ich mein anderes Studium aufgab, um mich nur mit dem Wort Gottes zu beschäftigen. Ich erinnere mich noch gut an die wunderbaren Abende, wo ich oft mein Lesen unterbrechen musste, um zuerst zu danken, ja, Gott für die Wahrheiten anzubeten, die so ganz neu und frisch für mich waren. Ich lernte den unendlichen Reichtum kennen, den wir als Gläubige haben, und auch die unendliche Herrlichkeit des Herrn Jesus zu betrachten.

Deshalb möchte ich den jungen Brüdern und Schwestern unter uns zurufen: Lest eifrig betend im Wort Gottes. lernt eure Reichtümer kennen, lernt die Herrlichkeit des Herrn Jesus kennen, die Herrlichkeit seiner Gedanken und der Gedanken des Vaters. Dann werdet ihr sehen, weshalb der Herr euch auf der Erde gelassen hat, nämlich um ein Zeugnis von dem zu sein, was ihr durch seine Gnade geworden seid. Wird seine Gnade nicht darin verherrlicht, dass die Welt sieht, dass ihr Kinder, ja, Söhne Gottes geworden seid? Wird Er nicht verherrlicht, wenn sie sehen, wie ihr den Herrn lobt und preist (was ja die Bedeutung des Namens Juda ist)? Wird Er nicht verherrlicht, wenn sie sehen, wie glücklich euer Herz ist, weil ihr den Herrn Jesus kennt und euch in Ihm freut und ihr glücklich seid, einen Ort zu kennen, den ihr immer wieder aufsuchen dürft, in seiner Gegenwart, wo Er persönlich in der Mitte ist, wo ihr zu Ihm aufblicken könnt, um Ihn mit den Au-

gen des Glaubens zu betrachten? Dann werdet ihr alles empfangen, was nötig ist für euren Weg durch diese Wüste.

Wir danken, treuer Heiland, Dir,
dass Du uns nicht gelassen
als unversorgte Waisen hier,
auf unbekannten Straßen.
Bei fremdem Volk, in fremdem Land,
wo alle Wege ungebahnt,
da sehn wir Deine Tritte.
Wir stehen nie verlassen da,
Du bist uns allenthalben nah,
Du lebst in unsrer Mitte.

Drum danken wir, o Heiland, Dir
für Deine Lieb und Treue.
O dass doch jedes Herz schon hier
sich Deinem Lob stets weihe!
Das ist ja unsre Seligkeit,
ist süßer Trost in allem Leid,
solange wir hier wallen.
Und wenn wir dort Dein Antlitz sehn
und völlig Deine Lieb verstehn,
wird ew'ges Lob erschallen.

## 2. Die Berufung der Leviten

Bibelstelle: 4. Mose 3,5–15

Das erste Kapitel des 4. Buches Mose zeigt uns, dass alle Männer des Volkes Israel ab zwanzig Jahren und darüber Kämpfer für Gott waren. Es war ihre Aufgabe, die Stiftshütte mit all ihren Geräten gegenüber der Welt zu verteidigen. Das zweite Kapitel zeigt uns, in welcher Anordnung die Stämme bei ihrem Aufenthalt lagern mussten und in welcher Reihenfolge sie wieder aufbrachen. Bei allem war die Stiftshütte der Mittelpunkt, ob sie nun lagerten oder durch die Wüste zogen.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem Dienst der Leviten. In Kapitel 1 wird von ihnen gesagt, dass sie nicht gemustert wurden (V. 47–54), und in Kapitel 2 lesen wir, dass ihr Lager in der Mitte der Lager war (V. 17). Aus den beiden ersten Kapiteln könnte man den Schluss ziehen, dass sie nicht zu den Kriegsleuten gehörten. Ich glaube aber nicht, dass dieser Gedanke richtig ist. Auch die Leviten gehörten dazu; doch sie hatten einen besonderen Dienst, der sich nicht in erster Linie auf das Zeugnis im Blick auf die Welt bezog, sondern mehr nach innen auf den Dienst für den HERRN, wie wir das nun sehen werden.

Die Leviten gehörten in besonderer Weise dem HERRN. Er hatte sie sich anstelle der Erstgeborenen geheiligt. Als der HERR in der Nacht des Auszugs der Kinder Israel alle Erstgeburt der Ägypter schlug, hätte Er auch alle Erstgeborenen der Kinder Israel schlagen müssen, wenn sie nicht hinter dem Blut des Lammes Zuflucht gefunden hätten. Die Erstgeborenen werden in Psalm 105,36 die „Erstlinge all ihrer Kraft“ genannt. Gott sieht im Erst-

geborenen das Haupt der Familie, und somit starb der Erstgeborene stellvertretend für die ganze Familie. Wenn Gott nun die Erstgeborenen des Volkes Israel aufgrund des Blutes des Lammes verschonen konnte, so gab Er dennoch seine Rechte an sie nicht auf. Hier in 4. Mose 3 sehen wir nun, wie Gott anstelle dieser Erstgeborenen die Leviten für sich absonderte, damit sie Ihm gehörten (V. 12.13).

Ein zweiter wichtiger Grundsatz in diesem Kapitel ist die Tatsache, dass Gott die Leviten Aaron gab. Vorbildlich erkennen wir darin, dass auch wir in unserem Dienst dem Herrn Jesus gegeben sind. Auf diese Weise wird deutlich, dass unser Dienst als Leviten in besonderer Weise in Verbindung mit dem Herrn Jesus steht. Dieser Grundsatz ist sehr wichtig. Alle Gläubigen sollten Kämpfer Gottes sein, und Gott erwartet das auch von ihnen, sofern sie geistlicherweise älter als zwanzig Jahre sind, das bedeutet geistlich erwachsen sind. Doch die Leviten sind darüber hinaus in besonderer Weise von Gott berufen, einen Dienst am Haus Gottes zu tun, indem sie Aaron und seinen Söhnen bei der Ausübung des Priesterdienstes zu helfen.

Diese beiden Grundsätze zeigen bereits die Bedeutung ihres Dienstes. Und doch waren sie keine Priester. Es ist das dritte Buch Mose, das sich hauptsächlich mit dem Dienst der Priester beschäftigt, und dort können wir nachlesen, welche Anordnungen Gott bezüglich der Darbringung der Opfer und des Eintretens der Priester ins Heiligtum gegeben hat. Allein Priester durften ins Heiligtum eintreten; das war weder einem Leviten noch jemandem aus dem Volk erlaubt.

Wir haben gesehen, dass alle Gläubigen in unserer Zeit grundsätzlich Kämpfer Gottes sind, aber auch, dass sie grundsätzlich durch ihre Zugehörigkeit zur priesterlichen Familie Priesterdienst

ausüben, wie er uns im dritten Buch Mose in den Söhnen Aarons beschrieben wird. Voraussetzung zur Ausübung des Priesterdienstes ist auch hierbei eine bestimmte geistliche Reife, doch unserer Stellung nach sind wir alle Priester (vgl. 1Pet 2,5; Off 1,5.6), ob es nun um den jüngsten oder den ältesten Gläubigen geht.

Es war den Leviten nicht erlaubt, das Heiligtum zu betreten und somit priesterlichen Dienst auszuüben. Sie waren Aaron als Gehilfen gegeben, und Aaron ist ja ein Vorbild von dem Herrn Jesus als unserem Hohenpriester (Heb 3,1; 7,26; 8,1 usw.), wie Ihn der Hebräerbrief beschreibt. Sein Dienst besteht darin, dass wir Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe (Heb 4,16), damit wir nicht abfallen. Wenn in diesem Brief über Sünde gesprochen wird, so ist das Abfall von Gott, und für einen Abgefallenen gibt es keine Rettung, sondern nur Gericht (Heb 10,26–31). Auch wir sind so schwach in uns selbst, dass wir alle abfallen würden, wenn der Herr uns nicht stützen würde. Wir brauchen immer wieder Gnade zur rechtzeitigen Hilfe, und wer Ihm wirklich angehört, wird auch niemals abfallen.

Die Gegenstände im Heiligtum sind Abbilder der himmlischen Dinge (Heb 9,23.24), und so ist auch das Heiligtum ein Bild der Himmel selbst. Wenn wir als Priester in das Heiligtum eintreten, halten wir uns eigentlich im Himmel, in den himmlischen Örtern auf, wo der Herr Jesus, unser Hoherpriester, bereits jetzt ist. Der Levitendienst hingegen macht uns vorbildlich deutlich, wie der Herr Gläubige hier auf der Erde gebrauchen will, damit Priesterdienst ausgeübt wird, der Dienst, den Er selbst als der wahre Aaron tut und wir im Vorbild der Söhne mit Ihm. Wenn der Levitendienst auch kein Priesterdienst ist, so steht er doch in enger Beziehung zum Zelt der Zusammenkunft, das wiederum ein Bild

des Hauses Gottes, der Versammlung Gottes hier auf der Erde ist. Der Herr Jesus will als der wahre Aaron, der Hohepriester in der Herrlichkeit, die Leviten in seinem Dienst gebrauchen. Das macht den Levitendienst so außerordentlich wichtig. Die grundlegende Tatsache ist, dass die Leviten Aaron gehören. Sie waren erstens selbst vor dem Gericht in Ägypten verschont worden und zweitens an die Stelle der Erstgeborenen getreten, die ebenfalls vor dem Gericht in Ägypten verschont geblieben waren. Drittens hatte Gott sie ausdrücklich Aaron und seinen Söhnen gegeben, damit sie ihm dienten. Grundsätzlich sollte in dieser Zeit jeder Gläubige auch ein Levit sein, das heißt also dem Herrn Jesus dienen, und zwar im Hinblick auf den Priesterdienst. Die einzige Autorität über den Diener und den Dienst hat der Herr Jesus, und zwar als der verherrlichte Herr im Himmel, hier in seinem besonderen Charakter als Priester gesehen.

Vorbildlich stand dieser Dienst also in Verbindung mit der Stiftshütte, mit dem Haus Gottes in der Mitte des Volkes, mit allem, was dazugehört. Daraus geht meines Erachtens auch hervor, dass wir im Levitendienst nicht so sehr evangelistische Dienste sehen sollten. Das Evangelisieren steht nur insofern in Verbindung mit dem Haus Gottes, als durch diesen Dienst Menschen aus der Welt diesem Haus hinzugefügt werden. Doch in der engeren Bedeutung des Levitendienstes handelt es sich um einen Dienst am Volk Gottes zum Nutzen dieses Volkes.

Natürlich dürfen wir dabei niemals übersehen, dass es allein der wahre Aaron ist, der Autorität über die Leviten hat. Der Grundsatz für jeden wirklichen Dienst ist, dass er in Gehorsam und Abhängigkeit vom Herrn geschieht. Dann wird der Herr solche gebrauchen, Ihm bei der Ausübung seines eigenen Priesterdienstes behilflich zu sein, um so sein Ziel mit den Seinen hier auf

der Erde dadurch zu erreichen (wie wir im Hebräerbrief finden), dass sie Gnade zur rechtzeitigen Hilfe finden.

In Vers 15 lesen wir von den Leviten, dass alle Männlichen von einem Monat und darüber gemustert werden sollten. Das ist ein bemerkenswerter Unterschied zu der Musterung der Kämpfer in Kapitel 1, die sich nur auf die Kinder Israel von zwanzig Jahren an und darüber bezog. Wir finden hierin die geistliche Belehrung, dass der Herr seine Diener von Anfang an kennt und zu einem Levitendienst zubereitet. Dabei denke ich an das, was wir in Galater 1,15 von Paulus lesen, nämlich dass Gott ihn von seiner Mutter Leib an abgesondert hatte und ihn dann durch seine Gnade berief, seinen Sohn in ihm zu offenbaren. Bei seiner Geburt gab der Herr ihm bereits die menschlichen Gaben, die er später für seinen Dienst nötig hatte. Als er sich dann auf dem Weg nach Damaskus bekehrte, gab der Herr ihm zusätzlich die nötigen geistlichen Gaben. Wir erkennen deutlich, wie der Herr Saulus in seinem Leben vor der Bekehrung führte und für seinen späteren Dienst zubereitete. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, wie der Herr auch mich durch meinen Beruf zu dem Dienst heranbildete, den Er mir später gab. Als junger Mann wollte ich durchaus kein Bücherrevisor werden, doch der Herr führte alles so, wie es gut für mich war. Ich erkenne deutlich Parallelen zwischen meiner beruflichen Tätigkeit und dem Dienst, den der Herr mir als Lehrer gegeben hat. So war es auch bei den Leviten. Der Herr wusste von Anfang an, welchen Dienst sie später einmal tun würden. Erst Jahrzehnte später, nachdem sie gemustert waren, übten sie ihren Dienst praktisch aus.

Wie wichtig ist es daher zweitens, dass jeder Dienst in Abhängigkeit vom Herrn Jesus geschieht. Die Leviten hatten zu tun, was Aaron ihnen gebot. Sie waren ihm persönlich gegeben, um ihm

zu dienen. Das ist wirklicher Dienst für den Herrn. Im Licht dieser Wahrheit wird uns klar, wie völlig schriftwidrig jede kirchliche Ordination ist. Das ist eine Abhängigkeit gegenüber der Kirche, aber nicht gegenüber dem Herrn. Die Kirchen ernennen ihre Prediger, und ein Prediger ist der Kirche gegenüber für das verantwortlich, was er predigt. Das steht im Widerspruch zum Wort Gottes. Doch lasst uns nicht übersehen, dass dieselben Gefahren auch in unserer Mitte vorhanden sind. Ist unser Auge allein auf den Herrn Jesus gerichtet, wenn wir einen Dienst tun? Oder schauen wir auf die Geschwister und sprechen so, dass wir möglichst viele Zuhörer haben und sie uns schätzen? Oder fragen wir einzig und allein nach dem Willen des Herrn Jesus? Unterstellen wir uns der Leitung des Heiligen Geistes, so dass Er das durch uns sagen kann, was Er möchte? Ist es nicht allein der Herr, der die Herzen kennt und weiß, was alle nötig haben? Der Herr möchte doch durch das, was wir tun, *seinen* Priesterdienst erfüllen.

Aus der Tatsache, dass die Leviten Gott anstelle der Erstgeborenen gehörten, ist ersichtlich, dass der Herr wünscht, dass jeder Gläubige ein Levit ist. Alle Gläubigen sind das Eigentum des Herrn Jesus, weil Er sie durch den Preis seines Blutes erkauft hat: „Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlichet nun Gott in eurem Leib“ (1Kor 6,20). Alle Gläubigen sind berufen, Levitendienst zu tun! Wir alle gehören zur Versammlung der *Erstgeborenen* (Heb 12,23). Wir denken bei den Leviten häufig allein an solche, die eine Gabe zu sprechen haben. Selbstverständlich gehört auch das zum Levitendienst, aber Levitendienst geht weiter: Es ist jeder Dienst am Haus Gottes, jeder Dienst, der in Verbindung steht mit der Versammlung Gottes als dem Haus Gottes hier auf der Erde.

Die Dienste der einzelnen Gläubigen sind unterschiedlich. Auch darin unterscheidet sich der Levitendienst grundsätzlich vom Priesterdienst. Ein Sohn Aarons war für jeden Priesterdienst geeignet. Wir finden nirgends eine Aufzählung unterschiedlicher Priesterdienste, die bestimmte Priester ausübten. Eine Ausnahme sind nur die Dienste, die insbesondere Aaron auszuführen hatte, also vorbildlich Dienste, die nur der Herr selbst ausübt. Die Leviten hingegen hatten klar umrissene Dienste. Der eine hatte dies zu tun, der andere jenes, ein dritter wieder etwas anderes. Jeder Levit war verantwortlich für seinen Dienst und nicht den des anderen. Er musste das ihm Aufgetragene in Verantwortung gegenüber Aaron ausüben.

Damit kommen wir zu einem weiteren Grundsatz, nämlich dass jeder Diener dem Herrn verantwortlich ist und sich nicht um den Dienst eines anderen zu kümmern braucht, es sei denn, dass sich Dinge zeigen, in denen er – nicht als Diener, wohl aber als *Bruder* – unter der Zucht der Versammlung steht. Wie groß die Gabe eines Bruders auch sein mag und welch gesegneten Dienst er auch ausübt, er steht unter der Zucht der örtlichen Versammlung. Zwischen ihm und dem einfachsten Bruder besteht in dieser Hinsicht kein Unterschied. Doch was den Dienst betrifft, ist der Diener allein dem Herrn verantwortlich, obwohl selbstverständlich die Versammlung das Recht, ja, sogar die Pflicht hat, diesem Bruder Schweigen aufzuerlegen, falls durch seinen Dienst die Versammlung nicht erbaut wird. Die Versammlung ist dafür verantwortlich, die Dienste zu beurteilen, die in ihrer Mitte geschehen. Etwas völlig anderes ist es, wenn sie sich einmischt in den Dienst eines Dieners und ihm etwas vorschreiben will. Wenn die Brüder in Winschoten zu mir sagen würden: Dein Dienst ist nicht zur Auferbauung, du schweigst besser in der Versammlung,

dann hätte ich zu schweigen. Sie haben das Recht und die Pflicht, das zu tun. Doch wenn sie zu mir sagen würden, dass ich das Evangelium nicht auf der Straße verkündigen dürfe, gingen sie zu weit, denn das ist eine Sache zwischen dem Herrn und mir. Würde ich allerdings mit Fremden zusammen das Evangelium verkündigen, so wäre das wieder eine Sache der Versammlung, denn dadurch, dass ich in Gemeinschaft bin, bringe ich die Versammlung in Verbindung mit diesen Fremden.

So sehen wir, dass auch dieser Abschnitt uns Belehrungen über die Ordnung im Haus Gottes, der Versammlung Gottes hier auf der Erde, gibt. Es geht im vierten Buch Mose nicht um unseren Wandel in den himmlischen Örtern, sondern um unser Verhalten in dieser Welt in Verbindung mit dem Haus Gottes, in dem Gott wohnt und alles so geregelt ist, dass der Herr darin ein Zeugnis für diese Welt hat, dass Er der Herr der Seinen ist. Darin kommen seine Rechte und seine Herrlichkeit als Herr zum Ausdruck. Wenn die Welt an uns sehen kann, dass wir die Rechte des Herrn Jesus anerkennen, hat sie ein praktisches Zeugnis der Tatsache, dass es eigentlich die Pflicht jedes Menschen auf der Erde ist, seine Knie vor Ihm zu beugen und zu bekennen, dass Er Herr ist. Einmal werden auch die es tun müssen, die jetzt noch nicht dazu bereit sind (Phil 2,10.11).

Sehen die Menschen dieser Welt in meinem und deinem Verhalten Gehorsam gegenüber dem Herrn? Sehen sie, dass Er in unserer Mitte als Herr anerkannt wird? Sicherlich ist Er nicht der Herr der Versammlung, sondern der Herr jedes einzelnen Gläubigen. Welch ein kräftiges Zeugnis ist es für Ungläubige, wenn sie in unserem Leben sehen, dass wir willig aus Liebe und Dankbarkeit unsere Knie vor Ihm beugen und in allem zuerst fragen: Herr, was willst Du, dass ich tue?

Dabei denke ich an 2. Thessalonicher 1,10: „wenn er kommt, um an jenem Tag verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben“. Wenn der Herr, nachdem Er uns zuvor entrückt hat, mit uns zusammen auf die Erde zurückkommt, wird Er in allen Gläubigen verherrlicht werden. Dann wird die Welt die Heiligen in der Herrlichkeit sehen, für die der Herr in Johannes 17,22.23 den Vater gebeten hat: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“. Dann wird die Welt auch sehen, dass der Vater uns geliebt hat, wie Er den Sohn liebte, und dadurch wird der Herr verherrlicht. Aufgrund seines Werkes hat Er solche, die in 1. Korinther 1 das Unedle der Welt und das Verachtete genannt werden, zu dieser Herrlichkeit gebracht. Doch Er wird auch bewundert in allen denen, die geglaubt haben. Der Glaube hier bezieht sich nicht so sehr auf die Annahme des Evangeliums, sondern auf einen praktischen Wandel im Glauben. Solche wandelten, als sähen sie den Unsichtbaren. Ihr Wandel war ein beredtes Zeugnis ihres Vertrauens auf den Herrn. In solchen wird der Herr einmal bei seinem Wiederkommen bewundert werden, wenn die Welt sieht, dass die, die sie in ihrem Leben verachteten, in Wirklichkeit ein Glaubensleben mit dem Herrn Jesus führten.

Diesen Grundsatz finden wir auch hier. Wirklicher Dienst für den Herrn geht aus dem Vertrauen auf Ihn hervor. Jeder hat seinen ihm vom Herrn aufgetragenen Dienst. Wir tun den Dienst, den Er uns gibt, wir sind Ihm ja als Diener gegeben, wir sind sein Eigentum, und wir vertrauen darauf, auch wenn wir nicht alles verstehen im Blick auf unseren Dienst, dass Er keine Fehler macht. Alle Dienste sollen in Abhängigkeit vom Herrn geschehen. Das scheint einer der Hauptgedanken in diesem Kapitel zu sein. Wenn wir in den beiden ersten Kapiteln dieses Buches den

Kampf gegenüber der Welt finden, die Verteidigung des Hauses Gottes, so geht es in diesem Kapitel mehr um die innere Ordnung, und daher wird uns der Grundsatz der Autorität des Herrn über seine Diener besonders vorgestellt. Wie wird der Herr verherrlicht, wenn wir in jedem Dienst im Blick auf das Haus Gottes, die Versammlung Gottes, seine Autorität anerkennen. Möge der Herr uns allen das schenken.

## 3. Der Dienst in der Wüste

Bibelstellen: 4. Mose 3,29–32; Phil 2,5–13; 3,12–21

Wir finden sowohl im vierten Buch Mose als auch im Brief an die Philipper die Wüstenreise, im Philipperbrief jedoch mehr im Charakter des fünften Buches Mose, wo das Volk zwar noch in der Wüste ist, aber ihr Herz mit dem Land und den Dingen dort erfüllt ist. Außer in den ersten elf Kapiteln, die einen Rückblick auf die Wüstenreise werfen, handelt das fünfte Buch Mose weiterhin nur von dem, was im Land ist. Daran erkennen wir, dass das Herz des Volkes völlig damit erfüllt ist. Das ist geistlicherweise das Ende der Wüstenreise.

Das Volk befindet sich noch in der Wüste, doch in den Ebenen Moabs, am Jordan, der die Grenze des Landes bildet. Das ist der Ort, wo auch wir die Kraft finden, die uns in der Wüste aufrechterhalten, ja, uns in Sieg durch die Wüste gehen lassen kann. Diese Kraft finden wir zuerst in der Gesinnung Christi Jesu, als Er hier auf der Erde war, und dann in dem, was Er nun in der Herrlichkeit ist. Philipper 2 beschreibt uns, wie der Herr auf der Erde seinen Weg ging: der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (V. 6–8). Die Folge davon war, dass Gott Ihn zum Herrn machte und dass der Tag kommen wird, wo sich jedes Knie vor Ihm beugen und jede Zunge bekennen wird, dass Er *Herr* ist.

In Philipper 3 schreibt Paulus dann von dem Augenblick, wenn der Herr Jesus kommen wird, um uns von dieser Welt wegzunehmen. Er hatte dieses Wissen unmittelbar von dem verherrlichten Herrn im Himmel empfangen, hatte Ihn dort gesehen, und sein Leben stand damit in Übereinstimmung. Paulus befand sich wirklich in dem Zustand, in dem das Volk in 5. Mose war. Er war zwar noch in der Wüste, aber das Herz war mit dem Zukünftigen erfüllt, oder, besser gesagt, mit dem, der kommt, denn er wartete auf Ihn! Dann betrachtete er den Herrn Jesus nicht, wie Er hier auf der Erde war, sondern wie Er jetzt in der Herrlichkeit ist. Sicherlich ist es so, dass wir niemals vergessen werden, wer der Herr Jesus auf der Erde war und wie Er auf dem Kreuz das wunderbare Werk vollbracht hat. In Offenbarung 5 sehen wir das Lamm wie geschlachtet im Himmel stehen. So werden wir Ihn in alle Ewigkeit als das geschlachtete Lamm sehen.

Doch Er ist jetzt nicht mehr geschlachtet. In Offenbarung 5 sehen wir, dass alles Geschaffene Ihm zujubelt. Nicht nur die vierundzwanzig Ältesten (die Gläubigen des Alten und Neuen Testamentes), sondern auch alle Engel, alles Geschaffene. Die ganze Schöpfung jauchzt Ihm zu, obwohl sie in dem Augenblick noch nicht freigemacht ist, denn was in Offenbarung 5 beschrieben wird, findet kurz nach der Entrückung der Versammlung statt. Doch diejenigen, die im Himmel sind, sehen bereits das vollständige Ergebnis des Werkes des Herrn auf dem Kreuz, und deshalb jubeln sie Ihm zu. Er wird kommen, um die Sünde abzuschaffen (Heb 9,26). Er wird die Sünde der Welt wegnehmen (Joh 1,29) und alles zu Gott zurückbringen (Kol 1,19–21). Weil sie das sehen, jubeln sie, wenn es auch praktisch noch nicht vollkommen erfüllt ist.

Dasselbe sehen wir in Philipper 3. Obwohl der Apostel Paulus noch auf der Erde ist, sieht er die zukünftige Herrlichkeit und das Leben, die sein Teil sein werden. Wie sieht er das? Weil er den Herrn Jesus als den Verherrlichten sieht. Obwohl er in Kapitel 2 sagt: „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war“, und dann das Auge auf Ihn richtet, wie Er hier auf der Erde seinen Weg in völligem Gehorsam gegenüber dem Vater ging, „indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“, ist sein Herz mit dem erfüllt und sein Auge in Wirklichkeit auf Den gerichtet, der einmal hier auf der Erde war, aber jetzt zur Rechten des Vaters in der Herrlichkeit ist und dort bei Ihm wartet, wie Stephanus Ihn in Apostelgeschichte 7,55 sieht: „Als er aber, voll Heiligen Geistes, unverwandt zum Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes, und *Jesus* zur Rechten Gottes stehen“. Für die Juden galt, was er zu ihnen sagt: „Ich sehe ... den *Sohn des Menschen* ... stehen.“ Stephanus sah den Herrn Jesus zur Rechten Gottes stehend, Ihn, der der Verworfene war, „das geschlachtete Lamm“, der aber jetzt in der Herrlichkeit ist. Das erfüllt das Herz des Stephanus, und deshalb konnte er sagen: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!“ (V. 60). Deshalb konnte sein Angesicht wie das Angesicht eines Engels strahlen, weil er Ihn sah.

Das vierte Buch Mose beschreibt die gesamte Reise durch die Wüste. Die ersten Kapitel zeigen uns den Anfang der Reise und geben Hinweise, wie wir mit einem glücklichen Herzen durch die Wüste gehen und Ausschau halten können nach der Erlösung, wenn Er uns als Heiland aus der Wüste aufnehmen und ins Vaterhaus bringen wird (Phil 3,20.21). Wir sehen das vor allem bei den Söhnen Kehats (3,27–32). Sie sind Aaron und seinen Söhnen gegeben, um unter der Aufsicht Eleasars den Dienst zu tun. In ih-

rem Dienst finden wir auch den Charakter unseres Dienstes vorgebildet.

Und was ist ihr Dienst? Sie haben keinen Dienst, solange das Zelt der Zusammenkunft steht, wenigstens wird uns darüber nichts berichtet. Bei der Wüstenreise musste das Volk allein auf die Wolke achten, ein Bild des Heiligen Geistes, um zu wissen, wann sie an einem Ort bleiben mussten und wann sie aufbrechen mussten. Sie mussten immer bereit sein. Manchmal ruhte die Wolke nur vom Abend bis zum Morgen auf dem Zelt und manchmal eine Woche oder einen Monat lang. Sie hatten nur eins zu tun: auf die Wolke zu sehen und den Anweisungen der Wolke zu folgen. Das war das Wichtigste!

Gott, der Heilige Geist, ist aus dem Himmel auf die Erde herniedergekommen, um in der Versammlung und in jedem von uns persönlich zu wohnen, um uns durch die Wüste zu führen. Die Frage ist: Haben wir Ihm den Platz gegeben, der Ihm zusteht? Wenn *Gott,* der Heilige Geist, in unserem Leib wohnt, wie kann es dann anders sein, als dass wir Ihm die Führung und Entscheidung in unserem Leben übergeben? Das bedeutet, dass wir bei allem nur noch fragen: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“ Er will uns den Weg durch die Wüste zeigen und auch den Augenblick, an dem wir von einem Aufenthaltsort zum anderen weiterziehen sollen. Doch das ist nicht der einzige Grund, weshalb der Heilige Geist auf die Erde gekommen ist. Er ist auch deshalb gekommen, wie der Herr in Johannes 16 sagt, um uns in die ganze Wahrheit zu leiten. Er würde uns das Kommende verkündigen und den Herrn verherrlichen (V. 13–15). Allein dadurch sollten wir Kraft für die Wüstenreise bekommen und die dabei entstehenden Schwierigkeiten überwinden.

Das wird uns in den Söhnen Kehats vorgestellt. Sie tun ihren Dienst, während sie durch die Wüste ziehen, unter der Führung der Wolke, die ihnen zeigt, wann sie weiterziehen müssen und wann sie zu ruhen haben. Wir haben in Kapitel 3,31 gelesen: „Und ihr Dienst war: die Lade und der Tisch und der Leuchter und die Altäre und die Geräte des Heiligtums, mit denen man den Dienst verrichtet, und der Vorhang und dessen ganzer Dienst.“ Andere Söhne Levis haben andere Dienste. Doch das Auffallende ist, dass der Dienst, den die Söhne Kehats ausüben, nur von der Person des Herrn Jesus spricht. Die Bretter beispielsweise, die die Söhne Meraris trugen, sind kein Bild von dem Herrn Jesus, sondern von den Gläubigen. Es gibt auch weitere Gegenstände in der Stiftshütte, die von uns als den Gläubigen sprechen, die zusammen das Haus Gottes bilden. Doch die Gegenstände in Verbindung mit dem Dienst der Kehatiter sprechen vorbildlich nur von dem Herrn Jesus.

Die Bundeslade ist das wunderbare Bild vom Herrn Jesus als wahrhaftigem Menschen, doch zugleich als dem ewigen Gott. Die Bundeslade ist auch der Regierungsthron Gottes, doch für uns ist sie ein Gnadenthron geworden (Röm 3,25; Heb 4,16), weil das Blut des Herrn Jesus darauf gesprengt ist. Der Schaubrottisch, aus Holz gemacht, ist auch wieder ein Bild vom Herrn Jesus als wahrhaftigem Menschen. Aber er ist überkleidet mit reinem Gold, er spricht also auch von Ihm Jesus als ewigem Gott. *Reines* Gold ist bei der Stiftshütte immer ein Bild von der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Wenn lediglich von Gold die Rede ist, ohne den Zusatz „rein“, spricht es von uns als Gläubigen. Auch wir sind Gerechtigkeit und Herrlichkeit Gottes geworden – wir sind in dem Herrn Jesus –, aber bei uns ist dieses Gold nicht in reiner Form vorhanden, sondern noch vermischt mit dem, was nicht Gold ist.

Auf dem Tisch lagen die zwölf Schaubrote, die ein Bild der zwölf Stämme Israels sind. *Unsere* Einheit ist in einem Brot ausgedrückt, wie wir das in 1. Korinther 10 finden, als ein Zeugnis der Einheit des Leibes Christi. Bei Israel waren es zwölf Brote, und sicherlich steht das im Zusammenhang mit dem Dienst, den das Volk hier hatte – zwölf ist die Zahl der vollkommenen Regierung über die Erde. Mir geht es jetzt jedoch nur um die eine Bedeutung: die *Einheit des Volkes*. Die zwölf Brote lagen dort als eine Einheit vor dem Angesicht Gottes, was auch immer der praktische Zustand des Volkes war. Sie lagen dort, als das Volk in Kapitel 11 murrte, auch als sich in Kapitel 12 Mirjam und Aaron gegen Moses erhoben. Sie lagen dort, als in Kapitel 16 Korah, Dathan und Abiram gegen Gott aufstanden und Er Gericht senden musste, so dass die drei Männer mit ihren Familien lebendig in den Abgrund fuhren und auch die 250 Mann verzehrt wurden, als sie mit ihrem Räucherwerk kamen. Sie lagen dort, als in Kapitel 25 die Männer mit den Jungfrauen Moabs und Midians Hurerei trieben. Denn im Heiligtum der Stiftshütte stand der goldene Tisch, auf dem die reinen zwölf Brote in unverrückbarer Ordnung lagen, getragen durch den goldenen Tisch.

Wie wunderbar, etwas davon zu sehen, wie der Herr Jesus dort im Heiligtum auf seinen beiden Schultern die zwölf Namen der Stämme Israels trägt (2Mo 28). Wir können in Bezug auf uns sagen: Er trägt uns vor Gott, nicht so, wie wir praktisch sind, sondern in Übereinstimmung mit dem, was wir geworden sind durch das *Werk* des Heiligen Geistes aufgrund des Werkes des Herrn Jesus auf dem Kreuz. Er trägt uns dort als eine Einheit, als das Volk Gottes, als die Versammlung des lebendigen Gottes. Auch wenn davon in der Wüste nach außen hin wenig zu sehen ist, Gott sieht uns so, weil der Herr Jesus uns immer auf seinen Schultern so vor

Gottes Angesicht trägt. Der Tisch spricht ebenfalls vom Herrn Jesus in diesem wunderbaren Dienst, den Er tut.

Wir haben weiterhin den Leuchter, der im Heiligtum Licht gibt, damit die Herrlichkeit des Leuchters gesehen wird. Das ist die eigentliche Bedeutung von 4. Mose 8,2.3. Dort wird beschrieben, wie die sieben Lampen gerade vor dem Leuchter scheinen. Er selbst wird erleuchtet durch das Licht, das von ihm ausgeht. Das ist die Herrlichkeit des Herrn Jesus. Der Leuchter aus reinem Gold ist die Offenbarung einer Seite der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Öl ist ein Bild des Heiligen Geistes (Sach 4,6). Durch den Heiligen Geist, der den Herrn Jesus erfüllte (Lk 4,1), wurde alle seine Herrlichkeit als das Licht der Welt offenbart, so dass wir seine Herrlichkeit sehen. Der Vorhang trennte das Heilige vom Allerheiligsten, denn dort durften die, die zum irdischen Volk Gottes gehörten, und sogar die Priester nicht eintreten. Die Heiligkeit, die Herrlichkeit des Herrn war für sie verborgen. Für uns ist der Vorhang zerrissen, so dass wir eintreten können. Hebräer 10,20 sagt uns, was der Vorhang ist: ein Bild des Leibes des Herrn Jesus, seines Fleisches. Durch sein Sterben, durch das Vergießen seines Blutes, gibt es einen neuen und lebendigen Weg, auf dem wir in das Heiligtum hineingehen können.

Dann folgen die Altäre, hier nicht in der Reihenfolge, die für einen Sünder nötig ist, wie an anderen Stellen. Es sind zwei Altäre. Der goldene Altar ist wieder ein Bild vom Herrn Jesus als dem wahrhaftigen Menschen und dem ewigen Gott; der Altar war aus Holz gemacht, das auf der Erde wächst, doch überkleidet mit reinem Gold, das von seiner göttlichen Herrlichkeit und Gerechtigkeit spricht. Auf diesem Altar wurde das Räucherwerk dargebracht, das dann zu Gott in der Annehmlichkeit, die der Altar dem Opfer gab (Mt 23,19), aufstieg, obwohl das Räucherwerk

selbst auch wieder ein Bild von der Herrlichkeit der Person des Herrn Jesus ist. Wenn wir die Zusammenstellung des Räucherwerks in 2. Mose 30,34–38 betrachten, sehen wir in den einzelnen Teilen, welche Herrlichkeiten Gott in Ihm sieht.

Auch der kupferne Altar ist ein Bild von Ihm als dem wahrhaftigem Menschen, der jedoch praktische Gerechtigkeit besitzt; das Feuer Gottes kann nichts von ihm verzehren (Kupfer; 4Mo 16,36–40). Doch er hat auch eine zweite Bedeutung, die in Maleachi 1,7–14 und 1. Korinther 10,18–21 genannt wird: dieser Altar ist der *Tisch des Herrn* hier auf der Erde, auf dem wir unsere Opfer darbringen dürfen. Täglich wurden auf dem kupfernen Altar zwei Brandopfer dargebracht. Jeden Morgen und jeden Abend musste ein Lamm geschlachtet und mit einem Speisopfer und einem Friedensopfer auf dem Altar verbrannt werden, damit den ganzen Tag und die ganze Nacht der Rauch zu Gott aufsteigen konnte, so dass Er immer an das wunderbare Werk auf dem Kreuz erinnert würde, wo der Herr Jesus Ihn so verherrlicht hat, als Er für unsere Sünden von Gott geschlagen wurde und starb. So kann Gott aufgrund des beständigen Brandopfers in der Mitte seines Volkes wohnen und sie trotz all ihrer Fehler Zustands segnen. Ja, Er kann sie richten, ohne sie zu vernichten, und sie verteidigen und sie beschirmen vor Feinden, wer auch immer sie sind. „Er [Gott] erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob“, musste Bileam, der gottlose Prophet, weissagen (4Mo 23,21).

Diese Gegenstände der Stiftshütte weisen also alle auf die Herrlichkeit des Herrn Jesus hin, auf seine ewige, göttliche Herrlichkeit und seine Herrlichkeit als Mensch, auf das, was Er geworden ist, als Er auf die Erde kam, und auf das, was Er nun ist. Alle diese Herrlichkeiten, sowohl seiner Person als auch seines Werkes auf dem Kreuz, und auch die Herrlichkeiten dessen, was

Er nun ist für seine Versammlung, wurden Eleasar anvertraut, dem Sohn Aarons. Sein Name bedeutet, „dem Gott hilft“, oder, „Gott ist mein Helfer“. In seinem Amt als Hoherpriester ist Eleasar ein Bild von dem Herrn Jesus als dem Hohenpriester in der Kraft der Auferstehung, wie Er nun im Himmel ist. Unter seiner Führung mussten die Söhne Kehats diese Gegenstände durch die Wüste tragen. Sie waren beständig damit beschäftigt.

Wenn wir dann in Kapitel 4 lesen, wie sie diese Gegenstände tragen mussten, dann sehen wir wunderbare Dinge. Aaron und seine Söhne (im Bild der Herr Jesus und die, die praktisch hier auf der Erde Priester sind, indem sie in Gemeinschaft mit dem Herrn wissen, was seine Gedanken sind) mussten beim Aufbruch des Lagers alle Geräte bedecken. Ich möchte besonders auf die Bundeslade eingehen: „Und Aaron und seine Söhne sollen beim Aufbruch des Lagers hineingehen und den Scheide-Vorhang abnehmen und die Lade des Zeugnisses damit bedecken; und sie sollen eine Decke aus Seekuhfell darüber legen und ein Tuch, ganz aus blauem Purpur, oben darüber breiten“ (V. 5.6). Über den Schaubrottisch kam zuerst ein Tuch aus blauem Purpur, danach ein Tuch aus Karmesin und zuletzt eine Decke aus Sehkuhfell (V. 7). Bei dem Leuchter finden wir zuerst ein Tuch aus blauem Purpur und dann eine Decke aus Sehkuhfell (V. 9.10). Dasselbe galt für den goldenen Altar (V.11).

Warum war bei der Lade des Zeugnisses die Decke aus Sehkuhfell unter dem Tuch aus blauem Purpur? Bei der Stiftshütte wurde durch die Decke aus Sehkuhfell die Herrlichkeit der Decken der Stiftshütte verborgen, und zugleich wurde die Stiftshütte gegen allen Schmutz und Staub geschützt, die von außen kamen. Die Decke aus Sehkuhfell war unansehnlich, aber sie schützte gegen Einflüsse von außen. Gleichzeitig verbarg sie nach

außen die innere Herrlichkeit der Stiftshütte. Die Welt kann die Herrlichkeit des Herrn Jesus nicht sehen; sie wird sie erst sehen, wenn der Herr auf den Wolken des Himmels kommt und jedes Auge Ihn sehen wird (Off 1,7). Dann wird der gläubige Überrest Israels von der Zeit, wo sie nicht glaubten, bekennen: „Er hatte keine Gestalt und keine Pracht; und als wir ihn sahen, da hatte er kein Aussehen, dass wir ihn begehrt hätten ...; Er war verachtet, und wir haben ihn für nichts geachtet“ (Jes 53,2.3). Erst dann, wenn Er auf der Erde offenbart wird, werden sie seine Herrlichkeit sehen. Seine innere Herrlichkeit haben damals nur die gesehen, die Leben aus Gott hatten, und sie haben es erst wirklich verstanden, als sie das Leben in Überfluss nach der Auferstehung des Herrn bekommen hatten (Joh 10,10).

Und als danach der Heilige Geist kam, um in ihnen zu wohnen, und sie an alles erinnerte, was der Herr Jesus gesagt hatte (Joh 14,26), da drang zu ihnen durch, indem der Heilige Geist es ihnen deutlich machte, wie groß die Herrlichkeit des Herrn Jesus war, so dass Johannes schreiben konnte: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Nun sehen wir hier bei der Bundeslade eine andere Reihenfolge. Sie spricht ja von Ihm, der das Erlösungswerk vollbracht hat und der als der Schöpfer über das Weltall regiert und alles Gericht aus übt. Er ist der der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen (1Tim 2,5). Das Wunderbare ist nun, dass zunächst die Decke aus Sehkuhfell über die Bundeslade mit dem Vorhang gedeckt werden musste und darüber ein Tuch aus blauem Purpur kam. So konnte bei dem Herrn Jesus jeder sehen, dass Er der Mensch vom Himmel ist. Wenn wir das Neue Testament gut lesen, sehen wir die wunderbare Herrlichkeit dieser Tatsache. In

Johannes 5,22 sagt der Herr Jesus: „Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben.“ Einige Verse weiter lesen wir: „und er hat ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er *eines Menschen Sohn* ist“ (V. 27). Und in Apostelgeschichte 17,31: „weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch *einen Mann,* den er dazu bestimmt hat, und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat.“ Dort sehen wir diesen Mann, der als Mensch auf der Erde war, weil Er des Menschen Sohn ist. Gott will, dass jeder sieht, dass Er Gott im Himmel selbst ist.

Wenn dieser Mensch auf seinem großen, weißen Gerichtsthron sitzen wird (Off 20), fliehen Himmel und Erde vor Ihm weg und wird kein Platz für sie gefunden. Dieser Mensch ist nämlich Gott, der Sohn, der HERR des Alten Testamentes. Wenn Er auf seinem Thron sitzt, wird jedes Knie sich vor Ihm beugen. Er wird den Teufel durch sein Wort in den Abgrund und später in den Feuersee werfen, zusammen mit all seinen Dämonen. Jedes Knie wird sich vor Ihm beugen, auch Pharao, Pilatus, Herodes, Kajaphas und Annas. Jeder Ungläubige wird sich vor Ihm beugen, aus seinem Mund das Gericht hören und auf sein Wort hin in den Feuersee geworfen werden. Dann können sie sich seiner Autorität nicht mehr widersetzen und werden erkennen, dass Er *Herr* ist. Diese Herrlichkeit wird von allen gesehen werden. Doch die innere Herrlichkeit seiner Person und seines Dienstes werden die Augen der Ungläubigen nicht sehen. Auch Gläubige, die sich nicht mit Ihm beschäftigen, dadurch dem Fleisch einen Platz in ihrer Gedankenwelt geben und dem Heiligen Geist nicht zugestehen, dass Er ihre Augen für die himmlische Herrlichkeit öffnet,

auch sie können diese Herrlichkeit nicht sehen, weil der Heilige Geist sie ihnen nicht zeigen kann.

Ja, es ist so, dass wir nicht alle Herrlichkeit des Herrn Jesus sehen können. Die Herrlichkeit, die Er in sich selbst hat, ist so groß, dass wir – wenn das Licht uns nicht schon verzehren würde – erblinden würden, wenn wir seine Herrlichkeit unbedeckt sähen. Gott wohnt in einem unzugänglichen Licht, und kein Mensch hat Ihn jemals gesehen (1Tim 6,16). Wenn der Herr Jesus in all seiner göttlichen Herrlichkeit auf die Erde gekommen wäre, würde kein Mensch am Leben geblieben sein. Wenn Er sich heute in all seiner göttlichen Herrlichkeit uns gegenüber hier auf der Erde offenbaren würde, würde das Licht uns verzehren, denn das Licht ist das Wesen Gottes (1Joh 1,5). Deshalb ist es bedeckt. Wir kennen seine Herrlichkeit. Wir wissen auch, wie Aaron und seine Söhne diese Herrlichkeit mit den Decken und Tüchern bedeckt haben. Sie sind es gewöhnt, in seiner Gegenwart zu verkehren. Sie sehen dort alles mit seinen Augen und so auch die Herrlichkeit seiner Person, seine göttliche Herrlichkeit.

Der Dienst der Kehatiter bestand darin, die heiligsten Gegenstände des Heiligtums und des Allerheiligsten und den Brandopferaltar durch die Wüste zu tragen. In Kapitel 7 lesen wir, dass die Fürsten Mose Ochsen und Wagen für den Transport der Teile der Stiftshütte gaben. Die Söhne Kehats durften sie jedoch nicht gebrauchen, denn das, was vom Herrn Jesus spricht, darf nicht auf Wagen geladen werden. Es musste von den Leviten getragen werden. Es ist zu kostbar, um es toten Materialien oder Tieren anzuvertrauen. Es muss auf Menschenhänden und Schultern getragen werden. Das ist die herrliche Aufgabe, die wir auf der Erde haben. Wir dürfen die Bundeslade und alle herrlichen Schätze der Wohnung Gottes auf der Erde, die alle von der Herrlichkeit

des Herrn Jesus und seinem Dienst nun im Himmel sprechen, durch die Wüste tragen, so dass sie nicht besudelt oder von dem Feind geraubt werden, sondern sicher und unbeschadet in das Land kommen. Wunderbarer Dienst! Gott vertraut uns in der Wüste die Herrlichkeit seines Sohnes als wahrhaftiger Mensch und als ewiger Gott an. Wir dürfen all diese Wahrheiten bewahren, die den Herrn Jesus betreffen, der einmal regieren wird und vor dem sich jedes Knie beugen wird; die sein Werk betreffen, das Er auf dem Kreuz vollbracht hat; die seinen Dienst betreffen, wie Er jetzt die Seinen vor Gott trägt, so dass Gott sie immer in Herrlichkeit und göttlicher Ordnung sieht, in der Stellung dessen, was wir aufgrund seines Werkes sind; auch die Wahrheit über Ihn als den Leuchter, das Licht, wodurch seine Herrlichkeit durch die Kraft des Heiligen Geistes offenbar wird. So wird Er uns hier vorgestellt, und Gott vertraut uns das als ein Zeugnis in dieser Welt an, die Ihn verworfen hat und Ihm nur ein Kreuz und ein Grab geben wollte.

Zugleich hat Gott uns das anvertraut, damit unser Herz sich immer damit beschäftigt und so Kraft bekommt, um als das Kriegsheer Gottes ein Zeugnis abzulegen durch diese Welt zu ziehen, indem wir sie überwinden. Das sehen wir auch in Philipper 3. Wir haben gesungen, dass der Herr bald kommt. Verlangen wir danach, dass Er bald kommt, damit wir bei Ihm seien? Ist das wirklich ein starkes Verlangen bei uns? Ein Bruder sagte mir einmal, dass er sehr danach verlange, dass der Herr komme, doch er war sehr nachlässig im Besuch der Zusammenkünfte. Als ich ihm sagte, dass ich ihm das nicht abnehmen würde, was er mir sage, wurde er sehr böse. Wie konnte ich glauben, dass er danach verlangt, bei dem Herrn zu sein, wenn er die meisten Gelegenheiten, wo er hier auf der Erde bei dem Herrn sein konnte,

nicht nutzte, sondern zu Hause blieb! Das passt nicht zusammen. Es war nicht wahr.

Das ist auch die Frage, die der Herr jetzt an uns richtet. Es ist charakteristisch für den Philipperbrief, dass er sich mit der Wüste beschäftigt. Er ist ein Wüstenbrief, in dem der Herr unsere Augen auf das Land richtet, auf sich selbst als den verherrlichten Herrn im Himmel. Wir haben nur dann Kraft, wenn wir auf Ihn sehen. Deshalb hat Gott uns den wunderbaren Auftrag gegeben, über den ich gesprochen habe. Gott vertraut die Ehre und das Zeugnis seines Sohnes unseren Händen an. Alle wunderbaren Tatsachen bezüglich seiner Person und seines Werkes, die uns in den Gegenständen der Stiftshütte vorgestellt werden, dürfen wir durch die Wüste tragen. Wir können diesen Dienst jedoch nur dann gut ausführen, wenn unsere Augen allezeit auf Ihn gerichtet sind und unser Herz wirklich mit Ihm erfüllt ist und wir seine Herrlichkeit in unserem Herzen erwägen.

Als ich zu Beginn dieser Zusammenkunft betete und mir bewusst wurde, dass nun der Herr in unserer Mitte ist, bebte mein Herz vor Freude: Er ist *persönlich* in unserer Mitte. War mir das immer so bewusst? War es uns allen bewusst, als wir heute Morgen hier zusammen waren? Waren unsere Augen da beständig auf Ihn gerichtet in dem Bewusstsein (ich sage nicht, in der Erkenntnis, sondern in dem Bewusstsein), dass der Herr *persönlich* in unserer Mitte ist, wenn auch nicht leiblich, wie in Johannes 20? Hat jeder, der heute Morgen oder heute Nachmittag ein Lied vorgeschlagen hat, das in dem Bewusstsein getan, dass der Herr persönlich in unserer Mitte ist? Er will uns gebrauchen, doch haben wir zu Ihm aufgesehen, um Ihn zu fragen, ob es sein Wille war, das zu tun, was wir dachten, tun zu sollen? Haben wir es in unseren Gedanken tatsächlich verwirklicht, dass Er persön-

lich in unserer Mitte war? Diese überaus wichtige Wahrheit gilt übrigens nicht nur für die Zusammenkünfte, sondern für unser ganzes Leben. Wenn wir beim Singen eines Liedes ausdrücken, dass wir nach der Zeit verlangen, wo jedes Knie sich vor Ihm beugen wird, ist es dann das Verlangen unseres Herzen, dass es nun bereits geschieht? Wie kann der Herr solch ein Lied von unseren Lippen annehmen, wenn es keine Wirklichkeit in unserem Herzen ist, dass wir seine Autorität anerkennen, auch in unserem praktischen Leben? Zuerst natürlich in den Zusammenkünften, wovon wir bekennen, dass Er der Gastherr ist und wir die Gäste sind, dass wir also auf seine Autorität und auf die Leitung des Heiligen Geistes warten, wen Er gebrauchen will und wofür! Doch auch in unserem ganzen praktischen Leben.

Fragen wir in *allen* Dingen nach seinem Willen und sagen: Herr, was willst Du, dass ich tun soll? Beugen wir unsere Knie vor Ihm und bekennen, dass Er Herr ist, und das nicht nur gegenüber Ihm selbst, sondern auch gegenüber der Welt und gegenüber uns selbst? Anerkennen wir praktisch, dass nur Er Autorität in unserem Leben hat? Sind wir dankbar, dass wir Ihm gehorchen dürfen, Ihm dienen und seine Knechte sein dürfen? Wenn diese Dinge nicht stimmen, und wir singen, dass wir dankbar sind, dass der Tag kommt, wo jedes Knie sich vor Ihm beugen wird, sind wir dann nicht Heuchler?

Das wird uns in diesen Abschnitten deutlich vor Augen gestellt. Wir sehen hier das Leben des Herrn auf der Erde: „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte“ (Phil 2,5–7). Er ist Mensch geworden und hat seine äußere göttliche Herrlichkeit abgelegt. Er konnte nicht aufhören, Gott zu sein, und Er

konnte seine innere Herrlichkeit nicht ablegen. Unmöglich! Er blieb der, von dem Johannes sagt: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Er war Gott, offenbart im Fleisch. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Der Herr konnte seine moralische innere Herrlichkeit nicht ablegen, aber seine äußere Herrlichkeit hat Er abgelegt. Denn Er kam in Gnade in das Leben der Menschen, weil Er das Werk vollbringen wollte, das notwendig war, weil wir Sünder geworden waren und nur gerettet werden konnten, wenn Er für uns das Werk auf dem Kreuz vollbrachte. Er trug das Gericht Gottes für uns und legte dort die Grundlage, auf der Gott uns auf einem gerechten Weg alles geben konnte, was im Herzen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes war.

Diese Gesinnung sei in euch! Psalm 23 spricht über die Ruhe des Gehorsamen. In Johannes 4,34 sagt der Herr: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat“. In Johannes 10,17.18 sagt Er: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt es zu lassen und habe Gewalt es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen.“ Er vollbrachte das Werk also aus Gehorsam gegenüber dem Vater. Obwohl Er uns im Johannesevangelium als der Sohn Gottes vorgestellt wird, nimmt Er immer den Platz der Unterwürfigkeit gegenüber dem Vater ein. Er spricht die Worte, die der Vater Ihm gegeben hat. Er tut die Werke, die der Vater Ihm gegeben hat, dass Er sie tun sollte. Er tut alles, wodurch der Vater offenbart wird.

Deshalb konnte Er sagen: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast,

dass ich es tun sollte“ (Joh 17,4). „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war ..., und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.“ Der Ausdruck „in seiner Gestalt“ kann zu Missverständnissen führen. Er war nicht nur seiner Gestalt, seinem Äußeren nach ein Mensch, sondern wirklich Mensch! Er ist wahrhaftig Mensch geworden, aber Er war zugleich der ewige Gott. Denken wir nur daran, wo Er geboren wurde, wo Er aufwuchs, an sein Leben auf der Erde. Denken wir daran, dass Er von dem lebte, was Frauen Ihm gaben, dass Er Hunger und Durst litt. Dass Er in das Land der Samariter kam, wo Er übernachten wollte und sie Ihm keinen Platz gaben. Er musste abends im Dunklen in ein anderes Dorf weiterziehen, um dort Unterschlupf für die Nacht zu finden. Die Jünger wollten Feuer aus dem Himmel herabfallen lassen, um die Samariter zu verzehren, aber „Er wandte sich aber um und tadelte sie“ (Lk 9,55). Das war der Platz, den Er einnahm. Er war auch als Mensch auf der Erde der Erstgeborene der ganzen Schöpfung, weil Er der Schöpfer ist. So ging Er seinen Weg in einer Gesinnung, die auch in uns sein sollte.

Doch nun ist das Auge auf Ihn in der Herrlichkeit gerichtet, dahin, wo Er nun ist. Dort sieht Paulus Ihn, und in Ihm sieht er seine himmlische Berufung. Er sagt: „Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde“ (Phil 3,7–9). Und was war das, was er für Dreck achtete? Es waren keine sündigen Dinge, im Gegenteil, gute Dinge. Es ist das höchste Vorrecht für ei-

nen irdischen Menschen, zum Volk Israel zu gehören. Auch das achtete er für Dreck. Es war die höchste Tugend für einen Israeliten, und für jeden natürlichen Menschen ist es die größte Tugend, untadelig im Gesetz erfunden zu werden, also in Übereinstimmung mit Gottes Regierung auf der Erde. Wohl schreibt der Apostel, was die geistliche Absicht und so die Bedeutung des Gesetzes ist. Hier konnte er jedoch sagen, dass nach allem, was der Mensch sehen konnte, er im Gesetz untadelig war. Er hatte die Gebote alle erfüllt. Und auch das achtete er für Dreck. Es waren gute Dinge, die auch für Gott in seiner Regierung auf der Erde Wert haben, aber die für uns, sofern sie bei uns vorhanden sind, eine Gefahr sind, weil sie ein Anlass für Hochmut sein können, wenn unser Herz sich damit beschäftigt.

Es gibt so viele Dinge, auf die das menschliche Herz stolz sein kann. Wissen wir das nicht als Gläubige? Darauf, dass wir mehr Erkenntnis über Gottes Wort haben als ein anderer oder eine größere Gabe oder dass wir uns besser ausdrücken können, geschweige denn gesellschaftliche Dinge? Paulus hatte gelernt, dass diese Dinge ein Hindernis sein können, nur mit dem Herrn Jesus beschäftigt zu sein und nur seine Herrlichkeit zu sehen. Darum achtete er diese an sich nicht schlechten Dinge für Dreck, ja noch mehr, er achtete sie als Schaden, denn sie waren teilweise ein Hindernis für ihn, nur mit dem Herrn beschäftigt zu sein.

In 2. Korinther 12 lesen wir, dass er entrückt war in den dritten Himmel, in das Paradies Gottes. Dort hatte er Worte gehört, die er nicht auf der Erde aussprechen durfte. Soweit wir wissen, ist er als einziger lebender Mensch dort gewesen. Sonst sind nur die entschlafenen Gläubigen dort. Er hatte gehört, welche wunderbaren Worte dort gesprochen werden, die sogar für Gläubige auf der Erde zu hoch sind. Dann musste Gott ihm einen Dorn im

Fleisch geben, einen Engel Satans, der ihn mit Fäusten schlug. Warum? Damit er sich nichts auf das wunderbare Vorrecht einbildete und dadurch vom Herrn Jesus abgezogen wurde. Er konnte sich nicht mit sich selbst beschäftigen, und niemand von uns kann sich mit sich selbst beschäftigen, ohne dass das Auge nicht mehr auf den Herrn gerichtet ist. Dann können wir seine Herrlichkeit nicht mehr sehen.

Manchmal müssen wir uns mit uns selbst beschäftigen, weil es Dinge in unserem Leben gibt, die verurteilt werden müssen. Es ist schlimm genug, dass wir es dann müssen, denn wir können uns in diesem Augenblick nicht mit dem Herrn beschäftigen. Deshalb müssen wir uns dann gründlich verurteilen und dann wieder auf den Herrn Jesus sehen. Denn das allein gibt uns Kraft, und das allein erfüllt unser Herz mit Freude. Ja, mit unserem Wachstum in der Gnade beschäftigt zu sein, mit dem, was wir über Gottes Wort wissen, mit unserer Gabe oder was es auch immer ist, schadet uns, denn es hindert uns, mit dem Herrn beschäftigt zu sein. Nur die Beschäftigung mit Ihm gibt geistliches Wachstum! Der Apostel hat das gesehen. Er war im Gefängnis. Er achtete alles für Schaden und Dreck. Weshalb? Wegen der Vortrefflichkeit des verherrlichten Herrn. Sein Auge war auf Ihn gerichtet, und dann konnte Er Ihn erwarten. Sein Leben hier war nicht ein ruhiges Warten auf sein Kommen. Er sagt hier: „Vergessend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was *vorn* ist, *jage* ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (V. 13.14). Sein Leben war ein *Jagen* dorthin. Es ist nicht so, dass wir nach einem ruhigen Leben streben müssen, und wenn das nicht glückt und wir alt geworden sind und sich körperliche Gebrechen einstellen, dann seufzen: Ich hoffe, dass der Herr bald kommt, um uns nach

Hause zu holen. Das ganze Leben des Paulus streckte sich aus nach der himmlischen Herrlichkeit. Er wünschte, bei Christus zu sein. Er ging seinen Weg im Aufblick zum Herrn Jesus in der Herrlichkeit. Sicher, er kam erst dorthin, als er die Erde verließ. Doch wenn du nach diesen Dingen jagst, dann bringt dich jeder Schritt näher dorthin. Und obwohl du niemals an den Endpunkt gelangst, solange du hier auf der Erde bist, kommst du doch jedes Mal dem Herrn näher.

Das bedeutet, dass du Ihm jeden Tag einen Schritt näherkommst und so immer mehr von seiner Herrlichkeit siehst, so dass sie dein Herz erfüllt. Wenn mein Herz mit Ihm erfüllt ist, ist die Welt für mich eine Wüste, das kann nicht anders sein. Dann verlange ich nicht mehr nach den Dingen der Erde. Ich sehe meinen Heiland und Herrn nicht mehr hier auf der Erde, obwohl Er dreiunddreißig Jahre hier gelebt hat, bevor Er auf dem Kreuz starb und dann drei Tage im Grab lag. Nein, Er ist nun in der Herrlichkeit. Ich sehe Ihn in seiner Herrlichkeit im Himmel, sehe seine durchbohrten Hände und seine durchstochene Seite (Off 5), doch Er ist in der Herrlichkeit und nicht mehr auf der Erde. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2Kor 3,18). Auf diese Weise werden wir moralisch mit Ihm in Übereinstimmung gebracht, je dichter wir bei Ihm sind, um so mehr. Dann kommt der Augenblick, wo der Herr mit uns tun kann, was Er seinerzeit mit Henoch tat. Henoch war dreihundert Jahre auf der Erde mit Gott gewandelt, und dann nahm Gott ihn mit zum Himmel in das Haus Gottes. Das konnte Gott tun, weil Henoch moralisch in Übereinstimmung mit dem Haus Gottes war, so dass er so in die Herrlichkeit Gottes eingehen

konnte. Das ist das Ziel, das Gott hier in der Wüste mit uns hat. Die große Frage für uns ist: Inwieweit ist es Wirklichkeit bei uns, dass wir nach Ihm verlangen und nicht nur ausschauen, weil es dort keine Sünde mehr gibt, weil es dort kein Fleisch mehr gibt, obwohl das herrlich ist. Ja, es ist eine tiefe Genugtuung, daran zu denken, dass es im Himmel kein Fleisch mehr geben wird und dass wir niemals mehr vom Herrn abweichen werden. Es ist herrlich, daran zu denken, dass wir dann keine Schwierigkeiten mehr haben, keine Feindschaft, keine Sünde, keine Krankheit, keinen Tod, nichts von all diesen Dingen.

Aber das Herrlichste ist doch, dass wir dort den Herrn Jesus sehen. In der Herrlichkeit seiner Person ist alles eingeschlossen. Verlangen wir nach dem Augenblick, wo jedes Knie sich vor Ihm beugen wird und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist? Fühlen wir schmerzlich, dass die Welt dies hartnäckig verweigert und dass wir es nur so schwach verwirklichen?

## 4. Der Levitendienst beim Aufbruch des Lagers

Bibelstelle: 4. Mose 4

Die gelesenen Verse machen uns den Hauptgedanken dieses Kapitels sogleich deutlich. Wie wir gesehen haben, ist das Zelt der Zusammenkunft ein Bild der Versammlung als dem Haus Gottes auf der Erde. So wie Gott durch die Wolke im Allerheiligsten wohnte, so wohnt Er jetzt in der Versammlung (1Kor 3,16; Eph 2,22). Im Allerheiligsten stand die Bundeslade, die auch der Thron Gottes genannt wurde (vgl. 1Chr 13,6). In das Allerheiligste durfte nur einmal im Jahr der Hohepriester hineingehen, und dann nicht ohne Blut (3Mo 16). In das Heiligtum hingegen, das sich vor dem Allerheiligsten befand, gingen täglich die Priester ein, um Gott dort zu dienen. Es ist hauptsächlich das Heiligtum, von dem im Hebräerbrief die Rede ist. Und dort lesen wir auch, dass das Heiligtum ein Bild vom Himmel ist (Heb 9,24). Wenn wir als Priester in das Heiligtum eintreten, verlassen wir gleichsam die Erde und befinden uns im Himmel. Der Vorhof, den man durchschreiten musste, um in das Heiligtum zu gelangen, ist ein Bild der Erde. Und dort, gleich am Eingang, stand der kupferne Altar, auf dem die Brandopfer dargebracht wurden. Das ist vorbildlich der Platz, wo auch das Kreuz stand, an dem der Herr Jesus sein Leben hingegeben hat. An den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft lud Gott die Gläubigen zu sich ein. Es war ein von der Welt abgesonderter Platz, wo das Volk Gott nahte. Der kupferne Altar dort wird in Maleachi 1,7.12 und 1. Korinther 10,21 der *Tisch des Herrn* genannt.

Die Gegenstände in den Versen 4–12 standen im Heiligtum. Da das Heiligtum ein Bild des Himmels ist, sind also auch diese Gegenstände Abbilder himmlischer Dinge. Aus der Beschreibung der Bundeslade in 2. Mose 25 wird deutlich, dass sie ein Bild des Herrn Jesus in seinen verschiedenen Herrlichkeiten als Gott und Mensch in einer Person ist. Die Bundeslade war aus Akazienholz gefertigt und mit reinem Gold überzogen. Sie stand im Allerheiligsten. Das bedeutet, dass sie vor allem ein Bild vom Herrn Jesus ist, wie Er jetzt in der Herrlichkeit ist. So ist es auch mit dem goldenen Altar, der im Heiligtum vor dem Vorhang stand. Er war ebenfalls aus Akazienholz und mit reinem Gold überzogen. Auch dieser Altar ist ein Bild vom Herrn Jesus, doch ebenfalls, wie Er jetzt im Himmel ist. So weisen alle Geräte, die ein Bild vom Herrn sind, auf seine verschiedenen Herrlichkeiten hin, wie Er sie jetzt im Himmel hat.

Doch wenn es nun, wie in diesem Kapitel, um unser Zeugnis auf der Erde geht und um die Tatsache, dass der Herr in der Mitte der Seinen wohnt, so ist klar, dass diese Herrlichkeiten nicht so gesehen werden können, wie es im Himmel der Fall ist. Darum haben wir in Vers 5 gelesen: „Und Aaron und seine Söhne sollen beim Aufbruch des Lagers hineingehen“. Dieser Vers zeigt deutlich, dass es nun um Anordnungen bezüglich der Reise dieser Gegenstände der Stiftshütte durch die Wüste geht. Es war die Aufgabe der Leviten, die Gegenstände durch die Wüste zu tragen. Doch bevor das geschehen konnte, mussten Aaron und seine Söhne sie bedecken, denn sie allein waren befugt, das Heiligtum zu betreten. Es geht also vorbildlich um die Frage, auf welche Art und Weise wir das Zeugnis von den verschiedenen Herrlichkeiten des Herrn Jesus, insoweit sie hier auf der Erde gesehen werden können, abzulegen haben.

Wir sehen zuerst, dass es die Priester sind, die die Gegenstände in ihrer himmlischen Herrlichkeit sehen durften, und nicht die Leviten. Natürlich wissen wir, dass jeder Gläubige der Versammlung grundsätzlich seiner Stellung nach ein Priester ist. Ebenso klar ist, dass jeder Gläubige ein Levit ist, denn in Hebräer 12,23 wird die Versammlung die *Versammlung der Erstgeborenen* genannt, und drittens haben wir bereits in Kapitel 3 gesehen, dass jeder Gläubige, der eine bestimmte geistliche Reife erlangt hat, ein Kämpfer Gottes ist. Unserer Stellung nach treffen alle drei Dinge für alle Gläubigen zu. Ein Kämpfer Gottes war man ab zwanzig Jahren. Inwieweit wir das praktisch verwirklichen, ist eine andere Sache. Um einen Dienst als Levit ausüben zu können, musste man dreißig Jahre alt sein, man brauche also eine gewisse Reife. Um wirklich zu wissen, wie man im Haus Gottes hier auf der Erde dienen kann in Verbindung mit dem Zeugnis in dieser Welt über die Person des Herrn Jesus, und um zu wissen, wie man die Wahrheit von seiner Herrlichkeit hier auf der Erde rein erhalten kann, ist eine größere Reife erforderlich.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels sehen wir (ab V. 15), wie die Leviten, unterschieden nach ihren Familien, unterschiedliche Aufgaben erfüllten. Jeder hatte seinen eigenen Dienst. So ist es auch heute. Jeder Bruder, jede Schwester hat einen ganz bestimmten Dienst am Haus Gottes. Wie deutlich sehen wir auch die Unterschiede in dem Dienst von Brüdern. Der Dienst des einen steht mehr mit diesem Gegenstand in Verbindung, der Dienst des anderen mit jenem. Es gibt Brüder, die sich mit hohen Wahrheiten beschäftigen und andere wieder mit alltäglichen Dingen. Keiner hat das Recht, den Dienst eines anderen zu tun. Jeder muss das tun, wozu der Herr ihn befähigt und was Er ihm aufgetragen hat. Ein Bruder, der eine Gabe als Lehrer hat, sollte

sich darauf beschränken und nur in besonderen Fällen vielleicht den Dienst eines Evangelisten oder Hirten tun. Normalerweise übt jemand keinen Dienst aus, zu dem er keine Gabe empfangen hat. Die Mannigfaltigkeit und Unterschiedlichkeit der Aufgaben wird uns gerade in diesem Kapitel vorgestellt. So trugen die Söhne Kehats die Gegenstände der Stiftshütte, die Söhne Gersons die Teppiche und Vorhänge und die Söhne Meraris die Bretter, Säulen, Füße und so weiter. Im Einzelnen tat jeder genau den Dienst, der ihm von Aaron zugewiesen war, wie wir weiterhin in diesem Kapitel lesen: „Aaron und seine Söhne sollen hineingehen und jeden Einzelnen von ihnen an seinen Dienst und an seine Traglast stellen“ (V. 19).

Bevor wir auf die einzelnen Gegenstände der Stiftshütte eingehen, möchte ich noch kurz zurückkommen auf Vers 3 dieses Kapitels: „non dreißig Jahren und darüber bis fünfzig Jahren, alle die in die Arbeit treten, um das Werk am Zelte der Zusammenkunft zu verrichten.“ Es gab also auch eine Beschränkung der Dienstzeit nach oben: Mit fünfzig Jahren musste ein Levit aufhören zu dienen. Er war danach nicht mehr aktiv am Dienst beteiligt. Demselben Grundsatz begegnen wir in 3. Mose 27,1–8. Dort finden wir die Anordnung, dass, wenn jemand ein Gelübde erfüllte, sich also in besonderer Weise dem Herrn weihen wollte, eine Schätzung an Silbersekeln dargebracht werden musste. Wenn es sich um einen Mann zwischen zwanzig und sechzig Jahren handelte, so lautete die Schätzung auf 50 Sekel Silber und bei einer Frau auf 30 Sekel. Von fünf bis zwanzig Jahren war es bei einer männlichen Person 20 Sekel und bei einer weiblichen 10 Sekel. Doch bei einem Mann über sechzig Jahren waren es nur noch 15 Sekel und bei einer gleichaltrigen Frau nur noch 10 Sekel. Die Schätzung für einen Mann über sechzig Jahren war also weniger

als ein Drittel für einen Mann zwischen zwanzig und sechzig Jahren. Wissen wir nicht aus Erfahrung, dass Brüder, die während vieler Jahre vom Herrn zum Segen gebraucht wurden, häufig nicht mehr so geistlich sind, wenn sie älter werden? Es ist sicher so, dass bei jemand, sei er ein Bruder oder eine Schwester, der mit dem Herrn seinen Weg geht, die Einsicht in die Gedanken Gottes und auch praktische Weisheit zunehmen. Doch wenn sie ihren Weg nicht mit dem Herrn gehen oder vielleicht durch irgendwelche Umstände nicht mehr solch eine Verbindung zu dem Herrn haben, so mag ihr Dienst noch andauern, aber die eigentliche Kraft ist nicht mehr vorhanden. Dann hat dieser Dienst für den Herrn nicht mehr den Wert wie zuvor. Das ist hier der wesentliche Gedanke. Diese Jahreszahlen haben für uns ja eine geistliche Bedeutung.

So ist es auch hier bei den Leviten. Der Dienst begann mit dreißig Jahren und endete mit fünfzig Jahren. Ein Dienst am Haus Gottes kann nur von solchen Leviten ausgeübt werden, die im Besitz ihrer vollen männlichen Kraft stehen, sich also in völliger geistlicher Energie mit dem Herrn beschäftigt haben und ihren Platz im Dienst für die Stiftshütte einnehmen, also treu sind im Bewahren des Zeugnisses in der Versammlung und darüber wachen, dass die Herrlichkeiten des Herrn Jesus darin zum Ausdruck kommen und seine Rechte als Herr anerkannt werden, wie sie in diesen Gegenständen vorgebildet werden.

„Und Aaron und seine Söhne sollen beim Aufbruch des Lagers hineingehen und den Scheide-Vorhang abnehmen und die Lade des Zeugnisses damit bedecken; und sie sollen eine Decke aus Sehkuhfell darüber legen und ein Tuch, ganz aus blauem Purpur, oben darüber breiten und ihre Stangen daran tun“ (V. 5.6). Als erstes wird hier die Bundeslade erwähnt. Wie wir uns erinnert

haben, ist die Bundeslade ein Bild vom Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit als verherrlichter Mensch im Himmel. Wenn die Bundeslade auch aus Holz war, das ein Bild der Menschheit des Herrn Jesus ist, so doch nicht in der Weise, wie Er hier auf der Erde sichtbar war. In Jesaja 53,3 heißt es von Ihm: „Er war verachtet und verlassen von den Menschen, … er war verachtet, und wir haben ihn für nichts geachtet“, und in Vers 2: „er hatte keine Gestalt und keine Pracht; und als wir ihn sahen, da hatte er kein Aussehen, dass wir ihn begehrt hätten.“ Und als die Juden mit dem Herrn Jesus stritten, sagten sie: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?“ (Joh 8,57). Obwohl Er zu diesem Zeitpunkt noch keine 33 Jahre alt war, sah Er möglicherweise älter aus. Die Menschen sahen in Ihm nicht die Herrlichkeit, die wir jetzt in Ihm als dem vollkommenen, verherrlichten Menschen sehen. Wir werden diese vollkommene Menschheit einmal mit Ihm teilen, wie es in Philipper 3,20.21 heißt: „Von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit.“ In diesem Leib der Herrlichkeit konnten die Menschen den Herrn auf der Erde nicht sehen, sondern sie sahen Ihn wie jeden anderen Menschen. Natürlich sah der Glaube weiter und erkannte in Ihm wunderbare Herrlichkeiten, wie Johannes sagt: „Und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater“ (Joh 1,14). Doch für die Menschen dieser Welt war seine Herrlichkeit verborgen. Diese Wahrheit wird uns hier vorgestellt.

Als erstes gingen also Aaron und seine Söhne in das Heiligtum hinein und nahmen den Scheidevorhang ab, der das Allerheiligste vom Heiligtum trennte, und bedeckten damit die Lade des

Zeugnisses. Dieser Vorhang wird näher in 2. Mose 26,31–33 beschrieben. Dort sehen wir, dass er aus blauem und rotem Purpur und Karmesin und gezwirntem Byssus gefertigt war. Weiterhin waren Cherubim eingewebt. Die vier Farben weisen auf vier verschiedene Herrlichkeiten des Herrn Jesus als Mensch hin: Der blaue Purpur weist auf den Menschen im Himmel hin (1Kor 15,47). Blau ist die Farbe des Himmels. Der rote Purpur weist auf seine Herrlichkeit als König der Könige hin (Off 17,14), denn der rote Purpur ist im Alten Testament die Farbe der Könige (Jer 10,9). Der Karmesin (oder: Scharlach) weist hin auf seine Herrlichkeit als König der Juden, wie Er in Matthäus beschrieben wird. Dort warfen sie Ihm zum Spott einen scharlachroten Mantel um (Mt 27,28 Fußnote). Und schließlich weist der Byssus auf die vollkommene Reinheit, die praktische Gerechtigkeit des Herrn Jesus hin (vgl. Off 19,8). Indem dieser Vorhang auf die Bundeslade gelegt wurde, wurde im Vorbild seine Herrlichkeit, die Er jetzt im Himmel hat, wie sie in der Bundeslade im Allerheiligsten zum Ausdruck kommt, mit den Herrlichkeiten des Herrn Jesus als Mensch hier auf der Erde bedeckt. Denn die Herrlichkeit, wie sie jetzt im Himmel von uns gesehen wird, kann niemals im Zeugnis hier auf der Erde in dieser Welt offenbart werden.

Darüber wurde eine Decke aus Sehkuhfell gelegt. Mir ist nicht genau bekannt, welches Tier hiermit gemeint ist. Möglicherweise handelt es sich um Seekuhfelle (vgl. Hes 16,10). Aus diesen Fellen wurden auch Schuhe hergestellt. Sicher ist jedenfalls, dass diese Felle wasserdicht waren und undurchdringlich für allen Schmutz und Sand von außen. Dazu kam, dass das Aussehen dieser Felle wahrscheinlich nicht sehr schön war. Wenn wir über die Herrlichkeiten des Herrn Jesus sprechen, können wir nicht über die Herrlichkeiten sprechen, wie sie im Himmel gesehen werden.

Aber eins ist deutlich: Es darf niemals etwas in Verbindung mit Ihm ausgesprochen werden, was seine vollkommene Reinheit antastet. Er war absolut getrennt von der Sünde, wie wir wiederholt im Worte Gottes lesen: „Den, der Sünde nicht kannte“ (2Kor 5,21), „der keine Sünde tat“ (1Pet 2,22), und „Sünde ist nicht in ihm“ (1Joh 3,5). Bei Ihm war eine vollkommene Trennung von allem, was im Widerspruch zu den Gedanken Gottes war. Praktisch war das in seinem Leben hier auf der Erde der Fall. Doch hier geht es hauptsächlich um seinen Dienst, und auch in seinem Dienst ist Er der einzig Vollkommene.

Zuletzt kam über alles „ein Tuch, ganz aus blauem Purpur“. Blau ist, wie gesagt, die Farbe des Himmels. Wie immer wir über den Herrn sprechen – und wir können seine Herrlichkeiten, wie sie im Himmel gesehen werden, nicht darstellen –, der blaue Purpur muss immer gesehen werden, die Erinnerung daran, dass Er der Mensch vom Himmel ist (1Kor 15,47). Die Augen des Glaubens sahen das im Leben des Herrn Jesus. Immer war es sichtbar, dass Er der Mensch im Himmel war. Er sagte sogar in Johannes 3,13 zu Nikodemus: „Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel, als nur der, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, *der im Himmel ist*.“ In dem Augenblick, als der Herr dort in Jerusalem mit Nikodemus sprach, war Er zugleich im Himmel. Er war der Mensch vom Himmel, der auf der Erde den Himmel offenbarte. Er war Gott, „der offenbart worden ist im Fleisch“ (1Tim 3,16). Er war es, der hier auf der Erde den Vater offenbarte, so dass Er sagte: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). All das kommt darin zum Ausdruck, dass über den Vorhang und das Sehkuhfell zuletzt dieses Tuch aus blauem Purpur gelegt wurde. Wo dann die Bundeslade in dieser Welt sichtbar wird, ist ein Zeugnis der Tatsache

vorhanden, dass der Herr Jesus der Mensch vom Himmel ist. Diese Herrlichkeit muss in unserem Zeugnis zum Ausdruck kommen. Das ist der erste Dienst der Leviten.

„Und über den Tisch der Schaubrote sollen sie ein Tuch aus blauem Purpur breiten und die Schüsseln und Schalen und Spendschalen und die Kannen zum Trankopfer darauf stellen; und das beständige Brot soll darauf sein; und hierüber sollen sie ein Tuch aus Karmesin breiten und es mit einer Decke aus Seekuhfell bedecken; und sie sollen seine Stangen daran tun“ (V. 7.8). Der Schaubrottisch stand im Heiligtum. Er war ebenfalls aus Holz und mit reinem Gold überzogen. Das reine Gold in Verbindung mit der Stiftshütte weist immer auf die göttliche Herrlichkeit des Herrn Jesus hin. Gold ohne den Zusatz „rein“ ist immer ein Bild der Herrlichkeit, die die Gläubigen empfangen haben. Wir sind Teilhaber der göttlichen Natur (2Pet 1,4) und somit auch der göttlichen Herrlichkeit, doch nicht in der Vollkommenheit, wie sie in dem Herrn Jesus zu finden ist. Allein bei Ihm finden wir *reines* Gold ohne eine Beimischung irgendeiner Unreinigkeit. Außerdem war auch der Schaubrottisch, ebenso wie die Bundeslade, aus Akazienholz. Das reine Gold und das Akazienholz machen uns klar, dass auch der Schaubrottisch ein Bild von dem Herrn Jesus ist.

Auf diesem Tisch lagen zwölf Schaubrote. Sie sind in der ersten Bedeutung ein Bild des Volkes Israel und in der vorbildlichen Anwendung ein Bild der Gläubigen der Versammlung. Es ist der Herr, der die Versammlung trägt. Es waren zwölf Schaubrote. Die Zahl zwölf steht in Gottes Wort immer symbolisch für eine dem Menschen von Gott anvertraute Verwaltung. Der Herr Jesus hat als der König des Volkes Israel sein Volk in der Vergangenheit getragen und wird auch in Zukunft, wenn Gott im 1000-jährigen

Reich wieder mit seinem irdischen Volk anknüpft, das Volk erneut tragen. Weiterhin finden wir die Zahl zwölf auch in Verbindung mit der Versammlung: Zwölf Apostel hatte der Herr ausgewählt, und in Offenbarung 21 finden wir die Zahl zwölf verschiedene Male in Verbindung mit dem neuen Jerusalem im 1000-jährigen Reich, das ein Bild der Versammlung ist.

So wie der Tisch und auch das gemeinsame Essen des Brotes auf die Gemeinschaft innerhalb des Volkes Gottes hinweist, so lernen wir aus diesem Vorbild des Schaubrottischs mit seinen Schaubroten, dass es der verherrlichte Herr im Himmel ist, der die Gemeinschaft innerhalb des Volkes Gottes aufrechterhält. Er ist es, der alle Macht hat und diese Macht zugunsten seines Volkes gebraucht (Mt 28,18.20). Wir wissen das bereits jetzt durch den Glauben. „Wir sehen aber Jesus ... mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). So sieht Ihn die Welt jetzt noch nicht. Die Welt weiß nicht, dass der Herr Jesus auferstanden und verherrlicht zur Rechten Gottes ist. Sie hat Ihn zum letzten Mal gesehen, als sein Leib in die Gruft gelegt wurde.

Wenn die Stiftshütte aufbrach, bedeckten die Priester den Schaubrottisch zuerst mit einem Tuch aus blauem Purpur. Der blaue Purpur erinnert uns wieder an die himmlische Herrlichkeit des Herrn Jesus. Doch diese Herrlichkeit ist gleichsam verdeckt. Auf das Tuch aus blauem Purpur wurden verschiedene Gegenstände der Stiftshütte, die Schüsseln, die Schalen, Spendschalen und Kannen zum Trankopfer gestellt. Auch die Schaubrote kamen wieder auf den Tisch, und über alles wurde ein Karmesintuch ausgebreitet. Karmesin ist ein Bild der Würde des Menschen, all dessen, was Gott, der Schöpfer, an Edlem, an Herrlichem und Pracht in den Menschen gelegt hat. Das alles wird in besonderer Weise in der Zukunft offenbart werden, wenn der Herr Jesus als

der König Israels auf der Erde von Jerusalem aus über das ganze Weltall herrschen wird. In gewisser Hinsicht wurde diese Herrlichkeit bereits in seinem Leben auf der Erde gesehen.

Es ist unsere Aufgabe als Leviten, dass auch diese Seite der Herrlichkeit des Herrn Jesus in unserem Dienst zum Ausdruck kommt. Alles, was Gott an Gutem bei der Erschaffung in den Menschen hineingelegt hat, wurde in dem Herrn Jesus als Mensch gefunden, wenn Er auch dabei immer der ewige Gott war. Der Sohn des Menschen hat alles erfüllt und wird auch in Zukunft alles erfüllen, was Gott vom Menschen fordert und auch erwarten kann. Alles, was wir in Gottes Wort lesen, was Gott nicht beim Menschen finden möchte, war auch beim Herrn Jesus nicht vorhanden. Der Herr Jesus wird im 1000-jährigen Reich Gott verherrlichen, wenn Er alles Gott unterwerfen wird, indem Er Ihm vollkommen dienen wird. So war es auch in seinem Leben auf der Erde als der Sohn des Menschen. Der erste Mensch, Adam, war untreu in der Verwaltung des Gartens Eden, ihn zu bebauen und zu bewahren, doch der Herr Jesus war treu und wird treu sein und so das Erbteil, die Schöpfung, aus der Hand Gottes empfangen, wenn sie dann auch noch durch die Sünde beschmutzt ist. Er hat auf dem Kreuz die Grundlage gelegt, wodurch die Erde, ja, das ganze Weltall, einmal gereinigt wird (Joh 1,29). Wenn Er erneut vom Himmel herniederkommt, wird Er zuerst die Erde durch Gericht reinigen. Er wird die falsche Christenheit aus seinem Mund ausspeien (Off 3). Er wird das Römische Reich vernichten. Er wird die israelfeindlichen Völker um Palästina richten. Er wird danach die russische Großmacht vernichten (Hes 38 und 39) und schließlich (nach Mt 25) alle Völker der Erde richten (das ist das Gericht der Lebendigen).

Wenn Er dann alle Herrschaft angetreten haben wird, wird Er nach 1. Korinther 15 das Reich seinem Gott und Vater übergeben, nachdem Er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat und sogar den letzten Feind, den Tod, vernichtet hat. Nach dem 1000-jährigen Reich wird Er den Tod und den Hades in den Feuersee werfen, und Gott wird alles in allem sein. Dann wird der Herr Jesus nicht mehr als Mensch über das Weltall regieren, sondern als Gott, der Sohn, zusammen mit Gott, dem Vater, und Gott, dem Heiligen Geist. Die ganze Würde, die Gott in den Menschen gelegt hat, wird in vollkommener Weise im Herrn Jesus in Verbindung mit seiner königlichen Herrlichkeit zum Ausdruck kommen. Gott hat uns diese Wahrheit als ein Zeugnis anvertraut, die wir auf der Erde bewahren müssen, indem wir in unserem Dienst als Leviten diese Wahrheit verkündigen, sowohl im Haus Gottes als auch auf unserer Reise durch diese Wüste.

Als letztes wurde über den Schaubrottisch, wie bei der Bundeslade, eine Decke aus Sehkuhfell gelegt. Die Welt erkennt jetzt noch nicht diese Herrlichkeit des Herrn Jesus, die wir in Ihm als verherrlichtem Sohn des Menschen erblicken dürfen. Diese Herrlichkeiten sind unter dem Sehkuhfell verborgen. Für diese Welt ist der Herr Jesus immer noch der Verachtete, der kein Ansehen hat, dass man Ihn begehrt hätten. Doch Er war vollkommen frei von jeder sündigen Beschmutzung. Er konnte sagen: „Wer von euch überführt mich der Sünde?“ (Joh 8,4.6). So rein, wie Er in Ewigkeit im Himmel war, so rein war Er auf der Erde, am Kreuz, in seiner tiefsten Erniedrigung, und so rein wird Er in alle Ewigkeit sein. In Johannes 13 lesen wir, dass Er selbst sagt, dass Er von Gott ausgegangen war und zu Gott zurückkehrte. Das sagte Er noch, bevor Er das Werk am Kreuz vollbracht hatte. Nachdem Er 33 Jahre auf der Erde gelebt hatte, hätte Er so zu Gott zurück-

kehren können, weil es nichts Unreines in Ihm gab. Niemals darf diese Wahrheit in unserem Zeugnis für den Herrn versagen.

„Und sie sollen ein Tuch aus blauem Purpur nehmen und den Leuchter des Lichts bedecken und seine Lampen und seine Dochtscheren und seine Löschnäpfe und alle seine Ölgefäße, womit man den Dienst an ihm verrichtet; und sie sollen ihn und alle seine Geräte in eine Decke aus Seekuhfell tun und auf die Trage legen“ (V. 9.10). Der Leuchter war aus reinem Gold, also ebenfalls ein Bild von dem Herrn Jesus. Er war aus einem Stück Gold in getriebener Arbeit hergestellt, einschließlich aller Verzierungen und den entsprechenden Kelchen. In diesen Kelchen befand sich das Öl, so dass der Leuchter Licht gab. Wir wissen aus Sacharja 4,2–6, dass das Öl ein Bild von dem Heiligen Geist ist. Das Licht des Leuchters erleuchtete alles und machte es offenbar. Das war bei dem Herrn Jesus vollkommen der Fall. Alles, was Er tat, tat Er in der Kraft des Heiligen Geistes. In Johannes 3 lesen wir von Ihm, dass Gott Ihm den Geist nicht nach Maß gegeben hatte (3,34). Sein ganzes Leben war durch den Heiligen Geist charakterisiert. Er wurde vom Heiligen Geist in die Wüste geführt. Er verkündigte durch den Heiligen Geist das Evangelium, heilte Kranke durch den Heiligen Geist, weckte Tote durch den Heiligen Geist auf und brachte sich schließlich durch den ewigen Geist Gott selbst zum Opfer dar (Heb 9,14). Alles geschah durch den Heiligen Geist. Und so, wie im Heiligtum allein durch den Leuchter Licht verbreitet wurde, so war der Herr Jesus das einzige Licht in dieser Welt, als Er hier auf der Erde war. So wird es auch im neuen Jerusalem keine Sonne geben, sondern wird die Lampe dieser Stadt das Lamm sein (Off 21,23).

Kommt diese Tatsache, dass in allem, was der Herr Jesus tat, das Licht hell erstrahlte, weil Er alles durch den Heiligen Geist tat,

in unserem Dienst als Leviten zum Ausdruck? Wie ist es in unserem Leben? Wird bei uns in allem die Salbung des Heiligen Geistes offenbar? Wenn wir unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen, wird das für die Welt nur Anlass für Verachtung sein. In den Augen der Welt ist das nichts Großes, weil sie nichts davon versteht. Zuletzt wurde auch der Leuchter mit einem Sehkuhfell bedeckt, denn eines musste die Welt, wenn sie auch von der Leitung des Heiligen Geistes in dem Leben des Herrn Jesus nichts verstand, anerkennen, nämlich dass keine Sünde in Ihm war.

„Und über den goldenen Altar sollen sie ein Tuch aus blauem Purpur breiten und ihn mit einer Decke aus Sehkuhfell bedecken und seine Stangen daran tun“ (V. 11). Auch der goldene Räucheraltar ist ein Bild vom Herrn Jesus, da er ebenfalls aus Akazienholz war, mit reinem Gold überzogen. Auf diesem Altar wurden niemals blutige Opfer dargebracht wie auf dem Brandopferaltar, sondern allein Räucherwerk. Der Brandopferaltar, der im Vorhof stand, war vor allem der Altar der Danksagung. Die auf ihm dargebrachten Opfer sind ein Bild vom Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz. Der goldene Räucheraltar hingegen, auf dem nur das Räucherwerk dargebracht wurde, steht ausschließlich in Verbindung mit der *Anbetung*. Der Räucheraltar stand im Heiligtum und sollte eigentlich, seiner Bedeutung nach, im Allerheiligsten stehen (vgl. Heb 9,4). Er konnte jedoch dort nicht stehen, weil allein der Hohepriester einmal im Jahr Zugang zum Allerheiligsten hatte. Für uns ist der Vorhang zwischen dem Heiligtum und dem Allerheiligsten zerrissen. Wir haben freien Zugang in das Allerheiligste. Wir gehen als Priester in das Allerheiligste hinein und räuchern Räucherwerk auf diesem Altar, das ein Bild der persönlichen Herrlichkeiten des Herrn Jesus ist, all dessen, was für Gott so kostbar in Ihm war und wodurch das Werk solch ei-

nen besonderen Wert für Gott hatte. Das Werk auf dem Kreuz ist wunderbar in sich selbst, doch es bekommt seine tiefste Bedeutung dadurch, dass *Er* das Werk vollbracht hat. Er, der Schöpfer selbst (Kol 1,16), indem Er sich hingab, um dieses Werk zu vollbringen, und darin als Mensch Gott vollkommen verherrlichte. Das Räucherwerk ist ein Bild dieser Anbetung in ihrer vollkommensten Form.

Beim Aufbruch des Zeltes wurde über den goldenen Altar zuerst ein Tuch aus blauem Purpur gebreitet. Der Altar ist bedeckt mit himmlischer Herrlichkeit. Auch in diesem Fall mussten zunächst die Priester den Altar bedecken, so dass selbst die Leviten den Altar niemals sahen. Schließlich wurde auch dieser Altar wieder in eine Decke aus Sehkuhfell eingehüllt. Es gab nichts, was in die Herrlichkeit des Herrn Jesus eindringen konnte, das irgendwie Unreinigkeit oder Sünde an sich hatte. Bei uns findet sich noch viel Unreinheit, sogar wenn wir sonntagmorgens zusammenkommen, um Gott unsere Anbetung darzubringen, doch niemals bei Ihm, in dem Gott seine volle Befriedigung fand.

Dasselbe finden wir bezüglich der Geräte des Dienstes in Vers 12. Sie wurden ebenfalls zuerst in ein Tuch aus blauem Purpur gelegt und danach mit einer Decke aus Sehkuhfell bedeckt. Alles, was an den Dienst des Herrn Jesus erinnert, trug den Stempel seiner himmlischen Herrlichkeit und war völlig unantastbar für die Sünde. Wie ist es bei uns? Kommt in unserem Leben auch etwas von dieser himmlischen Herrlichkeit, die wir in dem Herrn Jesus finden, zum Ausdruck? Und wie ist es mit den Dingen, die durch das Sehkuhfell symbolisch abgehalten werden?

„Und sie sollen den Altar von der Fettasche reinigen und ein Tuch aus rotem Purpur über ihn breiten und darauf alle seine Geräte legen, womit man den Dienst auf ihm verrichtet: die Koh-

lenpfannen und die Gabeln und die Schaufeln und die Sprengschalen, alle Geräte des Altars; und sie sollen eine Decke aus Seekuhfell darüber breiten und seine Stangen daran tun“ (V. 13.14). Auf dem Brandopferaltar, wurden die Brandopfer, Friedensopfer und Teile der Sündopfer dargebracht. Die Sündopfer selbst, die auf den Herrn Jesus als den Sündenträger hinweisen, durften auf diesem Altar nicht dargebracht werden, sondern mussten außerhalb des Lagers verbrannt werden (3Mo 4,12). Der Brandopferaltar war ebenfalls aus Akazienholz, jedoch mit Kupfer überzogen. Das Kupfer ist ein feuerbeständiges Metall und ist ein Bild der praktischen Gerechtigkeit des Herrn Jesus, die durch das Feuer der untersuchenden Heiligkeit Gottes nicht verzehrt werden konnte. Es waren alleine die kupfernen Räucherpfannen der 250 Männer der Rotte Korahs, die bei dem Gericht nicht verzehrt wurden. Die Männer selbst kamen durch das Feuer um (4Mo 16,31–35). Diese Räucherpfannen waren es, aus denen später der Überzug dieses Altars hergestellt wurde (4Mo 16,36–39).

Beim Aufbruch des Zeltes wurde der Brandopferaltar zuerst von der Fettasche gereinigt. Die Fettasche spricht von dem vollbrachten Werk des Herrn Jesus. Auf diese Weise wurde das Innere des Altars sichtbar. Danach wurde ein Tuch aus rotem Purpur über den Altar gebreitet. Der rote Purpur weist hin auf die königliche Würde des Herrn Jesus als der Sohn des Menschen, wie wir Ihn in Psalm 8 finden, wenn Er nach Hebräer 2 als Sohn des Menschen über das ganze Weltall regieren wird, und nach 1. Korinther 15,24–28 Ihm alles, außer dem Vater, unterworfen sein wird. In dieser Herrlichkeit ist ein Segen für die ganze Erde bereitet. Dadurch, dass das Volk Israel seinen Messias verwarf und Er den Titel der Verwerfung *Sohn des Menschen* (Mt 8,20) bereit-

willig annahm, hat Gott Ihm eine größere Ehre zuteilwerden lassen: Im Tausendjährigen Reich ist Er nicht nur der König seines Volkes Israel, sondern zugleich auch der König der Könige der ganzen Erde. Nicht nur das Volk Israel wird unter die Segnungen seines Königtums kommen, nicht nur hat Er die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben, sondern aus seiner Regierung wird auch ein Segen für die ganze Erde hervorgehen. All das ist symbolisch in dem roten Purpur vorgebildet. Auch hiervon weiß die Welt jetzt noch nichts; sie kann es nicht verstehen. Darum wird auch in diesem Fall der Altar schließlich mit einer Decke aus Sehkuhfell bedeckt. Wir haben die symbolische Bedeutung bereits bei den vorigen Geräten gesehen.

„Und wenn Aaron und seine Söhne beim Aufbruch des Lagers das Bedecken des Heiligtums und aller Geräte des Heiligtums beendet haben, so sollen danach die Söhne Kehats kommen, um es zu tragen, damit sie das Heilige nicht anrühren und sterben. Das ist es, was die Söhne Kehats vom Zelt der Zusammenkunft zu tragen haben“ (V. 15). Es waren die Priester, Aaron und seine Söhne, die beim Aufbruch des Lagers alle Geräte zu bedecken hatten, und erst danach konnten die Leviten kommen, in diesem Fall die Söhne Kehats, um die Geräte zu tragen. Hätten sie diese Geräte berührt, ohne dass sie bedeckt waren, hätten sie unmittelbar sterben müssen. Es ist ein wunderbarer Dienst, in dieser Welt den Herrn Jesus bekennen zu dürfen, und besonders, Ihn in unserem Zeugnis darstellen zu dürfen. Es ist schon überhaupt ein großes Vorrecht, ein Levit zu sein und Gott anstelle der Erstgeburt dienen zu können. Weiterhin haben wir gesehen, dass die Leviten Aaron und seinen Söhnen gegeben waren und schließlich dem HERRN selbst gehörten. Sie waren von dem übrigen Volk abgesondert und für diesen Dienst geheiligt. Wenn wir bedenken,

dass unser Dienst im Tragen all der Geräte des Heiligtums besteht, die uns die verschiedenen Herrlichkeiten des Herrn Jesus vorbilden, welch einen bevorrechtigten Dienst hat Gott uns dann doch anvertraut! Doch sind wir uns auch der Heiligkeit dieser Geräte bewusst? Nur durch die Bedeckung ist es uns möglich, diese Geräte zu tragen. Es ist unendliche Gnade, dass der Herr Jesus sich in tiefer Erniedrigung und vollkommener Heiligkeit, wie sie in Sehkuhfell zum Ausdruck kommt, offenbart hat. Erst durch diese Offenbarung konnten wir mit Gott in Verbindung kommen und können wir diesen gesegneten Dienst als Leviten in dieser Welt ausüben. Möge der Herr es schenken, dass wir das Vorrecht dieses Dienstes mehr schätzen, aber uns auch beständig der Heiligkeit dessen bewusst sind, mit dem wir es zu tun haben.

Vielleicht ist uns aufgefallen, dass in der Beschreibung bisher das kupferne Waschbecken nicht erwähnt wurde, obwohl es ein wichtiger Bestandteil der Geräte war. Es stand am Eingang zum Heiligtum, und jeder Priester, der in das Heiligtum hineinging, um dort einen Dienst zu tun, musste sich zuerst Hände und Füße darin waschen. Es war also unerlässlich für die Priester beim Durchzug durch die Wüste. Die Tatsache, dass das Becken hier nicht erwähnt wird, steht in Verbindung mit dem Charakter des vierten Buches Mose. Es geht in diesem Buch vorbildlich um die Offenbarung des göttlichen Lebens in dem Herrn Jesus in dieser Welt, vorgebildet durch die Wüste, die ein Bild des moralischen Todes ist. Er ist die Quelle dieses göttlichen Lebens. Doch auch wir haben Teil an dem Leben des Herrn Jesus. Wir haben durch den Glauben bei der neuen Geburt die göttliche Natur empfangen (2Pet 1,4). Ja, wir haben das ewige Leben empfangen, das der Herr Jesus selbst ist (1Joh 5,20). Nun ist es unser Vorrecht, dieses Leben in dieser Welt zu offenbaren, zuerst natürlich, in-

dem wir auf den Herrn Jesus hinweisen, in dem das Leben sich in vollkommener Weise zeigte, aber dann auch, dass wir selbst in allem dieses Leben praktisch sichtbar werden lassen.

In Verbindung mit dem Waschbecken finden wir einen völlig anderen Gedanken. Natürlich spricht das Waschbecken von der Gerechtigkeit Gottes, da es ja aus Kupfer gemacht war, doch von einer Gerechtigkeit, die uns befähigt, in das Heiligtum einzutreten. Durch das Waschbecken wurde die Unreinigkeit der Priester abgewaschen. Es weist also auf unser Bedürfnis hin, in dieser Welt gereinigt zu werden. Und das ist an sich kein Zeugnis für das Leben aus Gott, das wir empfangen haben. Das ist der Grund, weshalb das Waschbecken hier nicht genannt wird.

„Und Eleasar, der Sohn Aarons, des Priesters, hat die Aufsicht über das Öl für das Licht und über das wohlriechende Räucherwerk und das beständige Speisopfer und das Salböl, die Aufsicht über die ganze Wohnung und alles, was darin ist, über das Heiligtum und über seine Geräte“ (V. 16). Wie wir aus 4. Mose 20 erfahren, wurde Eleasar nach dem Tod Aarons Hoherpriester. Ich denke deshalb, dass Eleasar ein Bild ist vom Herrn Jesus als Hoherpriester, im Besonderen als der *auferstandene* Herr. Wenn wir die Stellen im vierten Buch Mose aufmerksam lesen, wo Eleasar erwähnt wird, wird das deutlich. So finden wir den Herrn Jesus im Hebräerbrief: Er ist nach vollbrachtem Werk in den Himmel eingegangen und dort von Gott als Hoherpriester begrüßt worden. Aufgrund seines unauflöslichen Lebens ist Er Priester auf immerdar. In dieser Eigenschaft hat Gott Ihn zur Aufsicht über die Stiftshütte, die Geräte und dergleichen bestimmt, wie wir gelesen haben.

Zuerst wird hier das Öl zum Licht genannt. Wie wir bereits gesehen haben, ist das Öl in der Schrift immer ein Bild vom Heiligen

Geistes. überall, wo in dieser Welt ein Zeugnis für Gott gegeben wird, ist es der Heilige Geist, der die Kraft dazu gibt. So war es im Leben des Herrn Jesus auf der Erde, und so ist es auch in Verbindung mit der Stiftshütte, dem Haus Gottes. Wie gut, dass das Zeugnis des Heiligen Geistes nicht der Aufsicht der Menschen anvertraut ist, sondern allein dem, der den Heiligen Geist auf die Erde gesandt hat. In Johannes 15,26 und 16,7 hat der Herr davon gesprochen, dass Er den Heiligen Geist auf die Erde senden würde. Allein der Heilige Geist kann uns im Dienst für Gott leiten und uns auch die Kraft dazu geben, und es ist der Herr, der weiß, was wir nötig haben, auch wenn es um die Kraft zum Dienst geht.

Zweitens hatte Eleasar die Aufsicht über das wohlriechende Räucherwerk. Wir haben uns bereits erinnert, dass das Räucherwerk nicht ein Bild von dem Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz ist, sondern dass es auf die inneren Herrlichkeiten seiner Person hinweist. In 2. Mose 30,34–38 wird die Herstellung des Räucherwerks beschrieben. Es wurde auf dem goldenen Räucheraltar, der im Heiligtum stand, zu einem wohlriechenden Geruch vor Gott verbrannt. Das Herrlichste in dem Leben des Herrn Jesus hier auf der Erde und in seinem Werk auf dem Kreuz war für Gott, dass *Er* es getan hat. Das machte für Gott alles so überaus wertvoll. Es ist klar für uns, dass dieses Räucherwerk nicht Menschen anvertraut werden kann, sondern dass der Herr selbst es ist, der die Aufsicht darüber hat. Er allein kann das für Gott bewahren und es uns insofern offenbaren, wie es unser praktischer Zustand zulässt.

Das dritte hier ist das beständige Speisopfer. Es wurde jeden Morgen und jeden Abend zusammen mit dem beständigen Brandopfer auf dem Brandopferaltar dargebracht (vgl. 2Mo 29,38–46). Das Speisopfer ist ein Bild von dem heiligen Leben des

Herrn Jesus auf der Erde. Wir sehen darin Herrlichkeiten seiner Person, wie sie in seinem Leben zum Ausdruck kamen. Auch das kann nicht Menschen anvertraut werden, sondern ist in der Hand des Herrn als dem Auferstandenen. Wie sollten wir das Zeugnis dessen, was Er in seinem Leben auf der Erde war, vollkommen rein bewahren? Wir wissen, wie schwach der Mensch ist und wie er in jeder Hinsicht so versagt hat. Der Herr Jesus selbst ist es, der das behütet und es uns immer wieder als ein Beispiel vorstellt, so dass wir sehen können, was göttliches Leben, ja, ewiges Leben in seiner Vollkommenheit ist, wie es sich in der Quelle dieses Lebens hier auf der Erde offenbart hat. So können wir klar sehen, zu welch einem Leben auch wir in dieser Welt berufen sind. Johannes schreibt ja, dass wir schuldig sind, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat (1Joh 2,6). Wenn es bei uns auch immer unvollkommen bleibt, so ist es doch dasselbe Leben, das wir empfangen haben.

Viertens war Eleasar über das Salböl gestellt. Könige, Priester und Propheten wurden im Alten Testament mit Salböl gesalbt. Es ist ebenfalls ein Bild des Heiligen Geistes, mit dem wir gesalbt worden sind, das heißt, den wir empfangen haben (1Joh 2,20). Diese Salbung mit dem Heiligen Geist verleiht uns erstens die Würde und Fähigkeit, Priesterdienst auszuüben, und zweitens auch königliche Würde. Dadurch sind wir in der Lage, ein königliches Priestertum auszuüben, das darin besteht, die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1Pet 2,9). Wir tun das nicht in erster Linie durch unsere Worte, sondern vor allem durch unser Verhalten. Darin wird der Herr hier auf der Erde offenbart. So können die Menschen Ihn erkennen, dessen Tugenden wir verkündigen.

Und schließlich hatte Eleasar die Aufsicht über die ganze Wohnung und alles, was darin ist, über das Heiligtum wie über seine Geräte. Kein Mensch könnte die Verantwortung für und die Aufsicht über das ganze Zeugnis Gottes hier auf der Erde auf sich nehmen, geschweige denn alles, was mit dem Zeugnis, der Wohnung Gottes, also der Versammlung als Haus Gottes in Verbindung steht. Gott möchte durch dieses Haus seine Herrlichkeit als ein Zeugnis auf der Erde bewahren. Wie könnte jemals einem Menschen all das anvertraut sein. Nur der Herr Jesus als der auferstandene Mensch, der Sohn Gottes, ist dazu in der Lage. Es ist gut, dass wir uns dieser Tatsache bewusst sind. Das hält uns ruhig in Umständen, für die wir uns vielleicht zu demütigen haben und über die wir trauern. Wir wissen, dass letzten Endes doch alles in seiner Hand ist und Er auch das Zeugnis in Verbindung mit der Versammlung aufrechterhalten wird. Er wird sich schließlich die Versammlung selbst verherrlicht darstellen, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen haben wird, sondern heilig und tadellos sein wird (Eph 5,27).

Die folgenden Verse (17–20) werfen noch einmal einen Rückblick auf den Dienst der Kehatiter, wie wir ihn zu Beginn dieses Kapitels betrachtet haben. Der Dienst der Kehatiter bestand ja darin, die heiligen Dinge durch die Wüste zu tragen. Sie durften weder in das Heiligtum eintreten noch die darin befindlichen Gegenstände sehen, sondern sie erst tragen, wenn sie entsprechend den Vorschriften bedeckt waren. Für uns besteht die Gefahr, dass wir in Dinge eindringen wollen, die uns nicht offenbart sind. Man kann in der Geschichte feststellen, dass es gerade begabte Lehrer waren, die das versucht haben. Auf diesem Weg sind viele zu großen Irrtümern gekommen. Ein Lehrer kann sehr begabt sein und eine große Erkenntnis haben, doch muss er sich immer der Heilig-

keit der Gegenstände bewusst sein. Allein die Söhne Aarons, die es gewöhnt waren, in der Gegenwart Gottes zu verkehren, durften diese Gegenstände sehen. Praktischer Umgang mit dem Herrn im Heiligtum ist erforderlich. Es waren Aaron und seine Söhne, also im Vorbild solche Gläubige, die praktisch Priester sind, die jeden an seinen Dienst stellen.

Es ist außerordentlich wichtig im Blick auf solche, die sich mit den Gedanken Gottes beschäftigen und mehr oder weniger eine Gabe zum Lehren vom Herrn empfangen haben, dass sie sich bewusst sind, auf heiligem Boden zu stehen. Wenn wir uns mit diesen allerheiligsten Dingen beschäftigen, die auf den Herrn Jesus hinweisen, dürfen wir nicht in das eindringen, was nicht offenbart ist. Natürlich sollten wir uns freimütig mit dem beschäftigen, was Gott offenbart hat. Er offenbart keine Dinge, mit denen wir uns nicht beschäftigen sollten. Alles, was Er über die Person des Herrn, über sich selbst und über den Heiligen Geist offenbart hat, sollten wir kennen, bewundern und auch genießen. Würde jemand sagen: Ich will mich nicht damit beschäftigen, weil ich möglicherweise zu weit gehen könnte, wäre das zur Verunehrung des Herrn. Andererseits ist es genauso gefährlich, weiterzugehen und tiefer zu graben, als Gottes Wort uns offenbart hat. Dann werden wir möglicherweise ein Opfer der menschlichen Phantasie, und das Ergebnis steht dann im Widerspruch zu dem, was der Heilige Geist uns schenken möchte. Die Folge wird der geistliche Tod sein, so dass die Gemeinschaft mit dem Herrn unterbrochen wird und wir ein Opfer aller möglichen Irrlehren werden können.

Im Rest dieses Kapitels finden wir eine Aufzählung der Dienste der Söhne Gersons und der Söhne Meraris. Dadurch wird noch einmal die Tatsache unterstrichen, dass die Leviten einen unter-

schiedlichen Dienst hatten. Die Söhne Kehats waren beschäftigt mit den Geräten des Heiligtums, die alle bedeckt werden mussten, die Söhne Gersons trugen die Teppiche, Decken, Umhänge und Vorhänge. Bei diesen Gegenständen ging es hauptsächlich um Dinge, die von jedem Israeliten gesehen werden konnten. Sie weisen auf die Herrlichkeiten des Herrn Jesus hin, die die Menschen dieser Welt wahrnehmen konnten.

Die Söhne Meraris trugen die Bretter, Riegel, Säulen, Füße, Seile und so weiter. Alle diese Gegenstände sind Bilder der Gläubigen, die zusammen das Haus Gottes auf der Erde bilden. Teilweise durften diese Gegenstände, wie wir es später lesen, auf Wagen gefahren werden, was bei den Geräten des Heiligtums unter keinen Umständen erlaubt war. Die heiligen Dinge wurden allein auf den Schultern getragen.

Wir erkennen also, dass jeder Levit den ihm von Gott aufgetragenen Dienst auszuüben hatte. Er war darin Aaron verantwortlich. Sehen wir nicht auch heute, wie keine zwei Brüder völlig gleich sind und auch nicht der ihnen vom Herrn gegebene Dienst? Es gibt Brüder, die sich sehr in die Lehre vertieft haben, andere wieder, die beschäftigt sind mit sehr praktischen Dingen. Bei diesem Bruder merkt man, dass es sein besonderes Anliegen ist, den Herrn vorzustellen und über die Dinge zu sprechen, die mit seiner Person in Verbindung stehen. Andere haben die Gabe, besonders über die kostbaren Wahrheiten in Verbindung mit der Versammlung zu sprechen (z. B. die Bretter der Wohnung). Sie sprechen mehr über die Ordnung in der Versammlung und das Verhalten der Gläubigen untereinander. Andere sind beschäftigt mit den Vorhängen wie dem Vorhang, der den Vorhof von der Wüste trennte. Sie weisen im Besonderen auf die Absonderung des Volkes Gottes von dieser Welt hin. Sie achten darauf, dass

nichts Ungeziemendes in den Vorhof eintritt, dorthin, wo das Volk Gottes zusammenkommt, um am Tisch des Herrn (wovon der kupferne Altar ein Bild ist) Gemeinschaft mit Gott und untereinander zu haben. Der Herr ist es, der jedem Diener seinen eigenen Dienst aufträgt. Die Dienste sind unterschiedlich, doch der Herr ist derselbe. Jeder tut seinen Dienst im Aufblick zum Herrn entsprechend der Gabe, die der Herr ihm gegeben hat. Jeder wird auch die Belohnung vom Herrn empfangen, und zwar nicht entsprechend der Größe der Gabe, sondern entsprechend der Treue, mit der er seine Gabe ausgeübt hat. Vielleicht bekommt ein Bruder mit einer geringen Gabe, sofern wir diesen Unterschied überhaupt machen dürfen, eine größere Belohnung als ein Bruder mit einer großen Gabe, der sich aber nicht völlig dem Dienst des Herrn hingegeben hat.

# 5. Der Nasiräer

Bibelstelle: 4. Mose 6

Dieses Kapitel zeigt uns, welche Bedingungen jemand vom Volk Israel erfüllen musste, wenn er ein Nasiräer sein wollte. Kapitel 5 ist eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis des sechsten Kapitels. Es enthält Anweisungen über die Reinerhaltung des Lagers Israels und im besonderen, was zu geschehen hatte, wenn eine Frau ihrem Mann untreu geworden war. Geistlicherweise zeigt uns das den Zustand, in dem die Christenheit sich heute befindet, weil sie als die Braut Christi ihrem Mann untreu geworden ist. In 2. Korinther 11,2 sagt Paulus, inspiriert durch den Heiligen Geist: „denn ich habe euch *einem* Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen.“ Doch unmittelbar danach fügt er hinzu: „Ich fürchte aber, dass etwa, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so auch euer Sinn verdorben und abgewandt werde von der Einfalt gegenüber dem Christus“ (V. 3). Für die Gläubigen in Korinth war der Bräutigam nicht mehr der Einzige. Ihr Herz war Ihm gegenüber kühl geworden. Auch sie hatten ihre erste Liebe verlassen, Christus nahm nicht mehr den ersten Platz in ihrem Herzen ein (vgl. Off 2,4).

Wenn die Christenheit in ihrer Gesamtheit nicht mehr treu ist und von Christus, ihrem Bräutigam, abgewichen ist (wie uns das vorbildlich in Kapitel 5 vorgestellt wird), dann richtet der Herr, wie in Offenbarung 3 in dem Sendschreiben an die Versammlung in Laodizea, die Frage an den Einzelnen, ob er bereit ist, seiner Stimme Gehör zu schenken und Ihm die Tür zu öffnen: „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme

hört und die Tür öffnet, zu dem werde ich hineingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir“ (V. 20). Der Herr möchte persönliche Gemeinschaft mit diesem Einzelnen haben und sich dort niederlassen, wo Er Ruhe findet. Ja, wenn Er keine Ruhe mehr finden kann bei der Gesamtheit der bekennenden Christen (die ganze Versammlung in ihrer Verantwortung), bittet er den Einzelnen um Einlass.

Das ist es, was wir hier in Kapitel 6 finden: „Wenn jemand, ein Mann oder eine Frau, sich weiht, indem er das Gelübde eines Nasirs gelobt, um sich für den HERRN abzusondern“. Ist hier jemand, der den Wunsch hat, wie wir gesungen und im Gebet ausgesprochen haben, allein für den Herrn zu leben: „Ich hab genug, weil ich *Dich* habe“? Da können wir viel aus diesem Kapitel lernen. Der Herr wünscht nicht das Gelübde eines Toren: „Wenn du Gott ein Gelübde tust, so zögere nicht, es zu bezahlen; denn er hat kein Gefallen an den Toren. Was du gelobst, bezahle. 4 Besser, dass du nicht gelobst, als dass du gelobst und nicht bezahlst“ (Pred 5,3.4). Gott wünscht nicht, dass wir leichtfertig etwas sagen, was wir nicht ausführen können, weil wir nicht darüber nachgedacht haben, was es kostet.

Als der Herr Jesus auf die Erde kam, um hier zu leben und für uns zu sterben, wusste Er genau, was es Ihn kosten würde. Er wusste, was Er sagte, als Er sprach: „Ich komme, o Gott, um deinen Willen zu tun“ (Heb 10,7.9). Ihm war nichts verborgen. Er sagt in Johannes 3,14 zu Beginn seines Dienstes, nachdem Er bereits dreißig Jahre auf der Erde gelebt hatte: „so *muss* der Sohn des Menschen erhöht werden“. Es gab kein Muss, dass Er der Sohn des Menschen wurde. Doch nachdem Er der Sohn des Menschen geworden war, gab es nur dieses *Eine* für Ihn: Er musste am Kreuz sterben. Als Sohn des Menschen musste Er die

Schulden der Menschen bezahlen. Er wusste, dass sein Weg am Kreuz endete und Er dort unter dem Gericht Gottes leiden und sterben musste.

Ist es nicht bemerkenswert, dass Gott seine Gedanken über die Nasiräerschaft innerhalb der sieben Wochen zwischen der Errichtung der Stiftshütte (2Mo 40,1.2.17) und dem Aufbruch der Kinder Israel in 4. Mose 10,11–13 mitteilt? In diesen sieben Wochen hat Gott Mose alles mitgeteilt, was wir im dritten Buch Mose und in den ersten neuneinhalb Kapiteln des vierten Buches Mose finden. Das ist die Zeit, in der Gott in den Opfern vorbildlich (3Mo 1–7) das wunderbare Werk des Herrn Jesus vorstellt: als das Brandopfer in dem, was Er für Gott war, als das Speisopfer in der Herrlichkeit seiner Person, in seinem Leben, wie es hier auf der Erde offenbart wurde, in dem Friedens- oder Dankopfer, das uns zeigt, aufgrund wovon wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben können. Der Herr Jesus ist der Gegenstand all der Wonne des Vaters und auch der Gegenstand der Wonne dessen, der Teil hat an dem Werk des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich hingegeben hat. Und so offenbart Gott in den weiteren Kapiteln des dritten Buches Mose immer neue Segnungen, die mit dem Werk des Herrn Jesus verbunden sind. Gott öffnet sein ganzes Herz, so dass wir sehen, dass Er ein Gott der Liebe ist, ja, dass Er selbst Liebe ist, aber auch, dass Er Licht ist. In 3. Mose 27 wird uns vorbildlich dann schon die Frage vorgelegt, ob wir uns wirklich ganz dem Herrn weihen wollen und auch, was es für Ihn bedeutet, wenn sich jemand Ihm weiht.

Das vierte Buch Mose beginnt dann mit der Musterung des Volkes, der Ordnung der einzelnen Stämme für die Wüstenreise und dem Dienst der Leviten in der Wüste. In Kapitel 5 haben wir

die Reinerhaltung des Lagers, aber auch, wie Gott im Vorbild sieht, dass die Christenheit in ihrer Gesamtheit untreu wird und die Versammlung Gottes nicht allein für Ihn da ist, dass nicht alle an Ihm genug haben und das Herz vieler kalt geworden ist. Aus Offenbarung 17 wissen wir, dass die Christenheit, nachdem alle wahren Gläubigen durch die Entrückung herausgenommen sind, zu einer großen Hure werden wird. Das ist dann das Ende der Versammlung als offenbares Zeugnis hier auf der Erde. Ich betone noch einmal, dass dann natürlich alle wahren Gläubigen herausgenommen sind.

Wenn wir aufmerksam das Neue Testament lesen, erkennen wir deutlich, dass der Zustand von 4. Mose 5 schon zu Zeiten der Apostel begann. Denken wir nur an den 2. Timotheusbrief, an die Briefe des Apostels Johannes und auch an die des Apostels Petrus. Schon Paulus musste in seinem zweiten Brief an Timotheus sagen: „Du weißt dies, dass alle, die in Asien sind, sich von mir abgewandt haben“ (1,15). Die Christenheit in ihrer Gesamtheit war bereits untreu geworden.

Nun kommt die Frage an den Einzelnen: Du aber? Was ist unsere Antwort, nachdem Gott sein ganzes Herz offenbart hat und uns all seine Liebe und Gnade gezeigt hat, nachdem wir den Herrn Jesus gesehen haben in seiner wunderbaren Liebe am Kreuz, wo Er sein Werk für uns vollbracht hat? Und noch mehr: Er lebt jetzt für uns in der Herrlichkeit und wartet darauf, uns in das Haus des Vaters einzuführen und uns dort zu dienen, so dass wir alles vollkommen genießen, was im Haus des Vaters genossen werden kann.

Der Herr stellt sich uns immer wieder in seiner Liebe vor und sagt: Ich habe alles für euch getan. Ich habe Mich völlig hingegeben. Er tritt als der wahre hebräische Knecht vor uns, der, nach-

dem er sechs Jahre gedient hatte, frei ausgehen konnte, aber sagte: „Ich liebe meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen“ (2Mo 21,5). Dann wurde dem Knecht das Ohr durchbohrt, und er sollte seinem Herrn dienen auf ewig. Nun, ein Sklave gibt nicht nur das, was er hat, sondern er gibt sich selbst. Wer sich selbst gibt, gibt damit auch alles, was er hat. Hat der Herr Jesus das nicht getan? „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2Kor 8,9). In Epheser 5,25 heißt es sogar: „wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“. Und in Galater 2,20: Der „Sohn Gottes, der mich geliebt hat und *sich selbst* für mich hingegeben hat.“

Was bedeutet es für unser Herz, dass der Herr Jesus in Niedrigkeit auf die Erde kam und dort am Kreuz für uns starb? Er selbst sagt gleichsam zu uns: Wenn ihr euch Mir ganz übergeben möchtet, dann bedenkt, was ihr tut! Nicht, dass ihr nach einiger Zeit enttäuscht seid und es euch leid tut, dass ihr euer Versprechen nicht halten könnt. So stellt der Herr uns hier im Vorbild vor, was es bedeutet, sich Ihm ganz zu weihen: „Wenn jemand, ein Mann oder eine Frau sich weiht, indem er das Gelübde eines Nasirs gelobt, um sich für den HERRN *abzusondern,* so soll ...“ (4Mo 6,2.3). Das erste ist Absonderung. Doch wovon? Von allem, was im Widerspruch zu Ihm steht.

Vor einigen Jahren war ich in Amerika, wo an einem Sonntag zwei junge Männer in die Versammlung kamen. Sie dienten beim Militär und hatten eine Strecke von fünfhundert Kilometern zurückgelegt, um sonntags die Zusammenkünfte zu besuchen. Einer der beiden war so niedergedrückt, dass es jedem auffiel. Da ich ihn selbst nicht nach der Ursache fragen wollte, sprach ich

seinen Freund an. Dieser erklärte: Mein Freund hatte eine Braut. Nun musste er als Soldat zwei Jahre nach Übersee, und da hat seine Braut ihm geschrieben, dass es ihr zu lange sei, allein zu sein. Er möge ihr doch seine Zustimmung geben, in dieser Zeit auch mit anderen Jungen auszugehen. Können wir uns vorstellen, was das für diesen jungen Mann war? Er hat die Verlobung natürlich aufgelöst. Wie konnte er solch ein Verhalten seiner Braut gutheißen!

So ist es auch bei uns im Blick auf den Herrn Jesus. Er hat alles für uns getan, wir sind die Gegenstände seiner ganzen Liebe. Sein ganzes Herz schlägt für uns und kann nur dadurch befriedigt werden, dass es bei uns eine Antwort findet und wir bereit sind, allein für Ihn zu leben – nicht in geheuchelter, auch nicht in leichtfertiger Weise, sondern wirklich aus dem Grund unseres Herzens, weil wir Ihn lieben. Bei Rebekka sehen wir in 1. Mose 24, wie sie nach und nach praktischerweise eine würdige Braut für Isaak wurde. Zuerst sagt sie: Ich bin bereit, Isaak zu heiraten. Auch wir haben, soweit wir den Herrn kennen, Ihn als unseren Herrn angenommen. Wir haben „Herr Jesus“ gesagt, und wenn wir das nicht getan hätten, hätte Gott uns auch nicht angenommen. Keiner wird errettet, der nicht den Herrn Jesus *als Herrn* annimmt und damit seine Autorität über sich anerkennt, seine Anrechte an ihn.

Der Herr Jesus hat als Schöpfer Anrechte an uns, aber auch als Sohn des Menschen, der durch sein Werk am Kreuz die Erde für Gott zurückerkauft hat. Doch hat Er nicht vor allen Dingen Anrechte an uns durch seine Liebe? „Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlichet nun Gott in eurem Leib“ (1Kor 6,20). Der Herr Jesus hat uns für einen Preis erkauft, und dieser Preis war die Hingabe seines Lebens. Sein Herz verlangt

nach unserer Liebe und danach, dass wir nur für Ihn da sind. So verlangte auch Isaak danach, dass Rebekka für Ihn da wäre. Als Rebekka einwilligte, die Frau Isaaks zu werden, befand sie sich immer noch im Haus ihrer Eltern und ihres Bruders. Doch dann lässt sie alles im Stich und zieht mit dem Zug mit durch die Wüste zu dem Ort, wo Isaak wohnte. Während dieser Reise wurden Herz und Gefühle für Isaak gebildet und empfing sie auch Einsicht, was geziemend war für eine Braut, die ihren Mann liebte. Doch auf dem Weg konnte sie noch jeder betrachten. Sie verbarg sich nicht vor den Männern, denen sie begegnete. Natürlich knüpfte sie keine Verbindungen an, denn sie war ja eine Reisende, doch erst als sie Isaak sah, nahm sie den Schleier und verhüllte sich. Von diesem Augenblick an wollte sie nur noch für ihn da sein. Kein anderer Mann sollte mehr etwas von ihrer Schönheit sehen. Diese war allein für Isaak bestimmt, denn sie war nun seine Braut. Als sie ihn dann sah, liebte sie ihn und wollte nur noch für ihn da sein.

Das ist der Wunsch des Herrn Jesus im Blick auf uns. Da nun die Gesamtheit der Versammlung als verantwortliches Zeugnis untreu geworden ist, klopft Er bei jedem Einzelnen an und sagt: „Wenn jemand, ein Mann oder eine Frau, sich weiht, indem er das Gelübde eines Nasirs gelobt, um sich für den HERRN abzusondern“. „Absonderung“ heißt tatsächlich, allein nur noch für Ihn da zu ein. Wenn ich mich für den Herrn absondere, bedeutet das, dass ich mich in dieser Welt – und das vierte Buch Mose handelt vorbildlich von unserem Durchzug durch die Welt – von allem absondere, was nicht in Übereinstimmung mit Ihm ist und was Ihm feindlich gegenübersteht. Ist das nicht im Grunde alles, was hier auf der Erde ist? Satan ist der Fürst dieser Welt und der Gott dieses Zeitlaufs. Die Welt wird durch ihn beherrscht, das ist ihr

Charakter. Wie ist es dann möglich, sich für den Herrn abzusondern und mit seinen Feinden, der Welt, dem Bereich Satans, Freundschaft zu haben? Das geht unmöglich zusammen. Können wir uns vorstellen, dass eine Braut Freundschaft oder Gemeinschaft mit solchen Menschen haben könnte, die versucht hätten, ihren Bräutigam zu ermorden? Können wir uns vorstellen, dass ein Mädchen, das ihren Bräutigam liebt, Freundschaften mit solchen schließen würde, die ihren Bräutigam ermordet haben? Das ist unmöglich. Das ist Verrat gegenüber dem Bräutigam. Sie würde das gutheißen, was sie an ihm getan haben.

Sogar die materiellen Dinge, die hier auf der Erde sind, sind in der Macht Satans, so dass wir auch für diese Dinge keine Liebe haben können. Wir können sie als Verwalter Gottes im Dienst für den Herrn gebrauchen, wie der Herr in Lukas 16 sagt, aber nicht, indem wir sie lieben. Das ist alles im Widerspruch zu Ihm, weil diese Dinge zur Welt gehören, deren Führer den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, wie uns 1. Korinther 2 sagt.

Sind auch wir bereit, uns für den Herrn abzusondern? Wie wenig Einsicht haben wir oft über diese Dinge, wie wenig denken wir über die Konsequenzen nach, die es hat, dass wir mit dem Herrn Jesus vereint sind. Wir haben durch die Taufe das Bekenntnis abgelegt, mit Ihm vereint zu sein. Wir haben gleichsam gesagt: Wir wollen uns mit Ihm vereinigen als dem, den die Welt verworfen hat. Wir sind auf seinen Tod getauft, mit Ihm begraben und also vollkommen von der Welt getrennt. Wir sind mit dem Herrn Jesus gestorben, mit Ihm auferweckt und in eine neue Welt versetzt, in die Welt der Auferstehung, auch wenn wir uns noch auf der Erde in der Wüste befinden. Weil wir oft so wenig verstehen, was das wirklich in der Praxis bedeutet, stellt der Herr uns die Konsequenzen vor und zeigt uns, was es heißt, sich

Ihm ganz hinzugeben, freiwillig und bewusst die Wahl zu treffen, dem Herrn ganz anzugehören. Oder ist dieser Preis zu hoch für uns? Für Ihn war der Preis, sein Leben hinzugeben, niemals zu hoch. Er hat alles bezahlt bis ans Ende.

„So soll er sich des Weines und des starken Getränks enthalten: Essig von Wein und Essig von starkem Getränk soll er nicht trinken; und keinerlei Traubensaft soll er trinken, und Trauben, frische oder getrocknete, soll er nicht essen“ (V. 3). Das ist das erste, wovon ein Nasiräer sich absondern muss: von allen Dingen, die mit dem Wein oder dem Weinstock in Verbindung stehen. Wein ist an sich kein Bild von sündigen Dingen. In Richter 9,13 lesen wir: „Sollte ich meinen Most aufgeben, der Götter und Menschen erfreut?“ Was das Herz Gottes erfreuen kann, ist bestimmt nicht sündig. Und doch sagt der Herr Jesus in Lukas 22,18: „Denn ich sage euch, dass ich von jetzt an nicht von dem Gewächs des Weinstocks trinken werde, bis das Reich Gottes kommt.“ Er wurde von dieser Welt verworfen, und so gab es für Ihn keine Freude mehr an den natürlichen Dingen der Erde. Wenn der Herr Jesus wiederkommt, um im Tausendjährigen Reich zu herrschen und der Fluch von der Erde weggenommen wird, dann wird Er sich wieder an der Erde erfreuen. Dann wird Gott mit Wohlgefallen auf die Erde schauen. Allerdings wird die Erde noch Spuren des Gerichts tragen und die Sünde noch anwesend sein, wenn sie auch bei offenbarem Auftreten gerichtet wird. Wir lesen beispielsweise in Psalm 101,8, dass Gott jeden Morgen alle Gottlosen des Landes vertilgen wird, um alle aus der Stadt des HERRN auszurotten, die Frevel tun. Doch andererseits wird die Erde „voll Erkenntnis des HERRN sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (Jes 11,9). Die Gerechtigkeit wird

auf der Erde herrschen. Welch eine Freude wird das für den Herrn Jesus sein!

Nein, die Dinge, wie sie aus der Hand Gottes hervorgekommen sind, sind an sich nicht böse. Aber die Tatsache, dass sie jetzt in der Hand des Feindes sind, ändert alles. Das Holz, das der Herr Jesus erschaffen hatte, war bestimmt nicht böse. Aber beim Kreuz erwies sich, dass Satan es in seiner Macht gebrauchte, um den Schöpfer zu peinigen. Das Eisen, das der Herr erschaffen hatte, war bestimmt an sich nicht böse. Aber bei der Kreuzigung wurde es von Satan benutzt, um durch die Hände und die Füße des Herrn Jesus geschlagen zu werden und Ihn an das Kreuz zu hängen. So liegt die materielle Welt in den Händen Satans und wird von ihm benutzt in Feindschaft gegen Gott. Wir müssen uns bewusst sein, dass alles, was hier auf der Erde ist, in Widerspruch zum Herrn Jesus steht und dass, wenn wir uns Ihm weihen wollen, wir uns von allem absondern müssen. Dann müssen wir den Platz der Verwerfung mit Ihm einnehmen und können sogar Dinge nicht gebrauchen, die in sich selbst vielleicht nicht böse sind, aber sich in der Macht Satans befinden. Ein Beispiel ist das Fernsehen. Ich persönlich glaube nicht, dass es im Tausendjährigen Reich Fernsehen geben wird. Der Herr ist nicht abhängig von Dingen, die böse Menschen erfunden haben, jedenfalls, was in dieser Zeit erfunden worden ist, wo Satan die Welt beherrscht. Der Herr hat Mittel genug, und ich zweifle nicht, dass es weitaus bessere Dinge sein werden als diese. Doch selbst wenn der Herr das Fernsehen im Tausendjährigen Reich benutzen würde, so wäre es doch in seiner Hand, Er würde alles bestimmen, und es würde dazu dienen, dass die Bewohner der Erde seine Herrlichkeit kennenlernen würden. Das ist der große Unterschied. An sich ist ein Fernsehgerät, sind die Materialien, die dazu verwen-

det werden, nicht böse. Ich nenne das nur als Beispiel, damit wir erkennen, dass wir uns von allem absondern müssen, was im Widerspruch zum Herrn steht und in der Gewalt Satans ist.

„Alle Tage des Gelübdes seiner Absonderung soll kein Schermesser über sein Haupt gehen; bis die Tage erfüllt sind, die er sich für den HERRN absondert, soll er heilig sein; er soll das Haar seines Hauptes frei wachsen lassen“ (V. 5). Das ist das zweite, was wir hier finden. 1. Korinther 11 zeigt uns die Bedeutung des langen Haares. Es ist eine Schande für einen Mann, langes Haar zu tragen, so wie es für eine Frau eine Schande ist, wenn ihr Haar abgeschnitten wird. Das Haar ist der äußere Ausdruck des Platzes, den Gott dem Mann beziehungsweise der Frau in seiner Schöpfung gegeben hat. Gott hat den Mann als seinen Stellvertreter hier auf der Erde eingesetzt, als das Haupt der Schöpfung. Davon spricht das kurze Haar. Das lange Haar der Frau spricht von der Abhängigkeit der Frau gegenüber dem Mann, von der Anerkennung der Autorität des Mannes über die Frau: „Das Haupt der Frau aber ist der Mann“ (1Kor 11,3). Es ist also der göttliche Grundsatz, dass der Mann kurzes Haar trägt und die Frau langes Haar. Deshalb haben auch in den letzten Jahren immer mehr Frauen ihre Haare abgeschnitten. Nachdem es Satan zuerst gelungen ist, den religiösen Abfall von Gott in der Christenheit einzuführen, indem die Menschen sich nicht mehr um Gott kümmern und nicht mehr nach Ihm fragen, ist er jetzt eifrig beschäftigt, und das mit großem Erfolg, den natürlichen Abfall einzuführen. Die Frau wird die Stellung des Mannes einnehmen, und viele Männer wollen die Stellung der Frau einnehmen, indem sie ihre Haare wachsen lassen. So verderben die Menschen also, was von Gott ist.

In bestimmten Fällen ändert Gott einmal die Ordnung seiner Schöpfung. Obwohl die Engel an sich in der Schöpfungsordnung Gottes höher stehen als die Menschen, sehen wir doch in Offenbarung 5, dass dort die vierundzwanzig Ältesten, die ein Bild der alt- und neutestamentlich Gläubigen sind, den Thron enger umgeben als die Engel. Durch das Werk der Erlösung, wobei der Herr Jesus sich mit uns einsgemacht hat, stehen wir nun über den Engeln. Im Alten Testament finden wir immer wieder die Engel als die Ausführer der Gerichte Gottes an den Menschen. Doch in 1. Korinther 6 lesen wir, dass wir in der Zukunft Engel richten werden: „Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden?“ (Kap. 6,3).

Das finden wir auch hier bei dem Nasiräer. Obwohl der Mensch an sich die Regierung über die Erde hat und ihm alles unterworfen ist, sagt der Herr doch hier: Wer sich ganz Mir weihen möchte, muss sein Haar wachsen lassen, so dass sichtbar zum Ausdruck kommt, dass er eine Autorität über sich anerkennt. Und diese Autorität ist die des verworfenen Christus, vor dem sich einmal jedes Knie beugen wird und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist. Doch wer jetzt in der Zeit der Verwerfung des Herrn Jesus sich Ihm ganz weihen möchte, muss geistlicherweise dieses Kennzeichen des langen Haares tragen, wodurch er offensichtlich zeigt, dass er die Rechte des Herrn Jesus anerkennt. Er will keinen eigenen Willen mehr haben, sondern nur noch Ihm gehorchen. Da ist jemand, der sein Herr ist, und dem möchte er dienen.

Grundsätzlich gilt das für jeden Gläubigen. Wer den Herrn Jesus als Heiland angenommen hat, hat Ihn auch zugleich als *Herrn* angenommen. Sind wir uns dessen bewusst, was das praktisch bedeutet, nicht in einem gesetzlichen Geist, sondern aus Liebe zu

Ihm? Der Herr zeigt uns, was es bedeutet. Er wünscht, dass wir Ihm unser ganzes Leben weihen. Er möchte, dass es Wirklichkeit in unserem Leben ist, was wir gesungen haben, dass wir allein für Ihn sind und dass wir an Ihm genug haben. Er möchte, dass wir es bewusst tun, nachdem wir die Konsequenzen dieses Entschlusses verstanden haben.

So stellt sich auch für jeden von uns die Frage, ob wir bereit sind, Abstand zu nehmen von allem, was uns in der Frucht des Weinstocks vorgebildet wird. Und sind wir zweitens bereit, unseren eigenen Willen preiszugeben und in allen Dingen nur zu fragen: Herr, was willst Du, dass ich tue? Sowohl in den kleinen als auch in den großen Dingen, weil wir Ihn lieben und sein Liebe beantworten möchten, der alles getan hat, der alles, ja, sich selbst hingegeben hat und der deshalb auch danach verlangt, die Liebe unseres Herzens zu empfangen, und den Wunsch bei uns sehen möchte, dass wir nur für Ihn da sind.

„Alle Tage, die er sich für den HERRN absondert, soll er zu keiner Leiche kommen. Wegen seines Vaters und wegen seiner Mutter, wegen seines Bruders und wegen seiner Schwester, ihretwegen soll er sich nicht verunreinigen, wenn sie sterben; denn die Weihe seines Gottes ist auf seinem Haupt“ (V. 6.7). In 3. Mose finden wir, dass die Priester sich in Verbindung mit einem Toten nicht verunreinigten durften, mit Ausnahme bei ihren Eltern, Brüdern oder Schwestern. Allein der Hohepriester durfte sich niemals verunreinigen. Er durfte nicht wegen seines Vaters oder wegen seiner Mutter trauern. Hier finden wir also bei dem Nasiräer dasselbe wie bei dem Hohenpriester. Nun, wir wissen, dass der Hohepriester ein Bild vom Herrn Jesus selbst ist. Er stellt uns hier vor, was es heißt, ein Nasiräer zu sein: sich von allem abzusondern, was vom Tod spricht, was also nicht von Ihm ist,

sondern von dem natürlichen Menschen, der nach Gottes Wort tot ist. Er fragt uns: Seid ihr dazu bereit?

Von dem Herrn Jesus lesen wir in Johannes 17,19: „Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.“ Er hat sich für uns abgesondert und ist jetzt im Himmel. Er hat keinerlei Verbindung mehr mit dieser Welt. Er bittet in Vers 9 nicht für diese Welt, sondern für die, die der Vater Ihm aus dieser Welt gegeben hat. Er sucht Einzelne aus ihr herauszunehmen, damit auch wir so heilig seien, wie Er jetzt im Himmel ist. Ein Nasiräer zu sein, geht daher noch weiter, als ein gewöhnlicher Priester zu sein, ja, der Nasiräer war ebenso abgesondert wie der Hohepriester. Können wir uns vorstellen, dass eine Frau weniger abgesondert ist von bestimmten Dingen als ihr Mann, wenn sie ihn liebt und völlig eins sein möchte mit ihm? Mit weniger kann der Herr Jesus nicht zufrieden sein. So fragt Er uns, ob wir bereit sind, uns so abzusondern, wie Er es ist.

Das sind also die drei Grundsätze: Der Nasiräer durfte nicht von der Frucht des Weinstocks zu sich nehmen, er musste sein Haar wachsen lassen und durfte sich nicht wegen eines Toten verunreinigen. Der Herr appelliert an unsere Herzen, nachdem die Gesamtheit der Christenheit in Verfall geraten ist und bald, wie es in Offenbarung 17 und 18 heißt, zur großen Hure wird. Sobald die letzten Gläubigen bei der Entrückung der Versammlung herausgenommen sind, wird die Christenheit zu der großen Hure werden. Wollen wir uns Ihm nicht ganz weihen und Ihm unser Leben übergeben? Das sind die Konsequenzen. Der Herr bittet uns nicht, diesen Entschluss zu fassen, ohne dass wir uns bewusst sind, was er bedeutet. Gott hat kein Wohlgefallen an Gelöbnissen der Toren, wohl aber an einem Gelöbnis aus Liebe.

Das sind einerseits die Konsequenzen, aber andererseits finden wir auch, welch ein Segen daraus hervorkommt. Es ist nicht von ungefähr, dass gerade am Ende dieses Kapitels dieser herrliche Segen steht: „Der HERR segne und behüte dich! Der HERR lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig! Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden!“ (V. 24–26). Der Unglaube würde sagen, dass diese Verse nicht hierher passen, sondern in einem anderen Kapitel stehen müssten. Doch für den Glauben, der den Charakter dieses Kapitels versteht, ist es völlig klar, dass diese Verse hier stehen müssen. Wenn ich nicht mit dem Herrn meinen Weg gehe und nicht wie Er abgesondert bin, wenn ich mich Ihm nicht ganz hingebe und nicht allein genug an Ihm habe, kann Er mir sein Herz nicht völlig öffnen und nicht bei mir wohnen. In Johannes 14,21 sagt der Herr zu den Jüngern: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen.“ Und in Vers 23: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Wenn jemand da ist, in dessen Leben diese Antwort gefunden wird: Herr, ich habe genug an Dir; ich will allein für Dich da sein, dann wird auch dieser Segen, der hier beschrieben wird, die Folge sein. Welch ein wunderbares Leben wird das sein, und zwar in einer Welt, wo Satan der Fürst ist, in einer Welt, die für den Glauben eine Wüste ist. Auf diesem Weg wird sein Angesicht über uns leuchten, so dass wir Licht haben für den Weg. Wir werden seinen Segen erfahren und vor allem seinen Frieden inmitten einer feindlichen Welt. In Vers 27 heißt es sogar: „Und so sollen sie meinen Namen auf die Kinder Israel legen, und ich

werde sie segnen.“ Gott wird seinen Namen mit uns verbinden, so dass die Welt es sieht. Wunderbare Tatsache!

Das ist aber nicht das alles. Was wir soeben betrachtet haben, gilt für unser Leben hier auf der Erde. Wir haben jedoch auch von dem Ende des Gelöbnisses gelesen (V. 13–20). Das ist für uns der Augenblick, wenn der Herr kommt, um uns zu sich zu nehmen und wir die Erde verlassen, oder aber auch, falls jemand von uns noch durch den Tod geht, wenn er von der Erde abgerufen wird, um bei dem Herrn im Paradies zu sein. Von dieser Zeit lesen wir in Vers 18: „Und der Nasir soll an dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft das Haupt seiner Weihe scheren“. Im Himmel gibt es keine Absonderung mehr. Da gibt es keine Welt mehr, von der man sich absondern kann. Im Himmel werden wir das tun, was wir gern tun wollen, denn dort werden wir nur noch den Herrn loben. Dort wollen wir nur noch dem Herrn dienen. Da wird es bei uns so sein, wie es bei dem Herrn auf der Erde war: Es war seine Speise, den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte. Unsere einzige Freude wird sein, Ihm zu dienen. Das wird unsere vollkommenste Befriedigung sein.

Dann heißt es weiter in Vers 18: Und er soll „das Haar des Hauptes seiner Weihe nehmen und es auf das Feuer legen, das unter dem Friedensopfer ist.“ Das Friedensopfer ist ein Bild von dem Herrn Jesus, und zwar besonders von seinem Werk auf dem Kreuz, wodurch Gott Gemeinschaft mit uns, seinen Kindern, haben kann und auch wir mit dem Vater, weil wir alle denselben Gegenstand der Freude, des Dankes und der Liebe haben. Da sieht der Vater diese wunderbare Person, seinen Sohn, den Er von Ewigkeit liebte, aber der nun das wunderbare Werk vollbracht hat, wodurch Er so vollkommen verherrlicht ist, in dem Er all sein Wohlgefallen gefunden hat. Der Vater kann sagen: Dieses

Werk hat Er für Mich vollbracht, wie wir den Herrn Jesus im Vorbild des hebräischen Knechtes hören: „Ich liebe meinen *Herrn,* meine Frau und meine Kinder“ (2Mo 21,5). Er liebte seinen Herrn! Darum kann der Vater sagen: Er liebte Mich, und deshalb ist Er ans Kreuz gegangen, um die Sünde abzuschaffen (Heb 9,26).

Und auch wir können sagen: Er liebte uns, und deshalb ist Er ans Kreuz gegangen. Wir haben denselben Gegenstand. Der Vater sagt zu uns: Seht ihr, wie herrlich Er ist? Und unser Herz antwortet und sagt: Vater, sieh, wie herrlich diese Person ist. Wir sprechen mit dem Vater über die Herrlichkeiten, die Er uns zuvor gezeigt hat und die wir im Wort Gottes gefunden haben. Der Vater verlangt danach, dass wir mit Ihm über die Herrlichkeit des Herrn Jesus sprechen. Er möchte sie gleichsam aus unseren Händen annehmen. Diese Vorzüglichkeit des Herrn Jesus wird beim Friedensopfer durch das Fett vorgebildet, das der Priester auf dem Altar räuchern musste: Es ist eine Speise des Feueropfers dem HERRN. Wörtlich steht bei Speise „ein Brot“ (3Mo 3,11.16).

Wenn wir in Ewigkeit bei dem Vater sein werden, im Haus des Vaters, und dort mit Ihm Gemeinschaft haben, indem wir uns an der Herrlichkeit des Herrn Jesus und seinem Werk auf dem Kreuz erfreuen, dann sagt der Vater: Ich möchte immer daran erinnert werden, dass ihr aus Liebe zum Herrn Jesus eure Freiheit preisgegeben habt, euren eigenen Willen verleugnet habt, um nur Ihm anzugehören und nach seinen Gedanken zu fragen. In alle Ewigkeit wird der Geruch des langen Haares, das von der Hingabe an den Herrn Jesus spricht, verbunden mit dem Geruch des Friedensopfers eine Erinnerung für den Vater sein, was der Herr Jesus für unser Herz bedeutete. Der Vater möchte an diese Hingabe als eine kostbare Frucht des Werkes des Herrn Jesus erinnert werden. Er möchte an unsere Liebe zum Herrn Jesus erin-

nert werden, die zu einer Zeit in unserem Herzen war, als die Welt den Herrn Jesus hasste und verwarf, wo wir aber unsere Knie vor Ihm beugten, und zwar nicht aus knechtischem Gehorsam, auch nicht in Heuchelei (wie es viele Menschen im Tausendjährigen Reich tun werden), sondern getrieben aus der Liebe unseres Herzens zu Ihm, indem wir fragten: Herr, was willst Du, dass ich tue? Ist es nicht eine wunderbare Tatsache, dass der Vater daran erinnert werden möchte?

Wir sehen fast den gleichen Gedanken in Offenbarung 19 in Verbindung mit der Hochzeit des Lammes. Dort wird der Braut gegeben, sich mit einem Hochzeitskleid zu schmücken, das aus feiner Leinwand ist, glänzend und rein. Die Erklärung für dieses Kleid wird uns dann in Vers 8 gegeben: „denn die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen.“ Was waren im Besonderen die Gerechtigkeiten oder, wie die Fußnote sagt, die gerechten Taten? Was sind die gerechten Taten einer Braut? Im Besonderen doch, dass sie sich offenbart als die Braut eines Bräutigams, dass sie also in ihrem ganzen Verhalten zeigt: Ich gehöre diesem einen Mann, den ich liebe, und ich werde einmal seine Frau sein. Sie wünscht also keinerlei Verbindung mit irgendeinem anderen Mann. Daran möchte auch der Herr ewig erinnert werden. Das ist der Schmuck, das Hochzeitskleid der Braut: ihre Zuneigung hier auf der Erde für den Bräutigam in der Zeit, wo sie von Ihm getrennt war. In Offenbarung 21,2 lesen wir, dass die Braut tausend Jahre später in der Ewigkeit noch dasselbe Kleid trägt. Der Herr möchte immer daran erinnert werden, dass wir Ihn in der Zeit seiner Verwerfung liebten und bereit waren, uns von allem abzusondern, was im Widerspruch zu Ihm stand, und allein Ihm anzugehören.

Wenn das Wort Gottes über Lohn spricht, steht das nie in Verbindung mit der Ewigkeit. Lohn steht in Verbindung mit dem Tausendjährigen Reich. Die Erinnerung des Bräutigams an die gerechten Taten der Braut hat auch nichts mit Lohn zu tun. Wie kann man in Verbindung mit Liebe von Lohn sprechen? Doch der Herr Jesus und auch der Vater werden nie vergessen, was wir in dieser Zeit der Verwerfung des Herrn Jesus aus Liebe zu Ihm getan haben.

Wirkt der Gedanke daran nicht auf unser Herz, dass es unser Wunsch ist, uns ganz dem Herrn hinzugeben und nur noch für Ihn da zu sein? Der Vater und der Herr Jesus werden das in der Ewigkeit nicht vergessen und immer daran erinnert werden wollen. So wie Gott in Ewigkeit aus unseren Händen sein Brot empfangen möchte, das heißt aus unserem Herzen die Anbetung des Herrn Jesus empfangen möchte, so möchte Er auch in Ewigkeit an unsere Hingabe für den Herrn Jesus während der Zeit seiner Verwerfung hier auf der Erde erinnert werden. Das wird in Ewigkeit einen Einfluss haben auf unsere Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn.

## 6. Die Wolke und die silbernen Trompeten

Bibelstelle: 4. Mose 9,15–10.13.29–36

Die verlesenen Abschnitte zeigen uns das Volk Israel auf der Reise durch die Wüste oder, anders ausgedrückt, die Hilfsquellen, die Gott seinem Volk für die Reise gegeben hat: eine Wolke und zwei Trompeten. Die Wolke ist ein Bild des Heiligen Geistes, der auf die Erde herniedergekommen ist, um in der Versammlung als dem Haus Gottes zu wohnen. Die Trompeten sind ein Bild des Wortes Gottes, wodurch Gott zu bestimmten Gelegenheiten dem Volk Befehle gab.

Wer sich schon einmal mit der Stiftshütte beschäftigt hat, weiß, dass sie ein Bild der Versammlung Gottes ist, und zwar gesehen in ihrem Fremdlingscharakter hier auf der Erde. Wir haben hier in Vers 15 gelesen: „Und an dem Tag, als die Wohnung aufgerichtet wurde, bedeckte die Wolke die Wohnung des Zeltes des Zeugnisses“. Im Vorbild können wir daran denken, wie am Pfingsttag der Heilige Geist auf die Erde kam, um die Gläubigen zu einer Einheit zusammenzuschmelzen, zu der Versammlung Gottes, um in ihr zu wohnen und sie durch die Wüste zu führen. Welch eine wunderbare Tatsache, dass Gott, der Heilige Geist, auf die Erde herniedergekommen ist, um in der Mitte der Gläubigen zu wohnen! Diese Tatsache beinhaltet wunderbare Segnungen für uns. Eine dieser Segnungen ist, dass Er uns durch diese Welt führen will, uns zeigen will, wann wir aufbrechen und wie lange wir an einem Ort verweilen müssen.

Wie einfach war der Weg für die Kinder Israel durch die Wüste, nachdem die Wolke auf das Zelt der Zusammenkunft

herniedergekommen war. Sie kannten den Weg durch die Wüste nicht, genauso wenig wie wir den Weg kennen, den wir zu gehen haben. Natürlich kennen wir das Ziel dieses Weges, aber den Weg selbst nicht. Wir haben jemand nötig, der uns führt und von dem wir abhängig sind.

Nun, der erste Führer ist der Heilige Geist, wovon die Wolke, wie gesagt, ein Bild ist. Sie kam hernieder und bedeckte die Wohnung des Zeltes des Zeugnisses. Dass die Stiftshütte hier Wohnung genannt wird, weist darauf hin, dass Gott in der Versammlung wohnt; und dass sie das Zelt des *Zeugnisses* genannt wird, zeigt uns, dass die Versammlung hier auf der Erde ist, um ein Zeugnis für den Herrn Jesus und für Gott zu sein. Sie ist ein Zeugnis in einer Welt, deren Gott Satan ist (2Kor 4,4). Diese Welt hat den Sohn Gottes verworfen, sie hatte nur ein Kreuz und ein Grab für Ihn. Gott möchte aber trotzdem in dieser Welt ein Zeugnis davon haben, dass Er *Herr* ist und dass Rettung und Segen nur durch Ihn empfangen werden können.

Ich wiederhole noch einmal: Sind wir uns der gewaltigen Tatsache bewusst, dass Gott, der Heilige Geist, in der Mitte der Versammlung wohnt? Wären wir uns der Tragweite dieser Tatsache mehr bewusst, sähen wir auch, welch ein wunderbarer Schutz für uns damit verbunden ist. In 2. Thessalonicher 2,6–8 spricht der Apostel Paulus davon, dass der Heilige Geist – der nach anderen Stellen in der Versammlung wohnt – das volle Offenbarwerden des Antichrists zurückhält: „Und jetzt wisst ihr, was zurückhält, damit er zu seiner Zeit offenbart wird. Denn schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam; nur ist jetzt der, der zurückhält, bis er aus dem Weg ist, und dann wird der Gesetzlose offenbart werden“. Solange die Versammlung, in der Gott, der

Heilige Geist, wohnt, noch auf der Erde ist, kann sich das Böse nicht völlig offenbaren.

Nun lenkt Gottes Wort hier in 4. Mose 9 unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass die Gläubigen zusammen das Haus Gottes auf der Erde bilden, in dem Gott wohnt. Ist es da möglich, dass die Versammlung das Ziel ihrer Reise nicht erreichen könnte? Wäre es möglich gewesen, dass das Schifflein, in dem sich der Herr Jesus mit den Jüngern befand, in den Wellen unterging (Mk 4)? Die Jünger weckten Ihn und sprachen zu Ihm: „Lehrer, liegt dir nichts daran, dass wir umkommen?“ (V. 38). Wie konnte das Schiff untergehen, wenn *Er* darin schlief? Das konnte nur der Unglaube befürchten. So ist es auch beim Zelt der Zusammenkunft. Solange die Wolke die Wohnung des Zeltes des Zeugnisses bedeckt, brauchen wir uns nicht vor dem Feind zu fürchten, sondern dürfen ruhig in dem Wissen sein, dass Gott in unserer Mitte wohnt und uns beschirmt.

Ja, der Herr allein kann uns durch den Heiligen Geist durch diese Welt führen. Wenn wir auch das Ziel dieses Weges kennen, das Vaterhaus, so doch nicht den Weg. Es ist, wie Hedwig von Redern gedichtet hat: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl.“ Wer kennt die Schwierigkeiten, die wir noch auf der Erde zu durchschreiten haben, bevor der Herr kommt? Wir nicht. Aber wir kennen den Führer, der den Weg genau weiß und der uns durch diese Wüste führen wird. Der Herr sagt in Psalm 32,8.9: „mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten. Seid nicht wie ein Ross, wie ein Maultier, das keinen Verstand hat; mit Zaum und Zügel, ihrem Schmuck, musst du sie bändigen, sonst nahen sie dir nicht.“ Der Herr möchte uns nicht durch Zucht den Weg lehren, den wir zu gehen haben, indem Er die Umstände so führt, dass wir auf dem Weg bleiben, sondern Er möchte uns

durch sein Auge leiten. Dazu müssen wir jedoch auf den Herrn blicken und auf seine Führung warten.

Sicher, der Herr kann auch durch seine Regierung führen. In Sacharja 6 sehen wir, wie vier Wagen mit Pferden, ein Bild der vier Weltreiche, ohne Zügel ihren Weg gehen; aber sie können nur diesen einen Weg gehen, weil zu beiden Seiten Berge von Erz sind. Diese Berge zwingen sie, diesen einen Weg zu gehen. Sie können nicht anders. Nein, der Herr möchte uns nicht durch seine Regierung leiten, sondern durch sein Auge. So war es bei Noah in 1. Mose 6: Er fand Gnade in den *Augen* des HERRN. Er konnte sie nur deshalb finden, weil er zum HERRN aufblickte und diese Gnade in seinen Augen las. Er fand sie nicht in den Worten, die der HERR sprach.

Unzertrennbar mit der Wahrheit, dass Gott, der Heilige Geist, in der Versammlung wohnt, ist auch die Wahrheit, dass der Heilige Geist im Leib jedes Gläubigen wohnt, der im Glauben das Werk des Herrn Jesus angenommen hat und dadurch Frieden mit Gott hat (1Kor 6,19; Röm 5,1). Wenn nun unser Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist und der Heilige Geist in uns wohnt, wer hat dann ein Recht, mein Leben zu führen? Wer bestimmt dann den Weg, den ich zu gehen habe? Die Antwort kann doch nur lauten: der Heilige Geist. Wie kann ich mein Leben selbst bestimmen, Pläne machen und den Heiligen Geist gebrauchen wollen, um meine Pläne auszuführen? Wir fühlen alle, wie völlig unweise, aber auch unwürdig das sein würde. Darum sagt Galater 5,17: „Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt."

Hier steht nicht: damit ihr nichts Böses tut, sondern: damit ihr nicht das tut, was *ihr* wollt. Gott, der Heilige Geist, wohnt in mir,

und Er muss auch die Führung in meinem Leben haben. Ich muss mich Ihm übergeben, wie wir auch in einem Lied singen: „So nimm denn meine Hände und führe mich.“ Wenn Er meine beiden Hände nimmt, dann wirke nicht mehr ich. Er zieht mich dann auf seinem Weg.

Es ist wahr, wenn ich einen eigenen Weg gehe, so geht der Herr mit mir. Wie dankbar können wir sein, dass das so ist. Der Hirte geht dem verlorenen Schaf nach. Doch es ist ein großer Unterschied, ob der Herr mit *mir* geht oder ob ich *mit dem Herrn* gehe. Wenn der Herr mit mir geht, tut Er das, um mich zurückzubringen oder auch um mich zu beschirmen; denn meine eigenen Wege sind immer Wege, auf denen ich umkommen würde, wenn der Herr mich nicht mit seiner Zucht zurückbrächte. Doch wenn ich mit Ihm den Weg gehe, ist es so wie bei Henoch. Henoch wandelte mit Gott, und in einem bestimmten Augenblick war er am Ziel, und Gott nahm ihn zu sich. Das ist der beste Weg, wenn wir mit dem Herrn gehen: ein Weg, auf dem Er uns nicht zu züchtigen braucht und auf dem Er uns seine Gemeinschaft schenken kann. So war es auch mit den beiden Emmaus-Jüngern in Lukas 24. Sie wandelten mit Ihm, und Er erklärte ihnen alles, was Ihn betraf, so dass sie am Ende sagen mussten: Brannte nicht unser Herz in uns? Wenn wir mit dem Herrn gehen und Er uns sein Herz öffnen kann, werden wir Ihn auf diesem Weg immer besser kennenlernen.

Hier in 4. Mose 9 sehen wir im Bild der Wolke den Heiligen Geist. Das Volk brauchte nur auf die Wolke zu achten, um zu sehen, wann sie lagern und wann sie weiterziehen sollten. Wenn sie nur auf die Erde schauten, konnten sie die Wolke nicht sehen. Sie konnten auch niemals im Voraus sagen: Jetzt wird die Wolke vierzig Tage hierbleiben. Nein, sie mussten immer auf die Wolke sehen: „Und geschah es, dass die Wolke da war vom Abend bis

an den Morgen, und die Wolke erhob sich am Morgen, so brachen sie auf; oder einen Tag und eine Nacht, und die Wolke erhob sich, so brachen sie auf; oder zwei Tage oder einen Monat oder eine geraume Zeit – wenn die Wolke auf der Wohnung verweilte, indem sie darauf ruhte, so lagerten die Kinder Israel und brachen nicht auf; und wenn sie sich erhob, so brachen sie auf. Nach dem Befehl des HERRN lagerten sie, und nach dem Befehl des HERRN brachen sie auf; sie versahen den Dienst des HERRN nach dem Befehl des HERRN durch Mose“ (V. 21–23).

Ist das Wirklichkeit auch bei uns? Ich denke jetzt nicht an den Beginn des Glaubenslebens, wo jemand wenig Erfahrung darin hat, den Weg in Gemeinschaft mit Ihm zu gehen. Häufig ist das größte Problem junger Gläubiger, wie sie den Willen des Herrn erkennen. Wie wissen wir, was sein Wille in dieser bestimmten Sache ist? Immer wieder tauchen diese Fragen auf, und auch wir Älteren haben sie gehabt. Ich sage nicht, dass wir sie jetzt nie mehr haben; aber es war doch besonders der Fall, als wir jung im Glauben waren und seine Stimme noch nicht so gut kannten.

Das Vorbild hier in 4. Mose macht uns klar, wie einfach es im Grunde ist, wenn wir nur auf die Wolke achten. Wer wirklich aufrichtig ist in seinem Herzen, dem wird der Herr auch deutlich seinen Willen zu erkennen geben. Die Frage ist dann auch nicht so sehr, wie wir den Willen des Herrn erkennen können, sondern ob wir bereit sind, diesem Willen immer zu entsprechen. Ich möchte die Jüngeren in unserer Mitte fragen: Ist es euer *Wunsch,* tatsächlich den Willen des Herrn zu tun? Doch ich möchte diese Frage auch an uns Ältere richten: Ist es unser Wunsch, dass wir dem Heiligen Geist die Führung in unserem ganzen Leben übergeben, Ihm, der uns im Namen des Herrn durch die Wüste führt? Wenn wir das tun, ist das Leben ganz einfach, dann gibt es keine großen

Probleme. Wir brauchen unser Auge nur auf die Wolke zu richten und zu sehen, wohin sie uns führt. Welch ein wunderbares Bewusstsein ist es doch, zu wissen, dass der Heilige Geist in jedem von uns persönlich wohnt und auch in uns zusammen als der Versammlung Gottes, dass wir nur auf Ihn zu achten und Ihm zu folgen brauchen. Er weiß, welcher Weg für uns der beste ist, denn Er ist *Gott,* der Heilige Geist, der uns sicher auf diesem Weg zum Vaterhaus führen wird.

Wir haben für unseren Weg durch diese Wüste nicht nur den Heiligen Geist, sondern auch das Wort Gottes, und ein Bild davon finden wir hier in Kapitel 10. Mose bekommt den Auftrag von Gott, zwei silberne Trompeten anzufertigen. Er ist ein Bild von dem Herrn Jesus als dem großen Lehrer, dem Apostel unseres Bekenntnisses, wie Hebräer 3 sagt, der das Wort Gottes mit Autorität spricht. So ist der Herr Jesus nicht nur bei uns mit seinem Geist, wie wir auch in einem Lied singen, sondern Er ist auch bei uns mit seinem Wort. Er belehrt uns über die Gedanken Gottes und zeigt uns den Weg, den wir zu gehen haben, und was wir tun sollen. Ja, es ist nicht so, dass Er uns Gebote und Verbote gibt; es gibt nahezu keine Gebote und Verbote im Neuen Testament. Nur Johannes schreibt über das Gebot, einander zu lieben (Joh 13,34; 15,12). Es gibt weder ein Gebot, das Abendmahl zu feiern, noch, getauft zu werden. Das alles sind Vorrechte, die der Herr uns schenkt. Kann Er nicht erwarten, dass wir die Dinge wertschätzen? Unsere Beziehung zum Herrn ist nicht auf Gebote und Verbote gegründet, sondern es ist die Beziehung eines Bräutigams zu seiner Braut, die Er mit der ganzen Kraft der Liebe seines Herzens liebt. Seine Gedanken sind der Ausdruck seiner Liebe. Er sagt uns, was wichtig ist für uns als seine Braut. Und tut eine Braut nicht alles, was wohlgefällig ist für ihren Bräutigam? Ist sie

nicht bestrebt, sein Herz zu kennen und seine Gedanken zu kennen und sich dann als eine würdige Braut für ihn zu erweisen?

So ist das auch in unserer Beziehung zu Gott. Die Beziehung eines Vaters zu seinen Kindern ist ebenfalls nicht auf Gebote gegründet. Nein, es ist eine Beziehung der Liebe. Allerdings muss in dieser Welt der Sünde ein Vater seinen Kindern oft Gebote und Verbote auferlegen. Aber in Wirklichkeit steht das im Widerspruch zu der Eigenart dieser Beziehung. Wenn die Kinder keine Sünde hätten und auch die Eltern nicht, wären Gebote und Verbote nicht nötig, sondern würden die Kinder von sich aus tun, was den Eltern wohlgefällt. Auch die Eltern würden nur das wünschen, was zum Wohl der Kinder ist. In der Beziehung zwischen Gott und seinen Kindern trifft das vollkommen zu.

Wir sollten uns immer bewusst sein, dass es das Wort Gottes ist, mit dem wir es zu tun haben, auch wenn es nicht die Form eines Gebotes hat. Wie könnte jemals ein Geschöpf das Wort herabsetzen und sagen: Damit habe ich nichts zu tun?! Wie schrecklich, wenn ein Geschöpf im Blick auf das Wort Gottes zu sagen wagt: Nun, das steht wohl da, aber das interessiert mich nicht. Wenn wir auch nicht ausdrücklich so gedacht haben, haben wir nicht manchmal so gehandelt?

Ein junges Mädchen hatte einen ungläubigen jungen Mann liebgewonnen, der ihr gesagt hatte, dass er sie liebte, und sie auch gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wollte. Nun, sie war gläubig, und Gottes Wort sagt ausdrücklich: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen“ (2Kor 6,14). Gott kann solche, die in Verbindung mit Unreinigkeit stehen, nicht als seine Söhne und Töchter anerkennen (V. 18). Also ist Trennung vom Bösen erforderlich. Nun, was sollte sie jetzt tun? Sollte sie auf die

Stimme des Herrn Jesus hören oder der Stimme ihres sündigen Herzens folgen?

An sich ist Liebe natürlich keine Sünde, aber wenn eine Gläubige einen Ungläubigen liebt, ist das Sünde. Sie sollte wissen, dass das nach den Gedanken des Herrn nicht möglich ist. Wie kann jemand, der ein Eigentum des Herrn Jesus ist, eine Beziehung mit einem Feind des Herrn Jesus eingehen? Jeder Unbekehrte ist ein Feind des Herrn Jesus. Gott fordert alle Menschen auf, sich mit Ihm versöhnen zu lassen (2Kor 5,20), mithin sind sie alle seine Feinde.

Würde dieses Mädchen jetzt auf Gottes Wort hören? Die beiden Trompeten hier, die Moses machen musste, zeigen uns, dass jeder das Wort Gottes deutlich hören konnte. Auch wenn jemand seine Ohren verschloss – der Schall der Trompeten drang zu ihm durch. Manchmal muss der Herr laut mit uns sprechen. In Hiob 33 lesen wir, dass Gott zwei- und dreimal zu einem Menschen spricht, im Traum, im Nachtgesicht, und dann die Unterweisung besiegelt (V. 29.15.16). Wenn wir nicht bereit sind, auf das Wort zu hören, so spricht der Herr dann durch die Umstände deutlich zu uns. Dieses Mädchen war unvorsichtig gewesen, indem sie sich in einen Ungläubigen verliebte. Sie hatte nicht getan, was Hiob sagte: „Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht“ (31,1). Nun stand sie vor der Wahl, die Verbindung zu lösen oder diesen ungläubigen jungen Mann zu heiraten. Was sollte sie tun?

Gottes Wort ist ganz klar in diesem Punkt. Für dieses Mädchen war das hart, und oft ist es auch für unsere menschlichen Gefühle hart, was Gottes Wort sagt. Für unseren eigenen Willen ist das nicht immer angenehm. 2. Korinther 6 zeigt uns, dass ein Gläubiger nicht ein ungleiches Joch mit einem Ungläubigen ha-

ben darf, und in 2. Timotheus 2 finden wir, dass wir uns trennen müssen von allen Gefäßen zur Unehre, von allem, was im Widerspruch zu den Rechten des Herrn steht. Wir müssen uns trennen von aller Ungerechtigkeit, auch auf kirchlichem Gebiet, aber auch von persönlicher Ungerechtigkeit. Dabei müssen wir uns manchmal auch von Gläubigen trennen, wenn diese sich nicht von der Ungerechtigkeit trennen wollen (2Tim 2). Das ist nicht einfach. Aber der Herr Jesus sagt in Matthäus 10, dass Er nicht gekommen ist, Frieden auf die Erde zu bringen, sondern das Schwert. Er ist gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und etwas später sagt Er: „Wer Vater oder Mutter mehr lieb hat als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr lieb hat als mich, ist meiner nicht würdig“ V. 37). Das ist nicht einfach; denn die Liebe zwischen Eltern und Kindern ist etwas, was Gott selbst in das Herz gelegt hat. Wie oft sehen wir leider, dass, wenn es um die Dinge des Herrn geht, menschliche Liebe und menschliche Gefühle den Sieg davontragen und der Herr vergessen wird.

Sollte es nicht so sein, dass wir uns allezeit willig unter Gottes Wort stellen? Die Trompeten sind ein Bild des Wortes Gottes. Sie sind aus Silber, und zwar in getriebener Arbeit hergestellt. Silber spricht von dem Preis, den der Herr für die Erlösung bezahlt hat. In 2. Mose 30,11–16 lesen wir, dass für jeden Israeliten ab zwanzig Jahren ein bestimmter Betrag an Silber bezahlt werden musste, damit er sicher war vor dem Gericht. Erinnert uns das nicht an das Blut des Lammes, wie wir es in 2. Mose 12 finden, das ein Bild davon ist, dass der Herr Jesus auf dem Kreuz gestorben ist und dass sein Leben der Preis war, aufgrund dessen wir erlöst werden konnten? Das ist die Bedeutung des Silbers. Weiterhin

mussten die Trompeten in *getriebener Arbeit* hergestellt werden. Man kann auch übersetzen in „geschlagener Arbeit“. Ein Stück Silber wurde also so behandelt, dass daraus die Trompete geformt wurde. Das lässt uns an die Leiden des Herrn Jesus denken, an die Schläge, die Er erduldet hat, um uns vom Gericht Gottes freizukaufen. Wenn daher der Herr durch sein Wort zu uns spricht, auch wenn es manchmal hart ist für unsere Gefühle, sollten wir uns doch daran erinnern, dass es die Stimme dessen ist, der den Preis der Erlösung für uns bezahlt hat, um uns von dem ewigen Gericht in der Hölle loszukaufen. Es ist die Stimme dessen, der so viel gelitten hat, so dass ich nicht zu leiden brauchte.

Es ist die Stimme des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (Gal 2,20). Wenn wir das bedenken, ist es dann schwer für uns, auf diese Stimme zu hören? Verlangt unser Herz dann nicht danach, Ihm zu gehorchen und das zu tun, was Ihm wohlgefällt? Und wenn wir nüchtern sind, wissen wir auch, dass der Weg, den Er uns zeigt, immer der beste Weg ist. Er kennt die Gefahren, Er kennt das Ende der Umstände, in die Er uns stellt. Er weiß, welches der sicherste und beste Weg für uns ist, damit wir in das Haus des Vaters gelangen.

Worüber spricht nun der Herr in seinem Wort zu uns? Hier werden uns einige Hauptpunkte genannt, der erste in Vers 3: „Und bläst man in sie, so soll die ganze Gemeinde sich zu dir versammeln an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft.“ Das ist der Ort, wo Gott sein Volk zu bestimmten Zeiten versammeln wollte, damit es in seiner Gegenwart wäre. Es heißt hier „zu *dir* versammeln“, zu Mose. Mose ist ja ein Bild vom Herrn Jesus, der uns das Wort Gottes mitteilt. Wir können bei dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft auch an Matthäus 18,20 denken, wo der Herr Jesus sagt, dass dort, wo zwei oder drei zu seinem Na-

men hin versammelt sind, Er in ihrer Mitte ist. Das ist für uns im Vorbild der Eingang des Zeltes der Zusammenkunft.

Der Herr Jesus ist gern in der Mitte der Versammlung. Er hat die Versammlung so geliebt, dass Er sich selbst für sie hingegeben hat (Eph 5,25), und Er hat alles, was Er hatte, verkauft, um diese kostbare Perle, die Versammlung, zu besitzen. Deshalb hat Er das Werk auf dem Kreuz vollbracht, und deshalb verwendet Er sich bereits 1900 Jahre im Himmel für die Versammlung, ja, Er ist für ewig Sklave geworden, um sie in Ewigkeit zu bedienen (2Mo 21,1–6; Lk 12,37). Könnte man sich vorstellen, dass jemand, der seine Braut liebt, kein Verlangen hat, sie bei sich zu haben?

Wenn ein junger Mann zu uns sagen würde, er liebe dieses Mädchen von ganzem Herzen, aber man sähe überhaupt nicht, dass er danach verlangte, in ihrer Nähe zu sein, würden wir dann glauben, dass er sie liebt? Oder wenn ein Mädchen sagte, es liebe seinen Bräutigam von ganzem Herzen, aber wir würden bei ihr kein Bedürfnis sehen, bei ihm zu sein, würden wir das glauben? Wenn wir etwas von der Liebe des Herrn Jesus verstanden haben, wissen wir auch, dass sein Herz danach verlangt, uns bei sich zu haben, um Ihn geschart. Vollkommen wird das der Fall sein, wenn Er kommt, um uns zu sich zu nehmen und die Hochzeit des Lammes stattfinden wird.

Doch schon hier auf der Erde gibt es einen Platz, wo wir bei Ihm sein können: „Wo zwei oder drei versammelt sind zu meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). Da versammelt der Herr die Seinen um sich. Es ist das erste Verlangen des Herrn Jesus, wie wir sehen. Wenn wir den Herrn aufrichtig lieben, ist es auch bei uns so, dass wir danach verlangen, bei Ihm zu sein. Wenn jemand sagen würde, er verlange sehr danach, beim Herrn zu sein, aber er versäumt die Zusammenkünfte, kann ich

ihm dann glauben? Wenn er hier auf der Erde kein Bedürfnis hat, in der Gegenwart des Herrn zu sein, dort zu sein, wo der Herr ihn einlädt, wie kann ich dann glauben, dass er ein Verlangen hat, bei dem Herrn im Himmel zu sein?

Wir denken oft wenig an die Wichtigkeit des Zusammenkommens. Ich habe manchmal gehört, dass jemand sagte: Ist das nun so wichtig, wenn man einmal die Versammlung versäumt, sei es nun sonntags oder in der Woche? Für den Herrn ist es so wichtig, dass wir ausdrücklich in Hebräer 10,25 lesen: „Indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist“. Und im Anschluss daran heißt es: „Denn wenn wir mit Willen sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, so bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig“ (V. 26). So ernst nimmt der Herr das Versäumen der Zusammenkünfte. In den Zusammenkünften möchte Er uns nämlich belehren über die Ziele Gottes, die Er mit uns hat in dieser Welt. Der Herr Jesus ist für uns gestorben, damit Er uns zu Gott brächte. Wenn wir daher die Wichtigkeit der Zusammenkünfte leugnen, wo Er uns hier auf der Erde einlädt, bei Ihm zu sein, so bedeutet das, dass wir dem Grundsatz nach das ganze Werk des Herrn Jesus verwerfen. Darauf folgt nur Gericht. Ja, Gläubige denken oft nicht darüber nach, aber der Grundsatz ist eindeutig, und dieser Vers aus Hebräer 10 belehrt uns, wie ernst es ist, wenn jemand das Zusammenkommen nicht besucht. Es ist eine Missachtung des Herrn Jesus, wenn Er mich einlädt, zu Ihm zu kommen, und ich sage: Ich habe kein Interesse, oder: Ich möchte lieber einen Besuch machen – oder was auch immer –, und deshalb kann ich heute nicht zum Herrn Jesus kommen. Wenn der verherrlichte Herr im Himmel, Gott, der Sohn, auf die Erde kommt, um dort zu

sein, wo Er uns zu sich einlädt, weil Er uns gern in seiner Gegenwart haben möchte, gibt es dann einen Grund, fernzubleiben?

Vor einigen Jahren geschah es in Holland, dass einmal während der Woche kaum jemand die Zusammenkunft besuchte, weil es regnete. An dem folgenden Sonntagnachmittag diente ein Bruder und sprach über die Ankunft des Herrn. Danach wurden viele Lieder gesungen und im Gebet zum Ausdruck gebracht, wie alle danach verlangten, bei dem Herrn zu sein. Am Ende der Zusammenkunft stand ein Bruder auf, der häufig in origineller Weise etwas Treffendes sagen konnte, und meinte: Liebe Geschwister, ich hoffe sehr, dass es nicht regnet, wenn der Herr kommt. Es wäre ja schrecklich, wenn dann unsere Hüte verderben ... Ist es nicht so, dass, wenn ich es nicht für der Mühe wert halte, in die Gebetsstunde zu gehen, wo der Herr in der Mitte ist, weil es regnet, dass ich dann auch kein Verlangen habe, Ihn zu sehen? Meine Worte können zwar das Verlangen aussprechen, aber mein Herz verrät, dass es nicht wahr ist, dass ich bei Ihm sein möchte.

Wenn jemand kein Verlangen hat, in der Nähe des Herrn zu sein, so liegt das niemals an dem Dienst. Ich erinnere mich, dass ich vor vierzig Jahren in einer Versammlung war, wo wir den ganzen Nachmittag zusammensaßen, ohne dass ein Bruder mit dem Wort diente. Zuerst wurde ein Lied gesungen, dann gedankt, und anschließend las ein Bruder ein Kapitel vor. Nachdem er sich gesetzt hatte, saßen wir schweigend etwa eine Stunde zusammen. Alle saßen da und sannen über das gelesene Kapitel nach. Am Ende der Stunde stand ein Bruder auf und sagte: O Brüder, was haben wir doch für einen wunderbaren Nachmittag gehabt. Und das war wirklich der Fall gewesen. Unser Herz hatte die Gegenwart des Herrn verspürt ohne irgendeinen Dienst. Ich sage nicht, dass

das normal ist. Normalerweise gibt der Herr durch den Dienst den Segen. Aber allein in seiner Gegenwart zu sein – wir wissen, dass der Herr in der Mitte ist, macht das nicht schon das Herz glücklich? Ich kann nicht in der Gegenwart des Herrn gewesen sein, ohne mit einem Segen diesen Ort wieder zu verlassen. Ich hatte einen Freund – den besten Freund, den ich jemals hatte –, mit dem ich öfter Spaziergänge machte. Dabei kam es vor, dass wir eine Stunde lang kein Wort miteinander sprachen. Am Ende der Stunde stellten wir fest, dass wir beide noch mit demselben Gegenstand beschäftigt waren. Wir hatten Gemeinschaft, obwohl wir schwiegen.

Wie könnte das anders sein in der Gegenwart des Herrn? Sogar in Bezug auf den Himmel wird über ein Schweigen von einer halben Stunde gesprochen (Off 8,1), und in Offenbarung 5 sehen wir, wie die Ältesten sich niederwerfen und ohne Worte das Lamm anbeten. Schweigen braucht durchaus nicht peinlich zu sein. Die Frage ist nur: Wenn Schweigen peinlich ist, warum ist das so? Wenn sonntagmorgens sehr lange Pausen entstehen, weil kein Lob im Herzen ist, kein Dank, keine Anbetung, dann ist Schweigen peinlich. Doch ich habe Versammlungen miterlebt, wo das Schweigen wunderbar war, weil empfunden wurde, dass es entstand, weil die Herzen so voll waren und keine Worte mehr fanden, das auszudrücken. Wir waren schweigend in der Gegenwart des Herrn, und die Herzen waren glücklich.

Welch ein wunderbarer Gedanke ist es, dass es der erste Wunsch im Herzen des Herrn Jesus ist, die Seinen bei sich zu haben. Er liebt uns, Er liebt seine Versammlung, Er liebt jeden Einzelnen von uns, und Er wünscht, uns in seiner Gegenwart zu haben. Solange das noch nicht für immer der Fall ist, wie es im

Himmel sein wird, ist Er doch einige Stunden in der Woche in unserer Mitte. Er verlangt danach, uns bei sich zu haben.

Den nächsten Punkt finden wir in Vers 4: „Und wenn man eine bläst, so sollen die Fürsten sich zu dir versammeln, die Häupter der Tausende Israels.“ Wir denken häufig, dass ein Bruder, der eine große Gabe hat, das Wort Gottes auszulegen, ein Fürst ist. Das wird hier aber nicht gesagt. Oder ein Bruder, der große Einsicht in das Wort Gottes hat. Auch das wird hier nicht gesagt. Oder ein Bruder, der am kräftigsten sprechen kann. Nein, hier sind es solche, die ein geöffnetes Ohr haben, die schon hören, wenn nur einmal in die Posaune geblasen wird, wenn der Herr spricht. Das ist das Kennzeichen eines Fürsten. Das ist ein Fürst in den Augen Gottes. So war es auch bei dem Herrn Jesus. Wir hören Ihn prophetisch sagen: „er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden“ (Jes 50,4). Wir hören Ihn in Psalm 40,7 sagen: „Ohren hast du mir bereitet [oder: gegraben]“. Das bedeutet, dass der Herr Jesus seinen Weg ging, indem sein Ohr immer geöffnet war, um auf das zu hören, was der Vater Ihm sagte. Hier sehen wir, was wirklich groß ist in den Augen Gottes, wodurch jemand ein Fürst ist. Das kann eine alte Schwester oder ein alter Bruder sein, aber das können auch ganz junge Geschwister sein. Es ist möglich, dass Gott einige als Fürsten sieht, von denen wir sagen würden: Ach, das sind noch so junge Geschwister, die überhaupt keine Erfahrung haben und die nicht mit alten Brüdern zu vergleichen sind. Es könnte gut möglich sein, dass Gott uns ältere Brüder, die vielleicht große Gaben haben, keine Fürsten nennen würde und ganz junge Geschwister oder auch Schwestern, die in der Versammlung den Mund nicht öffnen, Fürsten nennt, weil ihre Ohren für sein Wort geöffnet sind. Das ist ernst für uns, um uns selbst zu prüfen, ob der Herr

uns wohl einen Fürsten nennen kann. „Du hast ... mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet. ... Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast“ (Off 3,8.10).

Das nächste finden wir in Vers 5 und 6: „Und blast ihr Lärm, so sollen die Lager aufbrechen, die nach Osten lagern; und blast ihr zum zweiten Mal Lärm, so sollen die Lager aufbrechen, die nach Süden lagern: Zu ihrem Aufbruch sollen sie Lärm blasen.“ Die einzelnen Lager wurden zum Aufbruch aufgerufen. Nun, das brauchte an sich nicht zu sein, wenn die Augen aller auf die Wolke gerichtet wären. Doch leider sind unsere Augen nicht immer auf die Wolke gerichtet. Dann hören wir die Stimme der Posaune, die Lärm bläst und uns in Alarm versetzt, so dass wir weiterziehen müssen. So ist es oft im Wort Gottes. Es rüttelt uns wach und hilft uns, der Leitung des Heiligen Geistes zu folgen. Zuerst brachen die Stämme nach Osten auf und danach die Stämme, die nach Süden lagerten. Der Osten ist die Richtung, aus der Stürme, Regen, Wind und Kälte kommen. Daher ist es verständlich, dass die, die im Osten lagern, meistens ein geöffneteres Ohr haben als die im Süden Wohnenden, denn der Süden ist der Ort, wo die Sonne scheint und schönes Wetter ist. Wissen nicht besonders die Älteren, dass gerade die Zeiten der Schwierigkeiten für uns die Zeiten waren, wo wir dem Herrn am nächsten waren? Wenn der Herr sagte: Komm, ruhe ein wenig aus, und wir krank wurden oder andere Schwierigkeiten hatten, brachte Er uns zu sich zurück. An sich sollten wir am dankbarsten sein, wenn es uns gut geht und wir keine Schwierigkeiten haben. Doch die Erfahrung lehrt uns, dass das gerade nicht der Fall ist.

Ich entsinne mich, dass Bruder Vogel aus Ostdeutschland, der nun schon lange beim Herrn ist, vor etwa fünfundzwanzig Jahren auf der Konferenz in Dillenburg über die Umstände in der dama-

ligen DDR sprach. Zu der Zeit waren sie noch weitaus ungünstiger als heute. Nachdem er von den Schwierigkeiten gesprochen hatte, sagte er, dass doch die geistliche Atmosphäre dort weitaus gesünder sei als hier.

Wir kennen alle gut die Begebenheit, die der Herr von dem reichen Mann und dem armen Lazarus in Lukas 16 erzählt hat. Lazarus bedeutet: *Gott ist mein Helfer*. Dass Lazarus Gott als Helfer brauchte, können wir gut verstehen, denn er war krank, elend und hungrig, hatte wahrscheinlich weder ein Haus noch eine Familie. Wenn er das gehabt hätte, hätte er sicherlich nicht am Tor des reichen Mannes zu liegen brauchen und nach Brosamen betteln müssen, die von dem Tisch des Reichen fielen. Ja, er brauchte einen Helfer. Doch wofür hätte der reiche Mann einen Helfer gebraucht? Er lebte jeden Tag fröhlich, wohnte in einer Villa, denn normale Häuser haben keine Pforte. Er hatte Freunde, er hatte alles, wonach sein Herz verlangte. Kann man nicht verstehen, dass dieser Mann niemals zu Gott gerufen hat? Er brauchte Gott nicht.

Wer keine Nöte hat, braucht den Herrn oft nicht. Es sind im besonderen die Schwierigkeiten und Nöte, die uns dem Herrn näherbringen und unser Ohr für seine Stimme öffnen, so dass Er uns das sagen kann, was Er uns sagen möchte.

Weiter heißt es dann in Vers 7: „Aber um die Versammlung zu versammeln, sollt ihr blasen und nicht Lärm blasen.“ Das zusammenrufen der Versammlung, um in die Nähe des Herrn zu kommen, sollte nichts Beunruhigendes sein. Wenn wir einander auf die Zusammenkünfte aufmerksam machen, sollte das eine Freude für uns sein: Wir dürfen zusammenkommen, um bei Ihm zu sein. Sollte das nicht etwas Herrliches sein für uns sein, wenn ein Bruder uns daran erinnert: Du darfst an dem und dem Tag zu

dem Herrn kommen, in seine Gegenwart, dort, wo Er in der Mitte ist!

Ich erinnere mich daran, dass Bruder Matta Behnam vor nun etwa vierzig Jahren von Ägypten erzählte. Er sprach davon, wie es die Gewohnheit der Brüder war, dass, wenn jemand nicht zur Versammlung gekommen war, er von einigen Brüdern nach der Versammlung besucht wurde und sie ihm erzählten: Wir sind bei dem Herrn gewesen, und wir haben das und das von Ihm empfangen. Wenn er dann auch in der zweiten Woche fehlte, gingen sie wieder zu ihm, und es dauerte nicht lange, dass er wieder dort war, wo der Herr in der Mitte ist. Er wollte dasselbe genießen, er wollte auch in der Nähe des Herrn sein, denn er stellte fest, dass er vieles entbehrt hatte, weil er nicht in der Gegenwart des Herrn gewesen war. Der Aufruf, in die Nähe des Herrn zu kommen, ist für ein Herz, das Ihn liebt, eine Freude.

Als ich noch ein junger Mann war, kamen zwei Brüder aus einer altreformierten Kirche in der Versammlung, wo auch ich zu der Zeit zu Hause war, in Gemeinschaft. Meist dauerte das Zusammenkommen sonntagmorgens eindreiviertel Stunden. Doch eine Schwester lief nach eineinviertel Stunden hinaus, weil es ihr zu lange dauerte und sie, wie sie sagte, noch viel zu tun hatte. Ich erinnere mich noch gut, dass einer dieser beiden jungen Brüder zu mir sagte: Ist es nicht traurig, wenn jemand keine eindreiviertel Stunden in der Woche Zeit hat, um den Herrn anzubeten? In seiner Kirche hatte er das nicht kennengelernt, und nun war die Verkündigung des Todes des Herrn und die Möglichkeit, Ihm Lob und Dank darzubringen, so kostbar für Ihn, dass er einfach nicht verstehen konnte, wie jemand dafür keine eindreiviertel Stunden Zeit in der Woche hatte. Auch wir sind häufig jahrelang so daran gewöhnt, dass wir dieses wunderbare Vorrecht gar nicht schät-

zen oder unser Herz oft so kalt ist, dass wir uns keine anderthalb Stunden aufraffen können, um wirklich Anbetung darzubringen, weil so wenig Anbetung und Lob in unserem Herzen vorhanden ist.

„Und die Söhne Aarons, die Priester, sollen die Trompeten blasen. Und sie sollen euch zu einer ewigen Satzung sein bei euren Geschlechtern“ (V. 8). Die Söhne Aarons sind solche, die in der Gegenwart des Herrn im Heiligtum dienen und alles mit seinen Augen beurteilen. Sie sind ein Bild der Gläubigen, die gewöhnt sind, in der Gegenwart des Herrn zu verkehren, die daher auch die Gedanken des Herrn kennen und alle Dinge beurteilen, wie der Herr sie beurteilt. Wie gut ist es um uns bestellt, wenn wir noch solche Brüder und Schwestern in unserer Mitte haben, die anderen die Gedanken des Herrn mitteilen können, weil sie selbst in seiner Gegenwart gewesen sind und da von Ihm gelernt haben. Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Ich möchte besonders die Jüngeren unter uns auffordern: Beurteilt alles so, wie der Herr es beurteilt. Betrachtet die Dinge um euch her mit seinen Augen, dann werdet ihr alles klar sehen und wissen, ob etwas vom Herrn ist oder nicht. Dann werdet ihr niemals an etwas Gefallen finden, das der Herr als eine Schande betrachtet. Wenn ihr alles mit den Augen des Herrn beurteilt und in Gemeinschaft mit dem Herrn seid, ist es einfach, den Weg des Herrn zu sehen. Dann könnt auch ihr eine Hilfe für andere sein, wie wir es hier bei den Söhnen Aarons sehen.

„Und wenn ihr in eurem Land in den Kampf zieht gegen den Bedränger, der euch bedrängt, so sollt ihr mit den Trompeten Lärm blasen; und es wird euer gedacht werden vor dem HERRN, eurem Gott, und ihr werdet gerettet werden von euren Feinden“ (V. 9). Was ist zu tun, wenn der Feind eindringt? Was haben wir

zu tun, wenn es um Kampf in der Mitte der Gläubigen geht? Mit den Trompeten muss lärm geblasen werden, das Wort Gottes muss gesprochen werden! Das müssen die Söhne Aarons tun! Als Saul einmal das Volk zum Kampf versammeln wollte, ließ er im ganzen Land die Posaunen Lärm blasen und sprach: „Die Hebräer sollen es hören!“ (1Sam 13,3). Aber hier in 4. Mose 10 steht nicht, dass in die Posaunen *gestoßen* werden sollte, sondern es sollte *Lärm geblasen* werden. Auch heißt es hier nicht: Dann werden alle Männer kommen, um zu helfen, sondern: „und es wird euer gedacht werden vor dem HERRN, eurem Gott, und ihr werdet gerettet werden von euren Feinden“ (V. 9). *Der Herr Jesus* wird die Posaune hören, *und Er wird* zu Hilfe kommen. Wenn Er sieht, dass mit den Trompeten Lärm geblasen wird, dass die Gedanken Gottes ausgesprochen werden und die Augen auf Ihn gerichtet sind, wird Er kommen und Rettung vor den Feinden schenken. Ja, der Feind ist zu mächtig für uns. Alle Brüder zusammen könnten uns nicht zu einem Sieg über den Feind verhelfen. Aber *Er* kann es, und Er gibt hier die Verheißung. Wenn der Feind in unsere Mitte kommt, ist es nötig, dass Priester da sind, die aus der unmittelbaren Gegenwart Gottes heraus das Wort Gottes sprechen und die Augen aller auf Ihn richten, damit sie von Ihm Hilfe erwarten. Welch eine wunderbare Verheißung ist das! Welch eine Ermunterung für unser Herz, wenn Schwierigkeiten da sind. Wie oft müssen wir sehen, wie der Feind in unsere Mitte eindringt und der Kampf hoffnungslos erscheint.

Dann finden wir hier in Vers 10 noch den dritten Hauptpunkt: „Und an euren Freudentagen und an euren Festen und an euren Neumonden, da sollt ihr die Trompeten blasen bei euren Brandopfern und bei euren Friedensopfern; und sie sollen euch zum Gedächtnis sein vor eurem Gott. Ich bin der HERR, euer Gott.“

Wenn das Wort Gottes so in Verbindung steht mit allem, was uns betrifft, mit unseren Freudentagen, mit unseren Zusammenkünften, ja, mit allen Dingen, und unsere Ohren geöffnet sind, um auf die Stimme des Herrn Jesus zu hören, dann sehen wir, dass unmittelbar darauf folgt, dass sich die Wolke erhebt und das Volk bereit ist *für* den Durchzug durch die Wüste. Wenn das Wort Gottes einen festen Platz hat in unserem Herzen, dann sind wir unüberwindbar und werden wir wie die Kinder Korahs in Psalm 84 singen und vor Gott in Zion erscheinen.

Ich möchte nun zum Abschluss noch etwas über die Verse 29–36 sagen. Wir sehen da, wie Mose zu Hobab spricht: „Wir brechen auf zu dem Ort, von dem der HERR gesagt hat: Ich will ihn euch geben. Zieh mit uns, so werden wir dir Gutes tun“. Doch Hobab antwortet, dass er nicht mitziehen will. Für ihn waren die irdischen Dinge anziehender als die himmlischen Dinge. Er hatte kein Interesse daran. Doch dann finden wir leider etwas Trauriges bei Mose. Er sagt zu Hobab (V. 31): „Verlass uns doch nicht! Denn du weißt ja, wo wir in der Wüste lagern sollen; und du wirst unser Auge sein.“ Hier ist Mose bestimmt kein Bild vom Herrn Jesus. Er vergaß völlig die Wolke, die auf der Stiftshütte ruhte. Mose vergaß den Herrn, der mit ihm war. Er wollte einen ungläubigen Mann zum Führer in der Wüste haben. Wie traurig, wenn wir denken, dass ungläubige Menschen oder unser menschlicher Verstand Führer sein können, um die Versammlung durch die Wüste zu bringen.

Doch wie lautet die Antwort des HERRN in Vers 33? „Und sie brachen vom Berg des HERRN auf, drei Tagereisen weit, und die Lade des Bundes des HERRN zog drei Tagereisen vor ihnen her, um ihnen einen Ruheort zu erkunden.“ Aus Kapitel 4,17 des vierten Buches Mose wissen wir, dass die normale Reihenfolge die

war, dass zuerst sechs Stämme aufbrachen, dass dann die Bundeslade den Mittelpunkt bildete und danach wieder sechs Stämme folgten. Es war also nicht normal, dass die Bundeslade vorauseilte. Nein, das Volk sollte die Bundeslade in der Wüste beschützen. Doch hier sehen wir, dass die Bundeslade aus der Mitte des Volkes heraustritt und vorangeht, ja, dass sie das Lager beschützt. Gott braucht unsere Hilfe nicht. Es ist seine Gnade, wenn wir die Bundeslade beschützen dürfen. Doch wenn wir nicht wollen oder nicht die geistliche Kraft dazu haben, wird der Herr *uns* beschützen. Die Bundeslade zieht nun voran, so dass das Volk einfach der Bundeslade zu folgen hat. Es ist so, wie wir in einem Lied singen: „Bei fremdem Volk, in fremdem Land, wo alle Wege ungebahnt, da sehn wir Deine Tritte."

Erinnert uns die vorauseilende Bundeslade andererseits nicht an den Herrn Jesus, der hier auf der Erde dreiunddreißig Jahre umherging und jeden Umstand kennenlernte, in den wir kommen können? Er weiß den Weg. Wir brauchen nur seinen Tritten zu folgen. Wir brauchen nur zu sehen, wo Er gegangen ist. Er ist in allen Dingen versucht worden, damit Er denen zu helfen vermag, die versucht werden (Heb 2,18). Er kennt alle Umstände auf diesem Weg, und Er ist in der Lage, uns Gnade zu geben zur rechtzeitigen Hilfe (Heb 4,16).

Hier eilte die Bundeslade drei Tagereisen voraus, um einen Ruheort zu erkunden. Diesen Ruheort kennen wir nun. Nachdem der Herr drei Tage im Grab war, ist Er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt worden und dorthin zurückgekehrt, wovon Er zu den Jüngern in der letzten Nacht vor seinem Sterben gesprochen hatte: „In dem Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten" (Joh 14,2). Das ist das Endziel

unserer Reise durch die Wüste. Er hat den Ruheort für uns bereitet, und wir brauchen nur seinen Schritten zu folgen, um dort anzukommen. Seine Schritte sind klar in dem Wüstensand zu erkennen. Wenn unser Auge auf Ihn gerichtet ist und wir uns bewusst sind, dass wir uns noch in einer Welt befinden, von der Er gesagt hat, dass sie Ihn hasst und dass sie seinen Vater hasst und dass sie auch uns hassen würde, so ist es für uns unmöglich, Gemeinschaft mit dieser Welt zu haben.

Diese Welt hat Ihn verworfen. Sie ist für uns eine Wüste, die uns nichts zu bieten hat. Wir sind auf der Reise zu dem wunderbaren Ruheplatz, den Er uns bereitet hat. Wir dürfen mit den Söhnen Korahs sagen: „Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion“ (Ps 84,8). Doch wenn die Söhne Korahs dann an das denken, was sie in sich selbst sind, an ihre eigene Schwachheit, dann fügen sie hinzu: „HERR, Gott der Heerscharen, höre mein Gebet; nimm zu Ohren, du Gott Jakobs!“ (V. 9). Der Gott, der Jakob zum Ziel gebracht hat, der wird auch uns sicher ans Ziel bringen trotz aller unserer Schwachheiten und unserer Kraftlosigkeit, wenn wir uns nur Ihm anvertrauen und mit aufrichtigem Herzen sagen: So nimm denn meine Hände und führe mich!

# 7. Gnade in schweren Zeiten

Bibelstelle: 4. Mose 20,1–13

In dieser Bibelstelle Schriftabschnitt finden wir das Volk fast am Ende der Wüstenreise. Mirjam stirbt (V. 1), auch gibt es kein Wasser, und das Volk hadert mit Mose und Aaron. Doch Gott kommt in Gnade zur Hilfe.

Es ist eine wunderbare Begebenheit, und wenn wir sie im Zusammenhang betrachten, sehen wir vielerlei Übereinstimmung mit der Zeit, in der wir leben, und mit dem Zustand des Zeugnisses, mit dem wir verbunden sind.

Etwa 39 Jahre waren verflossen, seit das Volk aus Ägypten erlöst war. Am Roten Meer hatten Mose und die Männer Israels gesungen: „Singen will ich dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; das Pferd und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt.“ Und auch: „Du hast durch deine Güte geleitet das Volk, das du erlöst hast, hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung“ (2Mo 15,1.13). Mirjam und die Frauen sangen: „Singt dem HERRN“. Das war vor 39 Jahren. Nach dieser langen Zeit der Wüstenreise ist das Lied des Glaubens verstummt. Fast am Ende der Wüstenreise stirbt Mirjam, die Prophetin. Sie war eine Prophetin, durch die das Volk die regelrechte Verbindung zu Gott hatte. Das Rechnen mit der Gegenwart Gottes, die lebendige Beziehung des Volkes – ich sage nicht, jedes Einzelnen, sondern des Volkes – mit Gott endet praktisch. Mirjam stirbt in der Wüste. Wir haben gelesen: „Und Mirjam starb dort und wurde dort begraben.“

Welch ein trauriges Ende für eine Frau wie Mirjam. Sie war eine bedeutende Frau, eine Dienerin Gotte. In Micha 6,4 wird

gesagt, dass Gott, als Er sein Volk aus Ägypten herausführte, die drei großen Diener, Mose, Aaron und Mirjam, vor dem Volk hersandte. Und nun stirbt Mirjam, bevor sie am Ende der Reise ist. Sie geht nicht ein in das Land, in das Erbteil. Sie stirbt, genau wie jeder vom Volk stirbt. Nicht so Mose und Aaron. Auch Mose und Aaron sind nicht in das Land eingegangen. Am Ende von Kapitel 20 wird uns mitgeteilt, dass Aaron stirbt. Aber Aaron stirbt nicht wie Mirjam. In den Versen 25–27 heißt es: „Nimm Aaron und Eleasar, seinen Sohn, und lass sie auf den Berg Hor hinaufsteigen; und zieh Aaron seine Kleider aus und lege sie seinem Sohn Eleasar an; und Aaron soll versammelt werden und dort sterben. Und Mose tat, so wie der HERR geboten hatte, und sie stiegen auf den Berg Hor, vor den Augen der ganzen Gemeinde."

Mirjam hingeben starb, wie einer vom Volk stirbt. Wenn Aaron auch in der Wüste stirbt, dann ist es doch, als würde Gott sagen: Jetzt ist die Zeit! Und er stirbt oben auf dem Gipfel des Berges, nicht wie einer von dem Volk. Von Mose wissen wir dasselbe (5Mo 34). Er steigt auf den Gipfel des Berges, und Gott zeigt ihm dort das ganze Erbteil, das ganze Land, das Gott dem Volk verheißen hatte. Er hat mehr von dem Erbteil gesehen als Josua und als jeder Israelit, der ins Land eingegangen ist, ja, mehr als David und Salomo, wenn er auch nicht in das Land hineinkam. Und dann starb er, und Gott beerdigte ihn. Kein Mensch wurde je von Gott beerdigt, ausgenommen Moses.

Wie kommt es zu diesem Unterschied zwischen Mirjam einerseits und Mose und Aaron andererseits? Wir lesen es hier nicht. Aber wenn wir zum Anfang der Geschichte zurückgehen, dann wird es für das geistliche Auge klar. Dort sehen wir die drei großen Diener des Herrn zusammen, und sie singen alle das Lied der Erlösung. Und doch finden wir da schon die Ursache für den un-

terschiedlichen Tod. Wir lesen: „Damals sangen Mose und die Kinder Israel dieses Lied dem HERRN und sprachen so: Singen will ich dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; das Pferd und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt.“ Das ist ein wunderbares Lied! In unsere Sprache übersetzt bedeutet es: Herr Jesus, Du hast uns von der Hölle erlöst. Du hast unsere Sünden an deinem Leib getragen. Wir werden nicht in die Hölle kommen, sondern in den Himmel. – Und wir sehen weiter, dass Mirjam dasselbe sagt: „Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm das Tamburin in ihre Hand; und alle Frauen zogen aus, hinter ihr her, mit Tamburinen und in Reigen. Und Mirjam antwortete ihnen: Singt dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; das Pferd und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt!“ (2Mo 15,20.21). Bis hierher sehen wir noch keinen Unterschied. Aber wenn wir weiterlesen, können wir doch einen großen Unterschied feststellen.

Mirjam geht nicht weiter als das. Sie bleibt stehen bei der Segnung für sich selbst, dass sie erlöst ist. Doch Aaron und Mose und die Männer Israels singen weiter. In Vers 2 sagen sie: „dieser ist mein Gott, und ich will ihn verherrlichen, meines Vaters Gott, und ich will ihn erheben.“ Ihre Blicke sind nicht mehr auf sich selbst gerichtet; ihre Augen sind auf den Herrn gerichtet. Das ist fast derselbe Unterschied wie zwischen Offenbarung 1 und 5. In Offenbarung 1 sagt Johannes: „Dem, der *uns* liebt und *uns* von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut, und *uns* gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater“ (V. 5.6). Aber in Offenbarung 5 sagen die 24 Ältesten, die im Himmel sind: „Du bist würdig das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen, denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft durch dein Blut“ (V. 9). Sie denken nicht mehr an sich selbst. Sie haben sich selbst vergessen. Sie sind da in der

Herrlichkeit bei dem Herrn Jesus, und sie sehen Ihn. Da ist der Egoismus verschwunden, und sie denken nur an Ihn und sehen nur Ihn, sehen seine Größe und sein Werk, die Kraft seines Blutes. Und sie vergessen sich selbst, um sich nur in seine Herrlichkeit und in die Herrlichkeit und Kraft seines Werkes zu versenken. Das sehen wir auch hier in 2. Mose 15 bei Mose und Aaron. „Dieser ist mein Gott, und ich will ihn verherrlichen, meines Vaters Gott, und ich will ihn erheben. Der HERR ist ein Kriegsmann, HERR ist sein Name“ (V. 2.3). Und dann zählen sie weiter auf, was Er getan hat. Auch sagen sie weiter in Vers 13: „Du hast durch deine Güte geleitet das Volk, das du erlöst, hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung.“

Waren sie denn schon dort? Nein, sie waren noch am Anfang der Wüstenreise. Um zu der heiligen Wohnung des HERRN zu kommen, mussten sie noch die ganze Wüste durchziehen; sie waren gerade erst durch das Rote Meer gezogen. Aber ihr Herz waren mit dem Herrn beschäftigt. Und wenn man mit dem Herrn beschäftigt ist, dann lernt man seine Gedanken kennen. Dann sieht man, was Er sich in seinem Herzen vorgenommen hat, seine Ratschlüsse. Und der Glaube weiß, wenn Gott sich etwas vorgenommen hat, dass es dann schon so sicher ist, als ob es schon geschehen wäre. Sie sagen: „Du *hast* durch deine Güte geleitet das Volk, das du erlöst hast, hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung“ (V. 13). Und etwas weiter lesen wir wieder: „Du *wirst* sie bringen und pflanzen auf den Berg deines Erbteils, die Stätte, die du, HERR, zu deiner Wohnung gemacht hast, das Heiligtum, Herr, das deine Hände bereitet haben. Der HERR wird König sein immer und ewig!“ (V. 17). Da haben wir den Schlüssel dafür, warum Mirjam wie einer vom Volk starb und warum Aaron und Mose solch einen erhabenen Tod hatten!

Das ist, glaube ich, die große Frage in unserem Leben, in unserer Mitte: Womit ist unser Herz beschäftigt? Was ist der Weg, auf dem wir im Zeugnis bewahrt bleiben können? Wir wissen ja aus Erfahrung, dass die Tatsache, dass wir ein Zeugnis sind, keine Sicherheit gibt, dass wir auch darin bleiben. Haben wir nicht oft gesehen, dass Menschen ihren Platz am Tisch des Herrn einnahmen, die man später nicht mehr sah? Haben wir nicht sogar bei alten Brüdern gesehen, dass sie den Platz verließen? Denken wir nur an Brüder, die lange Jahre ihren Platz eingenommen hatten, verließen ihren Platz und gingen anderswohin. Sie verloren ihr Licht und starben wie einer vom Volk. Womit ist unser Herz verbunden? Woran denken sie? Beschränken sie sich auf das, was wir für uns selbst als wichtig erachten, oder wird unser Herz abgewandt von uns selbst, um auf den Herrn gerichtet zu sein und sich mit seiner Person und seinen Interessen zu beschäftigen?

O wenn wir dies tun, dann wird vor unseren Blicken eine ganz neue Welt aufgehen! Denn dann werden der Vater und der Sohn ihr Herz für uns öffnen und uns ihre Gedanken bekanntmachen. Wie wunderbar ist es, so Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn zu haben, dass der Vater uns mit seinen Gedanken, seinen Geheimnissen bekanntmacht und mit uns darüber spricht, Teilhaberschaft mit uns hat, damit wir die gleichen Empfindungen und die gleichen Gedanken haben können wie Er; und auch, dass der Sohn sein Herz für uns öffnet und uns mitteilt, was in seinem Herzen lebt, so dass wir die gleichen Empfindungen, die gleichen Gedanken haben können wie Er und das gleiche Wissen, was Er hat, weil Er es uns bekanntmacht. Das ist Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn. Und das ist wirklich die höchste aller Segnungen. Aber das ist noch nicht alles. Das bindet unser Herz an Ihn und an seine Gedanken, das hat

zur Folge, dass unsere Empfindungen, unser Blick ganz anders werden und dass wir nicht mehr mit dem beschäftigt sind, was wir für uns selbst suchen, sondern dass unser Herz auf Ihn und auf seine Interessen gerichtet sind. Und seine Interessen sind so groß und so kostbar, dass sie unser ganzes Herz in Beschlag nehmen und niemals wieder freigeben. Das ist die Gewähr dafür, wie Mose und Aaron zu sterben.

Wenn wir das Wort Gottes untersuchen, nicht für unseren Intellekt, um unser Wissen zu bereichern und um viele Kenntnisse zu sammeln, sondern um im Wort die Gedanken des Vaters über den Sohn kennenzulernen, so dass wir den Sohn mit den Augen des Vaters sehen und so alle seine Herrlichkeiten kennenlernen, in dem der Vater alle seine Wonne findet; und wenn wir den Vater mit den Augen des Sohnes sehen, so wie der Sohn Ihn uns offenbart, so dass wir die Herrlichkeiten des Vaters kennenlernen – das ist die Art und Weise, wie wir durch den Vater und den Herrn Jesus bewahrt werden. In 1. Petrus 1 wird gesagt, dass wir bewahrt werden für ein Erbteil, das in den Himmeln für uns aufbewahrt wird – nicht, dass das Erbteil im Himmel ist, es ist auf der Erde, aber im Himmel wird es für uns aufbewahrt, so dass es uns nie verlorengehen kann. Und wir werden bewahrt für das Erbteil.

Nun, auf welche Weise? Nimmt Gott uns auf und schließt uns ein, so dass der Feind uns nichts mehr anhaben kann? Nein, das tut Gott nicht. Aber Er stärkt unseren Glauben, Er wirkt in unserem Glauben und stärkt ihn, und dadurch können wir den Feind besiegen und werden nicht von der Welt besiegt. Er stärkt den Glauben, so dass wir durch die Schwierigkeiten, durch die Wüste gehen können und so sicher ans Ziel kommen, wie Psalm 84,8 sagt: „sie erscheinen vor Gott in Zion.“ Er tut das, indem Er das Auge des Glaubens auf die kostbaren Dinge richtet, die am Ende

des Weges sind, indem Er unser Herz stärkt durch die Gemeinschaft mit Ihm und seinen Gedanken und durch die Gemeinschaft mit dem Vater und seinen Gedanken. Wir sehen das Resultat hier bei diesen drei großen Persönlichkeiten. Wenn jemand seine Sünden sieht, dann ist in diesem Augenblick das Einzige, was er begehrt, die Gewissheit, dass sie vergeben werden. Er kann an nichts anderes denken. Wer wirklich sieht, dass er verloren ist, kann nur dies Eine denken: Wie kann ich Gnade finden? Wie kann ich errettet werden vom ewigen Gericht?

Ich weiß es noch gut: Ich war jung, aber ich sah, dass ich verloren war. Abend für Abend schrie ich: O Gott, rette mich doch! Denn wenn ich diese Nacht sterbe, dann gehe ich verloren! Am Tag hatte ich meine Beschäftigungen; da dachte ich nicht darüber nach, was mir fehlte. Aber wenn ich abends im Bett lag und die Nacht kam, sah ich die schreckliche Wirklichkeit: Ich bin ein verlorener Sünder. Wenn Gott gerecht ist, muss Er mich in die Hölle werfen. Ich hatte Angst. O Gott, rette mich!

Aber wenn der Herr uns die Gewissheit gibt, dass unsere Sünden vergeben sind, und wir durch die Stimme des Herrn aus seinem Wort gemerkt haben, wie vollkommen das Werk des Herrn Jesus ist, so dass es nicht nur für unsere Sünden ausreicht, sondern auch für unseren sündigen Zustand, und dass wir dadurch vollkommenen Frieden erhalten und wissen, dass es nichts mehr zwischen Gott und uns gibt – wir haben Frieden mit Gott, sowohl im Blick auf unsere Sünden, unsere Taten, als im Blick auf unseren sündigen Zustand –, dann sind wir fähig, uns mit anderen Dingen zu beschäftigen. Dann ist es, glaube ich, sehr wichtig, was Bruder Darby einmal schrieb: Wir haben uns mit uns selbst zu beschäftigen, bis wir sehen, dass nichts Gutes in uns ist. Das ist genug. Dann sollten wir uns von uns selbst abwenden, um uns

mit Ihm zu beschäftigen, in dem nur Gutes und gar kein Böses ist, sondern nur Heiligkeit.

Es ist das Geheimnis echten geistlichen Wachstums, Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben, um dann ein Leben zu führen, das auf einem höheren Niveau ist als bei vielen vom Volk. Wir werden dann auf dem Gipfel des Berges sterben, dort unseren Ausgang aus dieser Welt haben, um da – wenn man auch noch nicht eingehen kann in das Land – das Erbteil zu sehen wie Moses, so wie das Auge des Glaubens es sieht, wenn Gott Licht darüber gibt.

Ich möchte es den jungen Geschwistern aufs Herz legen: Bleibt nicht bei euch selbst stehen! Sucht nicht, den Segen zu finden für euch selbst! Aber sucht den Herrn Jesus! Sucht Ihn kennenzulernen! Geht ein in seine Gedanken! Es gibt nichts, was mehr Segen bringt als das. Aber sucht nicht den Segen. Macht nicht euch selbst zum Mittelpunkt eurer Bestrebungen und eurer Gedanken, vielmehr macht den Herrn Jesus zum Mittelpunkt. Interessiert Euch an seiner Person und seinen Interessen! Dann wird es so sein, dass euch eine neue Welt aufgeht. Wenn der Herr Jesus ein Herz sieht, wo Er empfindet, dass es mit Ihm fühlt und aufgeschlossen ist für seine Interessen, öffnet Er sein Herz und teilt so jemandem seine Gedanken mit. Dann lässt Er uns sehen, was Ihn beschäftigt, und das sind wunderbare Dinge.

Das tut Er, damit unser Herz mit diesen wunderbaren Dingen erfüllt wird und wir in der Gemeinschaft mit Ihm wachsen und gefestigt werden, was unser Teil betrifft. Ja, die Absichten Gottes sind wunderbar. In Johannes 3 spricht der Herr Jesus mit Nikodemus darüber, dass jeder von neuem geboren werden muss. Ohne das kann er nicht in das Reich eingehen und die Segnungen hier auf der Erde nicht empfangen. Aber dann sagt Er weiter:

„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern [wie, sollen die nicht in die Hölle kommen, sollen die in den Himmel kommen?], sondern ewiges Leben habe.“ Und das ist weitaus mehr als das andere.

Was ist denn das ewige Leben? 1. Johannes 5 sagt es uns in Vers 20: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Und in Johannes 17,3 sagt der Herr Jesus: „Dies ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Das heißt: Der Vater will nicht nur, dass wir Vergebung der Sünden haben, sondern will uns das geben, was in Ewigkeit sein Teil war. In Ewigkeit war der Sohn im Schoß des Vaters. Er ist nicht erst in den Schoß des Vaters gekommen, als Er schon auf der Erde gewesen war. Er war dort von Ewigkeit her, und Er hat nie diesen Platz verlassen, so wie Er ihn nie verlassen wird. Er war im Schoß des Vaters, am Herzen des Vaters, an der Quelle der Liebe, wo die Liebe wohnt.

Der Herr Jesus war der Gegenstand aller Liebe und alles Wohlgefallens des Vaters! Das war Er in der Ewigkeit. Und als Er auf der Erde war, sagte der Vater: In Ihm habe Ich mein ganzes Wohlgefallen gefunden. Und der Vater sagt es auch jetzt noch. Die Herrlichkeit des Herrn Jesus erfüllte und erfüllt das Herz des Vaters mit Wonne und Seligkeit in alle Ewigkeit. Da finden wir das Wunderbare, dass Gott uns kleine, nichtige Geschöpfe, nicht nur vom Verderben retten wollte, sondern dass Er ihnen das geben wollte, was sein Teil in Ewigkeit war, was der Gegenstand seiner Freude und seiner Wonne von Ewigkeit war. Darum steht da: „Dies ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“

Wir sehen das auch im Bild im Alten Testament. Im Garten Eden gab Gott den reinen Menschen Nahrung. Was ist das für Nahrung? „Alles samenbringende Kraut ... und jeden Baum, an dem samenbringende Baumfrucht ist: Es soll euch zur Speise sein“ (1Mo 1,29). Die Frucht spricht von Leben und Vermehrung. Aber der Mensch wurde ein Sünder und hatte damit das Gericht verdient. Da sagte Gott, dass alles Gebilde der Gedanken des Herzens des Menschen ist nur böse den ganzen Tag (1Mo 6,5). Und es reute Ihn, dass Er den Menschen gemacht hatte auf der Erde. Es schmerzte Ihn in sein Herz hinein. Die Flut kam über die ganze Erde und verderbte sie alle, mit Ausnahme des Mannes, der Gnade fand in seinen Augen, und seiner Frau und seinen Söhnen mit deren Frauen. Aber was tut Gott dann? Er gibt ihm Fleisch zu essen. Als Gott den lieblichen Geruch des Brandopfers roch, sagte Er: Das wird der Mensch essen. Er gibt ihm Fleisch zu essen, damit der Mensch im Bild schon teilhaben könnte an dem, was ein lieblicher Geruch für Gott ist, dem Brandopfer. Dadurch wird der Mensch immer wieder daran erinnert, dass wir nur leben können aufgrund des Todes eines anderen, der nicht gesündigt hat. Dieser, der gestorben ist, ist so kostbar für Gott, dass der liebliche Geruch zu Ihm aufsteigt, und Er sagt aufgrund des Brandopfers: Ich will die Erde nicht mehr durch Wasser verderben.

Da sehen wir das Herz Gottes. Der Vater wünscht, dass wir unser Herz mit derselben Nahrung ernähren, die Er in Ewigkeit hatte. So sagt auch 3. Mose 3, dass der Teil des Friedensopfers, den man Gott darbringt, die Speise, das Brot Gottes ist (3Mo 3); den anderen Teil sollten der Opfernde und alle vom Volk, die rein waren, essen. Da sehen wir, dass Gott dasselbe Brot, dieselbe Nahrung, die Er isst, seinem Volk gibt, damit sie sich auch davon ernährten. Das ist es, was in dem Herzen Gottes war: Seine Ge-

danken, die Herrlichkeiten seines Sohnes, des Herrn Jesus, wollte Er uns geben, damit wir dieselbe Freude hätten, die Er von Ewigkeit gehabt hat. Und die andere Seite ist: Der Sohn, der im Schoß des Vaters ist, ist gekommen, um Gott kundzutun. Niemand hat Gott jemals gesehen als nur der eingeborene Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist (Joh 1,18). Das heißt also, dass der Sohn von Ewigkeit all seine Wonne in dem Vater gefunden hat, da, an der Quelle der Liebe. Er will uns an denselben Platz bringen, so dass wir dasselbe genießen können, das Er in Ewigkeit genossen hat, all die Herrlichkeiten des Vaters.

Gott wünschte, dass wir Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn hätten. Und wenn der Herr das in Johannes 3 dargestellt hat, spricht Er in Johannes 4 über den Heiligen Geist, der das Wort lebendig macht. Der in uns wohnende Heilige Geist macht das Wort Gottes zu einer Quelle lebendigen Wassers, das ins ewige Leben quillt. Das heißt: Er bringt unser Herz in eine lebendige Verbindung mit dem Herrn Jesus selbst, der das ewige Leben ist, so dass wir Ihn genießen können, seine Herrlichkeiten sehen können und sie in unser Herz aufnehmen können. Welch wunderbare Tatsache, dass Menschen die Herrlichkeit des Schöpfers, des Sohnes Gottes, verstehen und genießen können! Aber nur durch das neue Leben, das wir empfangen haben, die göttliche Natur, sondern auch in der Kraft des Heiligen Geistes, der in uns wohnt.

In Johannes 7 spricht der Herr Jesus wieder von dem lebendigen Wasser. Da sagt Er, dass Ströme lebendigen Wassers aus unserem Leib fließen würden. Er sagt das am achten Tag des Laubhüttenfestes. Dieser Tag ist ein Vorbild vom ewigen Zustand. Das bedeutet, dass wir hier auf der Erde schon die ewigen himmli-

schen Segnungen genießen können, die unser Teil sein werden, wenn wir im Himmel sind.

Das sehen wir in 2. Mose 15. Gott hat vor 2. Mose 15 nicht über das Heiligtum oder über die Wüstenreise gesprochen. Aber der Glaube Moses und Aarons, der sie von ihren eigenen Umständen zu Gott erhebt und der sich mit Ihm beschäftigt, wird dadurch mit den Ratschlüssen Gottes bekanntgemacht. Sie können sagen: „Du hast sie geführt zu deiner heiligen Wohnung." Etwas später, wenn sie den praktischen Zustand sehen, sagen sie: „Du wirst uns führen." Sie zweifeln nicht daran, dass sie ankommen werden. Sie werden ankommen! Im Glauben sind sie schon da. Die Kenntnis der wunderbaren Ratschlüsse Gottes, seiner Heilsgedanken, gibt ihnen die Kraft, weiterzugehen durch die Wüste, das Ziel im Auge zu haben und es zu erreichen. Ihr Herz ist auf die Geheimnisse Gottes, seine Ratschlüsse gerichtet. Sie haben darin Gemeinschaft, Teilhaberschaft mit Gott. Das ist die Kraft ihres Lebens.

Und wir sehen hier das Ergebnis. Mirjam, die bei ihrer eigenen Erlösung stehenbleibt, deren Gedanken nicht weitergehen als: „Wir sind erlöst aus Ägypten", ist nur beschäftigt mit ihren eigenen Segnungen, auch später noch. Mirjam stirbt wie jemand vom Volk; so kann das Land nicht betreten. Wenn Aaron auch in der Wüste stirbt – er stirbt nach besonderer Bestimmung Gottes und auf dem Gipfel des Berges, nicht wie jemand vom Volk. Mose stirbt noch später, und er wird von Gott selbst begraben, der einzige Mensch auf der Erde, der von Gott begraben wurde.

Das Volk ist nach 39 Jahren fast am Ende der Wüstenreise angekommen. Der Gesang ist verstummt, und Mirjam, die Prophetin, ist gestorben. Empfinden wir nicht auch manchmal den Unterschied zu früheren Zeiten? Wir sprachen heute Mittag von

dem, was Gott vor 150 Jahren gegeben hat, über die Gaben, über die wunderbaren Wahrheiten, die Er offenbart hat, in denen die Brüder in jener Zeit lebten, die ihr ganzes Leben erfüllten. Wenn man liest, was sie schrieben, sieht man, dass sie wirklich in diesen Dingen lebten. Das war ihre Kraft, die in ihrem ganzen Leben bewirkte, dass sie mit dem Herrn ihren Weg gingen und von allem Abstand nahmen, was nicht damit in Übereinstimmung war. Gott gab damals in England Männer wie Darby, Kelly, Mackintosh, Bellett und viele andere Diener Gottes, die ein wunderbares Licht hatten, eine Tiefe der Gedanken, eine Kenntnis der Ratschlüsse Gottes, wie sie nach der Zeit des Apostels Paulus niemals gefunden wurden.

Was sieht man in unserer Zeit? Viele kleine Versammlungen, die vom Aussterben bedroht sind, einige alte Leute. Ich bin überzeugt, dass die Älteren in unserer Mitte, die das Zeugnis hier vor 40 oder 50 oder mehr Jahren gekannt haben und darin lebten, auch sagen müssen: Welch ein Unterschied, auch bei uns, gegen damals!

Aber hier finden wir, was Gott tun will. Es ist wahr: Mirjam stirbt. Wir sind am Ende des Weges angekommen. Aber statt dass wir uns doppelt erfreuen an der Wiederkunft des Herrn, statt dass diese Hoffnung unser ganzes Leben erfüllt, muss man sich fragen: Ist diese Wahrheit noch eine lebendige Wirklichkeit für uns? Fragen wir uns, jeder persönlich: Lebe ich in der Erwartung der Wiederkunft des Herrn? Nicht, ob ich diese Wahrheit kenne, sondern ob ich darin lebe. Heute Morgen habe ich gedacht: Vielleicht ist heute der letzte Tag auf der Erde! Werden wir heute Abend denken: Vielleicht ist es heute das letzte Mal, dass wir uns schlafen legen? Tun wir alles in der Erwartung: Es wird vielleicht das letzte Mal sein? Vielleicht kommt der Herr Je-

sus heute? Ist das eine lebendige Wirklichkeit für uns? Wir sind jetzt 150 Jahre näher am Ziel als in der Zeit, wo Gott den Brüdern diese Wahrheit offenbarte. Wenn wir sehen, wie sie lebten und darüber schrieben, so merken wir: Sie lebten in dieser Erwartung. Als Bruder Darby anfing, seine *Betrachtungen über das Wort Gottes* zu schreiben, äußerte er, dass andere ihn lange gedrängt hätten, es zu tun. Er hatte gedacht, es sei schade um die Zeit, die er damit beschäftigt wäre. In der kurzen Zeit bis zur Wiederkunft des Herrn wollte er lieber das Evangelium verkündigen und die Gläubigen auf den Herrn hinweisen, statt in seinem Zimmer zu sitzen und Betrachtungen zu schreiben, weil der Herr doch bald kommen würde. Er hat es schließlich dann doch getan, weil der Herr es ihm klarmachte. Aber das zeigt uns, wie diese Wahrheit im Herzen der Brüder lebte. Sie erwarteten jeden Augenblick den Herrn Jesus.

Und wie ist es bei uns? So wie hier bei Israel? Das Volk sollte in einem Jahr in das Land eingehen, aber sie dachten nicht mehr daran. Woran sich zu Anfang das Herz erfreut hat, worin sie lebten, das war gestorben; anstatt dass sie jetzt sangen in dem Bewusstsein, bald im Land zu sein, ist der Gesang gestorben. Sie sind in der Wüste, „und es war kein Wasser da für die Gemeinde, und sie versammelten sich gegen Mose und gegen Aaron“ (4Mo 20,2). Warum war denn kein Wasser da? Vor 39 Jahren war auch kein Wasser da. Aber der Herr hatte lebendiges Wasser gegeben. Der Felsen war geschlagen worden. Wir wissen, dass das Wasser ein Bild des Heiligen Geistes ist, der aufgrund des geschlagenen Felsens – des gestorbenen Herrn Jesus – gekommen ist, um die Erfrischung zu sein, um alle Bedürfnisse unseres Herzens zu stillen. Der Herr Jesus sagt das zu der samaritischen Frau: „wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den

wird nicht dürsten in Ewigkeit“ (Joh 4,14). In den Psalmen 78 und 105 lesen wir, dass das Wasser aus dem geschlagenen Felsen zu Flüssen wurde, die hinter dem Volk herflossen. 39 Jahre lang war dieser Fluss hinter dem Volk hergeflossen. Wenn das Volk weiterzog, dann folgte der Fluss ihnen. Immer hatten sie Wasser.

Aber jetzt war kein Wasser da. Gott wollte sie einen Augenblick erproben, damit offenbar wurde, was in ihrem Herzen war. Was sehen wir dann? „Und sie versammelten sich gegen Mose und gegen Aaron. Und das Volk haderte mit Mose, und sie sprachen und sagten: Wären wir doch umgekommen, als unsere Brüder vor dem HERRN umkamen!“ (V. 2.3). Wissen wir, was sie damit meinen, „als unsere Brüder umkamen“? Das war die Rotte Korahs mit Dathan und Abiram (Kap. 16). Es waren die Männer, die einen Aufruhr gegen Gott machten, so schrecklich, dass die Erde sich öffnete und sie lebendig in den Scheol fuhren. Die ganze Versammlung Israels floh, als sie ihr Geschrei hörte. Und jetzt sagt das Volk Gottes: Wären wir nur in diesem Gericht umgekommen, wären wir nur lebendig in den Scheol gefahren! Können wir uns so etwas beim Volk Gottes vorstellen? Welch ein Zustand!

Was hätten wir getan, wenn wir so dem Volk gegenüber gestanden hätten? Was hätten wir getan, wenn wir an Moses Stelle gewesen wären? Was hätten wir an Gottes Stelle getan? So eine Sprache: Wären wir doch im Gericht Gottes gestorben! Das wäre besser gewesen, als hier in der Wüste zu sein. Mose und Aaron taten das Einzige, was sie tun konnten. Sie gingen „von der Versammlung weg zum Eingang des Zeltes der Zusammenkunft und fielen auf ihr Angesicht“ (V. 6). Was können wir anders tun, wenn wir sehen, welche Zustände manchmal in unserer Mitte herrschen, wenn wir trauern über den Verfall, wenn wir von Dingen

in unserer Mitte hören, über die die Welt sich schämen würde? Müssen wir nicht manchmal fragen: Wie ist es möglich, dass solche Dinge bei Gläubigen vorkommen? Was können wir dann tun? Hier sehen wir es. Mose und Aaron zum Eingang des Zeltes der Zusammenkunft, um dort zu beten. Wir haben den Herrn betrübt und entehrt. Aber wir dürfen doch mit allem, mit all unseren Sorgen, mit all unseren Nöten und Wünschen zu Ihm gehen. Es ist ein Platz da, wo wir zu Ihm kommen dürfen. Der Eingang des Zeltes der Zusammenkunft ist da, ein Platz, wo wir zu Ihm kommen können, in seine Gegenwart. Da dürfen wir vor Ihm auf unser Angesicht fallen und Ihm alles sagen und bekennen.

Was geschieht dann? „Und die Herrlichkeit des HERRN erschien ihnen.“ Gerade da offenbarte Er sich, wo sie auf ihr Angesicht fielen und ihre Schuld vor Ihm bekannten und sagten: O HERR, alles ist zwecklos, alles ist verloren.

Nur Gnade kann uns helfen, denn was ist unser Zustand? Da offenbarte Gott seine Herrlichkeit. Dann sehen sie den Herrn Jesus in all seiner Herrlichkeit, und auch wir werden es erfahren. Haben wir es nicht in den Jahren unserer Not erfahren, als wir uns vor dem Herrn niederwarfen und uns in seinem Licht sahen, als wir sahen, dass unser Zustand 1937 so war, dass Gott uns niederschlagen musste, dass es nicht Adolf Hitler war, sondern dass es Gott war, der uns niederschlug, weil Er uns nicht mehr in unserem Zustand ertragen konnte? Als wir uns da vor Ihm auf unser Angesicht geworfen haben, haben wir da nicht seine Herrlichkeit gesehen, wie Er sich in Gnade, Liebe und Barmherzigkeit offenbarte? Wurde unser Herz da nicht getröstet? Hatten wir nicht eine Gemeinschaft mit Ihm, wie wir sie vor der Zeit kaum gekannt hatten?

Das ist das Ergebnis. Daran sehen wir die wunderbare Gnade des Herrn. In solchen Umständen offenbart Er sich, zeigt Er, wer Er ist; unendliche Güte, unendliche Gnade, unendliche Barmherzigkeit, unendliche Liebe. Als mein Vater heimging und ich einen Augenblick mit ihm allein war, sagte er zu mir: „Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, was für ein elender Mensch war ich. Aber oh, die Gnade Gottes! Ich werde ewig singen von seiner Güte.“ – Das war das Schlusswort seines Lebens, in dem er 63 Jahre den Herrn kannte. Mit 17 Jahren hatte er sich bekehrt, aus einer ganz ungläubigen Familie. Und nun war das Resultat einer 63-jährigen Erfahrung: Die Gnade allein, die Gnade des Herrn! Ich werde ewig davon singen! Das erfahren wir in solchen Umständen. Und das nicht allein. Dann zeigt der Herr uns, dass Er genügt in allen Umständen und allen Nöten, dass wir nicht zu verzweifeln brauchen, wenn wir bei uns selbst so viel Schwachheit finden, wenn wir inmitten der Versammlung, dem Zeugnis, so viel Schwachheit finden und es den Anschein hat, als ob es keine Hilfe mehr gäbe. Dann zeigt der Herr, wer Er ist und dass in Ihm alle Hilfsquellen vorhanden sind.

Dann sagt Gott: „Nimm den Stab“. Welcher Stab ist das? Es ist der Stab Aarons, der ins Heiligtum gebracht worden war und dort Leben gezeigt hatte, Sprossen und Blüten und Früchte zur gleichen Zeit.

Mose hat diesen Stab kennengelernt, nachdem das Gericht des HERRN über Dathan und Abiram gekommen war. Dann war eine Plage Gottes über das Volk hereingebrochen. Die Menschen starben. Und Mose sah, dass er hilflos war. Aber er sagte zu Aaron: „Nimm die Räucherpfanne und tu Feuer vom Altar darauf und lege Räucherwerk auf, und bringe es schnell zu der Gemeinde und tu Sühnung für sie; denn der Zorn ist von dem HERRN aus-

gegangen, die Plage hat begonnen“ (4Mo 17,11). Als Aaron kam, wurde der Plage gewehrt, und das Gericht kam nicht weiter als bis dahin, wo er stand. Sobald die Priesterschaft eintrat, war Hilfe da, da erschien die Gnade Gottes.

Und diesen Stab musste Mose nehmen und dann zu dem geschlagenen Felsen gehen. Und was sollte er tun? Er sollte zu dem geschlagenen Felsen reden, und das Wasser würde kommen! Nein, der Felsen braucht nicht mehr geschlagen zu werden. Der Herr Jesus ist an dem Kreuz geschlagen worden. Und aus diesem Grund kann Gott segnen und das zudecken, was im Widerspruch zu seinem Licht ist, aus diesem Grund kann Gott Sünden vergeben und Gnade üben, wo wir sagen würden: Hier kann nur Gericht kommen. Das sehen wir hier. Wenn wir in unser Herz hineinschauen, wenn wir in unsere Mitte blicken, wenn wir auf das Zeugnis sehen, dann dürfen wir auch auf den Felsen sehen – da ist die Quelle allen Segens! Der Felsen ist geschlagen. Wir brauchen nur zu sprechen. Wir brauchen nur zum Herrn zu beten, uns vor Ihm hinzuwerfen und zu rufen: Herr, hilf uns! Tu ein Ganzes! Und das lebendige Wasser wird aus dem geschlagenen Felsen fließen.

Alles, was wir brauchen, wird kommen, so dass neues Leben da ist, der Durst vergeht, und alle Bedürfnisse und Wünsche unseres erneuerten Herzens, das wir empfangen haben, werden gestillt. Das neue Leben wird erfrischt, befriedigt und gesättigt. Dann sehen wir noch mehr die Gnade Gottes.

Mose kommt und nimmt seinen Stab und schlägt den Felsen. Dieser große Diener Gottes, von dem Gott gesagt hat, dass er sanftmütiger war als jeder Mensch auf der Erde, ist hier verbittert. Er kann sich nicht zu der Höhe der Gnade Gottes erheben. Er schlägt den Felsen und sagt: „Werden wir euch Wasser aus

diesem Felsen hervorbringen?“ Und er gebraucht *seinen* Stab, nicht den Stab Aarons, glücklicherweise nicht. Wenn er den Stab Aarons genommen und damit geschlagen hätte, wären vielleicht die Blüten abgefallen. Er nimmt seinen Stab, womit er auch das erste Mal den Felsen geschlagen hatte, mit dem er den Nil geschlagen hatte, mit dem er die Gerichte über Ägypten hatte heraufkommen lassen – den Stab der Macht, der Gerechtigkeit Gottes, der Herrschaft über diese Welt. Er will Gerechtigkeit ausüben, wo Liebe ist. O unser gesetzliches Herz! Wollen wir das nicht auch oft? Wenn wir solche Dinge sehen, sagt unser gesetzliches Herz dann nicht auch: Hier ist nur Gerechtigkeit am Platz? Ist es uns dann unmöglich, zu der Höhe der Gnade Gottes emporzusteigen, die so unendlich groß ist? Nein, ich sage nicht, dass wir die Ungerechtigkeit übersehen sollten. Gott tut das nicht. Aber Gott behandelt die Sünde und Ungerechtigkeit, alles, was im Widerspruch mit Ihm ist, so, dass nicht nur seine Gerechtigkeit, sondern auch seine Gnade und seine Liebe vollkommen befriedigt werden.

Das sehen wir hier auch. Sogar wenn Mose den Fehler macht, den Felsen mit seinem eigenen Stab zu schlagen – Gott hatte das nicht gesagt–, gibt Er doch Wasser, wenn Mose auch in gesetzlicher Weise handelte und in Gerechtigkeit, als Gott in Gnade handeln wollte. Ja, oft müssen wir die Zucht Gottes selbst erfahren, weil wir Gott nicht geheiligt haben, weil wir Gott nicht geglaubt haben und weil wir anders gehandelt haben, als Gott in Gnaden tun wollte. Aber Gottes Absichten des Segens lassen sich durch einen Menschen nicht aufhalten. Das Wasser kommt: „da kam viel Wasser heraus, und die Gemeinde trank und ihr Vieh.“

Da waren die Bedürfnisse gestillt. Das ganze Volk konnte trinken, und alle Bedürfnisse ihres Herzens wurden gestillt. Es war

erfrischt, und sie konnten den Weg weitergehen. Das ist unser Gott. Wir sollten das nie vergessen, und auch nicht, dass Er über allem ist. Lasst uns auch daran denken, dass der Herr Jesus uns geliebt hat, nicht, weil wir so gut waren, sondern weil wir Sünder waren. Lasst uns nie vergessen, dass Gott uns angenommen hat, obwohl Er wusste, wie und was wir waren. Lasst uns nie vergessen, dass der Herr Jesus in jedem Gläubigen etwas gewirkt hat, worauf Er baut und worauf Er bauen kann und worauf auch wir bauen können. Nein, in einem Ungläubigen ist nichts Gutes. Gott sagt: „alles Gebilde der Gedanken seines Herzens ist nur böse den ganzen Tag“ (1Mo 6,5). Aber wenn einer von neuem geboren ist, so hat er eine neue Natur empfangen, eine göttliche Natur, die nicht sündigen kann und will; und wenn er Frieden mit Gott hat, dann wohnt der Heilige Geist in ihm.

Nun, Gott vertraut auf diese neue Natur, denn Er kennt sie. Das neue Leben ist das Leben des Herrn Jesus selbst. Und Gott vertraut auf die lnnewohnung des Heiligen Geistes, denn Er ist Gott, der Heilige Geist. Darum vertraut Er darauf und versucht, in diesem neuen Leben zu wirken, es zur Entfaltung zu bringen, so dass es sich im Licht bewegt und zur Auswirkung kommt. Das ist der Weg, auf dem Er wirkt, um so Böses im Innern zu überwinden, so dass die Person zum Selbstgericht kommt, das Böse richtet, sich selbst im Licht Gottes richtet und so wiederhergestellt wird.

Das ist die Art und Weise, wie der Herr Jesus als der wirkt, der unsere Füße wäscht, als der Fürsprecher beim Vater. Er betete für Petrus, bevor dieser sündigte, damit sein Glaube nicht aufhörte. Er sah Petrus an, als er die Tat begangen hatte, Er suchte ihn auf, nachdem Er auferstanden war, und fragte ihn dann im Beisein der Jünger: Petrus, liebst du mich mehr als diese? und

am Ende: Petrus, liebst du Mich wirklich? Er gebrauchte kein einziges strafendes Wort. Wie tief und erforschend Er sprach, Er tat es in vollkommener Weisheit, appellierte an das göttliche Leben in Petrus. Dann sehen wir das Resultat: Petrus ist vollkommen wiederhergestellt, so dass der Herr ihm die Aufgabe anvertrauen kann, seine Lämmlein und Schafe zu weiden und zu hüten.

Lasst uns die Gnade nicht vergessen und was die Gnade in den Gläubigen gewirkt hat! Wenn wir Gläubige sehen, die abirren, dann lasst uns daran denken: Wir haben Bundesgenossen *in* diesen Gläubigen! An die lasst uns appellieren, durch sie versuchen, Kontakt zu bekommen, so dass durch dieses neue Leben in ihrem Herzen die Wiederherstellung anfängt. Lasst uns die Gnade zu Hilfe rufen! Das ist der Weg zur wirklichen Wiederherstellung. Sünde muss gerichtet werden. Wir dürfen ihr gegenüber nicht gleichgültig sein. Gott ist heilig, und in seinem Haus muss Er geheiligt werden durch die, die Ihm nahen. Wie lernt man die Sünde kennen als nur durch die Gnade? Habe ich die Sünde kennengelernt, was sie wirklich war, als ich auf mich selbst blickte? Ich habe mich selbst gesehen, wie ich war, als ich auf das Kreuz blickte, als ich Ihn sah und seine Gnade! Als ich sah, welchen Preis der Herr Jesus für mich bezahlt hat, wie Er gelitten hat für meine Sünden! Da habe ich gelernt, wer ich war, wie böse ich war, wie böse meine Taten waren. Das ist der Weg, auf dem die Wiederherstellung zustandekommt, – mich in Verbindung zu bringen mit der Gnade. Die Gnade sagt niemals, dass Sünde nicht da ist. Die Gnade sagt vielmehr, dass die Sünde so böse ist, dass Gott sie nicht ertragen kann, dass Er sie richten und mich zu Tode bringen muss. Aber indem sie das sagt, bietet sie uns die Vergebung und den Heiland an; sie bietet uns auch, wenn wir abgewichen sind, die Wiederherstellung an.

Das ist die Gnade, und der Gott aller Gnade ist unser Vater geworden! Der Herr Jesus, unser Herr und das Haupt seiner Versammlung, ist also in erster Linie mit dem Zustand in unserer Mitte beschäftigt und mit uns, die zu seinem Namen hin versammelt sind, wo Er in der Mitte ist und wir bei Ihm sind. Er ist es, der die ganze Gnade Gottes offenbart hat, und Er erinnert uns ganz besonders an jedem ersten Tag der Woche an den Preis, den Er bezahlt hat, um uns zu retten. Unser Herz wird sich dann wieder bewusst, was Er für unsere Sünden bezahlen musste, wie unendlich Er uns als Sünder geliebt hat, und wir werden dann durch den Anblick dieser Gnade und die Erinnerung an seine unendliche Liebe dazu gebracht, uns selbst zu verabscheuen, uns zu richten und zu verurteilen und uns in seinem Licht durch Selbstgericht zu reinigen.

Welch einen wunderbaren Herrn haben wir! Welch einen wunderbaren Vater haben wir! Könnten wir diese segnende Gnade verstehen, wenn wir sie nicht selbst schon erfahren hätten und wenn Er sie nicht in seinem Wort offenbart hätte? Aber wir haben sie erst erfahren, als wir als Sünder zu Ihm kamen und später in unserem Leben. Wir haben sie immer gesehen und in seinem Wort gefunden, wo Er sie offenbart hat. Ja, wo ist ein Gott, der unserem Gott gleich ist? Wo ist ein Herr, der unserem Heiland gleich ist, dem Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat?

Wollen wir uns Ihm nicht anvertrauen mit unserem ganzen Leben, mit unserer Schwachheit, mit unserer Sünde, ja, so, wie wir sind? Wollen wir nicht sagen: Herr Jesus, nimm meine Hände und führe mich. Herr Jesus, ich möchte für Dich da sein, ich möchte Gemeinschaft mit Dir haben, ich möchte deine Liebe besser kennenlernen.

Ich möchte die Gnade besser kennenlernen. Herr Jesus, zeige mir deine Gnade, zeige mir deine Liebe! Unterweise mich darin und lass mich dein Herz sehen. Ich möchte dich besser kennenlernen, dich, die Offenbarung des Vaters, die Quelle der Gnade. Ich möchte den Vater kennenlernen, den Gott aller Gnade. Hilf mir, von mir wegzuschauen, um allein Ihn zu sehen, um einzugehen in seine Gedanken und seine Gefühle.

Dann haben wir den Schlüssel zur Gnade, die die Sicherheit dafür ist, dass wir ans Ziel kommen werden.

# 8. Die Treue des Herrn

Bibelstelle: 4. Mose 23,1–24,9

Bis Kapitel 21 des vierten Buches Mose wird uns der Durchzug des Volkes Israel durch die Wüste beschrieben, nachdem Gott es aus Ägypten erlöst hatte. In dem verlesenen Abschnitt sind wir eigentlich am Ende der Wüstenreise angekommen. Kapitel 21 schildert die Begebenheit mit der kupfernen Schlange, und in Johannes 3 macht der Herr klar, dass diese in Verbindung steht mit seinem Sterben und der neuen Geburt. Das Kreuz hat offenbar gemacht, was die Natur des Menschen ist und dass er eine neue Natur empfangen muss, um mit Gott in Verbindung zu kommen.

Es ist bemerkenswert, dass diese Begebenheit mit der kupfernen Schlange am Ende der Wüstenreise und nicht zu Beginn stattfindet. Die neue Geburt ist zusammen mit der Bekehrung der Anfang des christlichen Lebens. Sie ist der Anfang einer Begegnung und Verbindung mit Gott. Und doch finden wir die kupferne Schlange erst am Ende der Wüstenreise. Dadurch wird uns, wie nahezu überall im Alten Testament, die praktische Verwirklichung des Werkes des Heiligen Geistes vorgestellt. Wir wissen und haben es in unserem Herzen angenommen, dass nichts Gutes in uns ist. Das mussten wir lernen, bevor wir Christen wurden und die christliche Laufbahn beginnen konnten. Aber die praktische Verwirklichung dieser Wahrheit in unserem eigenen Herzen und Leben lernten wir erst durch die Erfahrungen in der Wüste. In der Praxis zu erfahren, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt (Röm 7,18), ist noch etwas anderes, als dies als Wahrheit Gottes anzunehmen. Sogar wenn wir es mit unse-

ren Gewissen und Herzen und nicht nur theoretisch angenommen haben.

Hier ist das Volk zu dieser Erfahrung gekommen. Sie haben bei der kupfernen Schlange gesehen, dass alle gebissen wurden und dass es allein durch einen Blick auf die erhöhte kupferne Schlange Genesung und Heilung gab. Nachdem sie das gelernt haben, überwinden sie die Könige östlich des Jordan, Sihon, den König von Hesbon, und Og, den König von Basan. Das Land dieser beiden Königreiche bildet den irdischen Teil des Erbes vor, den Gott seinem Volk gibt. Das ostjordanische Gebiet befindet sich nicht eigentlich im Land, das ja durch den Jordan betreten wurde. Dieses Gebiet ist daher kein Bild der himmlischen Örter, in die wir versetzt sind als mit Christus lebendiggemacht und auferstanden (Eph 2,5.6). Es liegt davor. Und doch gibt Gott seinem Volk dieses Gebiet als Erbteil. Es ist ein Bild der irdischen Segnungen, obwohl natürlich nicht der weltlichen Dinge. Es sind die irdischen Segnungen, die Gott gibt, doch die wir als Christen nur dann als solche in Besitz nehmen und zu unserem Eigentum machen können, wenn wir die beiden Könige Sihon und Og überwinden. Die Kennzeichen dieser beiden Könige werden uns genannt. An dieser Stelle wird allerdings nur über Sihon gesprochen: „Daher sagen die Dichter: Kommt nach Hesbon; aufgebaut und befestigt werde die Stadt Sihons!“ (21,27). Dieser Mann gebrauchte die Segnungen des Landes, das dem Volk Gottes gehörte, das er aber widerrechtlich in Besitz genommen hatte, um einen großen Namen zu bekommen. Er wurde als ein großer Mann geachtet und hatte einen Namen, Ruhm und Ehre erworben.

Das ist auch eine Gefahr für uns, wenn der Herr uns irdische Güter schenkt: Brot, ein Haus, Geld, ja, alles, was es gibt. Er will uns nur das geben, was gut für uns ist, und Er kennt uns besser

als wir uns selbst kennen. Die große Gefahr besteht nun darin, dass wir diese irdischen Güter für uns selbst in Besitz nehmen. Sihon brauchte sie, um sich einen Namen, eine Stellung in dieser Welt anzueignen. Erst wenn wir Sihon überwunden haben, kann Gott uns Besitztümer geben und sind sie für uns ein Segen. Nachdem das Volk Sihon überwunden hatte, bekam es das Land als Erbteil.

Über den zweiten, Og, den König von Basan, wird hier nicht viel gesagt. Doch in 5. Mose 3,11 wird über ihn gesprochen. Kennzeichnend für ihn war sein großes Bett. Er gebrauchte seine Macht und seinen Reichtum, um ein ruhiges Leben zu führen und selbst davon zu genießen. So war es auch bei dem reichen Mann in Lukas 16,19, der alle Tage von dem Geld, das er als Verwalter für Gott hätte verwenden sollen, fröhlich und in Prunk lebte. Erst wenn wir diesen König überwinden und auch die irdischen Dinge, die Gott gibt, nur als Verwalter für den Herrn besitzen und nach seinen Anweisungen verwenden und nicht, um uns selbst zu befriedigen und unsere Wünsche zu erfüllen, können wir diese als Erbteil des Herrn genießen. 4. Mose 21 zeigt uns also, dass das Volk zuerst diese beiden Könige überwinden musste.

Danach wird plötzlich, nachdem sie in den Ebenen Moabs östlich des Jordan angekommen sind, die Geschichte des Volkes unterbrochen (22,1). Sie lagerten sich gegenüber Jericho, dort, wo wir sie auch zu Beginn des Buches Josua finden, bevor sie durch den Jordan ziehen. In den Ebenen Moabs spielt sich das ganze fünfte Buch Mose ab. Dort macht Gott sie mit seinen Gedanken vertraut und bereitet ihr Herz vor, durch den Jordan zu gehen. Sie haben die Belehrungen der Wüste gelernt. Sie sind in einen Zustand gekommen, wo sie gewillt und auch befähigt sind, zu verwirklichen, mit Christus gestorben zu sein, wovon der Durch-

zug durch den Jordan ein Bild ist. Das Volk ist jetzt in der Lage, das in Besitz zu nehmen, was jeder Gläubige seiner Stellung nach besitzt (in Christus versetzt in die himmlischen Örter): die himmlischen, geistlichen Segnungen. Diese Segnungen nennt der Herr in Lukas 16,11.12 „das Wahrhaftige“ und „das Eurige“.

An dieser Stelle wird die Geschichte des Volkes kurz unterbrochen und zeigt Gott uns Dinge, die dem Volk nicht bekannt waren und die es auch nicht sehen konnte. Vielleicht wussten sie, dass sie von einer Macht umgeben waren, die ihnen entgegenstand. Aber sie wussten nicht, wie Gott auch diese Macht unter sich hat und dass nichts geschehen konnte, was Er nicht wollte. So ist es auch bei uns. Auch wir sind in der Welt und wissen – wenn wir die Erfahrungen der Wüste gemacht haben, wissen wir es noch besser –, dass Satan der Fürst und Gott dieser Welt ist. Satan ist ein mächtiger Fürst. Seine Dämonen sind mächtige Wesen, und die Welt ist eine große Macht. Es sind Mächte, gegen die wir uns machtlos fühlen und auch fühlen müssen. Wir sind nicht in der Lage, die Mächte durch die Kraft, die wir in uns selbst haben, zu überwinden. Nun lässt Gott uns hier sehen, was hinter den Kulissen geschieht, auf dem Gebiet, wo Satan herrscht, wovon wir sonst kaum etwas wüssten. Wir lernen hier vor allem, dass selbst Satan und seine Welt uns nichts antun können, wenn wir unseren Weg mit dem Herrn gehen. Deshalb wird diese Begebenheit gerade hier erwähnt, wo das Volk unmittelbar im Begriff steht, in das Land zu ziehen. Nachdem sie die Erfahrungen der Wüste gemacht haben, kann Satan nichts gegen sie ausrichten. Es ist wahr, Satan kann uns auch von Beginn unseres christlichen Lebens an nur dann etwas tun, wenn der Herr es ihm erlaubt.

Damit sind wir am Kernpunkt angelangt. Der Herr gibt Satan Raum zu wirken, wenn wir Züchtigung nötig haben, weil wir von Ihm abgewichen sind und dem Fleisch einen Platz in unserem Leben eingeräumt haben. In 1. Korinther 5 musste der Apostel den Mann, der dem Fleisch die Herrschaft in seinem Leben gegeben hatte, Satan zum Verderben seines Fleisches und zur Errettung seines Geistes überliefern. So gebraucht Gott Satan als ein Werkzeug. In der Wüste haben wir praktisch gelernt, dass nichts Gutes in uns ist und dass wir vollständig abhängig sind von der Hilfe und Führung des Herrn. Dann sind wir praktisch abhängige neue Menschen geworden, obwohl wir das durch die neue Geburt bereits grundsätzlich waren, wie wir das bei der kupfernen Schlange sehen. Wir haben dann auch den Sieg über Sihon und Og erlangt, so dass wir die irdischen Dinge nicht mehr als unser Eigentum sehen, sondern in unserem Herzen und täglichen Leben verwirklichen, dass wir lediglich Verwalter sind, die diese irdischen Dinge so gebrauchen, wie der Herr es uns aufträgt, weil sie sein Eigentum sind. Wir sehen dann ein, dass wir diese irdischen Güter nicht für uns selbst gebrauchen dürfen. Dann wissen wir, dass alles von Ihm ist und dass wir Ihn fragen müssen, was wir davon für uns selbst gebrauchen dürfen, da wir nur Verwalter sind.

Danach tritt in Kapitel 22 Balak, der König Moabs, vor uns. In Vers 3 lesen wir: „Und Moab fürchtete sich sehr vor dem Volk, weil es groß war, und es graute Moab vor den Kindern Israel.“ Moab war verwandt mit Israel. Er war der Sohn einer Tochter Lots, doch verbunden mit der Welt und in einer ungöttlichen Weise gezeugt (1Mo 19). Obwohl mit Israel verwandt, war er nicht aus einer reinen Quelle. Geistlicherweise bedeutet das für uns: Er war nicht durch den Besitz des neuen Lebens in Ver-

wandtschaft zu Israel getreten. Diese Beziehung bestand nur äußerlich, dem Fleisch nach.

Wenn Gläubige nicht mehr auf ihr Fleisch vertrauen, fürchtet sich die Welt. Die Diener Satans werden bange, wenn sie sehen, dass das Volk Gottes sich dem Herrn völlig übergibt. Dann vertrauen sie nicht mehr auf sich selbst, suchen keine einzige Stütze mehr in ihrem Fleisch, sondern haben es verurteilt und gesehen, dass es durch und durch böse ist. Dann stützen sie sich auch nicht mehr auf irdische Dinge, sondern betrachten sich lediglich als Verwalter des Herrn und vertrauen auf Ihn. Dann finden die Diener Satans keinen Anknüpfungspunkt mehr, ihre Macht über das Volk Gottes auszuüben. Sicherlich gibt Gott oft irdischen Reichtum, irdische Güter, aber das tut Satan auch. Wenn er denkt, dass er einen Gläubigen durch Reichtum vom Herrn abziehen kann (das braucht nicht nur durch Geld zu geschehen), dann tut er das nur allzu gern. Für ihn sind die Mittel unbedeutend, wenn er nur sein Ziel erreicht. Es kann tatsächlich ein „Segen Satans“ sein, wenn wir in irdischen Dingen Erfolg haben. Wenn Satan allerdings sieht, dass ein Kind Gottes alles aus der Hand des Herrn annimmt und weitergibt, dann probiert er seine Listen, wie er das bei dem Herrn Jesus in der Wüste und in Gethsemane tat. In Gethsemane stellte er dem Herrn das Kreuz vor, um Ihn zurückschrecken zu lassen. Und bei der Versuchung in der Wüste sagte Satan, nachdem er dem Herrn alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gezeigt hatte: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest“ (Mt 4,9). Wenn Satan diese Abhängigkeit vom Herrn bei einem Gläubigen sieht, fürchtet er sich, denn dann hat er keinen Anknüpfungspunkt mehr. Dann beginnt er in einer anderen Weise. Hier sehen wir, was außerhalb von uns vor sich geht. Er versucht, uns in Gegen-

satz zu Gott zu bringen, wie wir das auch in Sacharja 3 finden. Dort klagt Satan Josua bei Gott an, indem er Ihn auf die Sünden Josuas hinweist. Doch Gott sagt: „Der HERR schelte dich, Satan! Ja, der HERR, der Jerusalem erwählt hat, schelte dich!“ (V. 2).

Das ist das Wunderbare, das wir auch hier weiterhin sehen. Satan beruft sich auf Dinge, die wahr sind. Erstens auf die unbestechliche Heiligkeit Gottes, der zu heilig ist, um Sünde zu sehen. Gott ist Licht, und in Ihm ist gar keine Finsternis (1Joh 1,5). Zweitens beruft Satan sich auf das, was wir sind, auf unsere Praxis. Er weiß genug von uns, um uns anzuklagen. Wer muss sich nicht täglich vor dem Herrn demütigen, weil er dem Fleisch Gelegenheit gegeben hat, zu wirken und in seinem Leben offenbar zu werden? So versucht er, uns in Gegensatz zu Gott zu bringen, damit Er uns nicht mehr segnen möge, sondern gegen uns sei und uns richten möge. Das finden wir hier. In Offenbarung 12 wird Satan der „Verkläger unserer Brüder, der sie Tag und Nacht vor unserem Gott verklagte“ (V. 10), genannt. Danach wird er aus dem Himmel geworfen und kann das nicht mehr tun. Allerdings sind wir dann bereits im Himmel. Doch nun sind wir noch auf der Erde.

Hier finden wir, wie Moab, der fleischliche Mensch, hervorgekommen aus dem Fleisch, das Volk durch Bileam zu verfluchen trachtet. Wir lesen von Bileam in Kapitel 24,1: „Und als Bileam sah, dass es in den Augen des HERRN gut war, Israel zu segnen, ging er nicht wie die anderen Male auf Wahrsagerei aus“. Dies tat Bileam, obwohl er den Namen Gottes kannte und sogar sagte, dass der HERR sein Gott sei (22,18). Es ist wichtig, dass wir die Schrift genau lesen. Bileam spricht in Kapitel 22 über den HERRN, als stünde er mit Ihm in Verbindung. Doch Gott kommt ihm nicht entgegen als dem *HERRN*, sondern als *Gott*. Wenn Gott jedoch zu

ihm sagt, was er sagen muss, finden wir den Namen des HERRN, denn dieser Name weist auf die Beziehung hin, die Gott zu seinem Volk hat. Bileam steht nicht mit Gott als dem HERRN in Verbindung. Das ist der HERR nur für sein Volk. Der Feind will diesen Namen gebrauchen, doch dann ist es eine Lüge.

Dann sehen wir, wie Gott alles in der Hand hat. Auch Satan und seine Dämonen und die weltlichen Mächte, die Satan gebraucht, können nichts tun, es sei denn, dass Gott es zulässt. Obwohl der König von Moab hier beabsichtigt, das Volk verfluchen zu lassen, nimmt Gott gerade das zum Anlass, wunderbare Segnungen über das Volk auszusprechen. Er verdirbt den Rat des Bösen, so dass er segnet statt zu verfluchen. So muss Bileam zuletzt sagen: „Das Wort, das Gott mir in den Mund legt, das werde ich reden“ (22,38), und weiter: „Die dich segnen, sind gesegnet, und die dich verfluchen, sind verflucht!“ (24,9).

Bileam ist ein böser Mensch, wie wir in Kapitel 23 sehen. Er möchte gern Geld verdienen und gebraucht die Kenntnis über Gott nur, um das zu erreichen. An mehreren Stellen im Neuen Testament wird er als ein warnendes Beispiel vorgestellt (2Pet 2,15.16, Jud 11; Off 2,14). Er wollte für Geld falsches Zeugnis ablegen, für Geld verkehrte Lehren einführen und dadurch zum Verderben der Gläubigen beitragen. Als die Diener Balaks zu ihm kommen, will er zunächst gehen, doch Gott sagt: „Du sollst nicht mit ihnen gehen; du sollst das Volk nicht verfluchen, denn es ist gesegnet“ (22,12). Doch er will das Geld gern haben und ein zweites Mal gehen, und dann sagt Gott: „Wenn die Männer gekommen sind, um dich zu rufen, so mach dich auf, geh mit ihnen“ (22,20). Gott belehrt ihn dann unterwegs und bewirkt, dass er nichts Böses tun kann. Später sehen wir, welch ein gefährlicher Mann Bileam war. Hier konnte er nicht anders handeln, weil

die Macht Gottes ihn zwang, das Volk zu segnen. In Kapitel 25 sehen wir, dass Israel sich an den Baal Peor hängte und Hurerei mit den Töchtern der Moabiter übte. Und in Kapitel 31,16 erfahren wir, dass dies der Rat Bileams war.

Er konnte Israel nicht öffentlich verfluchen, weil Gott mit dem Volk war. Gott zeigt ihm auf dem Weg zu Balak (als der Engel des HERRN ihm entgegentritt, um ihn zu töten), dass er nur deshalb gerettet wird, weil sein Esel verständiger ist als er und geöffnete Augen hat, wo er blind ist. Dadurch lernt er, dass er aufpassen muss, und wagt nichts gegen das zu tun, was Gott sagt. So muss der, der gekauft wurde, um das Volk Gottes zu verfluchen, lernen, dass er in Wirklichkeit nichts anderes tun kann als das Volk zu segnen. Das war das genaue Gegenteil von dem, was Balak wollte. Wir sehen in Kapitel 23, wie Gott alles umdreht und dadurch der Feind nichts tun kann. Wir wissen nicht alle Dinge, doch der Herr weiß, was wir leiden. Es geschehen Dinge auf der Erde, die Satan in seiner Hand hat. Aber er kann nichts gegen die tun, die den Herrn Jesus kennen und Kinder Gottes sind. Wenn er doch etwas tut, so läuft es letztlich auf Segen hinaus.

Wir merken in diesen wunderbaren Dingen, wie Gott das Volk völlig anders sieht als natürliche Augen das können. Ja, Gott sieht sie sogar völlig anders als das Volk Gottes sich selbst sieht. Wir lesen hier in Kapitel 23,1–3: „Und Bileam sprach zu Balak: Baue mir hier sieben Altäre, und stelle mir hier sieben Stiere und sieben Widder bereit. … und Balak und Bileam opferten einen Stier und einen Widder auf dem Altar. Und Bileam sprach zu Balak: Stelle dich neben dein Brandopfer“. Balak und Bileam dachten, dass das Brandopfer Gott ihnen gegenüber günstig stimmen würde. Wir kennen die Bedeutung des Brandopfers: Es spricht von dem vollbrachten Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz, und

zwar wie Er dort Gott verherrlicht hat. Ungläubige verstehen nicht, was das für uns bedeutet, doch wir haben es gelernt, als wir die Opfer studierten. Wir wissen, dass gerade das Brandopfer die Grundlage ist, auf der Gott uns segnet. Wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph 1,6). Wir stehen nicht in unserer eigenen Annehmlichkeit vor Gott, sondern sind mit all der Herrlichkeit des Herrn Jesus bekleidet. Welche Herrlichkeit und Schönheit sieht der Vater in Ihm und hat Er vor allen Dingen in Ihm gesehen, als Er das Werk auf dem Kreuz vollbrachte und Gott dadurch so vollkommen verherrlichte, wie Er niemals verherrlicht worden ist und auch nie wieder verherrlicht werden wird. Welch eine Torheit Balaks und Bileams, Brandopfer zu opfern, um Gott zu veranlassen, das Volk zu verfluchen!

Wir sehen das Ergebnis dieser Opferung. Wenn die sieben Brandopfer auch Opfer Balaks und Bileams sind, so sind es dennoch *Brandopfer.* In Vers 3 sagt Bileam: „Stelle dich neben dein Brandopfer, und ich will gehen; vielleicht wird *der HERR* mir entgegenkommen, und was er mich sehen lassen wird, das werde ich dir kundtun.“ Doch dann ist es *Gott,* der Bileam in Vers 4 entgegenkommt. Bileam benutzt den Namen *HERR*, als hätte er eine besondere Beziehung mit Gott. Aber Gott hat keine Beziehung mit Dienern Satans, weder mit den Moabitern noch mit Bileam. Gott ist der HERR seines Volkes Israel und für uns heute der Vater seiner Kinder und von niemand anderem.

Gott kommt hier zu Bileam als der Schöpfer Himmels und der Erde, der über seine Geschöpfe regiert, aber nicht als Vater über seine Kinder. Bileam sagt zu *Gott*: „Die sieben Altäre habe ich errichtet und auf jedem Altar einen Farren und einen Widder geopfert. Und *der HERR* legte ein Wort in den Mund Bileams“ (V. 4.5). Neutestamentlich könnten wir auch sagen: Der Vater legte die

Worte in den Mund des Dieners Satans, so dass er das sagen musste, was die Liebe des Vaters in uns sieht, und das kann nur das sein, was Er bewirkt hat. Wunderbar, was wir in Vers 7 lesen: „Da hob er seinen Spruch an und sprach: Aus Aram hat Balak mich hergeführt, der König von Moab von den Bergen des Ostens: Komm, verfluche mir Jakob; ja, komm, verwünsche Israel!“

Es ist bemerkenswert, dass abwechselnd immer wieder die Rede von Jakob und von Israel ist. Jakob weist hin auf den praktischen Zustand des Volkes. Jakob heißt ja „Fersenhalter, Überlister“ und erinnert an das Leben Jakobs, der zwar die Segnungen Gottes wertschätzte, doch sie in einer menschlichen, fleischlichen Weise zu erlangen suchte. Von diesem „Überlister“, der seinen Vater betrog, seinen Bruder betrog, seinen Onkel betrog und von diesem ebenfalls betrogen wurde, gibt es nicht viel Schönes zu erzählen. Er musste durch die Zucht Gottes zurechtgebracht werden.

Bileam spricht hier zuerst davon, dass es seine Absicht war, Jakob zu verfluchen, und das ist auch das Ziel Satans. So sehen wir in Sacharja 3, dass Satan kommt und Josua in den schmutzigen Kleidern sieht. Er stellt Josua dann in seinen schmutzigen Kleidern vor Gott. Kleider sprechen in der Schrift von den Gewohnheiten in unserem Leben, unserem Umgang, unserer praktischen Offenbarung, von dem, was andere von uns sehen. Josua, der Hohepriester, hat schmutzige Kleider an, wie das leider oft auch bei uns der Fall ist. Wir können es beinahe nicht glauben, wenn wir in Offenbarung 7,14 lesen, dass dort solche sind, die ihre Kleider im Blut des Lammes gewaschen haben, und doch ist es so. Unsere erleuchteten Augen sehen in unserem Wandel das Schlechte, und wir müssen das auch sehen, weil wir es selbst verursachen. So spricht Bileam hier zuerst über Jakob, über das

Volk in seinem praktischen Zustand. Wenn wir die Geschichte des Volkes ab Kapitel 10 betrachten, wo die Reise durch die Wüste begann, müssen wir dann nicht sagen, dass sie schmutzige Kleider hatten und dass Gott deshalb nicht anders konnte als sie zu verfluchen? In Kapitel 11 murren sie und kommt das Feuer des Gerichtes Gottes über sie. In Kapitel 12 lehnen sich Aaron und Mirjam gegen Mose auf und sagen: „Hat der HERR nur mit Mose allein geredet? Hat er nicht auch mit uns geredet? Und der HERR hörte es“ (V.2.3). Doch unsere Fehler sind eine Frage zwischen dem Vater und uns und nicht zwischen dem Vater und Satan. Satan steht außerhalb davon. Das ist wunderbar.

Der HERR lässt Bileam auch über Israel sprechen. Wir kennen die Geschichte Israels, des Volkes als Fürst und Kämpfer Gottes. Es war der Name, den Gott Jakob in 1. Mose 32,28 gab. Er bedeutet *Fürst* oder *Kämpfer* Gottes. Was wird davon in unserem Leben gesehen? Was wird davon im späteren Leben Jakobs gesehen, dass er der *Fürst*, der *Kämpfer* Gottes war? Der Herr hat uns alle hier auf der Erde in seinen Dienst berufen, um seine Kämpfer und seine Fürsten zu sein. Er hat uns berufen, um wirkliche Zeugen von Ihm und von seiner Macht zu sein und seine Macht hier auszuüben. Natürlich nicht die Regierungsmacht, die bald ausgeübt wird, sondern die geistliche Macht. Das finden wir in 1. Petrus 2,9: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“. Was wird davon in unserem Leben gesehen? Satan weiß das nur zu gut.

So bittet Balak Bileam: „Komm, verfluche mir Jakob; ja, komm, verwünsche Israel!“ (23,7). Doch der HERR lässt Bileam

sagen: „Wie soll ich verfluchen, den Gott nicht verflucht, und wie verwünschen, den der HERR nicht verwünscht hat?“ (V. 8). Die Macht des Herrn steht über allem. Wenn der Herr Jesus in Matthäus 28 zu dem kleinen Überrest spricht, der kleinen Anzahl Jünger, die von dem großen Volk Israel übriggeblieben sind, dann sagt Er: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde ... und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (V. 18.20). Wenn der, dem alle Macht gegeben ist, bei uns ist bis zur Vollendung des Zeitalters, welche Macht kann dann etwas gegen uns tun? Gott hat *alles* unter die Füße des verherrlichten Herrn im Himmel gestellt, wie wir in Epheser 1 lesen, *alles* was im Himmel und auf der Erde ist. Dann hat Gott Ihn als solchen uns, der Versammlung, als Haupt über alles gegeben, sogar über die Engelfürsten, über alles Geschaffene. Welches Böse können uns diese Mächte noch tun, außer dass sie als seine Werkzeuge dienen? Er benutzt sie, um seine Ziele zu erreichen, die Er in Liebe und Weisheit für uns vorgesehen hat.

So sagt Bileam: „Wie soll ich verfluchen, den Gott nicht verflucht, und wie verwünschen, den der HERR nicht verwünscht hat?“ (23,8). Hier wird Bileam gezwungen, das Volk zu sehen, wie Gott es sieht. Gott sieht von der Höhe aus hernieder: „Denn vom Gipfel der Felsen sehe ich es, und von den Höhen herab schaue ich es: Siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt und sich nicht zu den Nationen rechnet“ (V. 9). „Vom Gipfel der Felsen“ – kennen wir 2. Mose 33 und 34 nicht, wo Gott zu Mose sagt, dass Er ihn in die Felsenkluft stellen wird und ihn mit seiner Hand bedecken und an ihm vorbeigehen wird, um ihm seine Herrlichkeit zu zeigen? Mose stand in der Felsenkluft, und der Felsen ist Christus (1Kor 10,4). Hier steht: „Vom Gipfel der Felsen.“ Also von der Höhe des Herrn Jesus, von der Höhe dessen, der das Werk voll-

bracht hat. Von der Höhe des Standpunktes Gottes sieht Bileam das Volk dort in der Kluft. Dann kann er das Volk nur sehen, wie Gott es sieht, wie der Vater es sieht und wie der Herr Jesus, unser Heiland und Erlöser es sieht.

„Siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt und unter die Nationen nicht gerechnet wird“ (V. 9). Das Volk Gottes wohnt abgesondert. Es sind solche, die mit Gott in Verbindung stehen und Gott als ihren Vater kennen. Auch wenn sie Ihn praktisch nicht so kennen (es gibt leider viele, die von neuem geboren sind und doch Gott nicht praktisch als ihren Vater kennen), sind sie doch seine Kinder. Er sieht sie als seine Kinder, und deshalb wohnen sie abgesondert. Es gibt tatsächlich unter Gläubigen Unterschiede. Ich denke jetzt nicht an gesellschaftliche Unterschiede, denn die zählen bei Gott nicht. Die geistliche Unterscheidung ist: Väter in Christus, Jünglinge in Christus und Kinder in Christus. So gibt es auch fleischliche Brüder und Schwestern, und es gibt geistliche Brüder und Schwestern. Das ist der Fall in der Versammlung Gottes, und Gott hat das bewusst so geregelt, um seine weisen Absichten zur Ausführung zu bringen.

Die Väter in Christus sind da, um die Kinder in Christus aufzuziehen und durch ihre Worte und ihren Wandel zu zeigen, wie ein Christ seinen Weg gehen muss. Wie schwach verwirklichen wir Älteren das leider. Die geistlichen Brüder sind da, um die fleischlichen Brüder aufzuerziehen und ihnen zu zeigen, wie ein Christ sich offenbaren muss. Wie schwach sind wir auch leider hierin. Die fleischlichen Brüder sind da, um den geistlichen Brüdern Gelegenheit zu geben, zu zeigen, dass sie geistlich sind und vom Herrn Weisheit bekommen haben, um in geistlicher Weise ihren Weg zu gehen, auch wenn das Fleisch da ist. So sind die Kleinen, die Kinder, die jungen Gläubigen in der Versammlung,

um den älteren Brüdern und Schwestern Gelegenheit zu geben, ihnen die Wahrheit Gottes vorzustellen und ihnen von den wunderbaren Segnungen zu erzählen, die sie selbst vom Herrn bekommen haben und die sie in der Praxis des Lebens von Ihm gelernt haben, als Er mit ihnen den Weg ging. Jeder hat seinen Platz nach der Weisheit Gottes, damit alle zusammen das Ziel Gottes vollbringen.

„Siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt“. Es gibt keine einzige Verbindung zwischen denen, die auf der Seite Gottes stehen, und den Dienern oder dem Volk Satans. Wir vergessen das manchmal und denken, dass wir mit Ungläubigen zusammen wohnen können, aber das ist nicht möglich. Lot dachte auch, dass er mit den Menschen Sodoms zusammen wohnen konnte. Er dachte, dass er ihnen eine Hilfe sein könnte, und es schien so, als würden das die Menschen von Sodom auch denken. Sie setzten ihn in den Stadtrat, aber sie vergaßen nicht, dass er ein Fremder war. Das war aus allem zu ersehen, wie weltlich auch immer er gesinnt war. „Der eine da ist gekommen, als Fremder hier zu weilen, und will den Richter machen?“ (1Mo 19,9), sagten sie, als es darauf ankam. Sie sahen es immer an ihm: Er ist nicht von uns. Lot musste es zu seiner Beschämung feststellen.

„Siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt und sich nicht unter die Nationen rechnet!“ Sie sind das Volk Gottes. Wie wunderbar ist es, das zu wissen. Wunderbar, dass Gott uns immer als abgesondert sieht von allem, was nicht von Ihm ist. Gott sieht uns sogar dann, wenn wir uns allein in einer Millionenstadt aufhalten, sieht den Einzelnen dort, den *einen* Gläubigen. Er kennt ihn, denn er ist sein Kind, und alle Ungläubigen sind nicht seine Kinder. Der Gläubige ist der, auf dem kein Gericht ruht, auf den Er mit Wohlgefallen herniedersieht, weil er angenehm gemacht ist in dem Ge-

liebten (Eph 1,6). Die anderen stehen noch alle vor Ihm als die Kinder des ersten Adam, als Sünder, als solche, die von Gott abgefallen sind, tot in Sünden und Übertretungen, Feinde Gottes, gottlos, kraftlos. Er sieht sie in allem, was sein Wort von einem Ungläubigen sagt. Wie wunderbar zu wissen, dass sein Auge uns immer als abgesondert von allen Ungläubigen sieht.

Es ist wahr, sein Auge sieht auch jederzeit jeden Menschen. Psalm 139 sagt: „Du erforschst und kennst mich“ (V. 1, Fußnote). Er weiß alles, nichts ist vor Ihm verborgen. Doch wie sieht Er mich? Bevor ich bekehrt war, sah Er mich in meinen Sünden, hörte jedes Wort, das ich sprach, wusste, dass es Sünde war, und verurteilte es. Er sah jede Tat, die ich tat, und verurteilte sie, denn sie war Sünde. Er sah jeden Gedanken meines Herzens, und Er musste ihn verurteilen, weil er Sünde war. Er sah mich nur als Finsternis, während Er Licht ist. Er sah mich nur als solchen, in dem nichts Gutes ist, während Er vollkommen ist. Doch nun sieht Er mich in dem Herrn Jesus. Alle meine Sünden sind weggetan. Als ich teil an dem Werk des Herrn Jesus bekam, wurde es für mich wahr, dass der Herr Jesus durch ein Opfer auf immerdar vollkommen gemacht hat, die durch Ihn geheiligt werden (Heb 10,4).

Gott sieht jedes Kind Gottes ohne Sünden. Denn die Sünden hat der Herr Jesus ein für allemal in seinem Leib auf dem Kreuz getragen. Gott sieht sie nicht mehr, für Ihn sind sie weggetan. Ununterbrochen sieht Er jeden von uns ohne eine einzige Sünde, vollkommen heilig und gerecht. Christus sieht unsere Sünden nicht mehr. Er hat sie, wenn ich so sagen darf, auf dem Kreuz zurückgelassen. Sogar, wenn ich sündige Dinge tue (und leider tue ich sie), dann sieht Gott sie nicht mehr. Nur der Vater sieht sie in meiner Praxis. Trotzdem bleibe ich sein Kind, doch kann Er dann keine praktische Gemeinschaft mehr mit mir haben. Als Josua

mit schmutzigen Kleidern vor dem Engel des Herrn stand, stand der Satan zu seiner Rechten, ihm zu widerstehen, da sagt der HERR: „Der HERR schelte dich, Satan! Ja, der HERR schelte dich, der Jerusalem erwählt hat, schelte dich!“ (Sach 3,2).

Der Heilige Geist sagt in Römer 8,33.34: „Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme?“ Deshalb steht hier: „Ein Volk, das abgesondert wohnt.“ Er will und wird uns absondern, weil wir völlig abgesondert von der Welt sind (das Wort Versammlung bedeutet ja „Herausgerufene“), abgesondert für Ihn. So schreibt der Apostel in 1. Petrus 1,2, dass wir geheiligt sind (das heißt *abgesondert*) zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi. Gott sieht uns immer abgesondert. Deshalb wird Er uns auch dahin bringen, in der Praxis abgesondert zu werden. Die Leitung des Herrn Jesus und des Heiligen Geistes besteht darin, uns praktisch abzusondern, wie wir im Grundsatz bereits abgesondert sind.

„Wer könnte zählen den Staub Jakobs und, der Zahl nach, den vierten Teil Israels“ (V. 10)? Wir sind nicht zahlreich, ja, wir können sogar denken, dass wir nur zu wenigen sind. Tatsächlich, wir sind zu wenigen, wenn wir unsere Anzahl mit den Einwohnern der Stadt vergleichen, in der wir wohnen. Wie viele wahre Gläubige mag es auf der Erde geben? Doch „wer könnte zählen den Staub Jakobs und, der Zahl nach, den vierten Teil Israels?“ Gott wird sein Teil bekommen, und das ist immer mehr als wir denken. Da wir unseren Gott kennen, können wir sicher sein, dass Er den größten Teil bekommen wird, und nicht Satan! Das Volk Gottes wird größer sein als wir denken. Es werden Hunderttausende, Millionen, Hundertmillionen, Milliarden sein. Sie werden bald bei Ihm sein. Wir werden im Haus des Vaters wohnen. Und auf der neuen Erde werden die vielen Millionen aller Zeiten sein, die von

Ihm zu seinem Eigentum gemacht worden sind. All die kleinen Kinder, die starben, bevor sie Gut und Böse unterschieden, werden bei Ihm sein. Alle Erwachsenen, die sich zu Gott bekehrt haben und ihre Sünde und Schuld vor Ihm bekannt haben, werden dort sein. Gott wird sein Teil haben. Wie viele werden es sein?

Hier sind wir manchmal einsam. Ich habe Gläubige getroffen, die nicht wussten, ob es andere Gläubige an dem Ort gab, der Stadt oder dem Dorf, wo sie wohnten. Elia sagt im Blick auf Israel: „Ich allein bin übriggeblieben." Doch Gott sagt: „Aber ich habe 7000 in Israel übriggelassen, alle die Knie, die sich nicht vor dem Baal gebeugt haben" (1Kön 19,18). Es waren 7000 Mal so viele wie er dachte. So wird es auch uns gehen. Denken wir nur an Offenbarung 7, wo wir bald die große Schar sehen werden, die niemand zählen kann. Diese Schar wird wahrscheinlich in dreieinhalb Jahren oder vielleicht sieben Jahren oder etwas länger, also in den wenigen Jahren nach der Entrückung der Versammlung bis zum Beginn des Tausendjährigen Reiches, aus den Völkern zum Glauben gekommen sein. Und diese Schar wird deutlich unterschieden von dem gläubigen Überrest Israels.

So ist es auch hier. Der Herr Jesus kennt alle die Seinen. Als Bileam dies sah, dieser gottlose Mann– man könnte fast sagen, dieser satanische Mann, der als abschreckendes Beispiel im Neuen Testament erwähnt wird, sagt er doch: „Meine Seele sterbe den Tod der Rechtschaffenen, und mein Ende sei gleich dem ihren!" (V. 10). Es wird nicht viele Ungläubige geben, die das nicht gern wünschen. Doch als Gerechte zu leben, der Preis ist ihnen zu hoch.

Ich hörte einmal von einem gläubigen Edelmann in England, der auf seinem Sterbebett lag. Er hatte einen unbekehrten Pflegesohn. Er bat diesen jungen Mann, bei ihm zu bleiben. Dieser

fragte ihn dann: Fühlst du dich einsam? O nein, sagte er, ich bitte dich nicht, bei mir zu bleiben, weil ich Gesellschaft brauche, sondern damit du sehen kannst, wie ein Gläubiger stirbt und zu seinem Heiland geht. Wir haben viele Sterbebetten gesehen. Welch ein Unterschied zwischen einem Mann, der am Ende seines Lebens angekommen ist und den Herrn nicht kennt, und einem Christen, dessen Augen geöffnet sind und der weiß: Nun gehe ich zum Herrn Jesus in das Paradies Gottes!

Ich erinnere mich noch gut, wie drei Tage vor dem Heimgang meines Schwagers im Mai 1940 der Arzt dachte, dass er an diesem Tag heimging. Mein Schwager sagte zu mir: Lies mir etwas vor. Ich fragte ihn: Was? Darauf sagte er: Was ich heute Nacht tun werde, wenn ich bei dem Herrn Jesus bin. Ich sagte: Offenbarung 5? Ja, sagte er, das neue Lied, das ich heute Nacht singen werde, wenn ich bei Ihm bin. Das ist das Sterbebett eines Kindes Gottes. Ich hoffe, dass wir alle ein Sterbebett eines Kindes Gottes miterlebt haben. „Meine Seele sterbe den Tod der Rechtschaffenen, und mein Ende sei gleich dem ihren!“

Sogar wenn ein Gläubiger bewusstlos heimgeht oder durch irgendwelche Umstände ein schwieriges Sterbebett hat (es kann sein, dass Satan ihn belästigt, weil er in seinem Leben unvorsichtig gewesen ist und sich mit unguten Dingen eingelassen hat; ich weiß das aus Erfahrung), doch welcher Unterschied! In dem Augenblick, wo er, menschlich gesprochen, den letzten Atemzug tut, stehen die Engel bereit, um ihn in das Paradies Gottes zu tragen. Wir sehen das in Lukas 16 bei Lazarus („Gott ist mein Helfer“). Der Herr Jesus berichtet uns dort, dass die Engel Lazarus unmittelbar zu dem Ort des Segens brachten, der dort „der Schoß Abrahams“ genannt wird. Wir kennen diesen Ort, weil der Herr Jesus dort ist und ihn für uns bereitet hat. Er nennt ihn in

Lukas 23,43 „das Paradies“. Und in 2. Korinther 12,2–4 wird gesagt, dass das der dritte Himmel ist. In Offenbarung 2,7 wird er „das Paradies Gottes“ genannt. Welch ein Unterschied zu Ungläubigen!

Wir sehen das in Lukas 16 bei dem reichen Mann. Die Welt kannte Lazarus nur als den *Armen* und den anderen als den *Reichen.* Der Herr Jesus gebraucht diese Bezeichnungen ebenfalls. Der Name des Reichen war jedoch im Himmel nicht bekannt (Lk 16,20), der Name des Lazarus wohl. Der Einzige, der hinter den Tod sieht, der Fürst des Lebens und des Todes, Er, der selbst durch den Tod gegangen ist und nun in der Herrlichkeit ist, ja, Er, der Schöpfer, der Allwissende, Er beschreibt uns dort die Zukunft des glücklichsten Ungläubigen auf der Erde. Kann jemand, menschlich gesprochen, glücklicher sein als dieser Mann, der alle Tage fröhlich und in Prunk lebte? Können wir uns einen Mann vorstellen, der alle Tage fröhlich ist, der alle Tage in Prunk lebt, keine Sorgen kennt, niemals unglücklich ist, keinen einzigen Schmerz kennt? Und kann es auf der Erde ein traurigeres Leben geben als das des Lazarus? Doch dann sehen wir das Ende, die Zukunft des Lazarus, und auch die Zukunft des reichen Mannes, sein Ende. Wer das kennt, sagt sicherlich: „Meine Seele sterbe den Tod der Rechtschaffenen, und mein Ende sei gleich dem ihren.“ Doch um dieses Ende zu erreichen, müssen wir, wie Lazarus, Gott bekannt sein. Sein Name war im Himmel angeschrieben, und der Herr Jesus sagt in Lukas 10,20: „freut euch vielmehr, dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind.“

Dann sagt Balak zu Bileam in Vers 11: „Was hast du mir getan! Meine Feinde zu verwünschen habe ich dich holen lassen, und siehe, du hast sie sogar gesegnet!“ Nun versuchte er es in einer anderen Weise. Wenn Satan in einer Weise nicht klarkommt,

versucht er eine andere Weise. Das sehen wir in Vers 13: „Und Balak sprach zu ihm: „Komm doch mit mir an einen anderen Ort, von wo aus du es sehen wirst; nur seinen äußersten Teil wirst du sehen, und ganz wirst du es nicht sehen; und verwünsche es mir von dort aus!“ Satan ist wirklich nicht so dumm! In 4. Mose 11,1 lesen wir: „Und es geschah, als das Volk sich beklagte, dass es übel war in den Ohren des HERRN; und als der HERR es hörte, da entflammte sein Zorn, und ein Feuer des HERRN brannte unter ihnen und fraß *am Ende des Lagers.*“ Das Ende des Lagers sind die, die am weitesten entfernt sind vom Mittelpunkt, von der Stiftshütte. Es sind solche, die hinten mitlaufen, aber doch zum Volk Gottes gehören. Satan wusste das sehr gut, und er wusste auch sehr gut, was in Kapitel 11 geschehen war, wie dort das Feuer des Gerichtes Gottes gegen die entbrannte, die hinten folgten und nicht nahe beim Mittelpunkt waren. Balak sagt zu Bileam: Schau dir das einmal an. Dann bringen sie auch dort ein Brandopfer dar.

O welch eine Verschlagenheit Satans und seiner Diener, dass sie wieder mit einem Brandopfer Gott günstig stimmen wollen, um Praktiken auszuführen, durch die das Volk Gottes verflucht wird. Gerade das Brandopfer ist die Grundlage, auf der wir alle Segnungen empfangen. Denn gerade das Brandopfer zeigt uns das Wohlgefallen des Vaters an seinem geliebten Sohn. Er sagt in Johannes 10,17: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse“. Das Brandopfer zeigt uns gerade, wie Er freiwillig sein Leben gab, um Gott zu verherrlichen. Er ist der Geliebte, und in Ihm sind wir angenehm gemacht (Eph 1,6).

Satan kennt nur Hass. Er ist der Mörder von Anfang an. Deshalb kann er nicht begreifen, wie Gott, der Liebe ist, empfindet und wie Er handelt. Welch eine Unwissenheit zu denken – ob-

wohl der Herr Jesus durch Menschen an das Kreuz gebracht worden ist –, dass das Brandopfer Gott dazu bewegen könnte, sich gegen uns zu wenden! Es weckt gerade all die Liebe des Herzens des Vaters zu uns! Daher lesen wir auch weiter (V. 16): „Und der HERR kam Bileam entgegen [wieder der HERR als der Gott, der mit seinem Volk in Verbindung steht] und legte ein Wort in seinen Mund“. Darauf sagt Bileam dann zu Balak in den Versen 18–20: „Steh auf, Balak, und höre! Horche auf mich, Sohn Zippors! Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue. Sollte er sprechen und es nicht tun, und reden und es nicht aufrechterhalten? Siehe, zu segnen habe ich empfangen; und er hat gesegnet, und ich kann es nicht wenden.“

„Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge“ (4Mo 23,19). Und Römer 11,29 sagt: „Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar.“ Wie wunderbar ist das für uns! Als wir zu Ihm kamen, hat Er uns angenommen. Er hat gesagt: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh 3,36). Wir haben an den Sohn geglaubt, und Gott zieht sein Wort niemals zurück. Er wusste, wer ich war, als ich zu Ihm kam. Er kannte meine Vergangenheit. Er wusste, wer ich sein würde bis zu dem Augenblick, wo ich die Erde verlassen werde. Alle meine Schwachheiten, alle meine Sündhaftigkeit, alle meine Kälte, meine Abweichungen, Er wusste alles. Trotzdem nahm Er mich an und gab mir ewiges Leben. Trotzdem erklärte Er mich zu seinem Kind. Trotzdem offenbarte Er sich mir und gab sich selbst mir als Vater. Nein, Gott bereut nicht: „Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue. Sollte er sprechen und es nicht tun, und reden und es nicht aufrechterhalten?“

Wie wunderbar ist das auch für unser praktisches Leben. Wenn der Herr Jesus sagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Him-

mel und auf der Erde. … Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,18.20), dann ist das wahr, und Er bereut das nicht. Dann mögen wir uns auch einmal einsam fühlen, doch Er hat uns nicht allein gelassen. Es können Umstände eintreten, dass es so scheint, als würde Er uns weder hören noch sehen, doch Er bereut Matthäus 28,20 nicht. Er hat es gesagt, und was Er sagt, tut Er. in seinem Wort heißt es, dass wir angenehm gemacht sind in dem Geliebten, und das wird nicht geändert. Wir sind versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, und das bleibt wahr. Es ist unmöglich, dass Er lügt.

„Siehe, zu segnen habe ich empfangen; und er hat gesegnet, und ich kann es nicht wenden“ (V. 20). Wenn der Vater und der Sohn segnen, kann keine Macht der Welt, keine Macht im Weltall diesen Segen wenden. Kein Mensch, keine Welt, kein Satan mit all seinen Dämonen, nichts kann den Segen hindern. Er kann sogar die Diener Satans zwingen zu segnen, wenn ihr Herz danach verlangt, zu verfluchen. Es gibt keinen Fluch gegen das gesegnete Volk Gottes, alles ist in seiner Hand. „Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue.“

„Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel“ (V. 21). Wir sehen das in der Praxis, wie wir es in den Kapiteln 10–22 nachlesen können. Wir würden sagen, das ist eine Beschreibung der Auflehnung gegen Gott, eine Geschichte des Abfalls von Gott, des Gerichtes über das Volk, so dass Gott sagen muss: Ich kann nichts mehr mit dem Volk anfangen. Und doch: „Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob.“ Er sieht uns in Christus.

Erprobungen sind keine Strafe Gottes. Er schickt sie nur, um uns näher zu sich zu bringen, um uns zu bewahren vor den Gefahren, die uns drohen. Das war der Grund, weshalb der Apostel

Paulus einen Dorn im Fleisch bekam. Es gibt keine Strafe mehr für uns. Es sind nur Mittel, uns zurückzubringen. Sicher, in der Regierung Gottes müssen wir die Folgen unserer Taten tragen, aber Er weiß das immer mit einem geistlichen Nutzen für uns zu verbinden. Deshalb heißt es hier auch: „Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel“ (V. 21a).

Wie sehr wir auch vernachlässigen mögen, was wir durch Christus geworden sind, „der HERR, sein Gott, ist mit ihm, und Jubelrufe wie um einen König ist in seiner Mitte“ (V. 21b). „Der HERR, *sein* Gott.“ Der HERR ist nicht der Gott Bileams, obwohl er sich den Anschein gibt. Gott ist der Gott seines Volkes und ihr *HERR;* wir dürfen sagen: Der Vater ist unser Gott. Das ist die Übersetzung des Alten Testamentes in die neutestamentliche Sprache. So wie *der HERR* der Name war, durch den Gott mit Israel in Verbindung stand, so ist der Vatername der Name, durch den Er mit uns in Verbindung steht. So dürfen wir hier lesen: Der Vater, unser Gott, ist mit uns, und Jubelrufe wie um einen König ist in unserer Mitte. Gott ist bei uns und für uns, wie Römer 8,31.32 uns sagt: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“

Gott ist für uns. Welch eine wunderbare Tatsache. Doch nicht nur das. Er ist unser Gott, und „Jubelrufe wie um einen König“ ist bei uns, Jubelrufe des Sieges. Es sind nicht Jubelrufe eines Sklaven, sondern Jubelrufe eines Königs. „Aber in diesem allem sind wir mehr als Überwinder ... Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben ... [dann wird alles aufgezählt, was geschaffen worden ist] uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,37–39).

Das sind die Jubelrufe des Königs, des Siegers, denn in diesem allem sind wir mehr als Überwinder. Nicht nur Überwinder, sondern *mehr* als Überwinder. Wir können als Gläubige Niederlagen erleiden, und das ist oft der Fall, aber es braucht nicht zu sein. Wenn wir die Waffenrüstung Gottes anhaben und standhaft bleiben, dann erleiden wir keine Niederlage. Doch weil wir manchmal leider nicht auf den Herrn vertrauen und uns Satan überlassen, erleiden wir Niederlagen. Den Krieg gewinnen wir zwar immer, denn der Herr ist bei uns. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. ... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,18.20). „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in dir ist, in deren Herzen gebahnte Wege sind!“ (Ps 84,6). So heißt es hier: „Jubelrufe wie um einen König“, das ist Überwindung.

Erfahren wir das nicht, wenn wir unsere Lieder singen, wenn wir aus unserem Herzen sprechen? Sind das nicht die Jubelrufe wie um einen König, die Jubelrufe des Sieges? Wir wissen, dass jeder von uns vor Gott in Zion erscheinen wird (Ps 84,8). Wir werden den Sieg erringen. Bald kommt der Augenblick, wo wir die Welt hinter uns lassen werden. Dann werden wir auch die Diener Satans hinter uns lassen. Alle Schwierigkeiten werden hinter uns bleiben. Das Fleisch, das uns so plagt und wodurch wir so oft Niederlagen erleiden, werden wir zurücklassen. Wir gehen dorthin, wo es kein Fleisch mehr gibt, wo keine Welt ist, wo weder Satan noch seine Dämonen sind. Dort werden wir auf Thronen sitzen mit goldenen Kronen auf unseren Häuptern und lange, priesterliche Gewänder tragen. Wir werden dort Priester und Könige sein (Off 5). Wir werden sogar Engel richten und werden die Welt richten (1Kor 6). Die Jubelrufe des Sieges! Wir hören sie. Wenn wir Ihn dann anschauen werden und das betrachten, was

wir von Ihm empfangen haben und was bald unser Teil sein wird, dann hat auf der Erde nichts mehr Bedeutung für uns. „Gott hat ihn aus Ägypten herausgeführt; sein ist die Stärke des Wildochsen“ (V. 22). Er hat uns aus der Welt herausgeführt, und keine Macht der Hölle oder der Welt kann uns wieder dorthin zurückbringen.

Sicher, wir können leider versuchen, wieder zur Welt zurückzugehen. Das haben wir hier in Kapitel 25. Dann muss die Zucht der Regierung Gottes über uns kommen und uns davon lösen und vielleicht sogar von der Erde wegnehmen. Es wäre sehr ernst für mich, wenn Gott mich von der Erde wegnehmen müsste, weil ich seinem Zeugnis zu viel geschadet habe. Doch auch, wenn Er mich um dieser Ursache willen wegnimmt, wie traurig das auch ist, so bringt Er mich doch zum Paradies Gottes, zur Herrlichkeit. Dann werde ich bei dem Herrn Jesus sein in einer viel besseren Stellung, als ich es jemals auf der Erde gewesen bin. Das ist das Teil all derer, der zum Volk Gottes gehören. Das sehen wir auch hier: „Denn da ist keine Zauberei gegen Jakob und keine Wahrsagerei gegen Israel. Um diese Zeit wird von Jakob und von Israel gesagt werden, was Gott gewirkt hat“ (V. 23). Satan kann nichts gegen uns tun. Er tut alles, was er kann, um uns zu widerstehen, aber es gibt keine Zauberei gegen uns. Wir sind sicher in der Hand unseres Vaters und sicher in der Hand unseres Herrn Jesus. Satan kann mit all seiner Macht und mit all seinem Wissen scheinbar den Sieg über uns erringen. Wenn wir nicht wachsam sind, tut er das. Epheser 6, wo uns die Waffenrüstung beschrieben wird, steht nicht umsonst da.

Aber es gibt keine Zauberei gegen uns. Letztlich sind die Jubelrufe wie um einen König bei uns. Wir werden siegen. Vielleicht nach Niederlagen (das ist dann unsere eigene Schuld),

doch letztlich ist der Sieg da. Wir sind aus Ägypten erlöst, und die Stärke des Wildochsen ist unser. Wir besitzen das neue Leben, das wir in der neuen Geburt empfangen haben, und Gott, der Heilige Geist, wohnt in uns und ist die Kraft dieses neuen Lebens. Er kämpft für uns gegen das Fleisch, wie Galater 5,17 sagt: „Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt."

„Um diese Zeit wird von Jakob und von Israel gesagt werden, was Gott gewirkt hat" (V. 23). Nicht, was wir getan haben (unsere Geschichte ist nicht die beste), sondern was Er gewirkt hat! Was wird es sein, wenn wir bald vor dem Richterstuhl Christi stehen und alles sehen werden, was Er in unserem Leben bewirkt hat. Es geht hier um unser Leben in der Welt, was die Welt teilweise sieht und auch wir. Doch wenn wir vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, werden wir auch sehen, was Er in unserem Leben gewirkt hat. Dann wird Er auf dem Hintergrund unseres Lebens zeigen, was Er durch und an uns gewirkt hat. Er wird uns auch alles zeigen, was durch unser Zeugnis auf der Erde trotz unserer Schwachheit vollbracht worden ist. Wir werden auch sehen, welche Ergebnisse unser Zeugnis hatte.

In der vergangenen Woche kam in Emden eine Schwester zu mir und sagte: Sie kennen mich wahrscheinlich nicht. Doch vor 15 oder 20 Jahren haben Sie hier Vorträge gehalten, und da habe ich Frieden gefunden. Mein Töchterchen hat in der vorigen Woche Frieden gefunden. Ich wusste das nicht. Wie wunderbar wird es sein, wenn der Herr dort auch mir alles offenbaren wird, was Er durch meinen Dienst gewirkt hat. Er tut das Werk, aber Er tut es durch unser aller Zeugnis, auch wenn jemand nicht geredet hat. Es kann so sein wie bei dem Vater, der sehr schweigsam

war. Als sich dann plötzlich herausstellte, dass seine Tochter bekehrt zu sein schien und darum bat, ihren Platz am Tisch des Herrn einzunehmen, machte er sich Vorwürfe, dass er niemals mit ihr darüber gesprochen hatte. Schließlich nahm er sich den Mut und fragte sie: Wie kamst du dazu? Darauf antwortete sie: „Vater, ich habe gesehen, was der Herr Jesus für dich bedeutete, und das hat mich dazu gebracht.“ Er war ohne Worte ein Zeugnis dessen, was der Herr für ihn bedeutete. Wenn wir unser eigenes Leben im Licht Gottes sehen, dann sagen wir nur: Was einer der deinen Gutes tat, wurde durch deine Gnade vollbracht. Und doch wird Er es uns anrechnen und uns zeigen, was die Folge unseres Zeugnisses war, dessen, was wir für Ihn getan haben. Wie wunderbar wird das sein.

„Siehe, ein Volk: Wie eine Löwin steht es auf, und wie ein Löwe erhebt es sich! Es legt sich nicht nieder, bis es den Raub verzehrt und das Blut der Erschlagenen getrunken hat“ (V. 24). Ja, das ist die Zukunft des Volkes Israel. Doch wenn wir mit dem Herrn Jesus vom Himmel kommen (Off 19), wird Er zuerst das Heer Westeuropas, dann den König des Nordens und danach Russland und die Länder um Israel vernichten. Danach werden die Völker vor Ihm stehen und von Ihm gerichtet werden (Mt 25,31–46). Dann werden wir mit Ihm gesehen werden. Wir kommen mit Ihm aus dem Himmel, wir werden alles miterleben und dann mit Ihm über die Welt herrschen. Alle, die öffentlich gegen Ihn auftreten, alle, die Ungerechtigkeit tun, werden dann unmittelbar mit dem Tod bestraft werden, so dass die Erde voll sein wird von der Erkenntnis des HERRN (Ps 101,8; Jes 66,24; 11,9). Welch eine wunderbare Zeit wird das sein!

Nein, nun ist es nicht die Zeit des Zorns, sondern die Zeit der Gnade.

Doch bald kommt die Zeit des Gerichts. Nun offenbart Gott sich als der Gott der Liebe, der jedem zuruft: Komm, lass dich mit mir versöhnen!, und der zu jedem sagt, dass er sich bekehren muss. Doch wenn die Zeit der Gnade vorbei ist (es kann innerhalb der nächsten fünf Minuten der Fall sein), dann kommt das Gericht Gottes.

Wenn jemand hier ist, der den Herrn Jesus noch nicht kennt, der noch nicht mit seinen Sünden und seiner Schuld zu Gott gegangen ist, so wird er gerichtet werden. Wir, die wir den Herrn Jesus kennen, werden bei Ihm sein, wenn Er das Gericht über die Lebenden ausübt. Und später wir Er das Gericht über die Toten ausüben. Wie schrecklich wird es sein, wenn jemand, der heute Nachmittag in unserer Mitte war, hier, wo der Herr Jesus persönlich anwesend war bei den Seinen, bald vor Ihm stehen muss, um von Ihm gerichtet zu werden und aus seinem Mund das Urteil hören muss: „Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer“ (Mt 25,41)!

## 9. Ein vollständiger Rückblick auf die Wüstenreise

Bibelstelle: 4. Mose 33

Dieses Kapitel zeigt uns alle Stationen der Reise der Kinder Israel durch die Wüste, von ihrem Anfang in Ägypten bis zum Ziel, dem Jordan, der sie noch von dem verheißenen Land trennte. Doch ihre vierzigjährige Geschichte wird hier nicht in der Weise beschrieben wie in den vorhergehenden Kapiteln im vierten Buch Mose und in 2. Mose 12. Ab 2. Mose 12 finden wir nach dem Passah die Geschichte des Auszugs aus Ägypten und den Durchzug durch das Rote Meer und danach die Reise durch die Wüste bis zum Berg Sinai (2Mo 19). Die Kapitel 4. Mose 10,1–22,1 berichten uns, wie sie weiter durch die Wüste bis zum Ufer des Jordan reisten. Alle diese Kapitel geben uns eine völlig andere Beschreibung als unser gelesenes Kapitel, sie zeigen uns, was der Mensch praktisch ist, aber auch, was Gott für den Menschen ist.

Denken wir nur an 2. Mose 12, wo das geschlachtete Lamm die Erstgeborenen Israels vor dem Gericht sicherstellte, das an Ägypten ausgeübt wurde. Dort, wo das Blut an die beiden Pfosten und die Oberschwelle der Häuser gestrichen war, ging der Engel des Gerichts vorüber. Nachdem sie dann auf Befehl Gottes aus Ägypten ausgezogen waren, verzweifelten sie, als sie in Pi-Hachirot ankamen, das Schilfmeer vor sich, die Berge zu beiden Seiten und die Ägypter hinter sich. Sie dachten, dass sie verloren waren, und vergaßen Gott. Dann sehen sie erneut die Treue Gottes, der sie trotz scheinbarer Unmöglichkeit durch das Rote Meer bringt, während Pharao und seine Streitmacht darin ertranken. Daraufhin sangen sie in Kapitel 15 das Lied des Glaubens und der

Erlösung. Am Ende desselben Kapitels murrten und klagten sie, weil es kein gutes Wasser gab. In Kapitel 16 murrten sie, weil sie kein Brot hatten, und sagten: „Wären wir doch im Land Ägypten durch die Hand des HERRN gestorben“ (V. 3). In Kapitel 17 klagten sie erneut, weil sie wiederum kein Wasser hatten. Doch jedes Mal gab Gott in Überfluss, was sie nötig hatten.

In 4. Mose 10 verließen sie den wunderbaren Platz, wo Gott seinen Bund mit ihnen schloss, sie als sein Volk annahm und in ihre Mitte kam, um dort in dem herrlichen Zelt zu wohnen, das sie nach seinen Anweisungen für Ihn gebaut hatten. Dieses Zelt offenbarte durch sein Gold und Silber und die köstlichen Stoffe seine Herrlichkeit. Danach hatten sie all die herrlichen Begegnungen mit Ihm, wobei Er sein Herz offenbarte und ihnen die herrlichen Dinge gab, die wir im zweiten Teil des zweiten Buches und in dem ganzen dritten Buch Mose finden: zuerst die Stiftshütte und dann den Priesterdienst; danach die Opfer, die alle auf das wunderbare Werk hinweisen, das der Herr Jesus in seinem Leben und Sterben auf der Erde vollbringen sollte; und alle die Herrlichkeiten, die uns in 3. Mose und in den ersten neun Kapiteln des vierten Buches Mose beschrieben werden!

Dann finden wir in 4. Mose 10,33, dass sie zur Reise zu dem ihnen von Gott verheißenen Land aufbrechen. Doch bevor sie aufbrechen, sehen wir, dass sogar Mose die Leitung des Heiligen Geistes (die Wolke) und die Posaunen (das Wort Gottes) für nicht ausreichend hält. Er bittet seinen Schwager um Hilfe, der nicht einmal zum Volke Gottes gehörte. Danach treten Mirjam und Aaron, Moses eigene Schwester und eigener Bruder, die beide einen bedeutenden Platz in der Mitte des Volkes einnahmen, gegen ihn auf.

In Kapitel 11 murrt das Volk erneut. In den ersten Versen wird uns der Grund dazu nicht genannt. Später finden wir jedoch den Grund: weil sie das kostbare Manna, das ihnen von Gott gegebene Brot, verachteten und nach dem Essen Ägyptens zurückverlangten. In Kapitel 13 weigert das Volk sich, das ihnen von Gott verheißene Land zu betreten. Obwohl Gott verheißen hatte, bei ihnen zu sein und ihnen das Land zu geben, sind sie ängstlich und wollen nach Ägypten zurückkehren. Nachdem Gott ihnen dann in Kapitel 14 sagt, dass sie nicht in das Land hineingehen sollten, tun sie es trotzdem. So fährt die Geschichte fort. In Kapitel 16 wird der Aufstand Korahs, Dathans und Abirams beschrieben, eine Auflehnung gegen Moses und Aaron. In Kapitel 19 finden wir die Vorschriften über die junge rote Kuh: die Hilfe, die Gott für die Verunreinigungen in der Wüste gab. Anschließend befinden wir uns in Kapitel 20 bereits im letzten Jahr der Reise, wo sowohl der Tod Mirjams als auch Aarons erwähnt werden. Über 38 Jahre wird nahezu nichts gesagt. Doch diese wenigen Kapitel zeichnen uns ein genaues Bild dessen, was das Volk war: nur Untreue, Unglauben, Auflehnung und dergleichen, und das Gericht Gottes in seiner Regierung.

In Kapitel 33 nun finden wir Gottes Sicht auf diese Reise. Nichts wird erwähnt über das Versagen des Volkes. Dieses Kapitel ist eine Verwirklichung dessen, was die Israeliten in 2. Mose 15 im Lied des Glaubens sangen: „Meine Stärke und mein Gesang ist Jah, denn er ist mir zur Rettung geworden; ... Du hast durch deine Güte geleitet das Volk, das du erlöst, hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung“ (V. 2.13). Die ganze Reise wird in diesem Kapitel beschrieben, wenn uns auch lediglich die Namen der Orte mitgeteilt werden, wo sie sich aufgehalten haben. Die Reise beginnt in Ägypten und endet vor dem

Jordan. Ich kann nun nicht über die Bedeutung all der Namen sprechen. Ohne Zweifel würden wir darin wertvolle Belehrungen finden. Ich werde mich auf einige Orte beschränken, wo das Volk sich zu Beginn und am Ende der Reise aufhielt. Ich betone noch einmal, dass es besonders auffallend ist, dass in diesem Kapitel nichts von dem Versagen des Volkes erwähnt wird.

Es ist wahr, dass wir die Seite unserer Verantwortung nicht leugnen können. Wir finden sie in Hebräer 3 und 4 sehr deutlich beschrieben, gerade in Verbindung mit unserem Thema. Was die Seite der Verantwortung betrifft, so mussten alle Männer über 20 Jahren, mit Ausnahme von Josua und Kaleb, unter dem Gericht Gottes in der Wüste sterben. Sogar Mose, der große Knecht des HERRN, starb, weil er dem HERRN nicht geglaubt und Ihn nicht geheiligt hatte (4Mo 20,8–12). Alle Männer außer Kaleb und Josua haben versagt! Jeder Gläubige, der sich selbst und seine Schwachheit in der praktischen Verwirklichung seiner Stellung als Christ kennengelernt hat, wird das gut verstehen. Und doch bringt Gott das Volk in das Land! Es ist wahr, dass es sich um die Söhne, also ein neues Geschlecht, handelt. Die Väter kamen in der Regierung Gottes um. Gott vollbringt sein Werk und die Ratschlüsse seiner Gnade und Liebe. Er bringt sein Volk in das herrliche Erbteil, das Er für sie bereitet hat. Wir sehen das deutlich in diesem Vorbild, wenn wir 4. Mose 1,45.47 mit 26,51 vergleichen. In 4. Mose 1 wird uns die Anzahl der Männer genannt (derer, die im Vorbild ihre Stellung praktisch verwirklichen wollten und deshalb in das Heer aufgenommen wurden), die zu Beginn der Wüstenreise auszogen, nämlich 603550 Männer. Und am Ende der Reise, in dem Augenblick, als sie durch den Jordan zogen, waren es 601730 Männer. Das sind also 1820 Männer weniger als 38 Jahre zuvor, obwohl von diesen ersten nur zwei Männer übrig-

geblieben waren! In den beiden Summen sind die männlichen Leviten nicht mitgezählt, also die, die in der Stiftshütte täglich dienten. Welch ein Wunder der Gnade Gottes!

Das nimmt nichts weg von der Verantwortung der Gläubigen in ihrer Gesamtheit und der jedes einzelnen. Wenn wir auf die praktische Verwirklichung unserer himmlischen Stellung sehen, sowohl persönlich als auch in der Gesamtheit derer, die sich Christen nennen, dann seufzen wir nur noch: Alles ist durch uns verdorben, alles ist verloren. Wie soll Gott seine Ratschlüsse noch erfüllen, wie wir beispielsweise in Epheser 5,25–27 lesen, dass Christus seine Braut, die Versammlung, sich selbst verherrlicht darstellen wird ohne Flecken oder Runzel? In Römer 8,29 heißt es, dass sein Ratschluss darin besteht, dass wir dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein sollen. Die Christenheit in ihrer Gesamtheit ist völlig verweltlicht und dem Herrn untreu. Und was sehen wir bei uns selbst, die wir bekennen, uns von der Welt und der verweltlichten Christenheit abgesondert zu haben, und nur zum Namen des Herrn Jesus zusammenkommen möchten?

Sehen wir die Verflachung und den Verfall nicht auch in unserer Mitte? Wo ist die Verwirklichung der schriftgemäßen Grundsätze, die die Grundlage unseres Zusammenkommens sind? Ich meine damit nicht so sehr die äußere Form, wie mangelhaft sie häufig auch sein mag, sondern den Gehorsam und die Liebe zu unserem Herrn und Heiland, der hier auf der Erde nur ein Kreuz und ein Grab bekam. Wir haben in der Taufe öffentlich den Platz mit Ihm eingenommen. Wir haben Ihn als unseren Herrn angenommen (Phil 2,11; Röm 10,9). Verwirklichen wir das in unserem täglichen Leben? Wenn wir so auf uns selbst und unsere bekennenden Mitgläubigen sehen, können wir dann anders als trauern und ausrufen: Herr, wir begreifen nicht, dass Du uns nicht schon

lange beiseitegesetzt und andere genommen hast, die treuer sind als wir!?

Und doch bleibt es wahr, dass seine Liebe das zustandebringen wird, was Er sich vorgesetzt hat. Er wird sich die Versammlung verherrlicht darstellen ohne Flecken oder Runzel, auch wenn wir das mit unserem menschlichen Verstand und unseren menschlichen Gefühlen nicht verstehen können. Die Heilige Schrift sagt es uns. Wenn wir Ihn besser kennengelernt haben, wissen wir, dass Er es tun wird.

Es gibt bestimmte Dinge, die hiermit in Verbindung stehen. Das wichtigste ist, womit wir uns auch heute Morgen beschäftigt haben: der Tod des Herrn Jesus. Das ist die Grundlage aller Segnungen, sowohl für uns als Gläubige als auch für die gesamte Schöpfung (Kol 1,19–21). Sein Tod ist auch die Grundlage für das Gericht über die Menschen, die ihre Knie nicht vor Ihm beugen und Ihn um Gnade anflehen. In Galater 1,3–5 finden wir in einem einzigen Vers den gesamten Inhalt unseres Kapitels, ja, unseres ganzen Themas: „und unserem Herrn Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Er hat uns grundsätzlich aus der Welt herausgenommen, und Er wird uns auch zu dem Platz bringen, wo wir vollständig, auch leiblich, außerhalb der Welt sind (Joh 17,11.14.24). Wir sind also nicht nur aus dem bösen System herausgenommen, von dem Ägypten ein Bild ist – Ägypten stellt uns die Welt vor, die glaubt, Gott nicht nötig zu haben. Gott muss uns nach seinen Ratschlüssen aus der gesamten Schöpfung herausbringen, aus dem Weltall, das von Gott geschaffen ist und seine Herrlichkeit widerspiegelt, doch von dem Menschen und

Satan und seinen Dämonen durch die Sünde besudelt ist. Das ist das endgültige Ziel Gottes. In den Vorbildern des Alten Testamentes finden wir das in Schatten vorgebildet.

Allerdings finden wir darin nicht die ganze Wahrheit Gottes. Die konnte in der Geschichte des irdischen Volkes Gottes nicht offenbart werden. Der Sohn Gottes war noch nicht in unendlicher Gnade auf die Erde gekommen. Das Werk am Kreuz, das die einzige Grundlage der Verwirklichung der Ratschlüsse Gottes sein konnte, war noch nicht vollbracht. Gott ist erst vollkommen im Leben und Sterben des Herrn Jesus offenbart worden (Joh 1,18), „Er, der offenbart worden ist im Fleisch“ (1Tim 3,16), und daher konnte die volle Wahrheit damals noch nicht offenbart werden. Doch in den Bildern des Alten Testamentes ist das Land ein Bild der himmlischen Örter, in die wir mit Christus bereits jetzt versetzt sind (Eph 2,6). Wir finden das in 5. Mose und vor allem auch im Buch Josua. 4. Mose 33 zeigt uns das Volk Gottes, das von Gott aus Ägypten erlöst und durch die Wüste geführt wurde, um schließlich die verheißenen Segnungen zu empfangen. Für uns bedeutet das, dass wir all die Folgen des Sterbens und der Auferstehung des Herrn Jesus mit Ihm teilen. Und da hier die göttliche Seite beschrieben wird, finden wir keinen einzigen Hinweis auf die so mangelhafte Verwirklichung seitens des Volkes, sondern lediglich den Weg, auf dem der HERR sie zum Ufer des Jordan bringt. So wird es bei uns sein, wenn wir vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden, unmittelbar nach dem Wiederkommen des Herrn. Dann wird jeder von uns persönlich sehen, wie der Herr unser Leben geführt hat und dass die Umstände, durch die wir gehen mussten, alle von Ihm gebraucht wurden, um uns in der Erkenntnis seiner selbst und seiner Gedanken wachsen zu lassen. So lernten wir, dass in uns, in unserer

alten Natur, nichts Gutes ist. Wir lernten die Wahrheit zu verwirklichen, dass wir mit Christus gestorben sind und also nichts mehr mit dieser alten Natur zu tun haben. Das ist der freiwillige Durchzug durch den Jordan, damit wir auf der anderen Seite verwirklichen können, dass wir in den himmlischen Örtern leben, obwohl unsere Leiber noch auf der Erde sind. Das bedeutet also, dass wir unser Gestorbensein mit Christus nicht nur annehmen im Blick auf das Gericht Gottes über unsere Sünden und unsere sündige Natur, so dass es kein Gericht mehr für uns gibt, sondern dass wir auch in unserem täglichen Leben verwirklichen, dass wir gestorben und auferstanden sind.

In Vers 1 finden wir den Beginn der Reise: „Dies sind die Züge der Kinder Israel, die aus dem Land Ägypten ausgezogen sind nach ihren Heeren, unter der Hand Moses und Aarons.“ Der hebräische Name für Ägypten ist *Mizraim*, was so viel wie „doppelte Einengung“ bedeutet. Wie spiegelt dieser Name doch den Charakter Ägyptens wider. Ägypten ist größtenteils eine Wüste, weil dort kaum Niederschlag fällt. Doch der Nil fließt durch die Länge des Landes und gewährt durch eine jährliche Überflutung einem schmalen Landstrich zu beiden Seiten eine gewisse Fruchtbarkeit. So fühlen sich die Ägypter nicht von dem Regen des Himmels abhängig, wie das beim Land Israel der Fall ist (5Mo 11,8–15). Pharao hören wir dementsprechend auch sagen: „Mein Strom gehört mir, und ich habe ihn mir gemacht“ (Hes 29,3). Doch Gott antwortet: „Weil er spricht: ‚Der Strom gehört mir, und ich habe ihn gemacht‘, darum, siehe, will ich an dich und an deine Ströme; und ich werde das Land Ägypten zu öden, wüsten Einöden machen“ (Hes 29,9.10). Er will nicht anerkennen, dass das Wasser des Nils letztlich vom Regen des Himmels kommt, allerdings weit im Süden Ägyptens herniedergefallen.

Welch ein deutliches Bild der von Gott abgewandten Welt! Sie kann eine Industrie aufbauen, Kupfer und Eisen bearbeiten, Häuser bauen und Musikinstrumente herstellen (1Mo 4,20–22). Doch können sie das alles nur dadurch tun, dass Gott die Grundstoffe in der Schöpfung niedergelegt hat, und dadurch, dass Er Regen und fruchtbare Zeiten gibt (Apg 14,17). Wenn Gott den Regen an der Quelle des Nils zurückhielte, würde ganz Ägypten eine unbewohnbare Wüste. Nun, aus dieser Welt erlöst Gott sein Volk, um sie in sein Land zu bringen.

Wir finden noch eine wichtige Zufügung in Vers 1. Das Volk zog aus „unter der Hand Moses und Aarons“. Mose ist ein Bild vom Herrn Jesus als dem Propheten, dem Lehrer, der das Wort Gottes mit Autorität spricht (5Mo 18,15–19; Apg 3,21–23). Aaron ist ein Bild von Ihm als dem Priester, der das Volk Gottes beständig vor Gott vertritt, damit es Barmherzigkeit und Gnade zur rechtzeitigen Hilfe empfängt (Heb 3,1; 4,14–16; 7,24–28).

„Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17). Die Wahrheit ist die Wirklichkeit aller Dinge. In seinem Leben auf der Erde kann man sehen, wie ein Mensch leben und Gott dienen muss (Joh 8,28). Und in Ihm ist Gott offenbart (Joh 1,18; 14,9). Als Er auf der Erde war, wurde jeder Mensch erleuchtet (Joh 1,9). Wir haben den Herrn Jesus und seine Worte in dem Wort Gottes. Dadurch gibt es keine Entschuldigung für einen Menschen, der sagt, dass er kein Sünder sei und die Gnade nicht nötig habe und sich daher nicht bekehrt.

Doch selbst wir, die wir wirklich unsere Sünden und unsere Schuld vor Gott bekannt und in dem Augenblick durch die neue Geburt das ewige Leben empfangen haben, sind zu schwach – obwohl unser neues Leben nur den einen Wunsch hat, dem Herrn Jesus und dem Vater zu dienen –, um dem Teufel und sei-

nen Dämonen und den Verführungen der Welt und der Wirksamkeit unseres Fleisches zu begegnen. Wir sind so schwach in uns selbst, dass wir ohne die Hilfe des Herrn abfallen würden. Und dieser Abfall ist die einzige Sünde, für die es keine Vergebung gibt. Das ist die Lehre des Hebräerbriefes (Kap. 6,4–8; 10,26–31). Doch auch hierfür hat die Gnade Gottes Vorsorge getroffen durch den Dienst unseres Herrn Jesus als Hoherpriester. Hebräer 7,24.25 sagt uns, dass Er ein unveränderliches Priestertum hat, und „daher vermag er diejenigen auch völlig zu erretten, die durch ihn Gott nahen, indem er allezeit lebt, um sich für sie zu verwenden." Durch sein Werk auf dem Kreuz „hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden" (Heb 10,14). Und so ruft uns Hebräer 4,14–16 zu: „Da wir nun einen großen Hohenpriester haben, der durch die Himmel gegangen ist, Jesus, den Sohn Gottes, so lasst uns das Bekenntnis festhalten; denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde. Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe."

So sehen wir im zweiten Buch Mose die Zubereitung für die Reise zu dem von Gott gegebenen Erbteil. Der Ausgangspunkt zu allem ist der Schutz hinter dem Blut des geschlachteten Lammes. Der Auszug findet unter der Führung Moses und Aarons statt, im Vorbild also Christi, der uns in alle Wahrheit einführen will und uns am Regierungsthron Gottes (der durch das darauf gesprengte Blut des Sünd- und Schuldopfers für uns ein Gnadenthron geworden ist) als Priester die Kraft gibt, so dass wir niemals abfallen werden (vgl. 4Mo 16,44–50). Petrus schreibt, dass der Ge-

rechte mit Not errettet wird (1Pet 4,18). Die ganze Macht Gottes ist dafür nötig. Sie ist in den Händen unseres Heilandes. So ist es sicher, dass wir in dem Erbteil ankommen werden. Das wird uns in unserem Kapitel vorgestellt.

Diese Welt hatte für Christus lediglich eine Futterkrippe, als Er geboren wurde. Und am Ende seines Lebens gab sie Ihm nur ein Kreuz und ein Grab. Das ist die Welt, aus der wir kommen, jeder von uns! O, es ist wahr, viele *von* uns hatten das große Vorrecht, christliche Eltern zu haben und in einer Familie *von* Gläubigen aufzuwachsen. Das ist ein besonderer Platz, den Kinder gläubiger Eltern auf der Erde einnehmen. Sie gehören ihrer Stellung nach nicht zu dieser Welt. Sie sind, wie 1. Korinther 7,14 sagt, heilig, das bedeutet *abgesondert*. Gott sieht sie nicht als zu dieser Welt, sondern als zu seinem Haus und seinem Reich der Himmel hier auf der Erde gehörend. Doch in sich selbst haben sie die Natur der Welt, der Ungläubigen. Deshalb müssen sie sich bekehren. Dazu führt der Herr sie, wie wir hier sehen, wenn die Zeit kommt, heraus. Allerdings müssen sie sich dessen selbst bewusst werden und eine Wahl für sich selbst treffen.

„Und Mose schrieb ihre Auszüge auf, nach ihren Zügen, nach dem Befehl des HERRN; und dies sind ihre Züge, nach ihren Auszügen“ (V. 2). Dies ist die Geschichte des Volkes, wie der Herr sie geschrieben hat. Wie werden wir einmal erstaunt sein, wenn wir unser ganzes Leben *vor* dem Richterstuhl mit seinen Augen sehen werden. Wir werden sehen, wie Er uns geführt hat, als wir geboren wurden. Er bestimmte, wer unsere Eltern sein sollten, in welcher Familie wir aufwachsen sollten (Ps 139,13–16). Dann führte Er uns zur Bekehrung, wo wir Ihn als Heiland annehmen durften. Wir werden dann sehen, wie Er uns in allen Umständen unseres Lebens geführt hat, ja, auch in den Schwierigkeiten, in

die wir durch unsere eigene Schuld kamen. Wir werden sehen, dass Er Prüfungen in unser Leben schickte, die nötig waren wegen unseres Versagens und unserer Torheit und unserer eigenen Wege. Wir werden sehen, welche eigenen Wege wir gegangen sind, ohne umzukehren und sie zu bekennen. Doch wir werden dann auch sehen, dass die Wege, die Er uns führte und die durch unsere Untreue und Schwachheit notwendig waren, ausschließlich zum Segen waren. Es war sein Weg, durch den Er uns unterwies, um uns näher zu sich zu bringen, damit wir Ihn besser kennenlernten und uns in der Erkenntnis seiner selbst, unseres Heilandes, ernährten und auch in der Erkenntnis des Vaters und seiner Gedanken. Wenn wir bald dort ankommen, werden wir eine Erkenntnis des Vaters und des Sohnes empfangen haben, die wir nur auf diesem Weg empfangen konnten, den Er uns geführt hat.

„Sie brachen auf von Raemses im ersten Monat, am fünfzehnten Tag des ersten Monats“ (V. 3a). Raemses war der Ort der Gefangenschaft. Die Kinder Israel mussten diese Stadt in Ägypten bauen. Sie war eine Festung für die Heere Pharaos, die das Volk Israel bewachten und unterdrückten. Sie hatten selbst das Bollwerk des Feindes bauen müssen, und das ist es, was Satan auch heute noch mit den Gläubigen tut: Er wünscht die Gläubigen zu gebrauchen, um seine Bollwerke hier auf der Erde zu errichten, mit denen er uns in dieser Welt in Gefangenschaft halten will.

Doch dann lesen wir weiter in Vers 3b: „Am nächsten Tag nach dem Passah zogen die Kinder Israel aus mit erhobener Hand, *vor* den Augen aller Ägypter“. Das geschlachtete Passah erinnert uns an das Gericht, das über diese Welt kommt. So wie Gott damals die Erstgeburt im ganzen Land schlug, wird Er das Gericht an dieser Welt vollziehen. In 1. Johannes 5,19 lesen wir, dass die ganze Welt in dem Bösen liegt. Das einzige Mittel, *vor*

dem Gericht verschont zu werden, liegt im Schutz hinter dem Blut des Lammes.

Es ist bemerkenswert, dass das Blut nicht an die Stirn oder die Hand gestrichen werden musste, wie wir das bei dem Aussätzigen in 3. Mose 14 finden, sondern an die beiden Türpfosten und die Schwelle, also an den Eingang des Hauses. Darin liegt für uns eine wichtige Belehrung. Das ganze Haus sollte *vor* dem Gericht Gottes sicher sein. Natürlich ging es in erster Linie um den Erstgeborenen, der sich in diesem Haus aufhielt. Doch wurden nicht nur der Erstgeborene, sondern auch seine Umgebung, seine Familie, sein ganzes Leben, das sich in der Familie abspielte, durch das Blut *vor* dem Gericht Gottes geschützt. Dadurch wurde Israel *von* Ägypten abgesondert. Um Mitternacht ging Gott aus und schlug alle Erstgeburt. Nur dort, wo das Blut an die Pfosten gestrichen war, ging das Gericht vorüber, aber es traf jedes Haus der Ägypter. Das Gericht Gottes, als Bild des gesamten Gerichtes über die Welt, war eingetroffen.

Das Blut war die Trennung zwischen der Welt und dem Volk Gottes. Wie wurde diese Trennung gesehen? Innerlich dadurch, dass keiner der Erstgeborenen Israels starb. Äußerlich war diese Trennung dadurch sichtbar, dass das Blut an die Türpfosten gestrichen war. Das ist die Trennung, durch die wir hier auf der Erde äußerlich von der Welt getrennt sind, wie Römer 6 sagt, indem wir mit dem gestorbenen Christus vereinigt und mit Ihm begraben sind. Wir sind für die Welt mit dem gestorbenen Christus vereinigt, den sie ermordet hat. So sind wir nicht nur innerlich und persönlich von der Welt getrennt, sondern Gott sieht uns auch äußerlich mit unseren Häusern von der Welt getrennt. Das Blut beschützte alles, was in den Häusern ein- und ausging.

„Mit erhobener Hand, vor den Augen aller Ägypter“ (V. 3b). Auch hierin liegt für uns eine wichtige praktische Belehrung. Ich möchte uns allen, die wir den Herrn Jesus kennen, die Frage stellen: Haben alle Ägypter gesehen, dass wir nicht mehr zu dieser Welt gehören? Wissen sie, dass wir ihr System verlassen haben und dem Herrn Jesus angehören? Dass wir zur Familie Gottes gehören? Dass wir nicht mehr zur Welt gehören, sondern zu einer neuen Schöpfung, der Auferstehungswelt, in die wir mit dem Herrn Jesus versetzt sind, der von der Welt verworfen wurde?! All das haben wir in der Taufe zum Ausdruck gebracht. Die Taufe hat nichts mit dem Himmel zu tun, sondern mit unserem Platz auf der Erde. Wir sind auf seinen Tod getauft und mit Ihm begraben (Röm 6,3.4). Die Taufe errettet uns, wie wir in 1. Petrus 3,21 finden. Natürlich nicht für den Himmel, sondern für die Erde: Wir kommen durch die Taufe auf einen Platz der Vorrechte hier auf der Erde. Sie ist zugleich das deutliche Zeichen der Trennung von der Welt. Gott wollte, dass diese sieht, dass wir von ihr getrennt sind und nicht mehr zu ihr gehören, sondern auf der Seite des von ihr verworfenen Heilands stehen. Das Volk zog nicht geheim aus, sondern öffentlich vor den Augen aller Ägypter.

Dieser Auszug fand mit *erhobener Hand* statt. Das war die Hand des Allmächtigen, der sie führte. Der Pharao wollte sie durchaus nicht ziehen lassen, sondern bei sich behalten. Doch nachdem Gott die Erstgeburt aller Ägypter geschlagen hatte, bat Pharao Mose und Aaron, dass sie sich aufmachten und auszogen (2Mo 12,31). Und nicht nur das, die Kinder Israel forderten von den Ägyptern sogar goldene und silberne Geräte und Kleider. Sie bekamen all das, wofür sie so schrecklich hart gearbeitet hatten und was die Ägypter durch ihren Dienst aufgehäuft hatten. Doch als der Pharao sah, dass das Volk endlich aufgebrochen war, zog

er ihnen mit seinen Heeren nach, um sie bei Pi-Hachirot zu schlagen. Das war der Augenblick, wo Gott eingriff. Er trocknete das Rote Meer aus, so dass das Volk Israel sicher hindurchziehen konnte. Als Pharao mit seinen Heeren versuchte, dem Volk nachzueilen, kam er in den zurückströmenden Wassermengen des Roten Meeres um. Da sahen die Ägypter die erhobene Hand Gottes zugunsten seines Volkes.

Ich frage uns noch einmal: Haben alle Ägypter bei uns gesehen, dass unser Leben sich grundlegend geändert hat, nachdem wir den Herrn Jesus kennenlernten? Sehen alle Ägypter an uns, dass wir nicht mehr zu ihnen gehören, sondern dass wir und unser Haus dem auf der Erde verworfenen Herrn gehören? Wir finden hier in diesem Vers den Grundsatz, wie der Herr Jesus gewirkt hat und wirken wird. Auch wenn wir versuchen würden, unsere Bekehrung geheimzuhalten, so würde der Herr Jesus doch dafür sorgen, dass sie gesehen wird. Auch wenn ich versuchen würde, der Welt gleichförmig zu sein, so dass kein Unterschied zu sehen wäre, selbst wenn ich mich in allem so verhielte wie sie, so dass ich nicht auffiele, so würde der Herr doch dafür sorgen, dass die Welt feststellt, dass ich anders bin als sie. Er hat uns aus der gegenwärtigen bösen Welt herausgenommen, und zwar „nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Gal 1,4.5).

„Und sie brachen auf von Hachirot und zogen mitten durchs Meer nach der Wüste hin“ (V. 8a). Nun hat das Volk nach dem Durchzug durch das Rote Meer Ägypten verlassen und kommt in die Wüste, in ein völlig unfruchtbares Land. Ägypten war ein fruchtbares Land mit zwei bis drei Ernten im Jahr. Wie wir jedoch sahen, ist Ägypten das Land des von Gott unabhängigen Menschen, der nicht nach Ihm fragt und Ihn nicht nötig hat. Dieses

Land verlässt Gottes Volk, um die Wüste zu betreten. Ist die Welt auch für uns der Ort, wo unser Herr verworfen wurde und man Ihm lediglich ein Kreuz und ein Grab gab? Als wir uns taufen ließen, bekannten wir: Wir können mit der Welt nicht mehr zusammengehen. Über ihr hängt das Gericht Gottes, das bald ausgeführt werden wird. Die einzigen zwei Orte auf der Erde, wo es kein Gericht Gottes mehr geben kann, weil dort das Gericht bereits vollzogen wurde, sind das Kreuz und das Grab Christi, das Kreuz, wo Gott die Sünden all derer, die Ihn im Glauben annehmen würden, gerichtet hat, und sein Grab. Wenn wir mit Ihm begraben sind, gibt es kein Gericht mehr. Das Grab spricht vom Tod, der der Lohn der Sünde ist, vom Gericht Gottes über die Sünde. Es ist der Wunsch des Herrn Jesus für jeden von uns, der Ihn wirklich kennt, dass wir hier auf der Erde mit Ihm verbunden sind, und das bedeutet für uns, dass wir einen Platz der Verwerfung außerhalb der Welt einnehmen, unter dem Kreuz und in seinem Grab.

So sehen wir hier, dass das Volk von Ägypten getrennt wurde, indem es mitten durch das Meer zog. Das Rote Meer ist ein Bild des Todes des Herrn Jesus. Wenn wir die Stellen in der Schrift lesen, die von seinem Sterben oder seinem Tod handeln, ist es auffallend, dass sie normalerweise nicht mit unseren Sünden, sondern mit unserer *Sünde*, unserer sündigen Natur, in Verbindung stehen. Unsere Sünden sind durch das *Blut* des Herrn Jesus abgewaschen. Für die sündige Natur gibt es keine Vergebung, sondern diese muss im Tod ihr Ende finden. Wir sind mit Christus gekreuzigt; wir sind mit Ihm gestorben. Wozu? Weil die böse Natur, die wir hatten und die jeder Mensch von Natur aus hat, nicht mit Gott in Verbindung kommen kann. Gott kann diese Natur nur richten.

Das Rote Meer ist also ein Bild von dem Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus. Was für die Kinder Israel das Mittel zur Errettung war, war für die Ägypter das Gericht. Auf der anderen Seite des Roten Meeres befanden sich die Kinder Israel nicht mehr in Ägypten, sondern in der Wüste. Dort beginnt die Erprobung des Volkes Gottes. Die Wüste ist das passende Bild dessen, was die Welt für den Gläubigen geworden ist. Der Gläubige findet in der Wüste keine Nahrung mehr. Früher dachten wir, dass die Welt unsere Bedürfnisse stillen könnte, und im Blick auf unsere alte Natur ist das auch so. Jetzt können wir sie nur noch als den Ort betrachten, wo unser Herr nur dem Hass der Menschen begegnete und schließlich ein Kreuz und ein Grab fand. Es ist der Ort, wo sie Ihn verwarfen, verspotteten, geißelten und kreuzigten. In dieser Welt gibt es nichts für den Glauben und für das neue Leben, das wir empfangen haben.

„Und sie zogen drei Tagereisen in der Wüste Etam und lagerten sich in Mara“ (V. 8b). Die Zahl *drei* ist in Gottes Wort immer die Zahl der völligen Offenbarung. Wir kennen Gott als drei Personen, Vater und Sohn und Heiliger Geist, nachdem Er sich in Jesus Christus offenbart hat. Auch fand die Auferstehung am dritten Tag statt, wodurch die ganze göttliche Macht über den Tod offenbar wurde. So lernte das Volk Israel in diesen drei Tagen Wüstenreise den Charakter der Wüste kennen. In 2. Mose 15 sehen wir die Ergebnisse dieses Kennenlernens: Sie fanden kein Wasser und murrten. Mara bedeutet *Bitterkeit*, und wenn auch der Ort hier erwähnt wird, so doch nicht ihr Unglaube. Hier sehen wir lediglich, dass der Herr sie in ihrer Reise durch die Wüste weiterführte: „Und sie brachen auf von Mara und kamen nach Elim; und in Elim waren zwölf Wasserquellen und siebzig Palmbäume; und sie lagerten sich dort. Und sie brachen auf von Elim

und lagerten sich am Schilfmeer“ (V. 9.10). Der Herr führte sie wieder zum Schilfmeer zurück. Es hatte den Anschein, als würden sie nach Ägypten zurückkehren. Sie mussten erneut lernen, was es bedeutet, aus Ägypten erlöst zu sein, um sich wieder des Todes und der Auferstehung des Herrn Jesus bewusst zu werden, wodurch sie aus Ägypten erlöst waren. Allein die Erinnerung an seinen Tod am Kreuz konnte ihnen dieses Bewusstsein zurückgeben, nachdem sie diese erste Wüstenerfahrung gemacht hatten.

Wir kommen nun noch zu Vers 38: „Und Aaron, der Priester, stieg auf den Berg Hor nach dem Befehl des HERRN; und er starb dort im vierzigsten Jahre nach dem Auszug der Kinder Israel aus dem Land Ägypten, im fünften Monat, am ersten des Monats.“ Das geschah im vierzigsten Jahr, also im letzten Jahr der Wüstenreise, im fünften Monat. Aaron starb demnach einige Monate, bevor das Volk die Wüste verließ und das Land betrat. Aaron war der Hohepriester in der Wüste. Er begleitete sie bei dem Auszug aus Ägypten und war in allen Umständen der Wüste bei ihnen, half ihnen, übte Priesterdienst aus und ist darin ein Vorbild von dem Herrn Jesus, wie Er uns besonders in Hebräer 4,14–16 beschrieben wird.

Warum konnte Aaron das Land nicht betreten? Die Antwort finden wir in 4. Mose 20,12: Weil er ein Bild von dem Herrn Jesus ist und weil er, ebenso wie Mose, den Namen des HERRN vor dem Volk nicht geheiligt hatte. Die Untreue Aarons wird in unserem Kapitel nicht erwähnt. Sein Sohn Eleasar wurde Hoherpriester (was zwar hier nicht erwähnt wird). Aarons Priesterdienst kam zu Ende, weil dieser sich auf die Wüste bezieht. Solange wir auf der Erde leben, brauchen wir den Dienst des Herrn Jesus, den Er jetzt im Himmel als unser Hoherpriester ausübt. Wenn wir im Himmel sind, haben wir diesen Dienst nicht mehr nötig.

Wenn es um den Eintritt in das Land geht, wie ihn das Buch Josua im Vorbild beschreibt, und wir den Jordan dann durchzogen haben, das bedeutet, dass wir verwirklichen, dass wir mit Christus gestorben sind und in Ihm in himmlische Örter versetzt sind und uns im Glauben dort aufhalten, indem wir mit den Dingen dort erfüllt sind, haben wir einen anderen Priesterdienst nötig, nämlich den Priesterdienst Eleasars, der ein Bild ist von dem Herrn Jesus in seiner Auferstehungskraft (vgl. den Vortrag über 4. Mose 4). Der Herr Jesus wird diesen Priesterdienst im Tausendjährigen Reich ausüben, wenn Er auch uns mit seinen Segnungen überschütten wird.

Doch Er wird auch sein Volk Israel segnen, so wie Melchisedek einmal nach der Schlacht zu Abraham kam und ihm Brot und Wein gab, Nahrung und Freude. Im Himmel gibt es keine Wüste mehr. Dort werden keine tierischen Opfer mehr dargebracht. Dort gibt es kein Zelt der Zusammenkunft. Dort gibt es keine Auflehnung mehr wie in 4. Mose 16. Dort ist kein Priesterdienst in Verbindung mit der roten jungen Kuh nötig, denn es gibt keine Verunreinigungen mehr. Dort sind wir vollkommen und gibt es nur die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes. Dort gibt es keine Sünde mehr. Satan ist nicht mehr frei noch seine Dämonen. Dort werden wir den Priesterdienst Aarons nicht mehr benötigen. Ich spreche jetzt natürlich über das, was der Himmel für uns ist, wenn wir die Erde verlassen und der Herr uns ins Vaterhaus bringt.

Abschließend möchte ich noch kurz auf Vers 49 eingehen: „Und sie lagerten sich am Jordan, von Beth-Jesimot bis Abel-Sittim in den Ebenen Moabs.“ Beth-Jesimot bedeutet *Haus der Verwüstungen* und Abel-Sittim *Aue der Akazien*. Bekanntlich war alles Holz, das beim Bau der Stiftshütte und ihrer Gegenstände verwendet wurde, Akazienholz. Dort ist das Volk nun nach vierzig

Jahren in der Wüste angekommen. Beth-Jesimot erinnert das Volk beim Rückblick auf die Wüstenreise daran, dass die Welt wirklich eine Wüste ist. Sie haben nun aus Erfahrung ihren wirklichen Zustand kennengelernt. Niemand, der den Herrn Jesus im Glauben kennenlernt, weiß in dem Augenblick, was der wahre Charakter der Welt ist. Das lernen wir erst aus Erfahrung. Wir könnten es wissen, wenn wir dem Wort Gottes völlig glaubten. Dann wüssten wir von dem Augenblick, wo wir den Herrn Jesus angenommen haben, was die Welt wirklich ist. Sie hat den Herrn Jesus verworfen, und zwar die religiöse Welt, die politische Welt und die wissenschaftliche und philosophische Welt. Das kommt auch in den Sprachen der Überschrift auf dem Kreuz zum Ausdruck: „Jesus, der Nazaräer, der König der Juden“. Hebräisch sprach die religiöse Welt, lateinisch die politische und griechisch die wissenschaftliche Welt. Das ganze Weltsystem in all seinen Schattierungen hat den Sohn Gottes gekreuzigt. Das ist der wahre Charakter der Welt! Wären wir uns dessen immer bewusst, würden wir uns völlig von ihr trennen und sie nur noch als eine Wüste betrachten, in der nichts zu finden ist, wie wir singen: „Diese Welt ist eine Wüste, wo ich nichts zu wählen wüsste.“ Das ist das Ergebnis der Wüstenerfahrung.

Es ist möglich, dass wir das erst auf dem Sterbebett lernen. Ich habe Gläubige gekannt, die sich erst da bewusst wurden, was die Welt ist, als sie sahen, dass sie nichts mitnehmen konnten. Ich erinnere mich an einen Bruders, der, als er wusste, dass er heimgehen würde – es dauerte ein halbes Jahr –, seinen Sohn über die geschäftlichen Dinge informieren wollte. Er bat mich, dabei zu sein, weil ich durch meinen Beruf Erfahrungen in diesen Dingen habe. Als alles besprochen war, sagte er zu mir: Um ehrlich zu sein, alle diese Dinge sind mir erst jetzt gleichgültig. Frü-

her galt diesen Dingen seine ganze Aufmerksamkeit. Doch es kommt ein Augenblick, wo wir alles hier verlassen, und dann sehen wir den wahren Wert dieser Dinge. Gott gebe, dass Er sein Ziel mit uns früher erreicht, wie wir das im Bild sehen, als das Volk hier am Jordan ankommt.

Der Jordan ist ebenfalls ein Bild vom Tod des Herrn Jesus, doch nicht in derselben Bedeutung wie das Rote Meer. Das Rote Meer stellt uns das Gericht über die Sünde vor. Der Jordan ist nicht ein Bild des Todes des Herrn Jesus unter dem Gericht Gottes, sondern des Endes des natürlichen Menschen. Wir sind mit Christus nicht nur hinsichtlich der Sünde gestorben (Rotes Meer), sondern auch hinsichtlich all unserer natürlichen Interessen. Der Herr gab bei seinem Tod sein Blut. Als Er auferstand, hatte Er noch denselben Leib, und doch war es nicht derselbe Leib, denn in diesem Leib war kein Blut mehr. Er hatte nun einen Auferstehungsleib, und jetzt hat Er im Himmel einen Herrlichkeitsleib, den auch wir bald empfangen werden (Phil 3,21).

Das Rote Meer zeigt uns das Ende des Menschen in seiner Verantwortung gegenüber Gott. Dort lernen wir, dass Gott uns in dem Herrn Jesus gerichtet hat. Wir können auch sagen: das Rote Meer in Verbindung mit dem Passahlamm. Das Passahlamm erinnert an das Gericht über unsere Sünden und das Rote Meer an das Gericht über unsere sündige Natur. Gott sieht uns nicht mehr in unserem natürlichen Zustand. Er sieht uns in Christus, und es ist eine erstaunliche Entdeckung, nachdem wir bekehrt sind, dass Gott uns nicht mehr in dem sieht, was wir in uns selbst sind, sondern nur in dem Herrn Jesus. Dann haben wir einen gefestigten Frieden mit Gott und sind glücklich. Dann können wir sagen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1).

Wir wissen dann auch, dass wir Zugang zu der Gnade haben, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Das geht noch weiter. Dies ist das Ende des natürlichen Menschen. Dann können wir mit Paulus sagen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Das Ende des natürlichen Menschen wird uns im Jordan vorgebildet. Dann ist es Wirklichkeit in unserem Leben, dass wir jeden Gedanken gefangennehmen unter den Gehorsam des Christus (2Kor 10,5). Dann sehen wir, dass selbst auf das Beste und Höchste des natürlichen Menschen Gott den Stempel des Todes gesetzt hat. Dann lernen wir, dass sogar ein guter Verstand, was an sich nichts Verkehrtes ist, unter dem Urteil des Todes steht. Alle natürlichen Gaben, die wir haben, sind ein Teil des natürlichen Menschen. Über allem steht das Urteil des Todes. Der Durchzug durch den Jordan beutet, dass wir das Ende des natürlichen Menschen erkannt und verwirklicht haben.

Alles, was durch die Sünde besudelt ist, hat im Tod Christi sein Ende gefunden. Und wenn wir die Erfahrungen der Wüste gemacht haben, sind wir auch glücklich, dass wir uns als Gestorbene betrachten dürfen. Das kommt auch in Josua 1 und 3 in den drei Tagen zum Ausdruck, wo das Volk vor dem Jordan rasten musste. Diese drei Tage weisen auf den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus hin. Er war ja drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde (Mt 12,40). Für uns bedeuten diese drei Tage der Ruhe ein vollkommenes Zeugnis des Todes des Herrn und unseres Gestorbenseins mit Ihm. Wenn wir das verstanden ha-

ben, gehen wir freiwillig durch den Jordan und können wir das Land in Besitz nehmen.

Alles ist für uns mit dem Tod Christi verbunden, alle unsere Segnungen. Er führt uns durch die Wüste. Er erfüllt die Ratschlüsse seiner Liebe. Hatte Er Abraham nicht verheißen: „Du sollst sicher wissen, dass deine Nachkommen Fremde sein werden in einem Land, das nicht das ihre ist; und sie werden ihnen dienen, und sie werden sie bedrücken vierhundert Jahre. Aber ich werde die Nation auch richten, der sie dienen werden; und danach werden sie ausziehen mit großer Habe. ... Deiner Nachkommenschaft gebe ich dieses Land vom Strom Ägyptens bis an den großen Strom, den Strom Euphrat“ (1Mose 15,13.14.18). Im Glauben hatte das Volk nach dem Durchzug durch das Rote Meer gesungen: „Du hast durch deine Güte geleitet das Volk, das du erlöst hast, hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung“ (2Mo 15,13). Hier ist es soweit und sehen wir auch den Weg dorthin.

Die Fehler des Volkes und ihre Untreue werden nicht erwähnt. Er weiß aus allen Fehlern in seinen Wegen noch Segen für sein Volk hervorkommen zu lassen, wie wir es in 5. Mose 8 und 9 finden. Wir lesen in 5. Mose 9,24: „Widerspenstige seid ihr gegen den HERRN gewesen von dem Tag an, da ich euch kenne“, und vorher in Vers 7: „Erinnere dich daran – vergiss es nicht –, wie du dem HERRN, deinen Gott, in der Wüste erzürnt hast! Von dem Tage an, als du aus dem Land Ägypten herausgezogen bist, bis ihr an diesen Ort kamt, seid ihr widerspenstig gegen den HERRN gewesen.“ Andererseits finden wir die Fürsorge Gottes für sein Volk ausdrücklich in Kapitel 8,2–8 beschrieben und auch in Vers 16: „der dich in der Wüste mit Man speiste, das deine Väter nicht

kannten, um dich zu demütigen und um dich zu prüfen, damit er dir Gutes tue an deinem Ende“.

Diese Fürsorge Gottes lernen wir in 4. Mose 33 kennen. Gott stellt Israel seinen ganzen Weg in den vierzig Jahren der Wüstenreise noch einmal vor. Diese Lektion werden auch wir empfangen, wenn wir am Ende der Wüstenreise angekommen sind. Ich meine damit jetzt die endgültige Vollkommenheit für jeden Gläubigen und uns alle zusammen, wenn wir vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden. Gott gebe, dass wir persönlich und gemeinschaftlich schon hier mehr in die Gedanken Gottes eingehen können, so dass wir den Jordan durchziehen und schon jetzt das Land in Besitz nehmen, weil wir den Weg kennengelernt haben, den Er uns geführt hat. Alle Umstände in der Wüste sollen uns dahin bringen, dass wir mit unserem Herzen danach verlangen, zu verwirklichen, dass wir aus Ägypten erlöst sind und dass die Welt eine Wüste ist, wo wir nichts zu suchen haben, wo wir jedoch auch gelernt haben durch die Erfahrungen der Wüste, wer Er in seiner Gnade, Treue und Liebe für uns ist.

## 10. Wendet euch und brecht auf und zieht!

Bibelstelle: 5. Mose 1,1–7

Im Sprachgebrauch der Schrift ist das Land Kanaan ein Bild vom Himmel, aber nicht als dem Haus des Vaters, wohin wir nach unserer Entrückung kommen werden, und auch nicht als dem dritten Himmel oder dem Paradies Gottes, wo die Entschlafenen in Christus jetzt schon sind. Es ist vielmehr ein Bild des Himmels, in den wir in Christus schon jetzt versetzt sind und den wir, während wir noch hier auf der Erde sind, schon jetzt in Besitz nehmen können. Besonders für jüngere Geschwister ist es wichtig, das zu verstehen. Wir sehen daran nämlich, dass die Vergebung der Sünden nur der Anfang der Segnungen ist, die wir in Gottes Wort finden und die unser Teil sind.

Das Volk Israel war, wenn ich so sagen darf, errettet, nachdem es aus Ägypten ausgezogen war. Das war schon viel, weitaus mehr als das, was wir in 2. Mose 12 finden, wo die Israeliten hinter dem Blut des Lammes sicher vor dem Gericht waren, das über Ägypten kam. Es ist wunderbar, vor dem Gericht Gottes in Sicherheit zu sein. Aber als das Volk in 2. Mose 15 durch das Rote Meer gegangen war, war es bedeutend weiter. In 2. Mose 12 wird nicht über Freude gesprochen. Die Israeliten waren in Sicherheit vor dem Gericht, aber Freude hatten sie noch nicht. Um mit den Worten des Neuen Testamentes zu sprechen: Sie hatten noch keinen Frieden mit Gott (Röm 5,1). Denn wenn ein junger Israelit im Zelt seiner Eltern war und an Gott dachte, dann dachte er an Ihn als den furchtbaren Richter, der in dieser Nacht umherging, um die Erstgeborenen zu töten. Auch wenn er wusste,

dass er in Sicherheit vor dem Gericht war, weil entsprechend dem Gebot Gottes das Blut an die Türpfosten gestrichen war, so fürchtete er Gott doch. Allenfalls konnte er wissen: Gott kann mich nicht töten, denn das Blut steht zwischen Gott und mir.

Doch in 2. Mose 14 sehen wir etwas ganz anderes: Das Volk hat Ägypten verlassen. Sie stehen nun am Roten Meer vor dem Wasser. Zu beiden Seiten sind Berge und hinter ihnen die Kriegsheere der Ägypter. Dann hören sie wunderbare Worte. Dieser Gott, der in 2. Mose 12 als ein furchtbarer Richter umhergegangen war, lässt ihnen durch Mose sagen: „Fürchtet euch nicht! Steht und seht die Rettung des HERRN, die er euch heute verschaffen wird; ... Der HERR wird für euch kämpfen, und ihr werdet still sein“ (2Mo 14,13.14). Dann schlägt Er durch Mose das Rote Meer, und Israel geht durch dieses Meer, das ein Bild des Todes ist, hindurch. So wird es aus Ägypten befreit.

Nun hören wir zum ersten Mal, dass über Errettung gesprochen wird. Und es ist auch das erste Mal in Gottes Wort, dass gesungen wird. Jetzt wissen sie, dass dieser Gott nicht nur für jeden, der in seiner Sünde vor Ihm steht, ein furchtbarer Richter ist, sondern dass Er ebenso ein Gott der Liebe ist. Das ist Er auch heute für jeden, der den Herrn Jesus angenommen hat. Gott hat seinen Sohn gegeben, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe. Er liebt es also nicht, Sünder zu strafen. Es ist nicht in Übereinstimmung mit seinen Wünschen, dass ein Sünder in die Hölle geworfen wird. Er tut das nur (und muss es als ein gerechter Gott tun), wenn ein Mensch seine Gnade verschmäht.

So sehen wir in 2. Mose 15 ein Volk, das am Ufer des Roten Meeres steht und singt. Das ist genau das, was uns auch Römer 5,1 vorstellt: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glau-

ben, so haben wir Frieden mit Gott“. Wir kennen Gott und wissen, dass nichts mehr zwischen uns und Ihm steht.

Doch wenn wir im Römerbrief weiterlesen, dann finden wir ab Kapitel 5,12 bis Kapitel 8 einen neuen Gedanken. Römer 8 beginnt mit den Worten: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ Das ist das Ergebnis einer ganz neuen Beweisführung, die es nicht mehr mit unseren Sünden zu tun hat, sondern mit dem, was wir von Natur waren, bevor wir uns bekehrten. Ein unbekehrter Mensch steht vor Gott als ein Kind seiner Eltern, als jemand, der die Natur seiner Eltern hat, und das bedeutet, dass er eine sündige Natur hat. Wir sehen das ganz klar in 1. Mose 5. Dort wird gesagt, dass Gott Adam in seinem Gleichnis erschaffen hat. Aber dann sagt Gottes Wort, dass Adam einen Sohn in seinem Gleichnis und nach seinem Bild zeugte – also nicht mehr nach dem Bild und dem Gleichnis Gottes, sondern nach dem Bild und dem Gleichnis Adams. Und als Adam diesen Sohn bekam, war er bereits ein Sünder geworden, so dass der Sohn Adams ein Bild des verlorenen Adams war – ein Sünder, ein Feind Gottes, ein Gottloser, wie Römer 5 das ausdrückt.

Das ist das Thema, das Römer 5,12 bis einschließlich Kapitel 7 behandelt. Das ist eine ernste Tatsache. Ich denke, dass alle Jüngeren, die bekehrt sind, und sicherlich die Älteren wissen, dass es zwei völlig unterschiedliche Erfahrungen im Leben eines Gläubigen gibt. Ich kenne das aus meinem eigenen Leben. Nachdem ich wusste, dass meine Sünden vergeben waren, hatte ich noch zwei Jahre lang keine Freude. In diesen beiden Jahren habe ich nicht gesungen, weil ich immer auf mich selbst sah. Ich zweifelte keineswegs an der Vergebung meiner Sünden, auch nicht daran, dass ich, wenn ich sterben würde, zum Herrn ginge. Aber ich wollte mich selbst verbessern und sah doch immer wieder, wie

schlecht und böse ich war – viel böser, als ich je geahnt hatte. Und ich dachte: Wie kann das möglich sein? Du bist bekehrt, und du bist trotzdem noch so böse? Das steht ja in völligem Widerspruch zueinander! Das ist eine schreckliche Lektion, die aber gelernt werden muss. Wir sind nicht nur Sünder, weil wir sündige Taten getan haben, sondern auch deshalb, weil unsere Natur böse ist. Daran können wir überhaupt nichts ändern. Unsere alte Natur kann nicht verbessert werden, sie ist unverbesserlich schlecht. Ja, schließlich müssen wir die Worte aus Römer 7,24 im Blick auf uns selbst aussprechen: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ Es gibt ein Gesetz der Sünde in meinen Gliedern, das ist eine feste Regel, nach der ich immer wieder sündige, auch wenn ich es nicht will. So heißt es in Römer 7,19: „Denn das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Ich behaupte, dass jeder diese Erfahrung macht, *nachdem* er weiß, dass seine Sünden vergeben sind. Viele machen sie auch schon, bevor sie die Gewissheit der Vergebung ihrer Sünden haben.

Aber beides ist möglich. Wichtig ist jedoch, *dass* es zwei verschiedene Dinge gibt, die man lernen muss – dass wir nicht nur gesündigt haben, sondern auch von Natur Sünder sind; dass wir nicht nur die Vergebung unserer Sünden brauchen, sondern auch die Befreiung vom Gesetz der Sünde und des Todes. Beides muss man lernen, um die Gedanken Gottes über das Verhalten eines Christen in dieser Welt zu verstehen.

Dazu genügt es nicht zu wissen, dass unsere Sünden vergeben sind. Es reicht nicht einmal aus, die Sicherheit zu haben, dass wir völlig errettet sind. Ja, wenn jemand zu der Gewissheit kommt, dass er völlig errettet ist, wenn er, im Bild gesprochen, durch das Rote Meer gegangen ist und weiß, dass es keine Verdammnis für

die gibt, die in Christus Jesu sind, dann kann er wirklich singen: „Alle, alle meine Sünden hat sein Blut hinweggetan.“ Und doch ist das nicht genug, um uns in unserem Leben auf der Erde freudig und glücklich zu erhalten. Das Bewusstsein der vollständigen Errettung reicht noch nicht aus, um uns fortwährend glücklich zu machen. Überdies wäre das auch nur ein Bruchteil dessen, was Gott uns gegeben und für uns bereitet hat, sogar im Blick auf unser Leben auf der Erde. Gott will nicht, dass wir am Anfang stehen bleiben; und für Gott bildet die Befreiung von der Macht und den Folgen der Sünde nur den Anfang der Segnungen, die wir empfangen sollten und die Er für uns bereitet hat.

Es ist wahr, die Errettung ist ein notwendiger Anfang. Niemand kann geistliche Segnungen genießen, niemand kann Gottes Wort verstehen und in seine Gedanken eindringen, wenn er nicht zunächst völlig sicher ist, dass seine Beziehung zu Gott geordnet ist. Das bedeutet, dass er wirklich Frieden mit Gott hat (Röm 5,1) und dass er auch in Römer 8,1 angekommen ist: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ Dann weiß er, dass Gott auch im Blick auf die sündige Natur alles geregelt hat.

Im Bild des Durchzuges durch das Rote Meer werden uns also zwei Wahrheiten vorgestellt. Zunächst haben wir dort den Tod Christi und seine Auferstehung für uns, wodurch wir vom ewigen Gericht errettet sind. Christus hat meine Sünden an seinem Leib getragen und ist ihretwegen gestorben. Und weil Er auferstanden ist, weiß ich, dass es, was meine Sünden betrifft, keine Verdammnis mehr für mich gibt. Aber Christus ist zweitens auch für mich zur Sünde gemacht worden, wie 2. Korinther 5,21 sagt. Und mit welchem Ziel? Dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm. Das sind die beiden Seiten des Werkes Christi, die uns im Roten

Meer vorgestellt werden. Unsere Sünden sind nicht nur vergeben, sondern Gott hat auch unsere sündige Natur in Christus gerichtet. Deshalb sind wir von der Knechtschaft der Sünde befreit und dürfen wissen, dass der Gott, der ein Feind der Sünde ist, dennoch für uns ist. Wir haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.

Wenn wir das gelernt und wirklich verstanden haben, was Gottes Wort uns als Lehre sagt, dann lernen wir diese Wahrheit praktisch durch Erfahrung. Wir sehen dann nach der Befreiung immer besser, wie verdorben wir sind, dass wir fähig sind, jede Sünde zu tun. Dann lernen wir erst kennen, wie egoistisch unser Herz ist, viel böser, als wir je geahnt haben. Ich habe früher von bestimmten Sünden gedacht, dass sie nicht so gefährlich für mich seien. Von anderen Sünden wusste ich, dass sie eine Gefahr für mich waren. Aber von bestimmten Dingen dachte ich: Das ist nicht meine schwache Seite. In der Praxis lernte ich dann jedoch, dass ich keine starken Seiten habe, auch nur eine einzige Sünde zu verhindern. So lernen wir in der Praxis tiefer, was wir als Lehre und als Grundsatz in unserem Gewissen angenommen haben: „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18).

Ein Bild dieser Erfahrung ist der Durchzug des Volkes Israel durch die Wüste. Da lernten die Israeliten sich selbst, aber auch Gott kennen. So ist das auch bei uns, nachdem wir den Herrn Jesus angenommen haben und wir Frieden mit Gott erlangt haben. Wir lernen uns selbst besser kennen – und das kann nur bedeuten, dass wir erfahren, dass wirklich nichts Gutes in uns wohnt. Das Gute in unserem Leben ist allein durch Gottes Gnade bewirkt und kommt nicht aus uns selbst. Aber wir erkennen auch besser, wie gütig der Herr ist, wie Er voller Gnade ist und wie Er uns

überall nachgeht, sogar wenn wir abirren, und uns immer wieder mit Geduld und Liebe zurückbringt.

Dann kommt ein Zeitpunkt in unserem Leben – Gott gebe jedenfalls, dass das bei uns so ist! –, dass wir in gewissem Maß gelernt haben, was wir sind. Das kann eine lange Zeit dauern, aber es muss nicht so sein. Das ist der Augenblick, wenn wir hier in 5. Mose 1 angekommen sind. Wir befinden uns dort im vierzigsten Jahr nach dem Auszug aus Ägypten, im elften Monat, am ersten des Monats, also einen Monat vor dem Einzug in das Land. Wie gesagt, ist das Land Kanaan ein Bild dessen, was im Epheserbrief „die himmlischen Örter“ genannt wird. Das Wort „Örter“ steht im griechischen Text nicht – gemeint ist also das Himmlische, der Himmel in einem allgemeinen Sinn. Dorthin sind wir jetzt bereits in Christus versetzt, so dass wir diesen Himmel jetzt schon in Besitz nehmen können. Und nur dann, wenn wir das tun, erlangen wir das Teil, das Gott uns eigentlich gegeben hat. In Epheser 1,3 steht, welchen Charakter unsere Segnungen haben. Es sind geistliche und himmlische Segnungen.

Gesundheit ist sicher ein Segen Gottes. Aber es ist keine Segnung, die kennzeichnend für uns als Christen ist, sondern sie gilt in noch größerem Maß dem Volk Israel. Nahrung, Kleidung und dergleichen sind auch Segnungen, aber solche, die auch die Israeliten hatten und die auch die Gläubigen nach der Entrückung empfangen werden. Unsere eigentlichen Segnungen, die auch unser Teil im Himmel sein werden, sind jedoch diese: jede geistliche Segnung in den himmlischen Örtern. Das heißt: Unsere eigentlichen Segnungen sind nicht hier auf der Erde, sondern im Himmel, wie im Land Kanaan vorgebildet wird. Jetzt schon sind wir in Christus dorthin versetzt; jetzt schon können wir diese Segnungen in Besitz nehmen.

Im fünften Buch Mose sehen wir nun das Volk Israel, wie es im Begriff steht, in das Land Kanaan einzuziehen. Da wird uns zunächst gesagt, welche Vorbedingungen erfüllt sein müssen, um das Land zu betreten und in Besitz nehmen zu können. Bei dem Volk Israel war es so, dass sie sich vierzig Jahre in der Wüste aufhielten, dann in das Land einzogen und danach nicht mehr in die Wüste zurückkehrten. Das ist bei uns nicht so. Wir sind alle in der Wüste. Was unseren Leib betrifft, sogar immer, aber in bestimmten Augenblicken auch mit unserem Herzen. Jeder von uns befindet sich, sobald er seinem Beruf nachgeht, in der Wüste. Aber in anderen Augenblicken können wir uns im Land aufhalten. Gottes Wort sagt einerseits von jedem Gläubigen, der also von neuem geboren ist und der den Herrn Jesus angenommen und Frieden mit Gott hat, dass er in Christus in die himmlischen Örter versetzt ist. Doch die Frage ist nun: Ist er sich dessen bewusst und nimmt er die Segnungen, die sein Teil sind, in Anspruch? Was hilft es uns, wenn wir in die himmlischen Örter versetzt sind, deren Früchte aber nicht genießen und ihre Segnungen nicht in Besitz nehmen? Und dabei ist das gerade das Kennzeichnende des Christentums! Es liegt mir besonders am Herzen, den jungen Gläubigen zu zeigen, wodurch man nach den Gedanken Gottes wirklich ein Christ wird und die eigentlichen christlichen Segnungen, die Gottes Wort nennt, genießen kann.

Ich wiederhole: Die neue Geburt, die Gewissheit der Vergebung der Sünden – all das sind kostbare Dinge, die aber auch die Gläubigen nach der Entrückung der Versammlung haben werden. Sie werden sich aber nicht an geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern erfreuen können. Wie wichtig ist es daher, nicht bei der Gewissheit der Vergebung unserer Sünden und

auch nicht bei der Befreiung von der Knechtschaft der Sünde stehenzubleiben, sondern weiterzuziehen.

„Der HERR, unser Gott, redete zu uns am Horeb“ (V. 6). Das war also nach der Erlösung Israels aus Ägypten, nachdem Gott dieses Volk als sein Volk anerkannt hatte. Und dann sagt Gott zu ihnen: „Lange genug seid ihr an diesem Berge geblieben; wendet euch und brecht auf und zieht zum Gebirge“. Das heißt mit anderen Worten: Gott ruft jedem von uns, der weiß, dass seine Sünden vergeben sind, und sich darüber freut, nach einiger Zeit zu: Ihr seid lange genug hier gewesen. Ihr müsst jetzt weiterziehen. Es gibt noch mehr für euch. Es ist wichtig, das zu bedenken und nicht an dem Platz stehenzubleiben, den wir einmal erreicht haben. Wir müssen weiterziehen; denn es gibt einen großen Bereich, der vor uns liegt und den wir praktisch in Besitz nehmen können – den Himmel selbst. Wir sind in Christus in die himmlischen Örter versetzt. Nur müssen wir uns dessen bewusst sein und die damit verbundenen Segnungen auch praktisch in Besitz nehmen. Was nützt uns unsere himmlische Stellung in dem Herrn Jesus, wenn wir uns ihrer nicht bewusst sind und keinen Gebrauch davon machen?

Nun gibt es aber auch Bedingungen, die erfüllt sein müssen, wenn man in das Land einziehen will. Die erste Voraussetzung ist uns allen bekannt. Man kann sich nicht zur selben Zeit in Ägypten, also in der Welt, und in den himmlischen Örtern aufhalten. Das ist unmöglich. Mit unserem Leib sind wir zwar immer auf der Erde. Aber wenn unser Herz in der Welt ist, können wir nicht jetzt schon die himmlischen Segnungen genießen. Wir müssen also durch das Rote Meer von Ägypten getrennt sein und verwirklichen, dass der Tod Christi zwischen uns und der Welt steht.

Aber das ist nicht alles. Wir müssen auch in der Praxis gelernt haben, dass wirklich nichts Gutes in unserem Fleisch ist. Das ist nicht einfach. Wir sehen hier in Vers 2, dass es möglich gewesen wäre, in elf Tagereisen vom Horeb nach Kades-Barnea zu gelangen: „Elf Tagereisen sind vom Horeb, auf dem Weg des Gebirges Seir, bis Kades-Barnea.“ Aber die Israeliten haben dafür 38 Jahre gebraucht. Und ich kann euch jungen Geschwistern versichern, dass, wenn wir Älteren erzählen müssten, wie lange wir für diesen Weg gebraucht haben, niemand von uns die Behauptung wagen würde, er hätte es in elf Tagen geschafft. Aber dennoch ist es möglich. Wenn wir uns ganz dem Herrn hingeben, wenn wir wirklich sein Wort auf Herz und Gewissen anwenden, dann können wir die Erfahrungen der Wüste in elf Tagen lernen. Natürlich sind diese elf Tage ein Bild, ebenso die 38 Jahre. Es gibt Gläubige, die während ihres ganzen Lebens nicht aus der Wüste herauskommen und das Land praktisch nicht in Besitz nehmen. Darum möchte ich besonders die jüngeren Geschwister darauf hinweisen, welche Bedingungen dem Einzug in das Land Kanaan voraufgehen, damit ihr nicht so lange wie wir Älteren braucht, um dahin zu gelangen.

Hier in 5. Mose 1 ist es noch ein Monat bis zum Einzug in das Land. Aber was ist in diesem einen Monat geschehen? Die Israeliten sind innerlich so weit, dass der Herr sich mit ihnen beschäftigen kann, um sie einen Rückblick auf ihr Leben werfen zu lassen. Er sagt gleichsam zu ihnen: Wendet euch einmal um und seht zurück, wie euer Leben gewesen ist! Denkt einmal darüber nach! Es gibt Zeitpunkte, wo ein Zurückschauen nicht angebracht ist. Der Herr Jesus sagte zu jemandem, der Ihm nachfolgen wollte, dass, wer seine Hand an den Pflug legt und zurücksieht, nicht tauglich für das Reich Gottes ist (Lk 9,62). Wenn der Herr ruft,

muss man bereit sein und folgen. Aber es gibt in der Geschichte jedes Gläubigen Augenblicke, wo er zurückschauen sollte. Warum? Um zu lernen, wie töricht es ist, einen eigenen Weg zu gehen, und wie vernünftig es ist, nur gehorsam zu sein. Das ganze praktische Leben, das wir hier in der Wüste führen, hat nur ein Ziel – nämlich zu lernen, wie gesegnet es ist, dem Herrn zu gehorchen. Die ersten elf Kapitel des fünften Buches Mose geben uns einen solch einen Rückblick auf die Vergangenheit, die Geschichte der Wege Gottes mit seinem Volk. Wir lesen da, was Israel getan hat und was Gott für sein Volk getan hat. Daraus wird deutlich, wie herrlich es ist, Ihm gehorsam zu sein und nur seinen Willen zu tun.

Das ist eine überaus wichtige Belehrung. Jeder von uns, ob er ein halbes Jahr oder fünfzig Jahre bekehrt ist, kann, wenn er auf sein Leben zurückschaut, nur sagen: Ich elender Mensch! Ich werde ewig nur die Güte Gottes rühmen! Nie hat ein Christ anders gesprochen, wenn er wirklich mit offenen Augen auf sein Leben zurückblickte. Man lernt immer mehr, dass nur das, was Gott gewirkt hat, gut ist. Nur dann, wenn wir in Abhängigkeit von Ihm wandelten, Ihm unser Leben übergaben, nur nach seinem Willen fragten und nur das taten, was Er uns sagte, waren wir wahrhaftig glücklich. Dann war Friede in unserem Herzen. Ich meine jetzt nicht den Frieden mit Gott, sondern den Frieden Gottes. Dann haben wir Ruhe, dann schmecken wir seine Gemeinschaft. In solchen Augenblicken werden wir wirklich gesegnet. Uns das klarzumachen, ist das Ziel dieser elf Kapitel. Zunächst werden uns aber die Vorbedingungen für einen derartigen Rückblick mitgeteilt. Jemand, dessen Herz in der Welt ist, wird nicht in der Lage sein, sein bisheriges Leben zu beurteilen. Wer noch

denkt, etwas Gutes in sich zu finden, der wird keine Einsicht in sein vergangenes Leben haben können.

Es gibt noch weitere Voraussetzungen. Wir lesen in Vers 4, dass Mose redete, „nachdem er Sihon geschlagen, den König der Amoriter, der in Hesbon wohnte, und Og, den König von Basan, der in Astarot und in Edrei wohnte.“ Man könnte fragen: Warum das hier steht. Wir haben soeben gesehen, dass wir in der Wüste lernen müssen, dass unsere alte Natur nur böse ist. Aber hier lernen wir eine zweite sehr wichtige Tatsache kennen. Wir wissen, dass Sihon und Og die Könige waren, die das Gebiet östlich des Jordan besaßen, das also nicht zum eigentlichen Land Kanaan gehörte. Es war das Gebiet, wo später die zweieinhalb Stämme wohnten. In Kapitel 2,24 lesen wir, dass Gott sagt: „Macht euch auf, brecht auf und zieht über den Bach Arnon. Siehe, ich habe Sihon, den König von Hesbon, den Amoriter, und sein Land in deine Hand gegeben; beginne, nimm in Besitz und bekriege ihn!“ Der Besitz Sihons und Ogs war also etwas, das Gott seinem Volk gab, bevor es durch den Jordan in das Land eingezogen war. Es handelt sich im Vorbild um Segnungen, die nicht die eigentlich christlichen Segnungen sind, die Gott aber dennoch gegeben hat. Der Jordan ist bekanntlich ein Bild des Todes und der Auferstehung, und zwar nicht nur im Blick auf den Herrn Jesus selbst, sondern auch in Bezug auf uns. Wir sind mit Christus gestorben und auferstanden und nehmen diese Wahrheit praktisch im Glauben in Besitz. Östlich des Jordan liegen im Vorbild die Segnungen, die nicht jenseits des Todes ihre Stätte haben, sondern mit der Erde in Verbindung stehen. Es sind also die natürlichen, irdischen Segnungen, die wir haben. Wenn wir gesund sind, unser tägliches Brot haben, wenn der Herr uns Kinder anvertraut

hat, dann sind das Segnungen, für die wir Ihm danken können; aber es sind irdische und keine himmlischen Segnungen.

5. Mose 1 macht uns im Vorbild deutlich, dass wir die himmlischen Segnungen nur dann in Besitz nehmen können, wenn die beiden Könige Sihon und Og erschlagen sind und wir ihr Land erobert haben. Was bedeuten diese Könige? Wenn wir 4. Mose 21,13–15 lesen, sehen wir, wovon Sihon ein Bild ist: „Von dort brachen sie auf und lagerten jenseits des Arnon, der in der Wüste ist, der aus dem Gebiet der Amoriter hervorgeht. Denn der Arnon ist die Grenze von Moab, zwischen Moab und den Amoritern. Darum heißt es im Buch der Kämpfe des HERRN: Waheb in Sufa und die Bäche des Arnon; und die Ergießung der Bäche, die sich erstreckt zum Wohnsitz Ars und sich lehnt an die Grenze von Moab.“ In Vers 26 lesen wir dann weiter: „Denn Hesbon war die Stadt Sihons, des Königs der Amoriter; und dieser hatte gegen den früheren König von Moab gekämpft und hatte sein ganzes Land bis an den Arnon aus seiner Hand genommen. Daher sagen die Dichter: Kommt nach Hesbon; aufgebaut und befestigt werde die Stadt Sihons! Denn Feuer ging aus von Hesbon, eine Flamme von der Stadt Sihons; es fraß Ar-Moab, die Herren der Höhen des Arnon.“

Sihon ist daher ein Bild eines Menschen, der die irdischen Segnungen nur dazu gebraucht, sich auf der Erde einen Namen zu machen, um bekannt und berühmt zu werden. Diese Gefahr besteht auch für uns. Es kann sein, dass jemand, der eine schöne Stimme zum Singen hat, diese gebraucht, um berühmt zu werden, vielleicht nicht einmal in der Welt, sondern nur inmitten der Geschwister. Es kann sein, dass ein Bruder, der eine Gabe hat, diese Gabe nicht nur dazu gebraucht, dem Herrn zu dienen, sondern auch mit dem Ziel, selbst geehrt zu werden, weil er so gut

reden kann. Wir können auf eine gute Stellung stolz sein und daraus etwas machen wollen, wodurch wir uns über andere erheben. Wir können uns auch auf unser Geld etwas einbilden und dadurch mehr sein wollen als andere. Dabei vergessen wir aber, dass all das nur Segnungen sind, die der Herr uns gegeben hat, die wir deshalb nicht für uns selbst, sondern für Ihn verwalten sollen.

In 5. Mose 3 lesen wir, wer Og ist. Über diesen König wird nicht sehr viel gesagt. Wir erfahren nur, dass Israel sein Land einnimmt. Das einzige, was wir darüber hinaus von ihm lesen, steht in Vers 11: „Denn nur Og, der König von Basan, war vom Überrest der Riesen übrig geblieben. Siehe, sein Bett, ein Bett aus Eisen, ist es nicht in Rabba der Kinder Ammon? Seine Länge beträgt neun Ellen und seine Breite vier Ellen, nach dem Ellenbogen eines Mannes.“ Og ist das Bild eines Menschen, der die irdischen Segnungen nur gebraucht, um sich darauf auszuruhen und seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.

Für den wirklichen Besitz der geistlichen Segnungen ist es von grundlegender Bedeutung, wie wir die irdischen Segnungen betrachten. Solange man die beiden Könige *Selbsterhöhung* und *Selbstsucht* nicht besiegt hat, ist es nicht möglich, die geistlichen Segnungen praktisch in Besitz zu nehmen. Die Israeliten haben Sihon und Og besiegt und dann ihr Land aus der Hand Gottes empfangen. In Lukas 5,27 lesen wir, dass der Herr Jesus zu Levi, der am Zoll sitzt, sagt: „Folge mir nach!“ Darauf heißt es: „Und er verließ alles, stand er auf und folgte ihm nach“ (V. 28). Aber am nächsten Tag machte Levi dem Herrn ein großes Mahl in seinem Haus. Das bedeutet: Er hatte alles wieder bekommen, was er für den Herrn Jesus aufgegeben hatte. Aber er hatte es jetzt von dem Herrn zurückempfangen, um es für Ihn zu gebrauchen. Bis-

her war alles sein Eigentum, jetzt war es das, was er vom Herrn empfangen hatte. Das müssen auch wir lernen. Um wirklich im Glauben Fortschritte zu machen, um in der Gnade und in der Erkenntnis des Herrn zu wachsen und zu dem erwachsenen Zustand eines Christen zu gelangen, in dem wir die geistlichen Segnungen genießen und jetzt schon in Besitz nehmen können, dazu ist es erforderlich, Og und Sihon besiegt zu haben. Für alle irdischen Segnungen dürfen wir dem Herrn danken. Aber wir haben sie von Ihm empfangen, um sie für Ihn zu gebrauchen. Wir sollen sie aus seiner Hand annehmen, und das nicht nur mit Worten. Ich denke, dass jeder Gläubige dem Herrn dankt, wenn er sein Brot isst oder wenn er ein gutes Einkommen hat. Aber es kommt darauf an, dass er sich in der Tiefe seines Herzens bewusst ist, all das nur zu dem Zweck von Ihm empfangen zu haben, um es für Ihn zu verwenden.

Das sind wichtige Voraussetzungen für den Genuss der geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern. Wer von uns hätte den Mut, zu behaupten, dass er all diese Segnungen in Besitz genommen hat? Aber dennoch können wir sagen, dass es wunderbare Dinge sind, die man dort in den himmlischen Örtern genießen und in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus schon jetzt in Besitz nehmen kann. In Ewigkeit werden sie unser Teil bleiben. Das ist in anderer Beziehung das, wovon der Apostel Johannes schreibt: „Dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei“ (1Joh 1,4). Nun, möchte man fragen, ist das möglich, eine völlige Freude schon auf der Erde zu haben? Ja, es ist möglich, aber nur dann, wenn man nicht im geistlichen Wachstum stehenbleibt. Wenn man bei der Vergebung der Sünden und der Befreiung aufhört, kann man die himmlischen Segnungen nicht genießen. Dazu ist es vielmehr nötig, weiterzuziehen, so wie Gott sagt:

„Lange genug seid ihr an diesem Berg geblieben; wendet euch und brecht auf und zieht!“ (5Mo 1,6.7).

Gott will, dass wir weiterziehen, um das Land in Besitz zu nehmen. Dazu müssen wir aber, wie gesagt, wirklich in der Praxis lernen – und nach Gottes Wort geht das in elf Tagen und braucht keine vierzig Jahre zu dauern! –, dass in uns nichts Gutes ist, dass unsere einzige Sicherheit darin besteht, uns ganz dem Herrn zu übergeben, so dass Er in uns wirken kann. Wir müssen nur gehorsam sein. Dabei sollen wir die irdischen Segnungen, die, weil sie von Gott gegeben sind und in sich selbst nicht böse sind, aus der Hand des Herrn annehmen und Og und Sihon besiegen. Wir müssen uns also bewusst sein, dass wir diese Segnungen nicht erhalten haben, um uns damit ein gemütliches Leben hier auf der Erde zu machen, sondern um sie für Ihn zu verwenden.

# 11. Das fünfte Buch Mose – Einleitung

Das fünfte Buch Mose hat einen ganz eigenen Charakter und einen völlig eigenen Platz in den durch Gott gegebenen Schriften. Die ersten Verse geben schon den Inhalt des Buches an: Worte, die Mose zu ganz Israel geredet hat, und zwar am ersten Tag des elften Monats im vierzigsten Jahre nach dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten. Nach Kapitel 34 ist Mose wahrscheinlich am letzten Tag desselben Monats gestorben, denn die Israeliten beweinten ihn dreißig Tage lang und zogen danach über den Jordan, um das Land in Besitz zu nehmen. Es waren die Abschiedsworte Moses, die er am Ende der Wüstenreise zu dem Volk redete, als sie im Begriff standen, das Erbteil Gottes in Besitz zu nehmen. Sie waren noch nicht im Land, doch die Wüstenreise lag hinter ihnen. Nicht die Wüste, sondern das Land lag vor ihnen und wurde vor ihr Herz gestellt. Das verdeutlicht den Charakter dieses Buches.

Dieses Buch ist das fünfte und letzte Buch Moses. Mit Josua beginnt eine neue Reihe von Büchern – die Geschichte des Volkes im Land. Historisch folgten die Ereignisse des Buches Josua und der folgenden Bücher auf die fünf Bücher Mose. Vorbildlich sind diese Bücher für uns parallel. Ein Christ ist zugleich in der Wüste und im Land, auch wenn die meisten sich dessen nicht bewusst sind. Sogar wenn ein Christ nicht weiß, dass er mit Christus gestorben und auferstanden ist und in Ihm in himmlische Örter versetzt ist (wie uns das im Epheserbrief vorgestellt wird), so dass er das in keinerlei Hinsicht in seinem Herzen verwirklicht – so bleibt die Tatsache an sich doch wahr. Diese Tatsache wird uns im Durchzug durch den Jordan und der Besitz-

nahme des Landes vorgestellt, obwohl das in Josua und den folgenden Büchern mehr mit der praktischen Verwirklichung dieser Wahrheit in unserem Herzen und unserem Leben in Verbindung gebracht wird.

Vier ist die Zahl der Erde und des Geschöpfes im Gegensatz zum Schöpfer. Und das beinhaltet Schwachheit, Erprobung und Erfahrung, was beim Menschen immer mit Versagen verbunden ist. Das ist der Charakter des vierten Buches Mose. Die Zahl fünf setzt sich aus 4 + 1 zusammen; die Zahl des Geschöpfes (4) verbunden mit der Zahl des allmächtigen Schöpfers (1). Der Mensch, unterstützt und kontrolliert durch den Schöpfer (1), wie das so deutlich in der Handeines Menschen vorgestellt wird: vier Finger gegenüber dem Daumen; der Mensch unter der Regierung Gottes. Das ist kennzeichnend für das fünfte und letzte Buch Mose.

Dieses Buch hat einen besonderen Reiz für uns, denn der Herr hat es in seinem Leben auf der Erde so oft angeführt. Bei seiner Versuchung in der Wüste gebrauchte Er sogar ausschließlich Stellen aus dem fünften Buch Mose. Ohne Zweifel hat der Allwissende das getan, um so von vornherein schon eine Antwort auf die sogenannte „höhere Bibelkritik“ zu geben. Denn außer dem Buch Daniel ist kein Buch der Bibel so angegriffen worden wie dieses Buch. Der Herr anerkannte es vollständig als das Wort Gottes.

Das wirft auch ein herrliches Licht auf die Vollkommenheit des Herrn als Mensch auf der Erde. Unser Buch stellt uns Israel am Ende der Wüstenreise vor, als es völlig versagt hatte. Dann weist Mose in diesem Buch als einziges Rettungsmittel auf absoluten Gehorsam gegenüber Gott und seinem Wort hin. Nun, wie hatte das Volk versagt, als der Herr auf die Erde kam! Seine Verwerfung machte den wirklichen Zustand offenbar. War das Kommen des Herrn auf die Erde nicht der Beweis, dass das Volk

vollständig versagt hatte? Der Herr kam, weil sich das Volk und seine Führer geweigert hatten, Gott sein Teil an der Frucht des Landes zu geben und weil es die Boten Gottes verworfen und getötet hatte (Mt 21,33–45). Und nun stellt der Herr sich auf den Boden des vollständigen Versagens des Volkes, als Er in seine Mitte kommt. Je weniger Israel seinen Zustand empfand, umso mehr empfand der Herr diesen Zustand für sie. Je mehr sie sich Formen und Zeremonien hingaben, um dadurch, wie sie meinten, Gott wohlgefällig zu sein, umso mehr gab Er sich bedingungslosem Gehorsam hin. Niemals suchte Er seinen eigenen Willen zu tun. Wie ehrte Er bei seiner Versuchung in der Wüste das fünfte Buch Mose, das deutlich macht, dass in einem Zustand des Verfalls Gehorsam der einzig rettende Grundsatz ist, allein dadurch, dass Er es anführte!

Aus dem Charakter des Buches ergibt sich schon der große Unterschied zu den voraufgehenden Büchern. Dort finden wir eine große Anzahl von Einrichtungen, die der HERR Mose auf dem Berg vorgestellt hatte. Mose musste diese dem Volk vorstellen, ungeachtet der Frage, ob sie sie erfüllen würden oder selbst auch nur dem Buchstaben nach erfüllen konnten, während sie durch die Wüste zogen. Wir wissen, dass sie die erste Einrichtung, die grundlegend für sie als Volk Gottes war, nämlich die Beschneidung jedes männlichen Kindes, in der Wüste durchaus nicht ausgeführt haben (Jos 5,5), obwohl das ohne Mühe hätte geschehen können. Amos 5,25 berichtet uns, dass die Opfer, jedenfalls die freiwilligen Opfer, nicht gebracht wurden. Wie viele Opfer auch immer das Volk gebracht haben mag, die eigentliche Absicht Gottes war, in den Opfern einen Schatten der großen Dinge vorzustellen, die kommen würden (Heb 9,23; 10,1).

Das fünfte Buch Mose ist ein durch und durch praktisches Buch. Es enthält eine Reihe Vorbilder. Weit von einer bloßen Wiederholung der vorhergehenden Bücher entfernt, gebraucht der Heilige Geist Vorbilder, die geeignet sind für die Absicht des Buches – zusammen mit direkten praktischen Anweisungen und Ermahnungen, die den größten Teil des Buches bilden –, um den großen Grundsatz des Gehorsams, gegründet auf die Verbindung zwischen Israel und dem HERRN, seinem Gott, auf das Herz des Volkes zu drücken. So ist beispielsweise die gesamte Einleitung in den ersten elf Kapiteln eine Rede an das Volk, durch die Mose diese Pflicht auf ihr Herz binden wollte. Und diese Rede ist um so eindringlicher, als sie gehalten wurde, nachdem das Volk, was seine Verantwortung betraf, völlig versagt hatte und es zudem Mose war, der diese Rede in den letzten Tagen seines Lebens hielt, wie sowohl er als auch das Volk mit Bestimmtheit wussten.

Die Errichtung des goldenen Kalbes hatte schon bald den Zustand des Volkes offenbar gemacht. Doch nun am Ende der Wüstenreise waren alle Zuchthandlungen des HERRN mit seinem Volk zu Ende gekommen. Sie hatten häufig Gelegenheit gehabt, einen Blick in ihr eigenes Herz zu tun. Sie hatten überreiche Erfahrungen mit Gottes geduldigen und gnädigen Regierungswegen gemacht. Das war nun vorbei. Der Gesetzgeber wirft an dem Punkt, als er im Begriff steht, von ihnen weggenommen zu werden, einen Rückblick auf die gesamte Vergangenheit. Doch er schaut zugleich voraus auf das Land, in das sie nun einziehen würden. Das gibt solch einen ernsten Unterton, gegründet auf die großen Taten eines Gottes, dessen treue und heilige Hand sie nun in das Land bringen würde. Das wichtige und erste Ziel war es hier, das Volk zum Gehorsam zu leiten. Gott wünschte den Gehorsam eines Volkes, das sich bewusst war, was es war, auf der Grundlage

einer selbstgewählten Verantwortung vollkommen versagt zu haben (2Mo 19,8).

Natürlich war jenes Geschlecht gestorben. Doch die entscheidende Frage war, ob das nun lebende Geschlecht, das in das Land einziehen würde, aus der Vergangenheit gelernt haben würde. Der betagte Gesetzgeber spricht durch den Heiligen Geist geleitet in rührender Weise zu ihrem Herzen. Es bewegt uns, welche Mühe er aufwendet, sie mit allen nur denkbaren Argumenten zum Gehorsam zu bewegen, damit der HERR sie segnen könnte. Doch diese Dinge, die ihr Herz hätten treffen müssen, zeigten leider nur, wie hart dieses Herz war. Gott kann einen Menschen nur dadurch segnen, dass Er ihm ein neues Herz gibt. Mit ihrem verdorbenen Herzen konnten sie nicht zur Einsicht kommen, wie es am Ende des zweiten Teiles dieses Buches heißt: „Aber der HERR hat euch nicht ein Herz gegeben, zu erkennen, und Augen, zu sehen, und Ohren, zu hören, bis auf diesen Tag“ (29,3).

Das Buch Josua findet sein Gegenbild in den Briefen an die Epheser und die Kolosser. Dort werden wir dadurch, dass wir mit Christus gestorben und auferstanden sind, in die gegenwärtige himmlische Verbindung mit Ihm eingeführt. Im Kolosserbrief finden wir, dass wir mit Christus gestorben und auferweckt sind. Im Epheserbrief sind wir mit Ihm lebendig gemacht und auferweckt und in Ihm in die himmlischen Örter versetzt. Wir sind also in die Auferstehungswelt gebracht, wo der auferstandene Christus ist, und in Ihm nun bereits im Himmel. So können wir schon jetzt im Glauben den Himmel in Besitz nehmen und alle seine Segnungen genießen.

Ich denke, dass das fünfte Buch Mose seine Entsprechung in dem Brief an die Philipper findet. Dort werden die Erfahrungen des christlichen Lebens in ihrem höchsten und vollkommensten

Ausdruck geschildert – was an sich der normale Zustand eines Christen sein sollte, der durch die Macht des Geistes Gottes kontrolliert und geleitet wird. Es ist die Erfahrung eines Fremden in der Wüste. Die Errettung ist das Ergebnis am Ende der Reise und die durch Christus vollbrachte Erlösung ihre Grundlage; nur durch die Erlösung aus Ägypten kommt jemand in die Wüste (die Welt in ihrem wirklichen Charakter für den Glauben) und wird ein Fremder. Auferstanden und in Herrlichkeit vor Gott gebracht zu werden, ist das Thema dieses Briefes. In diesem Sinn wird das Wort *Errettung* im Philipperbrief gebraucht.

Dieser Brief beschreibt das praktische Ergebnis der Wertschätzung unserer Stellung in Christus und somit unserer Wertschätzung Christi, die unsere Seele füllt, wenn wir unsere Stellung in Ihm sehen. In Philipper 1 ist es Christus als der regierende Grundsatz des Lebens: „Das Leben ist für mich Christus“ (V. 21). In Kapitel 2 ist Christus in seiner Selbsterniedrigung das Vorbild für uns: „Diese Gesinnung sei in euch“ (V. 5). In Kapitel 3 ist Christus in Herrlichkeit der Gegenstand für uns, das Endziel und die Belohnung für den Wettlauf: „Damit ich Christus gewinne ... jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (V. 8.14). In Kapitel 4 kennt der Gläubige Christus aus Erfahrung und weiß, dass Er für alle Umstände des Lebens genügt: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“ V. 13).

Das fünfte Buch Mose stellt uns in alttestamentlichen Formen ungefähr dasselbe vor. Auch hier ist die durch den HERRN bewirkte Erlösung aus Ägypten die Grundlage der Stellung des Volkes. Sie befinden sich zwar noch in der Wüste, doch sie sind am Ende ihres Durchzugs angekommen und haben alle *Wüsten*-Erfahrungen hinter sich. So wie in dem Brief an die Philipper wird

das Fleisch als etwas vorgestellt, das weggetan ist (Phil 3); obwohl die Erfahrungen in der Wüste ihnen als *ihre* Erfahrungen vorgestellt werden, werden sie doch als ein neues Geschlecht gesehen. Das Geschlecht des Unglaubens ist gestorben – ein neues Geschlecht – gekennzeichnet durch Leben – steht mit Gott in Verbindung (5Mo 5,3). Nicht die Wüste, sondern das Erbteil – das Land und der Geber des Landes – wird ihnen als Gegenstand vor ihr Herz gestellt.

So wie der Brief an die Philipper besonders der Brief der Freude ist, so ist auch für das fünfte Buch Mose die Freude kennzeichnend. In den ersten vier Büchern Mose ist nur dreimal von Freude die Rede[2], zuerst in 2. Mose 18,9, wo die Begebenheit prophetisch auf das Tausendjährige Reich hinweist. In wunderschöner Angemessenheit ist es dort nicht Israel, sondern Jethro, der Priester von Midian, der sich freut. Die anderen beiden Stellen sind 3. Mose 23,40 und 4. Mose 10,9.10, die beide auf den Aufenthalt im Land vorausschauen. Kein einziges Mal also in Verbindung mit den *Wüsten*-Umständen in diesen Büchern.

In 5. Mose hingegen begegnen wir der Freude immer wieder. Allerdings noch nicht in den ersten elf Kapiteln, wo wir den Rückblick auf die Geschichte Israels in der Wüste finden. Wie könnte *unsere* Geschichte Freude geben? Das kann nur eine Geschichte des Versagens und des Aufstands gegen Gott sein. Doch in dem Hauptteil des Buches, den Kapiteln 12–29, finden wir ein siebenfaches, vollkommenes Zeugnis über die Freude.

---

[2] Abgesehen von 1. Mose 31,27, wo Laban heuchelt, er hätte Jakob mit Freuden ziehen lassen, wenn dieser ihn von seinem Fortgehen in Kenntnis gesetzt hätte; und abgesehen von 2. Mose 4,14, wo Gott sagt, dass Aaron im Begriff stand, Mose mit Freude in seinem Herzen wiederzusehen.

In Kapitel 12 ist es eine allgemeine Freude. Wenn sie im Land wohnen würden, das der HERR, ihr Gott, sie erben ließ (V. 10), würden zwei Dinge der Freude ihres Volkes ihren besonderen Charakter geben. Erstens, dass es einen Ort gab, den der HERR erwählen würde, um seinen Namen dort wohnen zu lassen, und dass sie dorthin ihre Brandopfer, Schlachtopfer, Zehnten und freiwilligen Opfer bringen dürften. Zweitens, dass sie dort gemeinsam von dem essen dürften, was sie Gott darbringen würden (V. 18). Das waren die Anlässe, durch die sie sich vor dem HERRN, ihrem Gott, freuen sollten mit all den Ihren.

Danach finden wir fünf besondere Gelegenheiten zur Freude: in 14,22–27, wenn sie die Zehnten vom Feld und von der Herde dem HERRN darbringen würden an dem Ort, wo Er in der Mitte des Volkes wohnen würde, und sie dort den Zehnten äßen. In 16,9–12, wenn sie das Fest der Wochen feiern würden an „dem Ort“, und in 16,13–15 das Fest der Laubhütten. In 26,1–11, wenn sie den Korb der Erstlinge dem HERRN darbringen würden, wieder an dem Ort. Und schließlich in 27,1–8, wenn sie beim Einzug in das Land einen Altar vor dem HERRN bauen würden.

Wir sehen hier, dass Erlösung und Befreiung, obwohl notwendig zur Freude, doch an sich nicht ausreichen, Freude zu bewirken. Ab 2. Mose 14 bis 5. Mose 1 ist das Volk aus Ägypten erlöst, und doch finden wir keine Freude, nicht einmal, als sie in 2. Mose 15 das Lied der Erlösung singen. An allen Stellen, wo in unserem Buch von Freude die Rede ist, steht das mit dem *Besitz* in Verbindung.

Es ist deutlich, dass, wenn wir in Gemeinschaft mit Gott sind, die Erinnerung an die Befreiung und an den Preis, der dafür bezahlt worden ist, unser Herz bewegen wird. Doch das ist nicht dasselbe wie Freude. Wir sehen den Unterschied deutlich in

5. Mose 16, wo uns die drei großen Feste vorgestellt werden, an denen jeder Israelit vor dem HERRN erscheinen sollte. Das erste ist das Passah, das die Grundlage aller Beziehungen Gottes zu dem Volk ist. Aber weder in Verbindung mit dem Passah noch mit den Tagen der ungesäuerten Brote wird über Freude gesprochen. Im Gegenteil, dort ist die Rede von dem „Brot des Elends“ (16,3), das gegessen werden musste. Und das Passah musste am Abend stattfinden, beim Untergang der Sonne.

Doch das *Fest* der Wochen und das *Fest* der Laubhütten konnten nur im Land gefeiert werden. Für uns sind sie das Vorbild von Pfingsten – der Zeit der Versammlung und der damit verbundenen Stellung der Versammlung– (das Fest der Wochen) und von der lnnewohnung des Heiligen Geistes, als von dem verherrlichten Herrn gesandt, damit wir nun schon die himmlischen, ewigen Segnungen genießen könnten (Joh 7,2.37–39), insofern das Laubhüttenfest nun schon ein Gegenbild für uns hat. Nun, diese beiden sind ausdrücklich mit Freude verbunden.

Ein zweiter Punkt ist hiermit verbunden. An allen Stellen finden wir, dass die Freude „vor dem HERRN“ ist und an dem Ort, den Er erwählt hat, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. Alles, was die Güte Gottes uns gegeben hat und geben wird, ist mit dem Herrn Jesus verbunden. Wir sind gesegnet mit jeder geistlichen Segnung *in Chri*stus (Eph 1,3). So wird die Beschäftigung mit unseren Besitztümern, die Gott uns gegeben hat, immer zum Ergebnis haben, dass wir Ihn sehen, in dem wir alles empfangen haben. Das ist eine wesentliche Vorbedingung zur Freude. Die Segnungen, getrennt von Ihm gesehen, können uns keine bleibende Freude geben.

Wir sahen im Philipperbrief, dass alles in Christus zusammengefasst wurde. Er ist es, in dem wir die Kraft für den Wandel fin-

den und der das Herz bis zur Freude und Befriedigung erfüllt. Dasselbe sehen wir hier, Gott würde in der Mitte seines Volkes wohnen, und sein Volk würde um Ihn versammelt sein und vor Ihm alles genießen, was Er ihnen geben würde. Er wollte der Quell aller Freude sein.

Damit ist ein anderer Grundsatz verbunden, der in allen Haushaltungen Gültigkeit hat. Niemand kann auf der Höhe der Stellung wandeln, in die er gebracht ist, wenn es nur die Stellung ist, durch die er unterstützt und bewahrt werden soll. Wir müssen einen Gegenstand haben, der *höher* ist als der Weg, den wir zu gehen haben, der uns befähigt, diesen Weg zu gehen. So war es bei Abraham, der als Fremder im Land der Verheißung wohnte wie in einem fremden Land, „denn er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Heb 11,8–10). So war es bei Israel, und so ist es auch bei uns. Wenn es unsere Berufung ist, zu wandeln, wie Er gewandelt hat, ist die einzige Kraft, die uns dazu bringen und darin bewahren kann, dass wir Christus in der Herrlichkeit als Gegenstand für unser Herz sehen.

In diesem Zusammenhang gibt uns 5. Mose eine notwendige Warnung. Obwohl Befreiung an sich nicht ausreicht, Freude zu bewirken, sondern hierzu nötig ist, dass wir bewusst unsere himmlische Stellung im Glauben besitzen, kann diese Stellung nicht ohne Gefahr getrennt werden von der Befreiung, die nötig war, uns dorthin zu bringen. Der Besitz ohne das Bewusstsein der Befreiung führt unser armes, betrügerisches Herz nur zum Verderben. Und je reicher der Besitz ist, desto größer ist die Gefahr. Wir müssen in unserer Seele das Bewusstsein bewahren, in welcher Weise und aus welchen Tiefen der Sünde und des Verderbens wir befreit sind. Das Licht des Platzes, zu dem wir gebracht

sind, muss zurückscheinen auf den Platz, von dem wir erlöst sind, damit wir mehr die Kostbarkeit der Gnade empfinden, die diese Erlösung zustandegebracht hat, und das Bewusstsein dessen, was wir in uns selbst sind, vertieft wird, so dass wir demütig und niedrig vor Gott bleiben. Siehe 8,10–17; 9,1–3.24; 16,1.3.6.12; 26,5–9. Wie sprach vor allem das Fest der Laubhütten von diesen Dingen: „damit eure Geschlechter wissen, dass ich die Kinder Israel in Laubhütten habe wohnen lassen, als ich sie aus dem Land Ägypten herausführte. Ich bin der HERR, euer Gott“ (3Mo 23,43).

Israel hat diese Warnung nicht zu Herzen genommen. Als sie in Ruhe in ihren Besitztümern wohnten, vergaßen sie die Erlösung. Ihr Herz wurde hochmütig, und so kamen sie unter die richtende Hand Gottes. In einer Zeit des Auflebens für einen Überrest, der durch Gottes Gnade in das Land zurückgebracht wurde, wurde offenbar, dass von der Zeit Josuas bis zur Zeit Nehemias (also etwa 1000 Jahre) die Israeliten nicht in Laubhütten gewohnt hatten (Neh 8,17). Und sind *wir* vor dieser Gefahr gefeit, wenn wir nicht auf die Tränen des Apostels achtgeben, der über den irdischen Wandel vieler in der Mitte der Gläubigen weint und sie deshalb Feinde des *Kreuzes* Christi nennt (Phil 3,18–20)? Nicht die Herrlichkeit Christi schützt uns vor dem Fleisch und der Welt, sondern *das Kreuz,* das uns Gottes Bewertung und Gottes Gericht über beide gibt. Das Fleisch in Petrus sträubte sich nicht gegen die Herrlichkeit Christi, sondern gegen sein Kreuz (Mt 16,16–24). Das Kreuz mit seinem ernsten, vernichtenden Urteil über das *Ich* und über alles, was vom Fleisch und von der Welt ist, ist die einzig wahre Antwort auf die Kenntnis Christi in der himmlischen Herrlichkeit.

Es gibt noch eine Warnung in unserem Buch. Und die ist umso ernster, als sie verbunden ist mit der einzigen noch nicht ge-

nannten Stelle, wo wir das Wort Freude finden (28,47.48 usw.). Der Verlust der Freude bewirkt, dass wir praktisch den Besitz verlieren und unter die Macht des Feindes kommen. Ist hier nicht auch eine Gefahr für uns?

Nicht jeder, der Christ ist, mag zu der Erkenntnis des Himmels als des uns offenbarten Ortes gekommen sein, wo Christus uns unsere Wohnstätte, unsere Interessen, unsere Besitztümer, die Gegenstände für unser Herz und unsere Freuden als einen gegenwärtigen Besitz gegeben hat, um dadurch unseren Wandel als Christen in der Welt zu bilden und ihm sein Gepräge zu geben. Besteht nicht für die, die diese Kenntnis einigermaßen erlangt haben, die Gefahr, dass die himmlischen Dinge ihre Macht über ihr Herz verlieren? Sind wir uns bewusst, dass alles um uns herum versucht, uns nach unten zu ziehen auf das Niveau der Welt, in der wir wandeln? Wie notwendig ist es deshalb, über die erste Schwächung unserer Freude zu wachen. Denn das zeigt, dass das Abweichen begonnen hat, und der Niedergang nimmt schnell zu, wenn unser Herz begonnen hat, diesen Weg zu gehen. Zwei Dinge kennzeichnen diesen Rückgang: Erstens hat der Himmel seine gegenwärtige Macht über uns verloren und ist in unserem Herzen auf die Zukunft verschoben. Und zweitens wird der Christ weltlich und von der Welt anerkannt, statt die Gemeinschaft seiner Leiden zu kennen. Möge die Vortrefflichkeit der Erkenntnis des verherrlichten Christus unser Herz bewahren!

# 12. Kapitel 5

Hier beginnt Mose, die „Satzungen und die Rechte“ zu dem Volk zu reden, damit sie hören, lernen und darauf achten, sie zu tun. Der Glaube ist aus der Verkündigung, und wie werden sie hören ohne einen Prediger (vgl. Röm 10,14–17)? Mose ist ein Bild von dem Herrn Jesus als dem Apostel unseres Bekenntnisses (Heb 3,1), der das Wort Gottes mit Autorität spricht (Heb 1,1–3). Er unterweist sie hier. Es ist derselbe Mose, der schon dreimal gesagt hat (1,37; 3,26; 4,21), dass er wegen der Sünden des Volkes nicht in das Land eingehen könnte; er trug im Vorbild das Gericht für sie. Dasselbe finden wir in 4. Mose 10. Die Trompeten, durch die Mose dem Volk den Willen Gottes kundtat, waren aus Silber. Silber ist ein Bild des Preises, der für die Versöhnung bezahlt wurde (2Mo 30,11–16; 38,25.26). Die Stimme, die das Wort Gottes mit Autorität zu uns spricht, ist die Stimme dessen, der den Preis für unsere Erlösung bezahlt hat, der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat (1Pet 2,24). Welch ein Anlass für uns, auf sein Wort zu hören, zu lernen, was Er sagt, und es dann zu tun.

Es geht hier noch nicht um die Satzungen und Rechte, die insbesondere für das Land bestimmt sind. Die finden wir erst ab Kapitel 12,1. Satzungen sind die Dinge, die Gott ausdrücklich in seinem Wort festgelegt hat, damit wir sie tun. Rechte sind die Dinge, die vielleicht nicht ausführlich besprochen oder in Einzelheiten angegeben sind, die wir aber zu tun haben, weil wir Kinder Gottes sind und das Eigentum dessen, den wir *Herr* nennen. Gott hat Rechte, weil Er Gott ist, und uns gegenüber außerdem dadurch, dass Er unser Vater ist. Der Herr Jesus hat Rechte, weil

Gott Ihn zum Herrn über jeden Namen gemacht hat (Phil 2,9–11), doch auch, weil Er uns mit seinem Blut erkauft hat (1Kor 6,20), und außerdem, weil wir Ihn als Herrn angenommen haben (Röm 10,9; 1Kor 1,2).

Hier bringt Mose das Volk zu dem Bündnis am Horeb zurück. Das war der Ort, wo Gott das aus Ägypten erlöste Volk in eine bestimmte Beziehung zu sich selbst gebracht hatte. Er erinnert also an das, was in 2. Mose 20 und den folgenden Kapiteln stattgefunden hatte. Aber er tut das nun zu einem Zeitpunkt, wo sie die ganze Wüste durchzogen haben, wo sie den Sieg über die beiden amoritischen Könige Sihon und Og errungen haben und am Jordan angelangt sind, um durch diesen Fluss zu ziehen und das Land in Besitz zu nehmen. Gott hat mit uns keinen Bund gemacht. Doch Er hat auch uns in eine bestimmte Beziehung zu sich gebracht; eine Beziehung, die viel inniger und viel höher ist als die, die zwischen dem HERRN und Israel bestand. Wir sind Kinder Gottes, und Er ist unser Vater. Ein Bund wird mit einem Volk geschlossen, nicht aber mit den eigenen Kindern.

Die Väter waren nicht so nahe zu Gott gebracht (1,34–39). Sie waren das Geschlecht des Unglaubens (Heb 3,7–9), an dem Gott kein Wohlgefallen hatte (1Kor 10,5.6). Nur die, die „heute hier alle am Leben sind“, im Bild die von neuem Geborenen, kann Gott mit sich in Verbindung bringen (V. 3). Wie kann Gott natürliche Menschen zu sich bringen, wie können sie in der Nähe eines Gottes bestehen, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5)? Das würde nur Gericht für sie bedeuten. Ihr, sündiges, feindliches Herz will auch gar nicht in seiner Gegenwart sein. Sie haben durchaus kein Verlangen nach den Dingen, die bei Ihm gefunden werden.

Von Angesicht zu Angesicht hatte der HERR zu ihnen geredet, mitten aus dem Feuer (V. 4). Doch weil sie sich vor dem Feuer fürchteten, wurde Mose der Mittler zwischen Gott und ihnen. Sie hatten keinen Beweis der Gegenwart Gottes nötig, auch nicht seiner Macht. Sie hatten diese Macht in der Passahnacht gesehen, als Gott alle Erstgeborenen schlug, die nicht hinter dem Blut Schutz gesucht hatten, und ebenso beim Roten Meer, als Er die Ägypter schlug. Nun sprach Er unmittelbar zu ihnen aus dem Feuer, dem entzündeten Feuer, dem Dunkel und der Finsternis und dem Sturm und dem Posaunenschall (Heb 12,18). Wir sind nicht zu diesen Dingen gebracht, sondern zum Berg Zion, zu der Stadt der königlichen Gnade. Doch auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Heb 12,22.29). Und mochte für Israel derselbe Mose, der, wie wir sahen, vorbildlich das Gericht Gottes über ihre Sünden trug, ihr Mittler sein – wir haben den als Mittler, von dem Mose ein Vorbild war: den Menschen „Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle“ (1Tim 2,5.6). Er hat, nachdem Er für uns gestorben war, uns die Worte gegeben, die der Vater Ihm gegeben hatte, Er hat Gott vollkommen als Vater offenbart und uns dann in seine eigene Stellung und Beziehung zu dem Vater gebracht (Joh 1,18; 17,2–8; 20,17). Wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph 1,6) und versetzt in das Reich des Sohnes der Liebe Gottes (Kol 1,13).

Und was waren die ersten Worte, die aus dem Feuer zu ihnen gesprochen wurden? „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft'' (V. 6). HERR ist der Name, unter dem Gott mit Menschen, und besonders mit Israel, in Verbindung getreten ist. Wir sehen das sehr deutlich in den ersten Kapiteln des ersten Buches Mose. In 1. Mose 1, wo wir die Schöpfung finden, wird

nur über *Gott* gesprochen. Doch in Kapitel 2, wo wir Gott in Verbindung mit dem Menschen sehen, ist es der *HERR*. Wunderschöne Beispiele finden wir in Verbindung mit der Sintflut. Gott (= *Elohim*, der Schöpfer, der seine Schöpfung aufrecht erhalten will) sagt zu Noah, dass er von allen Tieren zwei in die Arche nehmen solle, und der HERR sagt, dass er von den reinen Tieren vierzehn nehmen solle, damit er nach der Sintflut opfern könne und auch Fleisch zu essen habe (1Mo 6,19–7,3; 8,20–9,3). Und in Kapitel 7,13–16 gehen Noah und seine Familie und alle Tiere in die Arche, wie *Gott* geboten hatte, doch der *HERR* schloss hinter ihnen zu. Siehe weiterhin 2. Mose 3 und 6,1–7.

Das erste Wort Gottes, das durch den Mittler überbracht wird, ist also, dass Er mit ihnen in Verbindung getreten war, dass Er *ihr* Gott ist, dass Er sie in seiner Macht erlöst hatte. Trifft das für uns nicht in einer viel herrlicheren Weise zu? Er hat zu uns gesagt, dass Er unser Vater geworden ist, indem Er uns zu seinen Kindern gemacht hat. Er hat uns aus der Macht der Finsternis erlöst und uns in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt, in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden (Gal 1,4; Kol 1,12–14). Wenn der Herr diese Dinge vorstellt, wird unser Herz dann nicht willig, allein Ihm und dem Vater anzugehören? Denn der Vater will unser Herz, unsere Liebe und unseren Dienst nicht mit anderen teilen (V. 7)! Er will der einzige für uns sein. Er verlangt nach unserer Liebe. Doch Er hat zuerst seine große Liebe *zu uns* bewiesen (Röm 5,8; 1Joh 4,9.10.19).

Er will auch, dass wir nicht ein anderes Bild von Ihm haben als das, wie Er sich im Sohn offenbart hat (V. 8). Der Herr konnte sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Anders kann niemand Ihn kennen (Joh 1,18). Jedes „geschnitzte Bild“ oder „irgendein Gleichnis“ ist eine Vorstellung, die ein

Mensch sich von Ihm gemacht hat. Es kann nach seinem Geschmack oder nach der Meinung vieler ein wunderschönes Bild sein. Es kann sehr kunstvoll gemacht sein, aber es ist höchstens ein totes Bild. Es kann etwas Erhabenes sein (ein Gleichnis dessen, was oben im Himmel ist) oder etwas Menschliches (unten auf der Erde) oder sogar etwas Niedriges (unter der Erde). Es ist niemals Gott, denn Er wird nur im Sohn gekannt. Mit Obenstehendem meine ich nicht nur wirkliche Bilder. Jede Vorstellung von Gott nach eigenen Gedanken ist ein geschnitztes Bild, sei es durch menschliche Phantasie oder mit Hilfe dämonischer Mächte, die Gott als einen Gott der Liebe darstellen, der nicht so grausam sein kann, Menschen für ewig in der Hölle leiden zu lassen, sei es, dass sie Ihn darstellen als einen Gott, der den größten Teil der Menschen dazu vorherbestimmt hat, für ewig in der Hölle zu sein, sei es, dass sie Ihn darstellen mit denselben sündigen Lüsten wie Menschen, wie beispielsweise in der griechischen Götterlehre. Es ist nicht Gott, der darin dargestellt wird, sondern ein geschnitztes Bild oder ein Gleichnis.

„Du sollst dich nicht vor ihnen niederbeugen und ihnen nicht dienen; denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott“ (V. 9). „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, *müssen* in Geist und Wahrheit anbeten“ (Joh 4,23.24). Das ist unser herrliches Vorrecht, aber auch unsere Pflicht: Wir *müssen* in Geist und Wahrheit anbeten!

Das kann kein Mensch, der nicht von neuem geboren ist. Der natürliche Mensch kann nur stoffliche Gaben darbringen: die von ihm durch schwere Arbeit gewonnenen Früchte eines verfluchten Erdbodens (1Mo 4,3). Das kann ebenso wenig ein fleischli-

cher Gläubiger. Nur ein geistlicher Gläubiger kann in Geist und Wahrheit anbeten und geistliche Opfer darbringen (Heb 13,15). Ist das Streben danach, im Gottesdienst Gott das Beste darzubringen, was die Erde bieten kann – schöne Musik, wunderbaren Gesang, erhabene Worte, und das alles in Prachtbauten –, Anbeten in Geist und Wahrheit? Stellt man sich dann nicht Gott nach eigenen Gedanken vor, in Abweichung vom Wort? Dient man damit nicht einem geschnitzten Bild und beugt sich davor nieder? Und dort, wo durch die Gnade Gottes alles in Einfachheit geschieht und obenstehende Dinge nicht gefunden werden – wird dort nicht manchmal derselbe Geist gefunden, wenn man versucht, sich so schön wie möglich auszudrücken, oder wenn man sich in Worten ausdrückt, die man von anderen gehört hat, aber die nicht in dem Augenblick durch den Geist in dem eigenen Herzen gewirkt werden?

Gott kann das nicht zulassen. Er ist ein eifernder Gott, nicht in Bezug auf Ungläubige, sondern in Bezug auf die, die Ihm angehören. Er will unsere Liebe, unsere Dankbarkeit, unseren Dienst nicht mit etwas anderem teilen, auch nicht mit dem Ergebnis unserer frommen Gefühle. Darum sagt das Wort in Verbindung mit dem Abendmahl, der Erinnerung an die große Offenbarung der Liebe Gottes: „Oder reizen wir den Herrn zur Eifersucht? Sind wir etwa stärker als er?“ (1Kor 10,22).

Wenn wir Gott nicht durch den Geist Gottes dienen und uns nicht Christi Jesu rühmen und auf Fleisch vertrauen (Phil 3,3), so verbinden wir uns mit denen, die Gott hassen. Unsere Kinder bis ins vierte Glied, also alle, die hier auf der Erde (Zahl 4) mit uns verbunden sind oder unter unseren schwächsten Einfluss kommen, werden die schädlichen Folgen davon in den gerechten Regierungswegen Gottes erfahren. Aber denen, die Gott lieben und

die seine Gebote halten, gilt seine Barmherzigkeit. Haben wir diese Barmherzigkeit nicht häufig im Leben und in den Umständen von Brüdern und Schwestern gesehen, die in Treue ihren Weg gingen (V. 9.10)?

Wir dürfen den Namen Gottes auch nicht gedankenlos, ohne eine bestimmte Absicht oder in Verbindung mit wertlosen Dingen gebrauchen (V. 11). Wie groß die Gnade Gottes auch ist und wie nahe wir Ihm gebracht sind, wir sollten doch niemals vergessen, wer Er ist! Nichts ist anstößiger als die familiäre Weise, in der der Name Gottes und des Herrn Jesus manchmal wie ein Straßenlied herabgewürdigt werden. Das ist meist dann die Folge, wenn das Evangelium oberflächlich verkündigt wird, wodurch die Seele niemals wirklich den großen Gegensatz zwischen einem heiligen und gerechten Gott und einem verlorenen Menschen kennenlernt. Gott hat uns in seine Nähe zu sich gebracht und will uns in unserem Herzen noch näher zu sich bringen. Doch je näher wir zu Ihm gebracht sind, umso mehr kommen wir unter den Eindruck seiner Größe und Majestät (1Pet 1,17). Je mehr *Furcht* vor seiner Erhabenheit in unserem Herzen ist, um so mehr wird der Trost des Heiligen Geistes unser Teil sein (Apg 9,31).

Die Verse 12–15 beweisen deutlich, dass das fünfte Buch Mose nicht einfach eine Wiederholung des Gesetzes (des zweiten Buches Mose) ist. In 2. Mose wird als Grund für das Halten des Sabbats die Ruhe Gottes nach der Schöpfung genannt. In sechs Tagen machte der HERR die Himmel, die Erde, das Meer und alles, was in ihnen ist, und am siebten Tag ruhte Er. In 2. Mose steht das Volk vor Gott und sagt: Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun! Nun, wenn sie das getan hätten, hätten sie an der Ruhe des Schöpfers teilhaben können, denn dann hätte Er auch ruhen können. Der weitere Verlauf der Ereignisse in 2. und

4. Mose hat jedoch gezeigt, dass das Volk das Gesetz nicht erfüllt, sondern, im Gegenteil, völlig gebrochen hat. So konnte Gott nicht ruhen (Joh 5,17), bevor Er durch eine vollkommene Erlösung alles wiederhergestellt hatte, was der Mensch durch die Sünde zerstört und verwüstet hatte. Darum wird hier in 5. Mose nicht die Schöpfung, sondern die Erlösung als Grund für das Halten des Sabbats genannt.

Das ist umso bedeutender, als das Sabbatgebot, was den Gehorsam betrifft, das Kerngebot ist. Die sittliche Notwendigkeit all der anderen Gebote sehen auch Ungläubige durchaus ein. Der am tiefsten gesunkene Heide weiß beispielsweise, dass Stehlen, Ehebruch und Töten nicht erlaubt ist. Er mag sich selbst das Recht geben, diese Dinge zu tun. Aber sobald jemand *ihm* so etwas antut, wird er es verurteilen. Das Sabbat gebot hingegen ist kein sittliches Gebot. Der einzige Grund, am siebten Tag nichts zu tun, sondern zu ruhen, ist der, dass Gott es geboten hat. So war es für Israel der größte Prüfstein ihres Gehorsams. Deshalb wurde das Sabbatgebot jedes Mal wiederholt, wenn Gott etwas Neues vorschrieb, und wird das Brechen dieses Gebotes auch jedes Mal als ein Grund für das Gericht genannt (siehe z. B. 3Mo 26,35; 2Chr 36,21). Bald wird im Tausendjährigen Reich der Sabbat wieder gehalten werden (Hes 45,17). Wir haben nicht den Sonntag (den ersten Tag der Woche), weil der Sabbat (der siebte Tag der Woche) abgeschafft ist, sondern weil wir „dem Gesetz getötet“ sind „durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten“ (Röm 7,4). Deshalb feiern wir, die wir mit Christus gestorben *und auferweckt* sind, als Auferstandene den *Tag der Auferstehung* Christi, den ersten Tag der Woche.

Wir Christen lernen in 5. Mose also nicht, dass wir den Sabbat halten müssen, wohl aber, dass neben der Schöpfung die Erlösung der Grund für unseren Gehorsam ist. Gott hat tatsächlich ein Recht auf unseren Gehorsam, weil Er der Schöpfer ist und wir seine Geschöpfe sind. Doch hat Er nicht ein noch weitaus größeres Recht darauf aufgrund der Erlösung? Und ist die Erlösung für unser Herz nicht eine noch viel mächtigere Triebfeder, gehorsam zu sein? Außerdem sehen wir, dass wir in einer durch die Sünde verdorbenen Welt nur aufgrund der Erlösung Ruhe finden können, sowohl Ruhe für das Gewissen im Blick auf das Gericht als auch Ruhe für das Herz im Blick auf die Umstände hier auf der Erde, und schließlich Ruhe, die dem Volk Gottes in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde bleibt (Heb 4,9). Wird nicht die Erinnerung an die Erlösung aus aller Sklaverei uns dazu bringen, anderen gegenüber gnädig zu sein (V. 14.15)?

Gott hat die Familie eingesetzt als ein Bild der Familie Gottes, die Vereinigung von Mann und Frau als ein Vorbild von Christus und der Versammlung (Eph 5,31.32), die gesamte Familie als ein Bild des Vaters mit allen Gläubigen als seine Kinder (Eph 2,19). Das Verhältnis von Eltern zu ihren Kindern ist ein Schattenbild der Beziehung Gottes als Vater zu seinen Kindern. Wir sehen diese Charakterzüge auch im Dienst der Diener Gottes (vgl. 1Kor 4,14.15; 1Thes 2,7.11; 1Joh 2,1.12.28).

Hier wird uns die Pflicht der Kinder vorgestellt, diese Beziehungen und diesen Dienst anzuerkennen und zu ehren (V. 16). Epheser 6,1 sagt ausdrücklich, dass dieses Wort auch für die gewöhnliche Familie gilt, doch hier bezieht es sich mehr auf die Familie Gottes. Die jungen (und älteren) Gläubigen haben die väterliche und mütterliche Fürsorge der geistlich Älteren anzuerkennen und zu ehren (Heb 13,17). Wer das tut, wird großen Se-

gen davon erfahren: Seine Tage werden verlängert werden im Land, und es wird ihm dort wohlgehen. Er wird im Genuss der herrlichen Stellung bewahrt bleiben, in die wir in Christus gebracht sind (Eph 2,6; 1,3). Unabhängige und auf sich selbst vertrauende Gläubige, die keine Ermahnungen annehmen und glauben, die Fürsorge anderer nicht nötig zu haben, werden niemals zu wirklich geistlichen Gläubigen heranwachsen. Häufig werden sie abweichen, und ihre Tage im Land werden verkürzt werden.

Stellen wie Matthäus 5,21.22; 1. Johannes 3,12.15 und andere werfen Licht auf Vers 17. Wie oft schon ist ein schwacher Gläubiger durch das selbstsüchtige Auftreten eines Bruders totgeschlagen worden (1Kor 8,10–13). Sind nicht häufig Ungläubige, die durch das Evangelium angezogen worden waren, durch Kälte weggetrieben worden? Wie viele Gläubige, die abgewichen sind, hätten wir durch Liebe und väterliche Fürsorge zurückbringen können; doch wir töten sie durch unsere Härte und unseren Hochmut (Jak 5,19.20; 1Pet 4,8; 1Joh 5,16).

Ehebruch ist in den Bildern der Schrift die Verbindung mit der Welt (Hes 16,8–29). Ehebruch ist das Abkühlen der Liebe zum Herrn und das Anknüpfen anderer Verbindungen (1Joh 2,15.17). In der katholischen Kirche ist das zu einem Grundsatz, einer Lehre geworden (Off 2,20–22; 17,4–6; 18,3–10). Doch inwieweit ist das praktisch auch bei uns so?

Stehlen bedeutet, etwas zu nehmen, das einem anderen gehört. Wie oft wird in der Mitte der Gläubigen etwas weggenommen. Wie oft hat man jemandes guten Namen und sein gutes Zeugnis durch das Verbreiten von Gerüchten oder ungeprüften Behauptungen gestohlen? Nach Kapitel 24,7 kann man sogar einen Bruder stehlen, ihn seiner Freiheit berauben und zum Sklaven machen. Absalom tat das durch Schmeichelei (2Sam 15,2–6).

Das ist das Werk falscher Hirten, das Werk von Mietlingen (Joh 10,1.10; Apg 20,30). Sie versuchen, die Gläubigen um sich zu versammeln statt um den Herrn Jesus. Nach Jeremia 23,30 kann man einander sogar die Worte Gottes stehlen. Das geschieht, wenn man Dinge, die man hört, weitergibt, als ob sie von einem selbst wären; als ob man sie selbst im Wort gefunden oder vom Herrn empfangen hätte, während man sie doch nicht zu seinem Eigentum gemacht hat, indem man sie innerlich verarbeitet hat. Wenn ich etwas von einem Bruder höre oder in der Betrachtung eines anderen etwas lese und es dann selbst zuerst in meinem eigenen Leben verarbeitete, wird es mein geistliches Eigentum. Dann ist es nicht gestohlen, wenn ich es im Dienst gebrauche. Doch vor allem für junge Brüder, die eine Gabe haben, besteht die Gefahr, dass sie stehlen, indem sie mehr sagen, als sie selbst geistlich verarbeitet haben.

In Kapitel 15 haben wir das Entgegengesetzte von Stehlen: nicht auf das Bezahlen von Schulden drängen, sondern sie erlassen und reichlich den Armen geben. „Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern arbeite vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, damit er dem Bedürftigen etwas zu geben habe“ (Eph 4,28).

Wie eng steht Vers 20 mit Vers 19 in Zusammenhang! Wie viel Böses ist schon durch das Weitersagen von Dingen gestiftet worden, die man nicht selbst untersucht hat, so dass man sicher wusste, ob sie wahr waren, abgesehen davon, dass die Liebe selbst nicht einmal verkehrte Dinge, die wahr sind, von Brüdern und Schwestern weitererzählt (1Kor 13,5–7).

Vers 21 handelt von der Eifersucht, andere zu beneiden. Das kommt nicht nur in den irdischen Dingen vor, sondern leider auch in den geistlichen. Wie viel Missgunst wird manchmal bei

Brüdern gefunden, die Gaben haben oder in anderer Weise vom Herrn einen Dienst in der Mitte der Gläubigen empfangen haben. Wie böse ist es, etwas zu begehren, das einem anderen gehört, und das auf einem Gebiet, wo alles nur Gnade ist. In Wirklichkeit ist das Auflehnung gegen den Herrn, den Geber von allem.

Die Schrift kennt jedoch auch Begehren, die gut sind. David begehrte alle Tage seines Lebens im Haus des HERRN zu wohnen, um die Lieblichkeit des HERRN anzuschauen (Ps 27,4; siehe auch Ps 84,2). Auch Paulus begehrte mit seinem ganzen Herzen, Christus gleichförmig zu sein, koste es, was es wolle (Phil 3,8–14), und für die Gläubigen in Korinth alles zu verwenden und für ihre Seelen verwendet zu werden.

In Kapitel 4,10–12.15–33.36; 5,4 wurde bereits gesagt, dass Gott „mitten aus dem Feuer“ zu ihnen gesprochen hatte. Wie bemerkenswert, dass das hier in Vers 22 auch wieder gesagt wird. In Kapitel 4,10 wird gesagt, weshalb Gott das tat: Damit sie Ihn fürchteten alle Tage, die sie auf dem Erdboden leben würden, und damit auch ihre Kinder das lernten. Feuer ist ein Bild der alles untersuchenden und prüfenden Heiligkeit Gottes. Welches Herz fürchtet sich nicht, wenn es Feuer sieht?

Es ist wahr, dass das Volk sich selbst unter das Gesetz gestellt hatte und dass die Art und Weise, wie Gott das Gesetz gab, in Übereinstimmung war mit ihrer Stellung, die sie einnahmen (Heb 12,18–21). Aber der Zweck war, sie durch die Furcht vor Ihm, der sich so offenbarte, zu bewahren. Und das bewirkt die Gnade. Wir sind nicht zum Sinai, sondern nach Zion gebracht, der Stadt der königlichen Gnade. Doch auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Heb 12,29). Wir müssen in Furcht wandeln, weil wir den als Vater anrufen, der ohne Ansehen der Person nach eines jeden Werk richtet (1Pet 1,17). In denen, die Ihm nahen, will Er

geheiligt werden (3Mo 10,3). Das Gericht beginnt beim Haus Gottes (1Pet 4,17.18). Es ist wahr, dass die Gnade uns gegenüber vollkommen offenbart ist und wir in die unmittelbare Nähe Gottes gebracht sind. Aber das macht Heiligkeit umso notwendiger für uns.

Darum hat Gott sich uns nicht auf dem Berg Sinai, sondern auf Golgatha offenbart. Dort war eine Dunkelheit, größer als die auf dem Horeb, und dort wurde die Heiligkeit, Größe, Majestät und das Gericht Gottes in einer unendlich viel ernsteren und tieferen Weise gesehen. Wir hörten das Schreckliche des Gerichtes eines heiligen Gottes über die Sünde in dem Ausruf des Herrn Jesus: „Warum hast du mich verlassen?“, als Gott das Kreuz mit Finsternis bedecken ließ, damit sündige Menschen, Feinde, in dem Augenblick nicht die Leiden seines geliebten Sohnes sehen sollten! Dort lernen wir, was Sünde für Gott ist.

Doch die Offenbarung des schonungslosen Gerichtes Gottes über die Sünde und die Sünden war für uns zugleich die vollkommene Offenbarung einer vollkommenen Liebe zu uns Feinden und einer vollkommenen Gnade für uns Sünder. Jeder Mensch muss zum Kreuz kommen, um Gnade empfangen zu können. Darum muss das Evangelium diese beiden Seiten des Kreuzes vorstellen. Zuerst das Gericht Gottes über unsere Sünden, wie wir das auf Golgatha sehen können. Denn nur so lernen wir wirklich, was Sünde ist. Wenn wir das sehen und dadurch wissen, dass nur die ewige Verdammnis unser Teil sein konnte, kann auch die Gnade vorgestellt werden, die dort auf dem Kreuz offenbart wurde, eine Gnade, die für Gottlose, Feinde, verlorene Sünder den eingeborenen Sohn gab, ja, Ihn selbst anstelle dieser Sünder richtete.

Als wir auf Golgatha als verlorene Sünder diese beiden Dinge anschauten, setzte das einen festen Stempel auf unser Leben als Gläubige. Darum bringt ein oberflächliches Evangelium oberflächliche Christen hervor. Wo nur Gnade gepredigt wird – du brauchst es nur anzunehmen –, sieht der, der die Botschaft annimmt, nicht den wahren Charakter der Sünde und ebenso wenig den wahren Charakter der Gnade. Denn wie kann ich sehen, wie groß die Gnade ist, wenn ich nicht gesehen habe, dass mein Zustand Gegenstand der Gnade ist. Die Folge wird ein oberflächlicher Wandel und wenig Gottesfurcht sein.

Doch wer sich bei dem Kreuz in dem ersten Augenblick und später wirklich kennengelernt hat, der weiß, dass er einen Mittler nötig hat. Der hat zu seinem Erstaunen gesehen, dass die Herrlichkeit und Größe Gottes sich ihm offenbart hat, und er empfindet, dass er nicht verzehrt ist (V. 24). Aber das war nur möglich durch die Vollkommenheit des Mittlers (1Tim 2,5). Und dann empfindet er, dass er diesen Mittler nötig hat, nicht nur beim Kreuz, sondern immer. Er hat Ihn nötig im Blick auf die Schwierigkeiten und die Kümmernisse auf der Erde (Röm 8,34). Er hat Ihn nötig, um Gnade zu finden zur rechtzeitigen Hilfe, wenn Satan mit seinen Versuchungen kommt (Heb 2,18; 4,14–16; 7,24–28). Er hat Ihn nötig, wenn er abgewichen ist und gesündigt hat, damit er wieder in die Gemeinschaft mit dem Vater zurückgebracht wird (Lk 22,31.32; 1Joh 2,1.2). Ja, er hat Ihn in allem nötig, um Gemeinschaft mit dem Vater zu haben und sicher im Haus des Vaters anzukommen, das für ihn bereitet ist.

Das Verlangen nach einem Mittler zwischen Gott und ihnen, das durch Gottes Offenbarung in ihnen gewirkt war (5Mo 5,23–27), war in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes, doch es war zugleich der Beweis, dass das Bündnis vom Sinai hoffnungs-

los war. Es konnte nur einen Grund geben, weshalb der Schöpfer und sein Geschöpf nicht in Sicherheit für das Geschöpf zusammenkommen konnten. Keine notwendige Scheidung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen konnte die Gegenwart des Schöpfers vernichtend machen für das, was seine Hand zustandegebracht hatte. Die Sünde hatte eine Scheidung bewirkt, und wie konnte dann ein Bund, der auf Bedingungen gegründet war, andere Ergebnisse haben als Gericht von Seiten dessen, der treu war?

Mose konnte für das Volk stellvertretend ein treten, und er hat es getan (2Mo 32,7–14.31–34). Aber er konnte keine wirkliche Versöhnung zustandebringen. Er war nur ein Vorbild von dem Herrn Jesus, ein Schatten der Wirklichkeit. Hätte er dem Volk seinen Geist geben können, wie viel wäre anders gewesen. Aber das war nicht möglich. Das kann nur der wahre Mittler, der lebendigmachende Geist tun (1Kor 15,45).

Wie sprechen doch die Verse 28–33 von dem Verlangen des Herzens Gottes, dass sein Volk Ihm dienen möge, damit Er sie nach der Fülle seiner Liebe und Güte segnen kann. Sollte sein Verlangen im Blick auf uns anders sein? Wahren Segen empfangen wir nur, wenn wir weder zur Rechten noch zur Linken von dem abweichen, was der Herr uns geboten hat (5Mo 5,32), und wir den ganzen Weg gehen, den der HERR, unser Gott, uns geboten hat (V. 33). Gehorsam ist der einzige Weg zum Segen und zum Glück.

# 13. Kapitel 6

In Kapitel 5 haben wir die Worte des Bundes gelesen, und nun werden sie ausgelegt. Kapitel 6 ist das erste Kapitel des fünften Buches Mose, aus dem der Herr Jesus zitiert. Das unterstreicht die Bedeutung dieses Kapitels für uns.

Wie wir bereits in den letzten Versen des vorigen Kapitels sehen konnten, ist das Endziel Gottes für sein Volk „das Land“ (vgl. 2Mo 3,8.17). Darauf liegt in Kapitel 6 der Nachdruck. Der Auszug aus Ägypten wird hier dreimal genannt. Doch „uns führte er von dort heraus, *um uns herzubringen, uns* das *Land zu geben, das* er unseren Vätern zugeschworen hat“ (V. 23). In 1. Thessalonicher 1,9 finden wir ungefähr denselben Gedanken: „Wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen.“

Es ist nicht Gottes Endziel, uns aus der Macht Satans, der Sünde und der Welt zu erlösen, so dass wir Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott hätten. Sein eigentliches Ziel ist „das Land“. Für uns bedeutet das, dass wir heilig und tadellos vor Ihm seien in Liebe, seine eigenen Söhne, gleichförmig dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern (Eph 1,4.5; Röm 8,29). Dies wird praktisch erst vollkommen unser Teil sein, wenn wir Ihm gleich sein werden, im Haus des Vaters (1Joh 3,2; Joh 14,2). Doch der Brief an die Epheser, das fünfte Buch Mose und das Buch Josua richten unser Auge nicht auf das Haus des Vaters, sondern auf den Himmel als den Ort, wo wir bereits jetzt in Christus sind (Eph 2,6) und den wir also bereits jetzt in Besitz nehmen können und müssen, um die Segnungen, die der Vater uns gegeben hat, genießen zu können (Eph 1,3).

Um diese Segnungen in Besitz nehmen zu können, müssen wir aus der Macht Satans, der Sünde und der Welt erlöst sein und Frieden mit Gott haben. Doch diese Dinge sind nur nötig im Blick auf unseren Zustand als verlorene Sünder und nicht im Blick auf „das Land“. Uns das zu geben, hatte Gott bereits vor Grundlegung der Welt geschworen, als es noch keine Sünde gab. Ein Gläubiger, der genug daran hat, dass er die Sicherheit der Vergebung seiner Sünden besitzt, ist wie ein Kind, das geboren ist und gerade laufen kann, aber nicht weiter wächst. Wir nennen solch ein Kind geistig zurückgeblieben, und die Schrift nennt solch einen Gläubigen auch zurückgeblieben (Heb 5,11–14).

In Kapitel 5,1 wurde bereits über Satzungen und Rechte gesprochen. Hier lesen wir auch von *Geboten.* Das sind Dinge, die ausdrücklich im Wort Gottes vorgeschrieben sind (siehe z. B. 1Kor 14,37; 1Joh 2,3–11; Joh 14,15.21.23.31).

In den Versen 4 und 5 haben wir nach den eigenen Worten des Herrn Jesus (Mk 12,30) den wesentlichen Inhalt der ersten Tafel des Gesetzes. Zuerst die Einheit und Unveränderlichkeit Gottes: „Der HERR, unser Gott, ist *ein* HERR.“ Und darauf gegründet Gottes Recht auf die ungeteilte Hingabe und Liebe des Menschen und besonders seines Volkes: „Und du sollst dem HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.“ Das war die große Wahrheit des Alten Testamentes. Und es ist auch (nun, nachdem Gott in dem Herrn Jesus offenbart ist, in vollkommener Weise) die zentrale Wahrheit, der Kern des Neuen Testamentes. 1. Timotheus 2,5 sagt: „Denn Gott ist *einer*, und *einer* Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus.“ Und in 1. Korinther 8,6 sagt derselbe Apostel: „so ist doch für uns *ein* Gott, der Vater, von dem alle Dinge sind, und wir für ihn, und *ein*

Herr, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind, und wir durch ihn.“ Wir kennen den *einen* HERRN als den dreieinen Gott: Gott, den Vater; Gott, den Sohn; Gott, den Heiligen Geist. Gott, der Vater, ist der HERR (Sach 13,7); Gott, der Sohn, ist der HERR (Jes 6,1–7; Joh 12,41) und Gott, der Heilige Geist, ist der HERR (2Kor 3,17.18).

Doch nichts vergisst der Mensch so schnell wie das, was er niemals vergessen darf, und nichts verleugnet er so schnell wie das, was er unerschütterlich festhalten muss. Satan gebraucht all seine Listen und seine ganze Macht, um das zu erreichen. Wir sehen es bei Israel. In der Wüste hatten sie andere Götter angenommen, und durch ihre ganze Geschichte hin, bis zur babylonischen Gefangenschaft, wandten sie sich an die Götzen. In Kürze werden sie den Menschen der Sünde, den Antichrist, anbeten, wenn er sich in den Tempel setzen und sagen wird, dass er Gott sei (2Thes 2,4).

Und hat die Christenheit anders gehandelt? Das Kennzeichnende des Christentums ist eine vollbrachte Erlösung: Ein Mensch ist im Himmel als das Haupt seines Leibes, der Versammlung. Gott, der Heilige Geist, wohnt auf der Erde in jedem Gläubigen persönlich und in der Versammlung als Gesamtheit. Wo wird das im Gottesdienst und in den Wegen jedes Gläubigen persönlich und in der Versammlung als Ganzes verwirklicht? Es ist außergewöhnlich schwierig, im gegebenen Augenblick einen Gläubigen zu finden, der wirklich Einsicht darüber hat, was Christentum ist. Die meisten Gläubigen wissen viel besser, was die Juden hätten tun müssen, als was sie selbst zu tun haben. Wie wenige kennen für sich selbst eine vollbrachte Erlösung. Wie außergewöhnlich wenige kennen die Versammlung des lebendigen Gottes, geschweige denn als den Leib des verherrlichten Men-

schen im Himmel. Und wer verwirklicht, dass Gott, der Heilige Geist, in seinem Leib und in der Versammlung wohnt? Und wo wird die Anbetung in Geist und Wahrheit gefunden? (Joh 4,23.24).

Die Verse 6–9 zeigen, dass Israel diese Wahrheit nicht nur als einen reinen und einfachen Lehrsatz zu bewahren hatte, sondern sie als eine Tatsache kennen und in der Praxis verwirklichen musste. Die Wahrheit von dem dreieinen Gott ist in alle Glaubensbekenntnisse orthodoxer Kirchen aufgenommen worden. Als Dogma kennt sie jeder, der „eingesegnet“ worden ist. Aber wo kennt man sie als eine praktische Tatsache? Frage einmal, ob sie Gott wirklich als Vater kennen und Abba, Vater, zu Ihm sagen? Und für wen ist es Wirklichkeit, dass der Heilige Geist Gott ist und nicht nur eine unbestimmte Kraft oder ein Einfluss? Wenn das eine Wirklichkeit für sie wäre und sie wirklich glaubten, was Gottes Wort sagt, dass Er in jedem Gläubigen und in der Versammlung wohnt, würden sie dann seine Gegenwart noch zu leugnen wagen und Ihm nicht die Leitung in ihrem persönlichen Leben und in den Zusammenkünften und im Versammlungsleben geben? Die Anerkennung einer Wahrheit in einem Glaubensbekenntnis ist hervorragend. Aber welchen Wert hat das, wenn dieses Bekenntnis nicht als eine wirkliche und lebendige Wahrheit in der Seele gekannt und in der Praxis gelebt wird?

Wenn es nur *einen* Gott gibt, dann hat Er auch ein Recht auf den ungeteilten Dienst und die Hingabe des Menschen. Kolosser 1,16 sagt, dass alle Dinge nicht nur durch den Herrn, sondern auch *für* Ihn geschaffen sind. Das bedeutet, dass alles für Ihn, zu seinem Dienst, geschaffen wurde. Gott hat als Schöpfer also ein *Recht* auf die völlige Hingabe des Menschen, mit all seiner Kraft, sowohl körperlich als auch innerlich. Wenn Gott dieses Recht be-

reits als Schöpfer hat, wie viel mehr dann als der HERR über Israel und als Vater und Erlöser über uns. Wir singen zu Recht: „Dein Blut hat völlig mich erworben, mit Leib und Seele bin ich Dein!“ Und Er hat nicht nur ein Recht auf unseren ganzen Dienst, sondern auch auf unsere ganze Liebe: „mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.“ In Markus 12,30 fügt der Herr noch hinzu: „und aus deinem ganzen Verstand.“

Und wenn der Mensch *für* den Herrn geschaffen ist, dann ist es wahr, was Augustinus schrieb: „Der Mensch findet keine Ruhe, bis er Ruhe findet in Gott.“ Denn dann ist der Mensch in all seinen Fähigkeiten und all seinen Eigenschaften so geschaffen, dass er Gott dienen muss und nur darin alle seine Fähigkeiten vollständig gebrauchen kann. Das bedeutet, dass der Mensch, wie er geschaffen war, Gott völlig dienen und Ihn lieben konnte mit allem, was er war. Das bedeutet auch, dass ein Mensch tatsächlich nur wirkliche Befriedigung und Ruhe finden kann, wenn er Gott dient und Ihn liebt.

Der Mensch ist durch den Sündenfall ein Feind Gottes geworden. Er will Gott nicht dienen und liebt Ihn nicht, sondern hasst Ihn. Aber durch unendliche Gnade und Liebe sind wir mit Gott versöhnt (2Kor 5,18) und haben wir in der neuen Geburt ein neues Leben empfangen, die göttliche Natur (2Pet 1,4). Dieses Leben will Gott dienen und Ihn lieben und kann das auch. Wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat (1Joh 4,19). Und wenn dieses Leben Gott dient, dann steht der Mensch in der vollkommenen Freiheit, in die der Schöpfer ihn gestellt hat. Alle Freiheit außerhalb Gottes ist in Wirklichkeit Knechtschaft – Knechtschaft Satans, der Sünde und der Welt – und gibt dem Herzen durchaus keine wirkliche Befriedigung. Jede echte Hingabe und jeder

Dienst für Gott ist wahre Freiheit, die dem Herzen vollkommene Befriedigung und Ruhe gibt. Deshalb nennt derselbe Apostel, der schreibt: „Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht; steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter einem Joch der Knechtschaft halten“, sich selbst einen Knecht Christi (Gal 5,1; 1,10). Und während er sagt: „Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht“, nennt er sich „Knecht Jesu Christi“ (Röm 8,15; 1,1).

Die Wahrheit von Vers 4 und 5 darf nicht nur eine Lehre für den Kopf sein. Sie muss im Herzen bewahrt werden, sie muss der Inhalt der Erziehung unserer Kinder sein, das Kennzeichen unserer Handlungen, das öffentliche Bekenntnis in unserem Herzen, der herrschende Grundsatz in unserem Haus.

Das Herz ist der Sitz der Gefühle. Wenn wir diese wunderbaren Wahrheiten nicht lieben, werden sie ihre praktische Kraft für uns schon bald verlieren. Wir müssen sie unseren Kindern *einschärfen* und davon sprechen im Haus und auf dem Weg, wenn wir im Bett sind und wenn wir aufstehen, also immer. Es reicht nicht aus, die Kinder mit in die Zusammenkünfte zu nehmen, wie wichtig das auch ist. Wir müssen sie in der Familie unterweisen und vor allem diese kostbaren Grundsätze einschärfen, damit in ihr Herz eingegraben wird, was das richtige Verhältnis eines Geschöpfes zum Schöpfer und eines Erlösten zum Erlöser ist und dass nur an diesem Ort Freude, Befriedigung und Ruhe gefunden werden.

Unsere Hand weist hin auf unsere Taten. Unsere Taten, unsere Werke, müssen durch unsere Beziehung zu Gott gekennzeichnet sein. Darin muss unser Gehorsam Ihm gegenüber und unsere Liebe zu Ihm zum Ausdruck kommen. Unsere Stirn spricht von öffentlichem Bekenntnis durch unsere Offenbarung, dessen, was

wir sind (Off 13,16; 14,1). Wenn wir so öffentlich in unserem Leben unsere Abhängigkeit von Gott und unseren Gehorsam Ihm gegenüber zeigen, werden wir vor den finsteren Einflüssen des Teufels bewahrt (Off 9,4). Unsere Augen müssen dadurch unter Kontrolle gehalten werden, so dass wir nur nach den Dingen sehen, die Knechte Gottes sehen dürfen. Wie Hiob sagte: „Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht, und wie hätte ich auf eine Jungfrau geblickt!“ (Hiob 31,1).

Es muss auf den Türpfosten des Hauses stehen: Alles, was ein- und ausgeht, muss dadurch kontrolliert werden. Die Türen sprechen von der Verwaltung im Haus, von der Autorität, die ausgeübt wird. Die Autorität, die in der Familie ausgeübt wird, muss die Autorität Gottes sein. Alle Vorschriften, alle Verbote, alle Strafen, alle Belohnungen müssen durch Gehorsam gegenüber dem Herrn gekennzeichnet sein. Und das muss für alle sichtbar sein. Würde die elterliche Autorität von den Kindern nicht tiefer respektiert werden, wenn sie merkten, dass die Liebe zum Herrn und wirklicher Gehorsam Ihm gegenüber der Ausgangspunkt von allem sind?

Lasst uns keine Furcht haben, in *allen* Dingen, den kleinsten und den größeren, zu fragen: Herr, was willst Du, dass ich tue? Sollte Er, der die Haare unseres Hauptes gezählt hat, einige Dinge zu gering finden, um sich damit zu beschäftigen? Sollte Er, der uns bittet, Ihn zu lieben mit unserem ganzen Herzen, unserer ganzen Seele, unserem ganzen Verstand und unserer ganzen Kraft in Bezug auf die täglichen Dinge unseres Lebens sagen: Das gehört nicht dazu, da müsst ihr selbst wissen, was ihr tut, das interessiert mich nicht?

Lasst uns auf alles, was wir tun und wohin wir gehen, den Stempel setzen: Das sagt der Herr! Der Teufel zögert keinen Au-

genblick, auf jeden leeren Platz *seinen* Stempel zu setzen. Alles, was der Herr Jesus getan hat, ist herrlich. Sollte vollkommener Gehorsam Ihm gegenüber nicht bedeuten, dass alles, was wir tun – weil es das ist, was Er uns aufträgt –, herrlich ist und zu seiner und unserer Ehre?

In Vers 10 haben wir die erste der drei Stellen, die über das Eintreten in das Land sprechen. Das Wunderbare ist, dass jedes Mal dabei steht, dass Gott geschworen hat, das Land zu geben.

Der Herr Jesus selbst hat uns gesagt, dass wir nicht schwören sollen, sondern dass unser Ja ja und unser Nein nein sein muss. Das bezieht sich nicht darauf, dass jemand unter Eid von der Obrigkeit verhört wird. Davon sagt Gottes Wort gerade, dass wir das tun müssen und schuldig sind, wenn wir dann nicht antworten (3Mo 5,1). Der Herr handelte in Übereinstimmung damit, als der Hohepriester Ihn so verhörte (Mt 26,63.64). Doch in unserem täglichen Leben dürfen wir unsere Worte nicht mit Bekräftigungen verstärken. Wenn wir solche Ausdrücke gebrauchen, sagen wir damit eigentlich, dass das, was wir gewöhnlich sagen, nicht zuverlässig genug ist. Wenn wir etwas sagen, muss es sicher sein, so dass jeder sich ohne weiteres darauf verlassen kann. Auch dieses Zeugnis muss ein Christ haben.

Das Wort Gottes ist wahr, Gott lügt nicht. Nun legt Gott selbst einen Eid ab, dass Er wahrmachen wird, was Er verheißen hat (Heb 6,13–20). Das ist seine wunderbare Gnade, die unseren schwachen Glauben berücksichtigt und uns auf diese Weise eine zusätzliche Bestätigung gibt.

Alles, was im Land ist, wird uns durch Gottes Güte gegeben. Nichts ist dabei, was die Frucht eigener Anstrengung oder eigenen Wirkens ist. In der Wüste gibt es keine Städte, doch im Land sind große und gute Städte, die wir nicht gebaut haben. Städte

sind befestigte Orte mit schützenden Mauern und einer geordneten Verwaltung. Sollte das kein Bild von den örtlichen Versammlungen sein? Epheser 2,19 sagt, dass wir Mitbürger der Heiligen sind. Welch einen Schutz bietet das Umringen durch Gläubige, ihre Aufsicht und ihre Hilfe (Heb 10,24.25). Und welch ein bewahrender Einfluss geht von der Gegenwart des Herrn aus in der Mitte derer, die zu seinem Namen versammelt sind.

Häuser, voll von allem Gut, sind ein Bild von den reichen geistlichen Segnungen, die im Land im Familienleben gefunden werden, aber auch im Haus Gottes. Ausgehauene Zisternen sind Brunnen voller Erfrischung, die für uns durch die Arbeit anderer bereitstehen, vor allem natürlich in den inspirierten Büchern des Alten und Neuen Testamentes und auch in den Schriften treuer, einsichtsvoller Diener des Herrn. Weingärten sind ein Bild der Freude und der Olivengärten, ein Bild der Segnungen des Heiligen Geistes (Öl, siehe z. B. Heb 6,4). Gott hat für alles gesorgt, für das beste Kleid, den Ring, die Sandalen, das gemästete Kalb, den Festsaal und das Fest (Lk 15).

Wie trügerisch ist unser armes Herz, dass gerade der Genuss all der Segnungen Gottes uns dazu bringen kann, unseren Erlöser, den Geber all dieser guten Gaben, zu vergessen (V. 12). Das ist die Sünde Sodoms (Hes 16,49): Hoffart, Fülle von Brot und sorglose Ruhe.

Wissen wir nicht aus Erfahrung, dass Überfluss uns unsere Abhängigkeit von Gott vergessen lässt und uns selbstbewusst macht, sowohl in den irdischen Dingen als auch in den geistlichen? Agur bittet: „Armut und Reichtum gib mir nicht, speise mich mit dem mir beschiedenen Brot; damit ich nicht satt werde und dich verleugne und spreche: Wer ist der HERR? und damit ich nicht verarme und stehle, und mich vergreife an dem Namen

meines Gottes“ (Spr 30,8.9). Selbstbewusstsein lässt uns unsere Abhängigkeit von Gott vergessen und macht die Götter der Welt anziehender für uns. So kann durch die Torheit unseres Herzens der Segen ein Fluch für uns werden. Darum ist es gut, immer wieder zu bedenken, was wir waren und wo wir uns befanden, bevor die Gnade uns aus Ägypten erlöste (V. 12; Eph 2,11.12), und auch daran zu denken, wovon wir gefallen sind, und Buße zu tun (Off 2,4.5). Wie gut ist es, uns immer wieder im Licht der Gnade und Güte Gottes zu prüfen.

Unser „vernünftiger Dienst“ (Röm 12,1) ist: „Den HERRN, deinen Gott, sollst du fürchten und ihm dienen“ (V. 12), ein Wort, das doppelt kostbar für das Herz ist, weil unser gepriesener Heiland mit diesem Wort Satan antwortete, als dieser Ihn von dem Weg der gehorsamen Abhängigkeit abbringen wollte. Gott hat uns zu lieb, als dass Er gleichgültig bleiben könnte, wenn unsere Liebe zu Ihm abkühlt und sich auf andere Gegenstände richtet (Off 2,4.5). Er muss uns erziehen, damit wir uns unserer Abhängigkeit vom Herrn wieder bewusst werden; wenn nicht, dann muss Er „unseren Leuchter“ von seiner Stelle wegrücken. Ein wahrhaft Gläubiger kann nicht verlorengehen. Er kann aber sehr wohl seine Freude hier auf der Erde verlieren, wenn die Zucht Gottes infolge seines Abweichens über ihn kommt. Schließlich nimmt der Herr ihn von der Erde weg, wenn Er ihn für sein Zeugnis hier nicht mehr gebrauchen kann.

„Ihr sollt dem HERRN, euren Gott, nicht versuchen“ (V. 16) bedeutet nicht das eine oder andere Übertreten der Gebote Gottes, wie häufig angenommen wird. Es ist Misstrauen gegen die Güte und Treue Gottes. Das Volk hatte die Gnade und Liebe Gottes wiederholt erfahren. Er hatte für alle ihre Bedürfnisse gesorgt. Und nun, als es in Massa kein Wasser gab (2Mo 17), zwei-

felten sie an seiner Treue. Sie fragten: „Ist der HERR in unserer Mitte oder nicht?“ Ebenso wenig wie die Liebe Gottes es ertragen kann, dass die Liebe der Seinen abkühlt, so wenig kann Er es ertragen, dass sie an *seiner* Liebe und Treue zweifeln. Ist uns Herz nicht allzu geneigt, das auch zu tun? Wie wenig denken wir daran, unseren Mangel an Glauben und Vertrauen als Sünde zu verurteilen. Ist es keine Sünde zu denken, dass Er uns verlassen hat und nicht an uns denkt, Ihn auf die Probe zu stellen, ob Er sein Wort erfüllen wird? Wir dürfen einen Menschen, dem wir nicht vertrauen, auf die Probe stellen, aber doch nicht Gott! Wie betrübend ist das für den wahrhaftigen Gott.

Der Herr Jesus hatte kein Bedürfnis, Gott zu versuchen, als Satan Ihm das vorschlug. Er antwortete mit diesem Vers aus 5. Mose 6. Satan sagte gleichsam: Nun kannst Du beweisen, dass Du der Messias bist; denn es steht ja in Psalm 91, dass seine Engel den Messias bewahren und auf Händen tragen werden, damit Er seinen Fuß nicht an einem Stein stoße! Doch wie immer riss Satan das Wort aus seinem Zusammenhang. In Psalm 91,11 steht dabei: „Auf allen deinen Wegen!“ Nun, die Wege des HERRN waren Wege vollkommenen Gehorsams und vollkommener Abhängigkeit. Davon wollte Satan Ihn gerade abbringen.

Satan sagte gleichsam: Welch eine wunderbare Gelegenheit, zu beweisen, dass Du der Messias bist. Wenn die Engel Dich bewahren, wenn Du von der Zinne des Tempels herunterspringst, dann ist bewiesen, dass Du es bist, und niemand kann mehr daran zweifeln! Aber der Herr hatte kein Bedürfnis, den Weg zu verlassen, den Gott Ihn führte. Er hatte vollkommenes Vertrauen zu dem Vater. Auch wir können das haben. In allen Umständen wird Er alles wohlmachen. „Sie erscheinen vor Gott in Zion“ (Ps 84,8).

Lasst uns dann auch unser Teil tun: fleißig seine Gebote, Satzungen und Zeugnisse halten. Wenn wir tun, was recht und gut in den Augen des Herrn ist, wird es uns wohlgehen und werden wir hineinkommen und das gute Land in Besitz nehmen, das der Herr uns zu geben geschworen hat. Dann nehmen wir die himmlischen Segnungen schon jetzt in Besitz und genießen sie, die in Christus jeder Gläubige empfangen hat (V. 17–19).

Eine gesegnete Erfahrung haben wir alle gemacht: die Erlösung durch eine starke Hand aus Ägypten und die Zeichen und großen und verderbenbringenden Wunder an Pharao und seinem ganzen Haus. Davon können wir gegenüber unseren Kindern zeugen. Durch den Glauben und, gebe Gott, durch Erfahrung können wir auch bezeugen, dass wir aus Ägypten herausgeführt worden sind, um eingeführt zu werden in das wunderbare Land, das Er geschworen hat, uns zu geben (V. 20–23).

Es waren nicht nur Wunder, die Gott in Ägypten getan hatte, sondern auch Zeichen. Die Gerichte entsprachen den Grundsätzen Ägyptens. So sahen die Israeliten, wie Gott sie befreite, als Er Ägypten in seinen fundamentalen Grundsätzen schlug.

„Und es wird unsere Gerechtigkeit sein, wenn wir darauf achten, dieses ganze Gebot vor dem HERRN, unserem Gott, zu tun, so wie er uns geboten hat“ (V. 25).

# 14. Kapitel 7

In diesem Kapitel finden wir das Volk als ein geweihtes Volk. Es verwirft die Wege der Völker, die vor ihnen das Land bewohnten. Das ist charakteristisch für das gesamte Buch. In 5. Mose geht es nicht um das Eingehen ins Heiligtum wie in 3. Mose. Dazu war der Dienst des Hohenpriesters und seiner Söhne nötig. Hier geht es um ein Volk, das Gott geweiht ist, das Er um sich versammelt. Deshalb werden die Priester und Leviten hier kaum genannt. Sie werden als ein Teil des Volkes, gesehen. Wohl hat jeder seinen eigenen Charakter. Doch in dem, wie hier der Geist Gottes die Dinge vorstellt, sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen nur klein. In der Wüste mögen die Unterschiede zwischen Priestern und dem allgemeinen Volk groß sein. Im Land sind sie verhältnismäßig unbedeutend.

Bis hierher haben wir uns mehr mit dem inneren Zustand Israels beschäftigt. Nun wird die Pflicht behandelt, die sie nach außen haben. Sie müssen die derzeitigen Bewohner „des Landes“ völlig aus dem Land ausrotten. Sie dürfen ihnen keine Gnade erweisen und keinen Bund mit ihnen schließen. Die Ungerechtigkeit dieser Völker war nun voll, was zur Zeit Abrahams noch nicht der Fall war (1Mo 15,16). Das Land selbst spie sie nun aus (3Mo 18,24–30). Israel musste sie ausrotten, nicht wegen eigener Leidenschaften oder Lust am Morden, sondern als die Vollstrecker des Gerichtes Gottes. Gott hätte das auch durch Krankheit, Hunger oder Naturkatastrophen tun können, wie Er das häufig getan hat und in Zukunft auch bei dem Heer von Gog und Magog tun wird (Hes 38,21.22). Er ließ sie das tun, damit sie so die ernsteste Lektion bekamen, die möglich war, wie heilig Er

ist und was Sünde in seinen Augen ist. Ähnliche Gerichte würden ihr Teil sein, wenn sie diesen Völkern in ihren Sünden und Gräueln folgten.

Die in Vers 1 genannten sieben Völker hatten das Land Gottes widerrechtlich in Besitz genommen. Sie sind ein Bild der „Fürstentümer, der Gewalten, der Weltbeherrscher dieser Finsternis, der geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern“ (Eph 6,12). Gegen sie richtet sich unser Kampf, nicht gegen Fleisch und Blut. Jedes dieser Völker ist an sich schon mächtiger als das gesamte Volk Gottes (V. 1). Um wie viel mehr dann die gesamte, vollständige Macht der Bosheit, die durch die Zahl *sieben* dargestellt wird. Und doch ist Kampf und Sieg über sie der einzige Weg, um das Erbteil in Besitz zu nehmen. Wir sind von Gott in das Erbteil versetzt (Eph 2,6), doch die Feinde haben es in Besitz genommen und wollen uns hindern, auch nur einen Fußbreit davon praktisch in Besitz zu nehmen. Wie sollen wir das verwirklichen, während Gott es uns doch ausdrücklich befohlen hat? Die Antwort gibt Vers 2: Der HERR, dein Gott, wird sie vor dir hingeben, und du wirst sie schlagen.

Der Herr Jesus hat am Kreuz und in seiner Auferstehung den Feind vollständig geschlagen (Heb 2,14.15; Eph 4,8; Kol 2,15). Mit dem Auferstandenen als unserem Anführer (wovon Josua ein Bild ist) ist der Sieg sicher; die Voraussetzung unsererseits ist natürlich, dass wir die uns von Gott gegebene Waffenrüstung anziehen (Eph 6,10–18). Doch dieser Kampf und der Sieg sind nicht das Thema des fünften Buches Mose, sondern des Buches Josua (vgl. Eph 6).

Wir dürfen diesen Feinden keine Gnade erweisen und keinen Bund mit ihnen schließen. Lasst uns wohl bedenken, dass diese Völker kein Bild von Menschen sind, sondern von den bösen

Mächten, den Grundsätzen, durch die alle Ungläubigen sich leiten lassen und leider manchmal auch Gläubige. Auch mit ungläubigen Menschen dürfen wir nach dem Wort Gottes keine Verbindung eingehen (2Kor 6,14–18). Wir müssen ihnen gegenüber jedoch gnädig sein in Übereinstimmung mit der gegenwärtigen Offenbarung unseres Heiland-Gottes, „der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2,4). Aber mit den geistlichen Mächten der Bosheit dürfen wir nicht nur keine einzige Verbindung haben, sondern wir dürfen ihnen auch in keiner Weise Gnade erzeigen. Gnade oder Toleranz gegenüber diesen Mächten und den durch sie in Menschen gewirkten bösen Grundsätzen ist nichts anderes als Grundsatzlosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber dem Herrn. Paulus wollte nicht einmal ein Zeugnis für das Evangelium und für ihn selbst vonseiten böser Geister annehmen (Apg 16,16–18).

Wir dürfen auch keine Familienverbindung mit ihnen eingehen, in dem wir ihre Töchter für unsere Söhne nehmen und unsere Töchter, ihren Söhnen geben. In den Bildern der Schrift bezeichnet das Weibliche im Allgemeinen die Stellung. Wir sehen manchmal in Strömungen, die nicht von Gott sind, gesellschaftliche Grundsätze, die bewundernswert sind und uns beschämen. Doch wir dürfen uns nicht mit ihnen verbinden, auch nicht in ihren scheinbar guten Dingen; das würde bedeuten, dass wir unsere Töchter ihren Söhnen gäben, dass wir unsere Stellung mit ihrer scheinbar guten Praxis verbänden. Und ebenso wenig dürfen wir uns mit ihnen verbinden, um die schlimmsten Offenbarungen des Bösen bei ihnen wegzunehmen und so einen Einfluss auf ihre Stellung auszuüben. Das würde bedeuten, dass wir unsere Söhne (unseren praktischen Zustand) mit ihrer Stellung verbänden. Wie

viele Christen tun das! Ist der Grundsatz christlicher Politik nicht gerade das, was hier verboten wird? Wir können nicht mit denen zusammengehen, die nicht von Gott, sondern von Satan regiert werden, weil sie zu der Welt gehören, deren Fürst und Gott Satan ist! Wir sehen hier, dass kein einziges gutes Ergebnis genannt wird. Ihre Söhne werden wohl unsere Töchter von Gott abziehen, aber unsere Töchter werden nicht ihre Söhne näher zu Gott bringen. Ein Aufgeben der Absonderung hat immer ein Abweichen von Gott zur Folge, wenn es nicht schon die Ursache davon ist.

Welche scheinbar guten Dinge auch öffentlich gefunden werden – es mögen äußerlich dieselben Dinge sein, wie Gottes Wort sie den Christen vorschreibt –, die Quellen, aus denen sie hervorkommen, sind nicht dieselben! Alles, was ein Christ tut, muss aus Gehorsam gegenüber dem Herrn hervorkommen. Er *darf* nur das tun, was der Herr ihm aufträgt. Gottes Wort sagt daher auch, dass alles, was ein Geschöpf tut, ohne darin seinem Schöpfer zu gehorchen, *Sünde* ist. Das bedeutet, dass alles, was ein Ungläubiger tut, wie gut es gesellschaftlich gesehen auch sein mag, *Sünde* ist. Gottes Wort sagt: „Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer!“ Die Quelle aller Taten des Ungläubigen ist der Eigenwille. In Anbetracht des Abhängigkeitscharakters des Menschen, der nicht selbständig sein kann, bedeutet das, dass der Teufel und seine Dämonen die Quelle der Taten der Ungläubigen ist. Das trifft selbstverständlich auch für solche Taten eines Gläubigen zu, die nicht von Gott sind. Wenn wir uns also mit Dingen einsmachen oder mit ihnen zusammengehen, die nicht aus dem Gehorsam gegenüber Gott hervorkommen, machen wir uns mit den Quellen dieser Dinge eins, und das sind die dämonischen Mächte. Dann dienen wir anderen Göttern. Wie könnte der Herr dem zustimmen?

Im Land kann nichts geduldet werden, das nicht aus Gehorsam gegenüber Gott hervorkommt. Nun, was *Er* gibt, ist passend für diesen Platz. Darum muss alles, was nicht aus Ihm ist, mit dem Beil und dem Feuer ausgerottet werden (V. 5). Man kann nicht die Altäre und die geweihten Bäume, mit denen sie den Göttern dienten, reinigen und sie dann Gott weihen. Gott verabscheut alles, was solch eine Herkunft hat. Er hat sein Volk reich genug gemacht, dass sie das nicht nötig haben. Welch ein vernichtendes Urteil über die Geschichte der Christenheit, die heidnische Bräuche, die sie nicht ausrotten konnte, einfach christianisierte. Denken wir nur an das Feiern von Weihnachten, den Weihnachtsbaum, den Bilder- und den Mariendienst, die alle aus dem babylonischen Götzendienst übernommen worden sind. Wie viele Dinge könnten wir in diesem Zusammenhang aufzählen.

Welch eine herzbewegende Begründung gibt Gott für dies alles an: „Denn ein heiliges Volk bist du dem HERRN, deinem Gott; dich hat der HERR, dein Gott, erwählt, ihm zum Eigentumsvolk zu sein aus allen Völkern, die auf dem Erdboden sind“ (V. 6). Er hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst (Eph 1,4.5). Um uns bei sich haben zu können, müssen wir heilig sein, denn Er ist der heilige Gott (1Pet 1,14–16). Und damit Er uns öffentlich als Söhne anerkennen kann, müssen wir getrennt sein von allem, womit Er keine Gemeinschaft hat (2Kor 6,14–18). Darum sagt das Wort: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit! ... Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werke bereitet“ (2Tim 2,19.21). Ein Gefäß zur Unehre ist jeder Ungläubige und auch ein Gläubiger, wenn er Grundsätze hat, die nicht aus Gott sind, mit anderen Worten, dessen Lebensgrundsatz nicht ist, nur im Gehorsam ge-

genüber Gott zu handeln, ganz besonders in den geistlichen Dingen. Wie kann Gott Gemeinschaft mit Grundsätzen haben und diese in seinen Kindern dulden, die im Widerspruch sind mit Ihm selbst, der Licht ist? Welch ein Anlass für unser Herz, achtzugeben auf die in den ersten fünf Versen genannten Dinge.

Warum hat Gott uns zu seinem Eigentumsvolk erwählt? Waren wir so viel besser, soviel größer, soviel anziehender als andere Menschen, als andere Geschöpfe, beispielsweise als die Engel? Wir wissen es. Was unseren Zustand betrifft, waren wir Sünder, Gottlose und Feinde (Röm 5,6–10). Hat nicht jeder von uns schon oft voll Erstaunen zu Gott gesagt: Warum hast Du mich gerettet und nicht die und die, die einen so viel besseren Charakter haben als ich? Die Engel haben nicht gesündigt, sondern ihr Leben besteht darin, Nacht und Tag Gott zu dienen. Sind wir, was unsere Fähigkeiten betrifft, mit diesen mächtigen Engeln zu vergleichen, die die Herrlichkeit des Himmels ausstrahlen?

Wie klein ist ein Mensch im Vergleich mit der Erde. Dabei ist die Sonne ungefähr 1 300 000 Mal so groß wie die Erde. Und die Sonne ist im Weltall nur ein Durchschnittsstern, wovon mit den gegenwärtigen Teleskopen 100 000 Trillionen, das ist $10^{23}$, zu sehen sind. Die entfernteste Gruppe ist etwa drei Billionen Lichtjahre von der Erde entfernt (ein Lichtjahr = ca. 9400 Milliarden Kilometer). Und das ist nur das, was mit den gegenwärtig verfügbaren Instrumenten gesehen werden kann.

Können wir verstehen, dass der Sohn Gottes auf dieses kleine Stäubchen im Weltall, das wir Erde nennen, kommen wollte, um hier zu leben und zu sterben, und zwar für solche nichtigen Geschöpfe, wie wir sind?

Nein, die Ursache unseres Heils liegt nicht bei uns, sondern bei dem Vater, der uns hierzu vor Grundlegung der Welt auser-

wählt hat. Warum hat Er das getan? Weil Er uns liebte (V. 8)! Wollen wir nicht auf seine Stimme hören und Ihm allein angehören? Und das nicht nur, weil Er uns vor Grundlegung der Welt auserwählt hat. In der Zeit gab Er seinen eingeborenen Sohn für uns: das Lamm, das geschlachtet wurde. Und nachdem wir geboren waren und uns als seine Feinde, als Gottlose und Sünder offenbarten, brachte Er uns zur Bekehrung, gab uns ein neues Leben und erlöste uns aus der Gefangenschaft Satans, der Welt und Sünde. „Sondern wegen der Liebe des HERRN zu euch, und weil er den Eid hielt, den er euren Vätern geschworen hat, hat der HERR euch mit starker Hand herausgeführt und dich erlöst aus dem Haus der Knechtschaft, aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten“ (V. 8).

Gott ist der Unveränderliche. Er „ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8). Er bleibt treu, denn Er kann sich selbst nicht verleugnen (2Tim 2,13). Das bedeutet, dass Er „den Bund und die Güte auf tausend Geschlechter hin denen bewahrt, die ihn lieben und seine Gebote halten“ (V. 9). Aber auch, dass Er „denen, die ihn hassen, ins Angesicht vergilt, sie zu vertilgen“ (V. 10). Zweimal wird im Wort Gottes gesagt, dass Gott Liebe ist (1Joh 4,8.16). Aber in demselben Brief wird zuvor gesagt, dass Er Licht ist und dass gar keine Finsternis in Ihm ist (1Joh 1,5). Er bleibt treu in seiner Liebe und Gnade. Aber Er kann das Böse nicht zulassen und muss es richten, sowohl bei den Feinden Gottes als auch bei seinen Kindern. Der Unterschied ist, dass die Ungläubigen das endgültige Gericht empfangen, wenn sie vor dem großen weißen Thron gerichtet werden (Off 20,11–15), auch wenn sie bereits auf der Erde für offenbar Böses in der gerechten Regierung Gottes teilweise das Gericht empfangen haben. Doch Gläubige werden auf der Erde für begangenes Bö-

ses ausschließlich in den Regierungswegen Gottes gerichtet, damit sie nicht nach dem Leben auf der Erde mit der Welt verurteilt werden (1Kor 11,32). Dieses Gericht ist eigentlich Züchtigung, kommt also aus der Liebe hervor (Heb 12,5–11).

Gläubige können persönlich Gott nicht hassen. Sie lieben, weil Gott sie zuerst geliebt hat (1Joh 4,19). Aber sie können sich leider mit solchen verbinden, die hassen, und die Grundsätze, nach denen diese handeln, übernehmen (V. 3.4). Dann wandeln sie im Rat der Gottlosen und stehen auf dem Weg der Sünder und können sogar auf dem Sitz der Spötter sitzen (Ps 1). Wir sehen das bei Lot. Dann teilen sie die Vergeltung, die Gott an denen üben wird, die Ihn hassen (wenn Er diese auch für das endgültige Gericht aufbewahren wird), denn Er richtet das Werk eines jeden ohne Ansehen der Person (1Pet 1,17). Der Herr ist bereit, Lebendige und Tote zu richten (1Pet 4,5). Er wird die Vergeltung nicht verzögern (V. 10), um auf das Rufen unseres Mose zu hören.

Welch ein Anlass für *unseren* Mose, uns zuzurufen: „So sollst du das Gebot und die Satzungen und die Rechte halten, die ich dir heute zu tun gebiete“ (V. 11). Nicht nur die Gebote, das, was direkt im Wort Gottes vorgeschrieben ist, sondern auch die Satzungen, Dinge, die nicht ausdrücklich vorgeschrieben sind, bei denen jedoch kein Zweifel besteht, dass sie der Wunsch des Herrn sind: Denken wir nur an die Taufe und das Abendmahl. Und schließlich auch die Rechte, die Er an uns hat als unser Schöpfer und unser Erlöser: „Dein Blut hat völlig mich erworben, mit Leib und Seele bin ich Dein.“

Allein auf diesem Weg gibt es Segen und geistliches Glück. Nur dann kann uns unser Vater seine Liebe zeigen in Gemeinschaft und überfließenden Segnungen. Israel bekam irdische Segnungen. Für uns sind es geistliche Segnungen – wenn Gott auch uns irdi-

sche Segnungen gibt und sie uns manchmal in seiner Züchtigung wieder wegnimmt. Wenn wir auf dem Weg des Gehorsams gehen, wird es Vermehrung geben. Menschen werden zur Bekehrung kommen, und Gläubige werden die Wahrheit Gottes verstehen lernen. Wir werden mehr Früchte des Landes genießen: Nahrung (Getreide), Freude (Most) und die Salbung des Heiligen Geistes (Öl). Unsere geistlichen Reichtümer, wovon wir auch Gott Opfer bringen können, das ist unsere Kenntnis der Person und des Werkes des Herrn, werden sich mehren „in dem Land, das er deinen Vätern geschworen hat, dir zu geben“ (V. 13).

Unser Segen wird weit über den aller anderen hinausgehen (Ps 1,3; Apg 5,13.14; 9,31). Wir werden vor allen geistlichen Krankheiten bewahrt werden, die der Feind in unsere Mitte bringen will, und der Herr selbst wird keine der bösen Seuchen der Welt, die wir aus Erfahrung kennen, auf uns legen. Wir kennen diese Krankheiten aus Erfahrung, aus der Zeit vor unserer Bekehrung (Tit 3,3), doch leider auch aus der Zeit danach. Wenn sie jedoch in unserer Mitte gefunden werden und die Segnungen der Verse 13 und 14 völlig oder teilweise fehlen, müssen wir uns dann nicht in das Licht Gottes stellen, um die Ursache zu erkennen? Dann muss ein Gebrechen an uns sein in Verbindung mit dem, was Vers 12 sagt. Darum wiederholt Vers 16, dass wir die Völker vernichten müssen und sie nicht verschonen dürfen und dass wir ihren Göttern nicht dienen dürfen; sie würden uns ein Fallstrick sein.

Wie schwach ist unser Herz, wie klein unser Glaube (V. 17). In Vers 1 hatte Gott gesagt, dass Er die Völker vor unserem Angesicht austreiben würde, in Vers 2, dass Er sie uns geben würde und wir sie schlagen würden, in Vers 16, dass Er sie uns geben würde. Und doch kann der Gedanke in unserem Herzen auf-

kommen: „Wie vermöchte ich sie auszutreiben?“ Wie groß ist die Barmherzigkeit und die Langmut unseres Vaters! Er hält uns unseren Unglauben nicht vor, sondern ermutigt uns. Sicher, die Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern sind viel größer als wir. Es kann verhängnisvoll sein, ihre Kraft zu unterschätzen. Jedes Selbstvertrauen in dieser Hinsicht ist Torheit und führt zu einer sicheren Niederlage. Aber sie sind nicht stärker als unser Gott und als der Herr Jesus! Nun, Gott hat sie in unsere Hand gegeben. Wenn wir also auf *seine* Kraft vertrauen, können wir ruhig sein. „Fürchte dich nicht! Denn mehr sind die, die bei uns, als die bei ihnen sind“ (2Kön 6,16). „Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen“ (2Kor 10,4). In seiner Kraft und mit der durch Ihn gegebenen Waffenrüstung bekleidet (Eph 6), können wir siegen. Gott richtet unser Auge zurück nach Golgatha (V. 18), wo wir den Sieg über Satan und seine Macht sehen. Er ist ein besiegter Feind. Gott erinnert uns an unsere eigene Erlösung. Keine Macht konnte uns festhalten, als Er uns aus der Knechtschaft Satans, der Welt und der Sünde erlösen wollte (V. 19).

Sogar die kleinsten Werkzeuge Gottes sind ausreichend, um den Feind zu verjagen (V. 20). Er selbst, ein großer und furchtbarer Gott, ist in unserer Mitte. Wenn Gott für uns ist, wer wird gegen uns sein? Wenn Er die Feinde nicht auf einmal vernichtet, dann ist das nur zärtliche Besorgtheit für uns.

Nein, die Gefahr liegt nicht in der *Macht* der Feinde, sondern in dem Anknüpfungspunkt, den der Fürst dieser Welt in unserem eigenen Herzen hat. Unser Herz begehrt manchmal Dinge, die mit den bösen Mächten in Verbindung gestanden haben und dadurch verunreinigt sind. Gold kann sehr gut sein (1Mo 2,12) und Silber ebenso. Es musste im Tempel und in der Stiftshütte Gottes

im Überfluss gebraucht werden. Aber wenn es mit den Götzenbildern in Verbindung gestanden hat, muss es vernichtet werden. Es ist unrein und würde uns verunreinigen, ja, zu einem Bann, zu etwas Verfluchtem machen. Eine Illustration der Verse 25 und 26 sehen wir in 1. Samuel 15. Das Beste davon darf nicht einmal verschont werden, um es Gott zu opfern. Saul wurde zu einem Verworfenen, weil er diesem Gebot nicht völlig nachkam.

# 15. Kapitel 8

In Kapitel 7 war das Thema die Heiligung, die Weihung des Volkes Gottes. Kapitel 8 hat einen völlig anderen Charakter. Hier wird wieder ein Blick auf den Zug durch die Wüste zurückgeworfen. Nun aber nicht, um die Untreue des Volkes ins Gedächtnis zu rufen. Das ist wieder in Kapitel 9 der Fall. Hier geht es um die Wege Gottes mit dem Volk, wie Er sie durch allerlei Umstände und Schwierigkeiten gehen ließ, um ihr Herz dazu zu bringen, sich selbst in ihrer Ohnmacht kennenzulernen, damit sie auf Ihn vertrauten und die Wahrheit von Römer 8,28 verstehen lernten: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“. Wie fruchtbar sind die Lektionen, die in der Wüste gelernt werden. Welch eine Ernte von solch einem unfruchtbaren Boden!

Wir müssen auf den ganzen Weg, den Gott uns durch das irdische Leben geführt hat, zurückschauen, um das Ziel Gottes darin zu sehen. Während wir die Erfahrungen durchleben, können wir meist nicht gut sehen, wozu Gott diese Schwierigkeiten sendet. Natürlich bewirken sie das, was Gott damit bezweckt. Diesen Zweck Gottes sehen wir gewöhnlich erst nach dieser Zeit. Nun, was das Endziel ist, steht in dem letzten Teil von Vers 3: „um dir kundzutun, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern dass der Mensch von allem lebt, was aus dem Mund des HERRN hervorgeht.“ Dieses Wissen, praktisch verwirklicht, ist die Voraussetzung zu wirklichem Segen. Deshalb sagt Vers 16: „damit er dir Gutes tue an deinem Ende.“ Wir können das Land nicht anders betreten als nur durch den Jordan, das ist vorbildlich die bewusste, praktische Verwirklichung, dass wir mit Christus ge-

storben und auferstanden sind. Und um dann die Segnungen des Landes zu genießen und dort Siege zu erringen, müssen wir in Gilgal beschnitten sein und dorthin auch immer wieder zurückkehren (siehe Jos 5,2–9; 10,15). Das ist die Verwirklichung von Kolosser 2,11 und 3,5.

Ist das ganze Ziel der Wüstenreise, was unsere Seite betrifft, nicht dieses, dass wir uns selbst kennenlernen, wie wir sind, und Gott kennenlernen, wie Er ist? Bevor wir uns selbst kennenlernen durch die Prüfungen, die Gott sendet, gibt es gewöhnlich viel Selbstbetrug in uns. Gottes Wort sagt mir, dass nichts Gutes in mir ist und dass ich zu allem Bösen fähig bin (Röm 7,18). Doch bevor ich durch einen anderen gequält werde, glaube ich es nicht, wie hitzig ich werden kann und wozu ich dann in der Lage bin. Gottes Wort sagt, dass wir alle egoistisch sind. Doch erst, wenn ich selbst gerade solch einen Hunger habe wie die, die um mich her sind, merke ich, wie egoistisch mein Herz ist. Und erst, wenn ich keinen einzigen menschlichen Ausweg sehe, merke ich, wie groß mein Selbstvertrauen und wie klein mein Vertrauen auf den Herrn war. Gibt es für unser stolzes Herz etwas, das nötiger ist als diese Lektionen der Demütigung? Darum schreibt Jakobus: „Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Prüfungen fallt“ (1,2).

Nun, dieses Ziel hatte Gott in seinen Wegen mit diesem Volk in der Wüste. Und das Ziel haben die Wege des Vaters mit uns, seinen Kindern, in diesem irdischen Leben. „Um dich zu demütigen, um dich zu prüfen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht“ (V. 2). Ich will dazu ein Beispiel anführen. Jeder Gläubige wird sofort zustimmen, dass Lügen im Gegensatz zu Gottes Wort ist. Hat das die Älteren unter uns gehindert, in der Kriegszeit zu lügen, wenn

die Wahrheit zu sprechen, soweit wir als Menschen sehen konnten, Schaden und manchmal sogar Lebensgefahr mit sich brachte? Hat es in dieser Zeit nicht sogar eine breite Diskussion darüber gegeben, ob Notlügen Sünde waren? Viele, die bekennen, Christen zu sein, verteidigten eifrig die Notlügen.

Gottes Wort nennt hier als Beispiel nun die Begebenheit mit dem Manna in 2. Mose 16. Gott ließ das Volk zuerst einmal hungern. Dadurch lernten sie, dass sie nicht selbst ihre Bedürfnisse befriedigen konnten. Wie demütigend! Doch gleichzeitig erreichte Gott damit, dass sie das Manna dankbar annahmen. So will Gott allen Bedürfnissen seiner Kinder entsprechen. Aber Er lässt zuerst das Bedürfnis entstehen, damit nicht von vornherein seine Gabe verschmäht wird. Erst in den Übungen entsteht in unserem Herzen Vertrauen auf Gottes Führung und Hilfe. Weder sie noch ihre Väter hatten diese Speise gekannt. Nun lernten sie die unendlichen Hilfsquellen Gottes kennen (vgl. 4Mo 11,21–23). Welch eine Ermutigung für den Glauben!

Wie entsprach diese Nahrung dem, was Gott sein Volk dadurch lehren wollte! In Johannes 6 sagt der Herr Jesus, dass Er in seinem Leben auf der Erde das wahre Manna wäre. Der in Niedrigkeit, in vollkommenem Gehorsam und in Abhängigkeit seinen Weg gehende Mensch Christus Jesus ist die Nahrung, die Gott uns in der Wüste gibt. Er ging seinen Weg in denselben Umständen wie wir. Er war es, der zum Satan sagte, welches Ziel Gott verfolgt, wenn sein Volk hungert: Nicht *von* Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort Gottes. Das heißt: Ich werde nur essen, was Gott mir gibt, und nicht nach eigenem Willen handeln. Ich mache keine Steine zu Brot, es sei denn, dass Gott es mir sagt. Er rief und ruft nun auch uns zu: „lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29).

Das Wort Gottes prüft den Menschen, ob dieser sich ihm unterwirft, ob er dadurch lebt, ob er sein Vertrauen darauf setzt, ob es seine Speise ist, den Willen Gottes zu tun, wie das bei dem Herrn Jesus der Fall war (Joh 4,34). Gott wohnt bei dem, der demütig und zerbrochenen Herzens ist (Jes 57,15). Das ist das Entgegengesetzte von dem, was Satan zum Abfall brachte (Hes 28,12–17; 1Tim 3,6) und den Menschen zur Sünde verführte (1Mo 3,5).

„Deine Kleidung ist nicht an dir zerfallen, und dein Fuß ist nicht geschwollen diese vierzig Jahre“ (V. 4). Kleider sind in der Schrift ein Bild unseres Zeugnisses nach außen hin, also unseres Bekenntnisses, unserer Offenbarung, unserer Lebenshaltung, ja, unseres ganzen Verhaltens. Diese Kleider müssen im Blut des Lammes gewaschen sein (Off 7,14). Nun, die Kleider, die der Vater gibt (Lk 15,22), sind in Übereinstimmung mit dem Blut. Das Blut hat unser Gewissen von toten Werken gereinigt, um dem lebendigen Gott zu dienen (Heb 9,14, siehe auch Kol 3,15 und Röm 12,13.14).

Diese Kleider veralten nicht. Die guten Werke, „die Gott zu*vor* bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10), bleiben während unserer ganzen Wüstenreise gut. In unserer Lebenshaltung, unseren Gewohnheiten, der Weise, in der wir das Evangelium bringen, gibt es keine Mode oder Anpassung an veränderte Umstände, sofern wir die Kleider von Gott empfangen haben.

Auf dem Weg, den der Vater uns durch die Welt führt, schwellen unsere Füße nicht. Wenn sie geschwollen sind, dann deshalb, weil wir einen eigenen Weg gegangen sind. Auf den Wegen des Vaters gilt: „Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen *vor* Gott in Zion“ (Ps 84,8). „Wie deine Tage, so deine Kraft“ (5Mo 33,25).

Sicher, wir werden gezüchtigt, solange wir in der Wüste sind. Aber es ist die Zucht des *Vaters.* „‚Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung, noch ermatte, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er geißelt aber jeden Sohn, den er aufnimmt.‘ ... Gott handelt mit euch als mit Söhnen; denn wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“ (Heb 12,5–8). Dieses Wissen wird uns dazu bringen, die Gebote des Herrn zu halten und in seinen Wegen zu wandeln und Ihn zu fürchten.

Die Verse 7–9 geben uns nun eine Beschreibung der Reichtümer des Landes, wohin der Herr sie bringen wollte. Jeder Vers beschreibt eine bestimmte Art von Segnungen: In Verbindung mit der Bedeutung der Zahl drei können wir also sagen, dass wir hier eine vollkommene Beschreibung des Charakters der Segnungen im Land finden. Die Verse 7 und 9 nennen jeweils wieder drei Segnungen, die dort gefunden werden. Vers 8 nennt sieben Segnungen: die Vollkommenheit der Reichtümer, die dort genannt werden.

Vers 7 handelt von der Vollkommenheit der Offenbarung des Heiligen Geistes und der Segnungen durch Ihn. Wir wissen aus Johannes 7,39, dass lebendiges Wasser ein Bild des Heiligen Geistes ist. Hier finden wir die Wege, auf denen der Heilige Geist im Land zu uns kommt, zu unserem Segen. Es sind keine durch Menschen gegrabenen Kanäle oder Brunnen. Die werden vielleicht in der Wüste gefunden, doch nicht im Land. Dort wählt der Heilige Geist selbst die Wege, auf denen Er geht, und die Weise, in der Er in Segen für uns wirkt. Im Land wird verwirklicht, was in 1. Korinther 12,11 steht: „Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austeilend, wie er will.“ Das will Er in der Wüste auch, aber dort wird es leider oft verhindert.

Finden wir im Johannesevangelium nicht dieselben Bilder wie hier? In Kapitel 4 spricht der Herr Jesus über das lebendige Wasser, das in uns eine Quelle wird, die ins ewige Leben quillt. In Kapitel 7 spricht Er von Strömen lebendigen Wassers, die aus dem Leib derer fließen werden, die an Ihn glauben würden. Und in den Kapiteln 14; 15 und 16 haben wir dann die tiefen Wasser: die Person des Heiligen Geistes, der als Tröster (Sachwalter, Fürsprecher) kommen würde.

Nun, „im Land“ kann der Heilige Geist frei wirken und tut das auch. Er ist dort die einzige Quelle der Erfrischung und der Fruchtbarkeit (5Mo 11,10–12). Menschliche Anstrengung bringt dort kein Ergebnis. Er strömt zu jeder Stelle des Landes: in die Täler und auf die Berge. Auf jeder Höhe wird seine segnende und fruchtbarmachende Kraft erfahren. Er ist die Quelle, die eine lebendige Verbindung zwischen unserem Herzen und Ihm zustandebringt, der das ewige Leben ist (Joh 4; 1Joh 5,20). Er ist die Quelle der Ströme lebendigen Wassers, die aus unserem Leib zu anderen fließen, der Strom der Erfrischung und des Segens für jeden, der in Berührung kommt mit einem Gläubigen, der „im Land“ wohnt. Der Gläubige ist der Bach, durch den das lebendige Wasser fließt. Und der Heilige Geist ist das tiefe Wasser, das auf den höchsten Berg und in das tiefste Tal ausströmt: In allen Umständen gibt Er alles, was nötig ist zur Erfrischung und zur Fruchtbarkeit.

Die Reihenfolge ist hier anders als im Johannesevangelium. Ist der Grund, dass bei Johannes die einzelne Person, die an den Herrn Jesus glaubt, vorgestellt wird? Sie erfährt die Innewohnung des Heiligen Geistes zuerst im inneren Frieden, in Ruhe und Freude durch die Gemeinschaft mit dem Herrn. Dann erst folgt das Zeugnis nach außen. Und erst danach machen wir die Er-

fahrung von der Allgenügsamkeit des Heiligen Geistes für alle Umstände. Denke beispielweise an Römer 8,26 und Galater 5,17. Hier in 5. Mose wird das Land einem Volk vorgestellt, das bereits in Verbindung mit Gott steht, aber noch nicht im Land ist, obwohl es ermutigt wird einzuziehen. Deshalb wird zuerst das Zeugnis nach außen in seiner Anziehungskraft und Frische vorgestellt.

Vers 8 gibt ein siebenfaches Zeugnis der Früchte des Landes. Diese Früchte bewirken wirkliche Sättigung. Die Früchte des Landes reichen für alle Bedürfnisse aus, die ein Gläubiger im Land hat.

Welch ein Unterschied zu Ägypten! Dort werden nur sechs Früchte gefunden (4Mo 11,5); fünf davon sind nur für den Geschmack: Gurken, Melonen, Lauch, Zwiebeln, Knoblauch sind keine wirklichen Nahrungsmittel. Sie stillen den Hunger des Herzens nicht. Die Fische, das sechste Nahrungsmittel, sind weder eine Frucht des Landes, noch weisen sie auf das Werk auf dem Kreuz hin (wie die geschlachteten Tiere – siehe 3Mo 17). Fische kommen aus dem aufgewühlten, veränderlichen Meer. Das Meer ist in der Schrift das Bild ungeordneter Völkermassen, wo keine göttliche Ordnung herrscht.

Weizen ist ein Bild von dem Menschen aus dem Himmel, der hier auf die Erde kam, um zu sterben und so viel Frucht zu bringen (1Kor 15,47–49.37; Joh 12,24). Wenn Er nicht gestorben wäre, wäre Er allein geblieben. Aber nun gibt es viele, die dasselbe Leben, denselben Charakter haben. Er ist nun das Haupt einer neuen Familie geworden, der himmlischen Familie, *seiner* Familie. Weizen spricht also zuerst von Ihm, aber dann auch von denen, die aufgrund seines Sterbens nun dieselbe Wesensart haben: Menschen aus dem Himmel, doch auf der Erde. Nach

3. Mose 23,17 musste am Fest der Wochen dem Herrn ein neues Speisopfer geopfert werden: zwei gesäuerte Webebrote. Aus 2. Mose 34,22 wissen wir, dass es die Erstlinge der Weizenernte waren. Obwohl gesäuert, sind sie doch angenehm für Gott als ein Webopfer. Er sieht die Wesensart dieser wunderbaren Person darin, die allein war, aber starb, damit Er viel Frucht brächte. Nun, das ist der Charakter derer, die im Land wohnen. Bald wird der Weizen in die Scheune gebracht werden (Mt 3,12; 13,30), wenn nicht mehr nur die Erstlinge, sondern die gesamte Ernte für Gott bereit ist.

Gerste ist ein Bild von dem Auferstehungsleben. Die Garbe der Erstlinge, die am Tag nach dem Sabbat, der auf das Passah folgte, also am ersten Tag der Woche, Gott als Webopfer dargebracht werden musste, war von Gerste. Diese Garbe ist ein Vorbild vom auferstandenen Herrn. Der Auferstandene kam am Abend seiner Auferstehung in die Mitte seiner Jünger und gab ihnen sein eigenes Auferstehungsleben (Joh 20,22), wie Er einmal als der Schöpfer Adam zu einer lebendigen Seele machte, indem Er in seine Nase den Odem des Lebens hauchte (1Mo 2,7). Wir sind mitauferweckt und sitzen in Christus Jesus in himmlischen Örter (Eph 2,6). Wir sind im Land mit dem Auferstehungsleben des Auferstandenen. Das stellt die Gerste vor. Bald wird auch unser Leib auferweckt werden, wenn wir sterben sollten, bevor der Herr kommt (1Kor 15,23). Und wenn wir bei seinem Kommen noch leben, wird unser Leib der Niedrigkeit umgestaltet werden zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit (Phil 3,21).

Die Frucht des Weinstocks macht Gott und Menschen fröhlich (Ri 9,13; Ps 104,15). In der Wüste durfte jemand, der ein Nasiräer sein wollte und sich also völlig dem Herrn weihen wollte, keinen

Wein oder etwas, das von dem Weinstock war, genießen (4Mo 6,3.4). So sagte auch der Herr Jesus nach seiner Verwerfung, dass Er keinen Wein mehr trinken würde, bis Er sein Königreich hier auf der Erde aufgerichtet habe (Lk 22,18). Die Welt hat die guten Gaben Gottes in der Schöpfung in Besitz genommen. Daher kann jemand, der mit einem verworfenen Heiland an dem Ort seiner Verwerfung eins sein will, kein Teil haben an den Freuden der Erde. Er wird auf vieles verzichten müssen, was an sich nicht verkehrt ist, was aber unpassend ist für jemanden, der auf den Tod Christi getauft ist (Röm 6,3.4). Im Land ist das nicht so. Da kann die volle Freude aller geistlichen Segnungen mit dem Vater und dem Sohn geschmeckt werden, so dass unsere Freude völlig ist (1Joh 1,3.4; Joh 15,1.11).

Der Feigenbaum erinnert an Süßigkeit und gute Früchte (Ri 9,11), an Ruhe und Schutz (1Kön 4,25; Mi 4,4; Sach 3,10). Granatäpfel finden wir an dem Saum des Oberkleides des Ephods des Hohenpriesters (2Mo 28,33.34) und auf den beiden Säulen im Tempel (1Kön 7,18.20). Weiterhin werden sie verschiedene Male im Hohenlied genannt, unter anderem, um auf die Schönheit der Braut hinzuweisen. Sie scheinen also Schönheit anzuzeigen in einer Frucht des Priesterdienstes des Herrn Jesus.

Ölbäume weisen auf den Heiligen Geist hin, aber von einer anderen Seite betrachtet als in Verbindung mit lebendigem Wasser (siehe Sach 4,1–6). Das Olivenöl wurde für den Leuchter in der Stiftshütte gebraucht (2Mo 27,20; 3Mo 24,2) und auch bei der Salbung Aarons und seiner Söhne zu Priestern und bei der Salbung des Zeltes und seiner Geräte verwendet. Der Ölbaum gibt also das, wodurch Licht entsteht, sowohl innerlich (1Joh 2,20) als auch nach außen im Heiligtum (der Leuchter), und das, wodurch man würdig ist, als Priester zu dienen, und das, was das

irdische Heiligtum in Gottes Augen würdig macht, damit Er dort wohnen kann (2Mo 30,22–33). Honig ist ein Bild der Süßigkeit menschlicher Zuneigung. Bei den Speisopfern durfte er nicht verwendet werden, aber er war eine Gabe Gottes für sein Volk (5Mo 32,13). Hier im Land ist der Honig ein Bild der Lieblichkeit der Familienbande innerhalb der Familie Gottes. Iss Honig, mein Sohn, denn er ist gut (Spr 24,13). Als Jonathan Honig aß, wurden seine Augen hell. Das sind die Früchte, die im Land in Überfluss gefunden werden.

In Vers 9 finden wir erneut drei Dinge, und dazwischen steht: „in dem es dir an nichts mangeln wird“. Brot ohne Mangel! Sättigung allen Hungers unseres Herzens. Kann es möglich sein, dass wir dort Mangel leiden, wo wir gesegnet sind mit allen geistlichen Segnungen? Nein, in der Wüste gibt es viel Mangel, aber nicht im Land, in den himmlischen Örtern (Eph 1,3). Und nicht nur das. Dort wird uns *nichts* mangeln. Eisen und Kupfer wird dort gefunden. Das ist die Grundlage im Land, der Boden, auf dem wir stehen. Eisen spricht von Festigkeit, Kupfer von einer Gerechtigkeit, die nicht durch das Gericht Gottes verzehrt werden kann (4Mo 16,36–39). Das Eisen ist auch ein Schutz gegen den Feind (5Mo 33,25) und vielleicht auch ein Bild von der Macht über die Feinde (Off 2,27; 19,15). Das Kupfer musste aus den Bergen gehauen werden. Auch im Land gibt es Kampf gegen böse Feinde (Eph 6,11). Doch die Waffen stehen zu unserer Verfügung. Wir müssen die ganze Waffenrüstung anziehen, aber es ist die Waffenrüstung *Gottes*. Er hat alles gegeben, was zum Kampf nötig ist.

Wie könnte es uns jemals im Land an etwas mangeln? Wie groß ist der Gott und Vater des Herrn Jesus, der uns das alles gegeben hat. Haben wir es in Besitz genommen? Wenn wir das ge-

tan haben, wie angebracht ist dann das, was in Vers 10 steht, dass wir Ihn für das gute Land preisen, das Er uns gegeben hat! Der Apostel Paulus tut das in Epheser 3,21: „ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christus Jesus auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen."

Doch wie töricht ist unser armes Herz! Sogar im Land können wir hochmütig werden (Hochmut ist das letzte, was bei dem Menschen stirbt!) und uns in unserem Herzen einbilden, dass wir uns alle Segnungen *selbst* erworben haben, vielleicht sogar durch unsere Frömmigkeit. Segnungen geben keine Kraft und große Vorrechte auch nicht. Der Apostel Paulus ist bis in den dritten Himmel entrückt worden. Er hörte Worte, die ein Mensch nicht sagen darf. Aber das alles gab keine Kraft, um vom Herrn abhängig zu bleiben, im Gegenteil, es war eine Gefahr, dass er sich wegen dieser Vorrechte erheben würde. Darum musste Gott ihm in seiner Gnade einen Dorn für das Fleisch geben, damit er demütig bliebe.

Wissen wir nicht aus Erfahrung, was es ist, unseren einstigen Zustand zu vergessen? Wir waren verlorene Sünder, in der Macht der Welt, Satans und der Sünde, und in der Zukunft wartete das ewige Verderben auf uns. Und dann vergessen wir Ihn, der uns daraus erlöste durch das schreckliche Leiden auf Golgatha. Wie wenig denken wir im Allgemeinen an seine wunderbare Führung durch die große und schreckliche Welt, in der wir selbst völlig ohnmächtig sind. Haben wir die feurigen Schlangen und die Skorpione vergessen, vor denen der Herr uns rettete, manchmal sogar, wenn wir wegen unserer Aufsässigkeit Ihm gegenüber gebissen waren? Denken wir noch an die Trockenheit, in der Er Wasser aus dem Kieselfelsen hervorbrachte, an die wunderbare

Nahrung, die Er uns gab, das Manna, das Brot der Starken, das unsere Väter nicht gekannt haben?

Er kannte unser Herz, und Er wusste, wie groß die Gefahren für uns sein würden. Darum ließ Er all die Schwierigkeiten in unserem Leben zu, um uns zu demütigen, damit wir von Ihm lernten, demütig zu sein (Mt 11,29). Er wollte unser Herz prüfen, und das alles, „damit er dir Gutes tue an deinem Ende“, damit wir durch die Demütigungen in einen Zustand kämen, in dem wir die unendlichen Segnungen, die Er uns geben wollte, wirklich genießen könnten! Welch ein Gott ist unser Gott und Vater!

Gebe Er, dass seine Wege mit uns bewirken, dass wir uns wirklich bewusst sind, dass Er es ist, der uns Kraft gibt, „Vermögen zu schaffen“. Dann kann Er uns seine Gemeinschaft schenken und uns alles geben, was Er zu geben in seinem Herzen hat.

Aber wenn es anders ist – Er bleibt treu, Er kann sich selbst nicht verleugnen! Wenn wir uns von Ihm abwenden und anderen Göttern folgen und ihnen dienen, dann muss Er uns wegtun. Nein, nicht für die Ewigkeit. Wenn wir gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden (1Kor 11,32). Aber wir werden aus dem Land umkommen und den praktischen Genuss der Segnungen verlieren. Wie kann ich praktisch „im Land“ sein, wenn mein Herz nicht mit Ihm verbunden ist und ich nicht geistlich bin? Dann kann ich die geistlichen Segnungen, die im Land sind, nicht genießen. Wie kann ich standhaft bleiben bei den Angriffen des Feindes, wenn ich nicht bei Ihm Schutz suche?

# 16. Kapitel 9

Die Eröffnungsworte „Höre Israel“ sind kennzeichnend für das fünfte Buch Mose. Der Name dieses Buches in der hebräischen Bibel ist, „Dies sind die Worte“, von Vers 1 in Kapitel 1 abgeleitet. Gewöhnlich heißt der Titel „Worte“. Israel brauchte hier nur zu hören und das Gehörte zu Herzen zu nehmen (siehe 4,1.10; 5,1.27; 6,3.4; 20,3; 27,9; 31,12 usw.). Das Wort Gottes will uns in allen Dingen unterweisen.

In Kapitel 8 sahen wir das Volk in der Schule Gottes, damit offenbar würde, was in ihrem Herzen war und was im Herzen Gottes für sie war. Das ist in diesem Kapitel anders. Zuerst wird das Volk vom HERRN angesichts einer Macht, die größer war als ihre, gestärkt, und dann wird die Geschichte des Aufstands ihres Herzens in dunklen Farben geschildert.

Tatsächlich waren die Völker, die in Kanaan wohnten, größer und stärker als sie und ihre Städte groß und befestigt (siehe 1,28). Aber was machte das, denn der HERR war mit ihnen. Waren die Völker größer und stärker als Er? Waren hohe Mauern ein Hindernis für Ihn?

Sie kannten die Söhne der Enakim (V. 2). War Og, der König von Basan, nicht einer der Riesen gewesen (3,11)? War nicht auch das Land Sihons, des Königs von Hesbon, ein Land der Riesen gewesen (2,10–12.20.24)? Waren die Städte Argobs nicht durch hohe Mauern sehr befestigt gewesen (3,5)? Aber der Herr hatte das alles in ihre Hände gegeben.

Auch wir haben mächtige Feinde gegen uns, wenn wir „das Land“ in Besitz nehmen wollen. Können wir den Teufel, die Fürstentümer, die Gewalten, die Weltbeherrscher dieser Finsternis,

die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern besiegen (Eph 6,11.12)? Wie winzig sind wir gegenüber solchen Mächten. Doch wenn Gott mit uns ist – und Er ist es –, dann können wir mehr als Überwinder sein. Es gibt jemanden, der den Starken besiegt (Lk 11,22) und seine Gefangenen befreit hat (Heb 2,14.15). Er ging in ihren Zustand, den Tod, das mächtige Gefängnis Satans, ein. Aber die Pforten des Hades (das Totenreich) konnten Ihn nicht festhalten. Auferstanden aus dem Grab, hat Er die Gefangenschaft gefangen geführt (Eph 4,8). Nun ist Satans Macht zerstört. Solange wir unseren Josua (den verherrlichten Christus, der in der Macht des Heiligen Geistes unser Anführer ist) bei uns haben, brauchen wir uns nicht zu fürchten. Ihm ist der Sieg verheißen (Jos 1,5.6)! Lasst uns also mit Freimütigkeit in Besitz nehmen, was Gottes Ratschluss uns gegeben hat (Eph 1,3–5).

Doch dann sehen wir erneut die Arglist unseres Herzens. Wenn es nicht sagen kann: *„Meine* Kraft und die Stärke *meiner* Hand“ (8,17), sondern erkennen muss, dass es allein Gottes Kraft ist, die uns die Segnungen gibt, dann ist es bereit zu sagen: Gott gibt es mir, weil ich besser bin als die anderen!

Dann muss Gott zeigen, dass das nicht der Fall ist. Es ist nur seine souveräne Gnade, die uns das Land gibt. Es ist wahr, dass die Völker Kanaans wegen ihrer Gottlosigkeit und Verdorbenheit ausgetrieben werden mussten. Doch Israel war nur das Werkzeug in der Hand Gottes, um Böses, das Gott nicht länger dulden konnte, zu entfernen. Später würde Nebukadnezar die Rute in der Hand Gottes sein, um Israel aus dem Land zu vertreiben (2Chr 36,13–21). Wenn Gott uns gebraucht, ist das überhaupt kein Beweis dafür, dass wir besser sind. Gott hätte die Völker Kanaans auch durch Krankheit, wilde Tiere, Erdbeben oder durch gegenseitige Kriege ausrotten können (siehe z. B. 2Kön 17,25.26;

Hes 38,20–22 und andere Stellen). Aber Er wollte es gerade durch Israel tun lassen, damit die Völker sähen, dass Israel sein Volk war und damit Israel durch das vollständige Gericht, das es auf den Befehl Gottes hin ausüben musste, lernte, was Sünde in den Augen Gottes ist, und so lernte, Ihn zu fürchten.

Dass sie das Land erben würden, geschah nicht aufgrund ihrer Gerechtigkeit. Der Grund war der Ratschluss Gottes und die bedingungslosen Verheißungen, die Er ihren Vätern Abraham, Isaak und Jakob gegeben hatte. Sie waren ein hartnäckiges Volk (V. 6). Sie waren seit ihrem Auszug aus Ägypten widerspenstig gewesen. *Wir* würden sagen, wir waren es seit unserer Bekehrung (V. 7). Und vorher waren sie es auch schon gewesen. Sie waren es immer gewesen, von Anfang an (V. 24).

Sehen wir da nicht unsere Geschichte? Können wir nicht, je länger wir auf dem Weg sind, immer besser verstehen, was ein alter Bruder auf dem Sterbebett zu mir sagte: Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, muss ich anerkennen, dass ich zu nichts tauglich war! Doch wie gewaltig ist die Gnade Gottes! Ich werde ewig singen von seiner Güte!

Darum ist es manchmal nötig, dass wir auf unsere Geschichte zurückschauen. Vers 7 ist die andere Seite von Kapitel 8,2. Dort war es ein Erinnern an den Weg, den der HERR sie in der Wüste geführt hatte, hier, wie sie den HERRN in der Wüste erzürnt hatten. Seit Ägypten, also seit ihrer Erlösung, waren sie widerspenstig gewesen. Und beim Horeb, also in demselben Augenblick, als Gott seinen Bund mit ihnen schloss, hatten sie Ihn sehr erzürnt.

Eigentlich ist es die Geschichte des Fürsprechers (Röm 8,34; Heb 7,25) und des Sachwalters (1Joh 2,1.2). Könnte es anders sein? Könnte unsere eigene Geschichte ohne Ihn anders enden

als im ewigen Verderben? Der Unterschied zwischen uns und den Ungläubigen ist gerade, dass der Herr Jesus mit unserer Geschichte verbunden ist, dass es eigentlich *seine* Geschichte ist.

Die Verse 15–24 bilden einen Einschub, wo näher auf die Sünde und das Abweichen des Volkes eingegangen wird. Vers 25 schließt dann wieder an Vers 14 an. In den Vorbildern des Alten Testamentes sehen wir deutlich, dass es *Schatten* der Wirklichkeit sind, die sind also nicht so klar. Den deutlichen Unterschied, den das Neue Testament zwischen dem Dienst des Priesters macht, der nach vollbrachtem Werk auf dem Kreuz sich nicht mit Sünden beschäftigt, sondern nur mit Schwachheiten (Heb 4,14–16), und dem Sachwalter, der sich mit den Sünden der Kinder Gottes beschäftigt (1Joh 1,2) finden wir im Alten Testament nicht.

Können wir die Dinge, die hier genannt werden, nicht in unserer eigenen Geschichte wiederfinden? Finden wir da nicht auch einen Horeb, ein Tabera, ein Massa, ein Kibrot-Hattaawa und ein Kades-Barnea? Hätte Gott nicht auch uns vertilgen müssen (V. 14) ohne die Fürbitte des Herrn Jesus, des Gerechten? Und vor wie viel Sünde und Abfall sind wir bewahrt worden durch die Fürbitte, den priesterlichen Dienst unseres großen Priesters?

Einige Dinge wissen wir, wie Petrus auch einige Dinge aus seiner Erfahrung wusste. Andere Dinge offenbart der Herr uns manchmal viel später, um uns demütig zu halten und zugleich im Bewusstsein seiner Liebe und Gnade, wie Mose es hier bei Israel tut. Aber was werden wir sehen, wenn wir bald vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden (2Kor 5,10)! Wie viele Gefahren, wie viel Abweichen, Untreue, Empörung unsererseits. Und wie viel Treue, Sorge, Hilfe und Fürbitte seitens des Herrn Jesus. Wird die Ewigkeit ausreichen, Ihm zu danken, Ihn zu bewundern und anzubeten?

Welche Weisheit und welche passenden Empfindungen sehen wir bei Mose in seiner Fürbitte. So kann nur jemand sprechen, der sich fortwährend in der Gegenwart Gottes aufhält. Dort lernen wir, was für Gott angemessen und was Gottes würdig ist. Mose beruft sich nicht auf das, was das Volk ist. Das konnte er auch nicht. Er beruft sich auf die Ehre des Namens Gottes, auf seine erwählende Gnade, seine bedingungslosen Verheißungen an die Väter, auf die Ehre seines Namens in den Augen der Völker. *Wir* mögen vergessen, dass wir das Volk Gottes sind. Zeigt unser Wandel nicht, dass wir das häufig vergessen? Aber Jesus Christus, unser Sachwalter, vergisst es niemals. Und so stellt Er uns dem Vater vor.

# 17. Kapitel 10

In Kapitel 9 hatten wir die Geschichte der Widerspenstigkeit des Volkes gegen Gott. Mose geht dabei bis zum Horeb zurück, denn wenn es um Abfall geht, müssen wir bis zu den Wurzeln vordringen. Es gab nur einen, der dem entsprach, was der Mensch vor Gott sein muss, wollte dieser ihn segnen und mit ihm in Verbindung kommen können: Mose, das wunderschöne Vorbild dessen, der sagen konnte: „weil ich allezeit das Ihm Wohlgefällige tue!“ Mose konnte das Gesetz in seinen beiden Händen halten. Aber in vollkommener, göttlicher Weisheit brachte er die ersten steinernen Tafeln mit den zehn Geboten darauf nicht ins Lager. Das hätte für das Volk, das in dem Augenblick um das goldene Kalb tanzte, ein sofortiges Gericht bedeutet. Er, der (im Vorbild) Vollkommene, zerbrach die Tafeln des Gesetzes als die Grundlage der Beziehung zu Gott und trat als Mittler und Fürsprecher für das Volk auf, damit Gott eine andere Grundlage gäbe, nicht nur der Gerechtigkeit, sondern auch der Gnade. Er bot sich selbst als Stellvertreter an im Gericht, das ein heiliger und gerechter Gott über ein widerspenstiges Volk bringen musste.

Bei Mose konnte Gott das Angebot nicht annehmen. Wie vortrefflich Mose als Diener auch war, in sich selbst war er ein sündiger Mensch. Aber das große Gegenbild Moses, zu dem Gott sagte: „Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet; ... Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun“ (Heb 10,5–9), starb für das Volk (Joh 11,51). Und so konnte Gott das Gebet des Mittlers erhören.

Hier in Kapitel 10 wird dieses Handeln der Güte Gottes in einer bemerkenswerten Weise vorgestellt. Nach dem Abfall Israels

begegnet uns ein System geduldiger göttlicher Gnade: das Gesetz in der Bundeslade aufbewahrt, das fortwährende Priestertum, ein Land von Wasserbächen; der Dienst der Leviten, die kein Erbteil außer dem Herrn hatten.

Es ist deutlich, dass die Verse 1–9 ein Einschub sind. Und dazwischen finden wir einen neuen Einschub, die Verse 6 und 7. Vers 10 schließt an den letzten Vers von Kapitel 9 an.

Vers 12 sagt uns, was Gott vom Menschen forderte und dass Er das Recht hat, von seinem Geschöpf zu fordern: „den HERR, deinen Gott, zu fürchten, auf allen seinen Wegen zu wandeln und ihn zu lieben, und dem HERRN, deinem Gott, zu dienen mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele“. Kapitel 9 zeigte, dass sogar das am meisten bevorrechtigte Volk in keinem Augenblick dieser Forderung genügte. „Da ist keiner, der Gott sucht. … da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht *einer*“ (Röm 3,11.12). Wollte Gott ein Volk haben, in dem „die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde“ (Röm 8,4), musste das die Folge seines Werkes in diesem Volk und ihres Bleibens in Christus sein. Nun, dieses Werk wird uns hier vorgestellt.

Dreimal wird in den ersten drei Versen über die ersten steinernen Tafeln gesprochen, doch nur, um die Aufmerksamkeit auf die zweiten Tafeln zu richten, die Mose aushauen musste. Die ersten waren nicht das Werk Moses; er hatte sie zerbrochen, wie Vers 2 ausdrücklich sagt. Hesekiel 36,26, Jeremia 31,33 und 2. Korinther 3 werfen helles Licht auf diese Verse. In seinem Leben auf der Erde und vor allem in seinem Sterben auf dem Kreuz hat der Herr gezeigt, was der natürliche Mensch war. Das Geschöpf wagte es, seine Hände an den Schöpfer zu legen und Ihn zu kreuzigen, statt Ihm zu dienen und Ihn zu lieben (V. 12). Und welch ein Zeugnis gibt die Tatsache, dass der Herr für das Volk

starb, dass es keinen anderen Weg gab, auf dem auf der Erde Frucht für Gott gefunden werden konnte. Das Fest der Wochen (Erntefest) und das Laubhüttenfest konnten nur stattfinden, weil das Passahlamm geschlachtet war (5Mo 16).

Aber das Aushauen der neuen steinernen Tafeln stellt hier nicht das Werk auf dem Kreuz vor, obwohl dieses Werk auf dem Kreuz notwendigerweise dem voraufgehen musste und die Grundlage davon ist. In Johannes 3 legt der Herr den Grundsatz fest: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (V. 3). Für Israel wird dieser Grundsatz in Hesekiel 36,26 angewandt: „Ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“ Und danach kann Gott das fleischerne Herz mit der ersten Schrift beschreiben (5Mo 10,4): „Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben; und ich werde ihr Gott, und sie werden mein Volk sein“ (Jer 31,33). Die Anwendung dieses Grundsatzes auf uns finden wir in 2. Korinther 3.

Wir haben bereits früher gesehen, dass Mose ein Vorbild von dem Herrn als dem Apostel unseres Bekenntnisses ist (wie Aaron das als Hoherpriester ist, Heb 3,1.2), also als dem, der das Wort Gottes mit Autorität spricht. Durch sein Wort, angewandt durch den Heiligen Geist, wird neues Leben im Menschen gewirkt (Joh 3,3–8; 5,25; 15,3; 1Pet 1,23). Und in dieser neuen Natur kann Gott das wirken, was Ihm wohlgefällt. „von euch ist, dass ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens“ (2Kor 3,3).

Und was wollte Gott auf die durch den Mittler hergestellten Tafeln schreiben? „Und ich werde auf die Tafeln die Worte

schreiben, die auf den ersten Tafeln waren, ... wie die erste Schrift, die zehn Worte“ (V. 2–4). In Jeremia 31 sehen wir, was das für das irdische Volk bedeutet. Das Gesetz ist der Ausdruck der Grundsätze der Regierung Gottes über die Erde. Nun, Gottes Grundsätze ändern sich niemals. Israel wird im Tausendjährigen Reich das Gesetz erfüllen (siehe auch Hes 40–48).

Wir sind ein himmlisches Volk. Wir sind in Christus in die himmlischen Örter versetzt (Eph 2,6), und unser Bürgertum ist in den Himmeln (Phil 3,20). Für die Erde sind wir gestorben (Kol 3,3). Wir müssen also dem Maßstab für himmlische Menschen entsprechen. Und welcher Maßstab ist das? „Wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen“ (1Kor 15,46–49). Einst waren wir wie der erste Mensch, Adam, der Natürliche, der Stoffliche. Aber durch den letzten Adam, den lebendigmachenden Geist, sind wir nun wie Er, der zweite Mensch aus dem Himmel, der Himmlische. Wir sind durch Heiligung des Geistes (die Wiedergeburt) *zum* Gehorsam Jesu Christi gebracht (1Pet 1,2), also zu dem Gehorsam, den Er hier auf der Erde offenbarte. Das ist es also, was Gott nun durch das Werk des Heiligen Geistes in uns schreibt. Zuerst macht Er uns frei von allem, was uns hindert, Gott zu dienen (Gal 5,1.13; 2Kor 3,17.18), und dann richtet Er unser Auge auf den verherrlichten Herrn im Himmel, damit wir durch das Anschauen seiner Herrlichkeit nach demselben Bild verwandelt werden, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

Wir sind also nicht unter dem Gesetz, denn das Gesetz ist für lebende Menschen auf der Erde und nicht für himmlische Menschen, die, was die Erde betrifft, gestorben sind. Unser Maßstab ist unendlich viel höher: der Gehorsam Jesu Christi. Das Gesetz ist zum großen Teil negativ: achtmal „du sollst nicht“ und zweimal „du sollst“ (2Mo 20). Der Gehorsam des Herrn Jesus war po-

sitiv: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34). Nun, wenn wir gehorsam sind wie Er, wird „die Rechtsforderung des Gesetzes“ erfüllt werden „in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“ (Röm 8,4). Nicht das Gesetz, sondern die *Forderung* des Gesetzes. Wir sind nicht unter dem Gesetz. Wenn „der Gehorsam Jesu Christi“ uns als ein Gesetz auferlegt wäre, wäre das noch unmöglicher zu erfüllen als das Gesetz vom Sinai. Aber wie wir gesehen haben, ist es das Werk Gottes selbst in unser Herz, seine Schrift, das diesen Gehorsam in uns wirkt. „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10).

Dann finden wir in den ersten fünf Versen einen zweiten Grundsatz, der eng mit dem vorhergehenden verbunden ist. Mose musste eine Lade von Holz machen und diese beiden Tafeln hineinlegen. Das ist nicht dasselbe wie in 2. Mose 25. Dort sagte Gott zu Mose, dass er das Zeugnis, das Gott ihm geben würde, in die Lade legen müsse (V. 16). Aber dort geht es um die ersten zwei steinernen Tafeln (31,18). Die Lade wird dort beschrieben als inwendig und auswendig mit reinem Gold überzogen und mit einem goldenen Kranz versehen. Da sehen wir den Herrn Jesus in seiner persönlichen Herrlichkeit: wahrhaftiger Mensch (Akazienholz) und zugleich wahrhaftiger Gott (das reine Gold). Nur Er konnte sagen: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens“ (Ps 40,9).

In 2. Mose 34, wo wir die zweiten Tafeln finden, wird nicht gesagt, dass Mose sie in die Lade legen sollte. Er tut das zwar (2Mo 40,20), aber den Auftrag Gottes dazu finden wir nicht. Dieser wird hier in 5. Mose 10 mitgeteilt. Dort wird die Lade jedoch

anders beschrieben. Hier wird nur über das Holz gesprochen, das Bild seiner wahrhaftigen Menschheit, die Frucht der Erde (Jes 4,2).

Wenn es um das „Land“ geht, wird der Herr nicht als der Vollkommene auf der Erde vorgestellt, dessen Herrlichkeit wir im Zeugnis durch die Wüste tragen müssen, sondern als der Mensch im Himmel, mit dem wir einsgemacht sind. Dieselbe göttliche Kraft, die Ihn aus den Toten auferweckte und Ihn als Haupt über alle Dinge zur Rechten Gottes setzte, wirkt in und für uns. Wir sind angenehm gemacht *in* dem Geliebten und *in* Ihm versetzt in die himmlischen Örter, nachdem wir mit Ihm lebendiggemacht und auferweckt sind (Eph 1,6.18–23; 2,5.6). In 5. Mose 10 ist die Lade von Holz, und die neuen Tafeln müssen in diese Lade gelegt werden. Wenn es um die Herrlichkeit des Briefes an die Epheser geht (das Land), dann ist es nicht mehr nur das Werk des Mittlers und die Schrift Gottes, sondern dann müssen wir in der hölzernen Lade sein, vollkommen einsgemacht mit dem verherrlichten Menschen im Himmel (Eph 1,23). Das können wir nur sein, wenn wir *in* Ihm sind. Darum sagt Johannes, „dass, wie er ist, auch wir sind in dieser Welt“ und, „ein neues Gebot, das was wahr ist in ihm und in euch“ (1Joh 4,17; 2,8).

Die Verse 6 und 7 geben dann in einem Einschub den deutlichen Beweis der Gnade Gottes und die Erhörung des Gebets des Mittlers. Mose hatte für Aaron gebetet (9,20), und er stirbt nicht sofort, sondern übt seinen Dienst noch 38 Jahre lang aus. Die Wüste wird ein Ort, wo Quellen der Erfrischung gefunden werden (Beerot-Bne-Jaakan bedeutet: *Brunnen der Söhne Jaakans*). Und wenn sie auf ihrem Zug durch die Wüste auch nach Mosera (Gefangenschaft) kommen, so dass selbst Aaron stirbt –, das Priestertum hört nicht auf, sondern wird fortgesetzt, nun in der

Kraft der Auferstehung in Eleasar. So können sie nach Jotbata weiterziehen (Platz der Güte), einem Land von Wasserbächen.

Im Johannesevangelium finden wir dieselbe Verbindung wie hier zwischen den Versen 1–5 und 6–7. In Johannes 3 finden wir das Werk Moses im Aushauen der neuen Steine (die Wiedergeburt). Danach spricht Kapitel 4 über die Quelle lebendigen Wassers: den Heiligen Geist als die göttliche Kraft, die in dem neuen Leben wirkt und eine lebendige Verbindung mit der Quelle dieses neuen Lebens (dem verherrlichten Herrn) zustandebringt. In Kapitel 7,37–39 werden dann die Ströme lebendigen Wassers erwähnt: der innere Überfluss an lebendigem Wasser, das sich nach außen hin offenbart und zu anderen ausströmt. Diese Verse machen auch deutlich, dass das lebendige Wasser ein Bild des Heiligen Geistes ist.

Das Priestertum Aarons steht mit der Wüste in Verbindung. Wir finden es im Hebräerbrief. Wir haben in dieser bösen Welt Gnade zur rechtzeitigen Hilfe nötig. Durch dieses Priestertum gibt es Brunnen der Erfrischung, selbst wenn diese nicht von uns selbst sind (von den Söhnen Jaakans). Doch das Priestertum Eleasars (in der Kraft der Auferstehung) steht mit dem Land in Verbindung (4Mo 27,15–21; Jos 14,1). Dann ist sogar die Wüstenseite des Landes ein Land von Wasserbächen, ein Ort, wo die Anwesenheit des Heiligen Geistes im Überfluss erfahren wird, und gekennzeichnet durch Segnungen, die eigentlich zum Land gehören (5Mo 8,7).

Vers 8 schließt dann wieder an Vers 5 an. Damit wird der scheinbare Gegensatz zwischen 2. Mose und 4. Mose hinfällig, den ungläubigen Schreiber hier gern entdecken wollen, als ob hier gesagt würde, dass die Leviten erst nach dem Tod Aarons

zum Dienst für Gott abgesondert wurden. Der Hinweis „in dieser Zeit“ schließt an die Zeit am Horeb an.

Welch eine Gnade finden wir in diesen Versen. Levi, grausam und verdorben gegenüber Fremden wegen einer Schwester (1Mo 34,25–31; 49,5–7), weihte sich dem HERRN durch das Vergießen des Blutes seiner götzendienerischen Brüder. Und das in einer Zeit, als Aaron, der bedeutendste Levit, mit dem Volk das goldene Kalb aufgerichtet hatte. Deshalb wandelte Gott den Fluch von 1. Mose 49,7 in einen Segen (Mal 2,4–8). Levi sollte unter seine Brüder verstreut sein und kein eigenes Erbteil empfangen. Aber dafür bekam er den HERRN als sein Erbteil und diesen wunderbaren Dienst, den wir in Vers 8 sehen. Levi ist ein Beispiel der bedingungslosen Treue gegenüber dem HERRN (2Mose 32,26–28), von der Treue, zu der jeder verpflichtet ist, weil Gott ein Recht an uns hat, dadurch, dass Er das Passahlamm gab und uns verschonte, als Er alle Erstgeborenen Ägyptens schlug (4Mo 3,11–13).

In den vorigen Büchern nahm das Priestertum einen zentralen Platz ein. Denn es ist das Mittel, um in der Wüste Gott zu nahen. Hier in 5. Mose steht alles mit dem Land in Verbindung. Deshalb wird hier, geradeso wie in Josua, fast nicht über die Priester gesprochen, sondern werden sie häufig als eins mit den Leviten gesehen (vgl. 5Mo 18; 31,9.25). Der Aufenthalt im Land setzt eine viel innigere Verbindung mit Gott voraus als in der Wüste. Im Land ist kein Priester als Mittler nötig.

Der Dienst des Stammes Levi war dreifach. Erstens trugen sie die Lade des Bundes des HERRN. Sie heißt hier nicht die „Lade des Zeugnisses“, wie sie so häufig in 2. Mose genannt wird und auch in 4. Mose 4,5; 7,89 und Josua 4,16. Die Bezeichnung *Lade des Bundes* kommt in den vorhergehenden Büchern nur vor in

4. Mose 10,33 und 14,44. In 5. Mose und Josua wird er jedoch wiederholt gebraucht. Beim Lesen dieser Stellen bekomme ich den Eindruck, dass dieser Name in Verbindung steht mit dem Ratschluss des HERRN, das Volk in das Land des Segens zu bringen. Natürlich ist die Lade auch unter diesem Namen ein Vorbild des Herrn Jesus. Nun, ist die Sicherheit für uns, dass Gott seinen Ratschluss in Bezug auf uns ausführen wird, nicht der Herr Jesus? „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm [Jesus Christus] ist das Ja, darum auch durch ihn das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns“ (2Kor 1,20). Deshalb wird die Lade in Josua so häufig *die Lade des HERRN* genannt, und vor dem Buch Josua kein einziges Mal.

Paulus, Silvanus und Timotheus waren treue Leviten, die die Lade des Bundes trugen. Sie predigten den Sohn Gottes, Jesus Christus. Nun, seine Herrlichkeit als der, der auf die Erde gekommen ist, um den Willen Gottes zu vollbringen, ist die Sicherheit, die Gott uns gegeben hat, dass Er uns alles geben wird, was Er in seinem Ratschluss der Liebe festgesetzt hat. Welch ein wunderbarer Dienst, diese *Lade des Bundes des HERRN* tragen zu dürfen.

Zweitens hatten sie die Aufgabe, „vor dem HERRN zu stehen, um Ihm zu dienen.“ Das ist nicht weniger wichtig als das erste! Ist der Dienst für den Schöpfer nicht wichtiger als der Dienst für das Geschöpf? Ist der Dienst für Ihn, der sich für uns hingab, nicht höher und wichtiger, als sogar verlorenen Sündern das Evangelium zu bringen? Die Thessalonicher hatten sich bekehrt, *um dem lebendigen Gott zu dienen.* Der Herr selbst sagt uns, dass der Vater solche sucht, die Ihn in Geist und Wahrheit anbeten (Joh 4,23). Wir haben Freimütigkeit, ins Heiligtum einzutreten

(Heb 10,19–22). Wir können vor Gottes Angesicht stehen und *Ihm* im Heiligtum dienen.

Drittens sollten sie „in seinem Namen segnen“. Das fließt aus den ersten beiden Diensten hervor, aber vor allem aus dem zweiten. Wer gewöhnt ist, vor Gott zu stehen, um Ihm zu dienen, kann andere im Namen des Herrn segnen. Es kann auch Gericht bedeuten, wie wir in 1. Könige 17,1 sehen. Aber hier steht es in Verbindung mit dem Eintritt in das Land, und dann ist es nur Segen. Welch ein wunderbarer Dienst!

Sollte es ein Nachteil für Levi sein, dass sie nicht mit den anderen das Erbteil teilen würden? Der HERR ist ihr Erbteil, Er, der Quell aller Segnungen! Natürlich verzichteten sie auf Dinge, die andere wohl empfingen. Wenn man sich völlig in den Dienst des Herrn stellt, wird man sich nicht mit eigenen Segnungen beschäftigen können. Der Herr und der Dienst für Ihn werden das ganze Herz und die ganze Zeit füllen. In 4. Mose 6 sahen wir, was Hingabe an den Herrn in der Wüste kostet, hier, was sie im Land kostet. Doch was erhielten sie dafür zurück! Der Herr selbst wurde ihr Erbteil. Später sehen wir, dass sie doch die Früchte des Landes genießen, ohne jedoch auf eine direkte Weise dafür gearbeitet zu haben. Sie empfingen die Zehnten des Herrn, obwohl dieser sein Volk gebrauchte, sie zu geben. Wird der Genuss nicht unendlich viel größer, wenn wir etwas vom Herrn selbst empfangen?! Gibt es etwas Herrlicheres, als Ihn selbst zu genießen, seine Gemeinschaft zu schmecken, sich mit Ihm zu ernähren, wie wir das in Josua 5 im Passahlamm und den vorjährigen Körnern finden? In 2. Samuel 19,24–30 finden wir einen Mann, der wusste, was es bedeutete, ein Erbteil zu haben und davon zu essen. Letzteres war so kostbar für ihn geworden, dass er keinen Wert mehr auf das Erbteil legte, wenigstens im Vergleich mit dem an-

deren. So wird es jedem ergehen, der aus Erfahrung weiß, was es ist, den Herrn als sein Erbteil zu genießen.

Die Verse 10 und 11 schließen also an Kapitel 9,29 an. Es ist allein der Fürbitte des Herrn zu verdanken, dass wir in das Land eingehen können. Wie gut, dass unser Mose uns dann und wann einmal an unsere Geschichte erinnert, an unsere persönliche Geschichte und die der Versammlung. Wenn wir sie so mit seinen Augen sehen, wie zum Beispiel in Offenbarung 2 und 3, sagen wir dann nicht: „Es sind die Gütigkeiten des HERRN, dass wir nicht aufgerieben sind; denn seine Erbarmungen sind nicht zu Ende“ (Klgl 3,22)? Wenn wir bereits jetzt durch den Jordan gehen können, um das Land praktisch in Besitz zu nehmen, wenn wir im Glauben jetzt schon in den Himmel eingehen können, um dort alles zu genießen und bald von Ihm aufgenommen zu werden, damit wir dann dort auch mit unserem Leib sind und Er die Versammlung verherrlicht, ohne Flecken und Runzel vor sich stellt, ist das dann nicht nur die Folge seiner Barmherzigkeit? Wir würden niemals dort ankommen. Aber darum hat unser Mose diese Reise vor uns her gemacht und begleitet Er uns nun, damit wir das Land in Besitz nehmen, was Gott geschworen hat, uns zu geben. Nur der Dienst des Herrn Jesus als Hoherpriester und als Sachwalter bewirkt, dass wir nicht auf dem Weg umkommen.

Dieser Abschnitt wird nun mit einer ernsten Erinnerung an ihre Verantwortlichkeit gegenüber Gott abgeschlossen (V. 12–15). Was fordert Er von ihnen außer einem liebevollen Gehorsam, der immer zu ihrem Guten war? Liebe zu Ihm, der seine Gnade und Treue so tausendfältig bewiesen hatte, der aber darüber hinaus, obwohl Er unendlich an Größe und Macht war, sie aus allen Völkern erwählt hatte, um sie zu lieben!

Wenn wir in Epheser 2 lesen, wer wir waren, und dann in Epheser 1,3–6, wozu Er uns auserwählt hat, und dazu, wer es ist, der uns so auserwählt hat, welch eine Verantwortung ist es dann, Ihn zu fürchten, in allen seinen Wegen zu wandeln und Ihn zu lieben und Ihm mit unserem ganzen Herzen und unserer ganzen Seele zu dienen! Wir wissen, dass Israel es nicht konnte, obwohl es ihre Pflicht war. Wie unendlich viel größer ist unsere Pflicht. Wir haben eine neue Natur bekommen, die Ihn liebt (1Joh 4,19); und der Heilige Geist, der in uns wohnt, ist die göttliche Kraft, die in dieser neuen Natur wirkt. „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“, aber dienen wir Ihm mit unserem *ganzen* Herzen und unserer *ganzen* Seele?

Wenn wir auf seine Liebe sehen, verlangt unser Herz dann nicht danach? Es ist uns zum Guten (V. 13). Welch ein Segen, welcher Friede und welches Glück sind unser Teil, wenn wir Ihm so mit unserem ganzen Herzen dienen.

Aber wir können es nur, wenn wir unser Herz beschneiden und unseren Nacken nicht verhärten. Solange die Gefühle und Zuneigungen unseres Herzens noch einen natürlichen oder fleischlichen Charakter haben, ist es nicht ganz auf Gott gerichtet. Eigenwille ist immer Feindschaft gegen Gott. Erst wenn unser Wille gebrochen ist, fragen wir: „Herr, was willst Du, dass ich tue?“

Wir kennen Gott, sowohl in seinen wunderbaren Taten für uns als auch in seinen Verordnungen, die seinen Charakter offenbaren. Er sorgt für die Witwen und Waisen und liebt den Fremden, und wir müssen Ihm darin folgen. Wissen wir nicht aus Erfahrung, was es heißt, Fremde in dem Land zu sein, aus dem Er uns errettet hat? Wie hat Er uns vermehrt trotz aller Schwierigkeiten und Drangsale (V. 22)!

# 18. Kapitel 11

Wie bereits in der Einleitung gesagt, bilden die ersten elf Kapitel den ersten Teil dieses Buches. Darin wirft Mose einen Rückblick auf die Wege Gottes mit ihnen, um ihr Herz bereitzumachen, dem Herrn zu gehorchen und seine Gebote und Satzungen zu tun, wenn sie im Land wären. Kapitel 11 ist die Zusammenfassung der ersten zehn Kapitel, die praktische Schlussfolgerung, die Mose ihnen vor Augen führt. Sie sollten daran denken, wo Ungehorsam und Aufstand enden.

In den Versen 3 und 4 wird auf den Zusammenbruch der Weltordnung und den Fall ihres Fürsten (Joh 12,31; 16,11) hingewiesen. Vers 5 handelt von den Erziehungswegen Gottes während der ganzen Wüstenreise. Vers 6 zeigt anhand eines schrecklichen Gerichts, wie Gott das Antasten der Rechte und der Stellung des Herrn Jesus nicht duldet. Diese Dinge muss man kennen, um das Land in Besitz nehmen zu können.

Vers 1 bezieht sich auf das vorhergehende Kapitel. Um seiner dort genannten Güte willen soll das Volk den HERRN lieben und Ihm wohlgefallen. Wir finden wieder alles aufgezählt, was damit in Verbindung steht: Vorschriften und Gebote – was ausdrücklich von Gott befohlen ist; Satzungen – Dinge, die Gott eingesetzt hat, ohne dass es ein ausdrückliches Gebot gibt, diese Dinge zu tun, denken wir beispielsweise an das Abendmahl; Rechte – die Anerkennung, dass Er Gott und Herr ist, und eine Haltung, die dem entspricht, also ein fortwährendes Fragen: Herr, was willst Du, dass ich tue?

Die, zu denen Mose spricht, hatten Gott kennengelernt. Haben nicht auch wir den Herrn kennengelernt in seiner Größe als

den ewigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde (Joh 1,1–3; Kol 1,15–20), dessen Werk auf dem Kreuz solch eine Reichweite hat, dass aufgrund davon die ganze Schöpfung, sowohl die irdische als auch die himmlische, wieder mit Gott versöhnt werden wird, also zurückgebracht in vollkommene Harmonie mit Gott? Haben wir nicht auch seine starke Hand kennengelernt, seine Allmacht, die imstande ist, alles zu besiegen und alles zu tun, was Er will? Haben wir nicht seinen ausgestreckten Arm gesehen, seinen Willen, gegen seine Feinde zugunsten seines Volkes zu handeln?

Die Welt, (Ägypten) in den Versen 3 und 4,) hatte und hat keinen Platz für den Herrn (1Kor 2,6–8), trotz der Zeichen und Wunder, die Er in ihrer Mitte getan hat! Aber sie erkannten Ihn nicht als die Weisheit Gottes (siehe 1Kor 2,2–8). Sie verwarfen Ihn. Das Kreuz hat den Zustand der Welt – die Feindschaft sowohl ihres Fürsten als aller, die zu ihr gehören – und ihren völligen Mangel an Verstand und Weisheit vollständig offenbar gemacht. Darum kommt der Tod als Gericht Gottes über sie: Ihre Macht wurde vernichtet, als die Wasser des Schilfmeeres sie überfluteten (das Schilfmeer ist ein Bild des Todes als das Gericht Gottes). Was bedeutet eine Welt, die völlig offenbart ist und über die Gott das Gericht des Todes kommen ließ, für uns? Ihre Macht ist vernichtet, so dass wir vor ihrer Feindschaft keine Furcht zu haben brauchen. Ihr Verstand ist verfinstert (Röm 1,21–23). Die wahre Weisheit kennt sie nicht, und sie achtet sie für Torheit, und Gott hat ihre Weisheit zur Torheit gemacht (1Kor 1,18–20; 2,6–8). Was bedeuten daher ihre Theorien und Phantasien für uns?

Vers 5 erinnert uns an alles, was wir in den vorigen Kapiteln gehabt haben, betrachtet im Licht von Kapitel 8,2.3.7. Vers 6 ist

eine persönliche Warnung, wie Gott mit denen handelt, die die Autorität und den Dienst des Herrn Jesus nicht anerkennen, um diese für sich zu beanspruchen. Welch eine ernste Lektion für die Christenheit, wo wir das auf Schritt und Tritt finden. Hier wird der Levit Korah nicht genannt, sondern nur die beiden Rubeniter. Das ist in Übereinstimmung mit dem ganzen Buch, wo die Priester und Leviten kaum genannt werden, weil Gott direkt zum Volk spricht.

Ihre eigenen Augen hatten dieses ganze große Werk Gottes gesehen. Welch ein Grund war das, seine Gebote zu halten! Nur auf diese Weise würden sie Kraft empfangen, in das Land einzugehen und es in Besitz zu nehmen. Nur Gehorsam im Herzen gibt Kenntnis und Einsicht in Gottes Gedanken (Joh 7,17). Im Beachten der Rechte des HERRN ist großer Lohn (Ps 19,9–11). Nur der Gehorsam bewahrt uns an dem Ort des Segens und bewirkt, dass wir fortwährend seine Früchte genießen können (V. 9).

Ägypten ist ein flaches Land auf niedrigem Niveau. Durch den Nil wird es bewässert und fruchtbar gemacht. Durch eigene Anstrengung bringen die Menschen das Wasser weiter aufs Land, denn wo kein Wasser hinkommt, wächst nichts. Regen gibt es dort nicht. Sie vergessen, wem sie den Fluss und das Wasser zu verdanken haben. „Mein Strom gehört mir, und ich habe ihn mir gemacht“, ist die Sprache Ägyptens (Hes 29,3). Unabhängig vom Himmel, wie sie glauben, hängt ihr Wohlstand nur von ihrer eigenen Arbeit und Anstrengung ab. Welch ein genaues Bild von der Welt! „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“, und: „Jeder für sich und Gott für uns alle“, sind bekannte Sprichwörter in der Welt.

„Das Land“ ist nicht so. Wie könnte die Anstrengung des natürlichen Menschen helfen, wenn es um geistliche, himmlische Segnungen geht (Eph 1,3). Wie sollte die Arbeit des Fußes oder

der Hand das Wasser, das Frucht bewirkt, auf die Berge von Epheser 1,17–23; 3,8–11.17–19 und an andere Orte bringen können! Im Land gibt es keine tote Einförmigkeit. Dort wechseln hohe Berge mit ruhigen Tälern ab. Überall findet man die Wasserbäche, Quellen und Gewässer mit lebendigen Wasser, der freien, mächtigen Wirksamkeit des Heiligen Geistes (8,7; Joh 7,38.39). Über dem Land steht in großen Buchstaben geschrieben: „Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts“ (Joh 6,63). Der Segen kommt allein von oben: „Vom Regen des Himmels trinkt es Wasser.“

Jeder, der im Land ist, ist zu dem wahren Platz eines Geschöpfes gebracht – dem Platz der Abhängigkeit vom Schöpfer, aber er ist dadurch auch der Gegenstand der Fürsorge des Schöpfers: „ein Land, auf das der HERR, dein Gott, Acht hat: Beständig sind die Augen des HERRN, deines Gottes, darauf gerichtet, vom Anfang des Jahres bis zum Ende des Jahres“ (V. 12). Siehe auch Psalm 65,10–14. Sollten diese Augen nicht alle Bedürfnisse seiner Kinder sehen? Ist seine Liebe und Macht nicht groß genug, diesen Bedürfnisse zu entsprechen?

Die Reichtümer des Landes – des Landes, das Er seinem Volk als Erbteil gibt – sind unerschöpflich. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1Kor 2,9). Doch die Früchte kann man erst genießen, wenn durch den Regen des Himmels die Wasserbäche, Quellen und Gewässer das Land fruchtbar gemacht haben. Der Geist Gottes hat Paulus die Reichtümer offenbart, und zwar mit vom Geist gegebenen geistlichen Worten hat dieser sie mündlich und in den Schriften weitergegeben. Durch den Heiligen Geist predigten die Apostel das Evangelium (1Pet 1,12). Die Reden, die für uns in der Apostelge-

schichte aufgeschrieben sind, waren nicht vorbereitet worden. Die *Prediger* waren zuvor vom Herrn vorbereitet worden, nicht die Predigten. Gott hat Sorge dafür getragen, dass wir dies durch die mitgeteilten Begleitumstände deutlich sehen können. Nur durch einen geistlichen Dienst unter der Leitung und in der Kraft des Heiligen Geistes werden die geistlichen Dinge in einer annehmbaren Form dem Gewissen und Herzen vorgestellt. Dasselbe gilt für persönliches Bibelstudium. Nicht durch intellektuelle Kraft, sondern durch das betende Lesen, indem wir uns unter die Leitung des Heiligen Geistes stellen und dann im Glauben annehmen, was Gottes Wort sagt, ergreifen wir Besitz von allen Schätzen des Wortes.

Wie häufig werden die Methoden Ägyptens eingesetzt, auch in geistlichen Dingen, zweifelsohne oft mit den besten Absichten und mit viel Eifer. Wo Aufrichtigkeit ist, wird Gott das auch zum Segen seines Volkes gebrauchen. Aber wie sollen die Gläubigen durch diesen Dienst die Früchte von den Bergen genießen können? Eigene Anstrengung kann höchstens Wasser auf den Grund der Täler bringen. Und auch dort wird die Ernte dürftig sein.

Liebe und Gehorsam sind die Voraussetzungen für den vollen Segen (V. 13). Häufig wird es so dargestellt, als wären Liebe und Gebote (Wahrheit) eigentlich einander entgegengesetzt. Wie weit ist dieser Gedanke von der Schrift entfernt! Wo wird im Neuen Testament mehr über Gebote gesprochen als gerade in den Schriften des Johannes, des Apostels der Liebe, der so viel über die Liebe schreibt. Gott ist Licht, und Gott ist Liebe! Wie können Liebe und Licht im Gegensatz zueinander stehen? „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“ (Joh 14,21 vgl. V. 15.23.31). Liebe und Gehorsam sind untrennbar miteinander verbunden.

Nur wo diese gefunden werden, wird der Vater seinen vollen Segen geben. Regen zur rechten Zeit: Frühregen, damit die Saat aufsprießt und wächst, und Spätregen, damit die Frucht zur vollen Reife und Frucht kommt. Können wir den Dienst der Apostel mit dem Frühregen in Verbindung bringen und den Dienst in den letzten 150 Jahren mit dem Spätregen, kurz vor dem Kommen des Herrn?

Das Korn des Landes stellt den verherrlichten Herrn im Himmel vor. In Josua 5,10–12 finden wir drei Vorbilder vom Herrn Jesus:

1. Im Passah wird uns der gestorbene Herr als unsere Nahrung vorgestellt (6,53–56),
2. im Manna der auf der Erde lebende Herr als die Nahrung in der Wüste (6,31–35).
3. Doch dann finden wir das vorjährige Korn des Landes als die Nahrung im Land. Das ist unsere Nahrung als in Christus Jesus in die himmlischen Örter versetzt (Eph 2,6; 2Kor 3,18).

Vom Most wird in Richter 9,13 gesagt, dass er das Herz Gottes und der Menschen erfreut. Er ist also ein Bild dessen, was fröhlich macht, was Freude gibt. Jeder, der sich in der Wüste völlig Gott weihen will, muss von allem Abstand nehmen, was mit dem Wein in Verbindung steht (4Mo 6), also nicht nur von den an sich sündigen Vergnügungen der Welt, sondern auch von vielen Dingen, die an sich nicht verkehrt sind, ja, die Gott selbst in der Schöpfung gegeben hat. In einer Welt, wo für den Herrn Jesus kein Platz ist und wo Er also nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinkt (Lk 22,18), muss der, der mit Ihm verbunden ist, sich von vielen Dingen absondern, die an sich nicht böse, doch von

der Welt in Beschlag genommen sind. Im „Land“ ist das jedoch nicht mehr so. Alles, was in den himmlischen Örtern ist, ist für uns, und daran dürfen wir uns erfreuen. Ja, es ist der Wunsch Gottes, dass wir alles in Besitz nehmen und uns daran erfreuen.

Öl ist ein Bild vom Heiligen Geist. Es ist bemerkenswert, wie viel im Brief an die Epheser über den Heiligen Geist gesprochen wird. Wir sind mit Ihm versiegelt; wir haben durch Ihn Zugang zu dem Vater; Er wohnt in der Versammlung; wir werden durch Ihn mit Kraft gestärkt an dem inneren Menschen; wir sind durch Ihn einsgemacht in einem Leib, wir empfangen sein Schwert, das Gottes Wort ist, wir können flehen im Geist und werden ermahnt, mit Ihm erfüllt zu sein.

„Kraut für dein Vieh“ weist auf die Fürsorge Gottes für alles hin, was zu unserer Ernährung, unserer Erfrischung und Hilfe dienen kann. Wir sollen essen und gesättigt werden. In Psalm 104,14.15 haben wir dieselben Dinge, dort aber als Brot, Wein und Öl, also als zum Gebrauch zubereitet.

Wir müssen darüber wachen, dass unser Herz nicht verführt wird (V. 16). Es ist arglistig. Sobald der Herr nicht mehr sein einziger Gegenstand ist, weichen wir ab und dienen anderen Göttern. Alles, was den Platz einnimmt, der Gott zukommt, ist ein Götze. Gott hat ein Recht auf unser ganzes Herz und unser ganzes Leben. Wie häufig sind Götzen in unserem Herzen? (1Joh 5,21).

Der Herr kann das nicht zulassen. Er ist ein eifernder Gott (1Kor 10,22). Er wird uns züchtigen, indem Er den Himmel schließt, so dass kein Regen fällt. Der Platz im Land ist der Platz wahrer Abhängigkeit des Geschöpfes. Nichts ist dort für den Schöpfer unsichtbar (V. 12). Es ist ein wunderbarer Platz für den, der den Herrn liebt, Ihm vertraut und mit einem wahrhaftigen

Herzen betet: „O Herr, dies eine bleibe mir, dass stets ich wandle treu mit dir.“ Aber es ist ein trauriger Platz für den, der nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn ist. Das ist das Geheimnis von Psalm 73. Es gibt dann Schwierigkeiten, die in Ägypten nicht vorhanden sind. Dort bringt man mit eigener Kraft das Wasser auf das Land, dort wird die Zucht Gottes nicht in der Weise sichtbar. Gott erträgt viel von Ungläubigen, was Er bei den Seinen züchtigt (1Kor 11,32).

Hier haben wir die Ursache, wenn wir klagen müssen, dass es keinen geistlich erfrischenden Dienst in der Mitte der Gläubigen gibt. Wir suchen die Ursachen meistens überall, außer bei uns selbst. Wir versuchen, durch menschliche Anstrengungen dem Mangel abzuhelfen. Lasst uns uns vielmehr in das Licht Gottes stellen, damit Er uns die wahre Ursache zeigen kann. Wenn diese Ursache verschwindet und unser Herz wieder allein für Ihn schlägt, wird der Regen wieder überströmend fließen. Und wenn wir das nicht tun? Nein, wir werden nicht aus dem guten Land umkommen. Jeder Gläubige ist in Christus Jesus in die himmlischen Örter versetzt. Aber wir werden das praktische Bewusstsein darüber und den Genuss der Segnungen verlieren. Haben wir nicht alle solche Gläubigen gekannt, die sich einst an den Früchten des Landes erfreuten, aber die das später alles verloren und irdisch gesinnt wurden? Kennen wir die Anfänge zu solch einer Entwicklung nicht aus eigener Erfahrung?

Lasst uns deshalb die Worte des Herrn auf unser Herz und auf unsere Seele legen, damit wir vor diesem Abweichen bewahrt bleiben. Das Herz ist der Sitz der Gefühle, die Seele des ganzen natürlichen Lebens. Bei uns ist die Gefahr groß, dass wir das Wort nur oder zum großen Teil in unseren Kopf, unseren Verstand oder unser Gefühl aufnehmen. Wenn unser Herz, unsere

Liebe nicht mehr ganz für den Herrn Jesus ist, weichen die Füße schnell ab, sie folgen immer dem Herzen.

„Unsere Hand“ spricht von unseren Taten. Unsere Taten müssen durch das Wort Gottes gekennzeichnet sein; sie müssen Zeugen von unserem Gehorsam gegenüber dem verherrlichten Herrn im Himmel sein, der jedoch von der Welt verworfen ist. Mit unseren Augen sehen wir. Hiob hatte einen Bund mit seinen Augen gemacht, damit er durch seine Augen nicht zur Sünde verleitet würde (Hiob 31,1). So müssen unsere Augen durch das Wort kontrolliert werden, damit wir nicht mehr Dinge sehen, die nicht zu einem Bewohner „des Landes“ passen. Der Gedanke geht hier noch weiter. Das Wort muss zu einem Stirnband sein. Machen Offenbarung 13,16 und 14,1 nicht deutlich, dass wir öffentlich die sittlichen Kennzeichen „der Worte“ des Herrn tragen müssen?

Wir müssen sie unsere Kinder lehren, indem wir davon reden, wenn wir in unseren Häusern sitzen, wenn wir auf unseren Wegen gehen, wenn wir uns niederlegen und wenn wir aufstehen. Wann brauchen wir nicht davon zu sprechen? Es ist nicht genug, wenn unsere Kinder zu den Zusammenkünften mitgehen und auch noch die Sonntagschule besuchen. Wie wichtig diese Dinge auch sind, sie können die Belehrung in der Familie nicht ersetzen. Beachte, dass es hier um „diese meine Worte“ geht, also die Satzungen und die Beschreibungen „des Landes“! Wenn unser Herz im Land lebt, werden wir davon sprechen. Wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über.

Wir müssen sie auch an die Pfosten unseres Hauses und an die Tore schreiben. Ist unser Haus, unsere Familie durch das gekennzeichnet, was der Herr über das Land, über die „himmlischen Örter“ sagt? Die Tore des Hauses weisen auf die Ausübung

der Autorität in der Familie hin und auf das Einlassen in das Haus und das Hinauslassen. Ist die Autorität in der Familie die Autorität des Wortes des Herrn? Wird durch das *Wort* bestimmt, was in unser Haus eingelassen wird und was hinausgehen darf?

Als Gott das Volk aus Ägypten erlöste, wollte Pharao das Volk wohl ziehen lassen, wenn die kleinen Kinder nur in Ägypten blieben (2Mo 10,8–11). Satan weiß, dass die Zukunft der hat, der die Jugend hat. Er weiß auch, dass die Herzen der Eltern auch dorthin gezogen werden, wenn die Kinder in Ägypten bleiben. Aber Gott denkt an das Fortbestehen seines Volkes. Er will nicht nur die gegenwärtig Lebenden haben, sondern auch ihre Kinder.

Wie häufig sehen wir, dass gläubige Eltern ihren Kindern erlauben, an Orte zu gehen, Freunde zu haben, Bücher zu lesen, Dinge, die sie für sich selbst verurteilen. Gott sieht die Kinder, als nähmen sie denselben Platz ein wie ihre gläubigen Eltern. Die Kinder müssen *mit den Eltern* aus Ägypten erlöst werden. Sie sind *heilig* (abgesondert für Gott) dadurch, dass sie gläubige Eltern oder sogar nur einen gläubigen Elternteil haben (1Kor 7,14). Gott will, dass wir sie auch so sehen und dass sie also denselben Platz der Absonderung einnehmen, den wir einnehmen müssen. Es hat Gott gefallen, auf diesem Weg (als allgemeine Regel) die Kinder zur Bekehrung zu bringen.

Wenn das Wort solch einen Stempel auf unser Haus setzen kann, auf unsere Familie, unser tagtägliches Familienleben, dann werden unsere Tage *und die Tage unserer Kinder* sich im Land mehren. Dann werden wir selbst und unsere Kinder in dem herrlichen Genuss der ganzen christlichen Stellung und aller geistlichen Segnungen bleiben, die Gott im Christentum gegeben hat. Es werden Tage sein *wie die Tage* des *Himmels über der Erde.* Ein wunderbarer Ausdruck – doch kann es einen besseren, deutli-

cheren Hinweis auf das geben, was ein Leben ausmacht in Gemeinschaft mit dem Herrn und im Genuss all dieser wunderbaren Segnungen, die der Brief an die Epheser uns vorstellt?

Richter 2,10 ist ein trauriges Beispiel für das Negative dieser letzten Verse. Die Israeliten sind dem Wort Moses in 5. Mose 11,18–20 nicht gefolgt. In Richter 2 sehen wir das Ergebnis. Ein Geschlecht stand auf, das den HERRN nicht kannte und auch nicht das Werk, das Er für Israel getan hatte. Da taten die Kinder Israel, was böse war in den Augen des HERRN, und sie dienten den Baalim, und sie verließen den HERRN, den Gott ihrer Väter. Sie waren noch das Volk Gottes, aber sie dienten dem HERRN nicht mehr. Haben wir dasselbe nicht immer wieder gesehen? Wie kommt es, dass es beinahe eine feste Regel ist, dass das dritte Geschlecht die Wahrheit Gottes loslässt, sei es in ihrem Herzen, sei es öffentlich? Geben die behandelten Schriftstellen nicht die Antwort?

In den Versen 22–25 finden wir erneut, dass Gehorsam und Liebe die Voraussetzungen für den Genuss der Segnungen sind. Wenn das Volk die Gebote des HERRN hält und in seinen Wegen wandelt, Ihn liebt und Ihm anhängt, wird Er alle Feinde vertreiben, so dass sie alles besitzen können, worauf sie ihren Fuß setzen.

Unser Erbteil ist von bösen Mächten in Besitz genommen! Es sind keine Mächte von Fleisch und Blut, sondern die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern (Eph 6,10–18). Um praktisch das Erbteil zu behalten und die Früchte genießen zu können, müssen die Feinde besiegt werden. Denn sie suchen uns zu hindern, das Land in Besitz zu nehmen, und danach suchen sie uns wieder daraus zu verjagen. Deshalb haben wir die gesamte Waffenrüstung Gottes nötig. Der erste Teil ist: „Eure

Lenden umgürtet mit Wahrheit.“ Das bedeutet nicht einfach nur, die Wahrheit zu kennen und durch sie freigemacht zu sein! Unsere Zuneigungen müssen mit der Wahrheit angefüllt und durch sie regiert werden. Es ist die Kraft, die die Wahrheit auf die Seele ausübt, so dass keine Laschheit des Herzens vorhanden ist und der eigene Wille nicht zugelassen wird, sondern die Empfindungen auf Christus gerichtet sind. Wenn unser Herz von dem Herrn Jesus erfüllt ist, sind wir geheiligt durch die Wahrheit „in dem Jesus“ (Eph 4,21). Es ist die Anwendung dessen, was unsere Empfindungen in Christus sehen.

Das Folgende ist: „Angetan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit.“ Es geht hier nicht um die Gerechtigkeit, die jeder Gläubige besitzt, sondern um unsere eigene praktische Gerechtigkeit, also unseren Gehorsam dem Herrn gegenüber. Wenn unser Gewissen nicht ruhig ist, dadurch, dass wir nicht in Gerechtigkeit, also in Gehorsam wandeln, haben wir keine Kraft.

Doch wenn Gehorsam und Liebe bei uns gefunden werden, werden wir alles genießen können, was Gott uns gegeben hat. Wir sehen in Vers 24 nicht die ganze Ausdehnung des Landes, wie Israel es nach Gottes Verheißungen im Tausendjährigen Reich besitzen wird (1Mo 15,18–21). In dieser Zeit durften sie das Land, wo Edom, Moab und Ammon wohnten, noch nicht in Besitz nehmen, wie wir in Kapitel 2 gesehen haben. Bald wird das wohl der Fall sein (Obad 19–21; Zeph 2,9).

Aber auch bis zu den Grenzen, die hier genannt werden, haben sie das Land niemals besessen. Am ausgedehntesten war das Land zur Zeit Davids und Salomos. Doch selbst zu der Zeit beherrschten sie lediglich die in diesem Gebiet wohnenden Völker, bewohnten aber nicht selbst das ganze Gebiet. Josua nahm das ganze Land ein, nach allem, was der HERR zu Mose geredet hatte,

und gab es Israel zum Erbteil (Jos 11,23; 21,43–45). Doch sie selbst nahmen das nicht alles in Besitz (Ri 1,21.25–36). Als das Volk sich von dem HERRN abwandte und anderen Göttern nachfolgte, gab der HERR sie in die Macht ihrer Feinde (Ri 2,6–23).

Im Epheserbrief wird gesagt, dass wir in die himmlischen Örter versetzt sind und gesegnet sind mit jeder geistlichen Segnung. Sicher gibt es, während wir mit unseren Leibern noch auf der Erde sind, Einschränkungen im praktischen Besitz und Genuss. Haben wir jedoch im Glauben alles in Besitz eingenommen, was Gott uns nun bereits gegeben hat? Sind wir in Gehorsam und Liebe unseren Weg gegangen, so dass der Herr uns den Sieg über die Feinde geben konnte? Wenn wir die ganze Waffenrüstung Gottes anhaben, kann Satan nicht gegen uns bestehen. Er ist ein besiegter Feind. Der Herr hat ihn besiegt, als Er für uns das Werk auf dem Kreuz vollbrachte.

Ab Vers 26 haben wir dann den großen Grundsatz der Regierung Gottes: „Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten“ (Gal 6,7.8; Röm 2,6–8). Es ist sicher wahr, dass nur jemand, der von neuem geboren ist, für den Geist säen und mit Ausharren in gutem Werke Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit suchen kann. Denn von jedem, der nicht von neuem geboren ist, wird gesagt: „Da ist keiner, der Gutes tut“ (Röm 3,12). Das verändert aber nicht den Grundsatz der Regierung Gottes.

Auch wer sich Christ nennt, erntet, was er gesät hat. Gottes Regierung ist gerade gegenüber solchen schärfer, die sich zum Namen Christi bekennen, denn in denen, die Ihm nahen, will Er geheiligt werden (3Mo 10,3). Das Gericht beginnt bei dem Haus

Gottes (1Pet 4,17). Aber das Gericht in der Regierung Gottes nimmt für den Gläubigen mehr den Charakter der Zucht des Vaters für den Sohn an, den er liebt (Heb 12,6–11). Das Ziel ist zurückzubringen, zu erziehen. Aber in der Regierung Gottes bleibt es Gericht, und wie gesagt, wird dies Gericht für den Gläubigen hier auf der Erde viel strenger sein als für die Ungläubigen. „Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ (1Kor 11,32).

Wie ernst ist unsere Verantwortung. Wie nötig, dass wir uns selbst und auch gegenseitig die Verantwortung vorstellen. „Und wenn ihr den als Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht“ (1Pet 1,17).

Mitten im Land sollten die Berge Gerisim und Ebal sein. Von dem ersten sollte der Segen erteilt werden, wenn das Volk in Gehorsam seinen Weg ging, von dem zweiten der Fluch. Wie ernst, dass wir in 5. Mose 27 wohl den ganzen Fluch beschrieben finden, aber kein Wort über den Segens. Welch ein Licht wirft das auf die Dinge, die Gott bei dem Volk voraussah. Wenn wir alle zweiten Briefe (mit Ausnahme des 2. Korintherbriefes) im Neuen Testament lesen, was sah Gott dann bei der Versammlung voraus? Was hat Er bei *mir* vorausgesehen, was nun für mich bereits Vergangenheit ist und was nun für mich noch zukünftig ist?

Ist es nicht bemerkenswert, dass gerade hier der Name *Gilgal* zum ersten Mal genannt wird? Josua 5,1–9 (bes. V. 9) zeigt uns die Bedeutung Gilgals in den Bildern des Wortes Gottes. Es ist die praktische Anwendung unseres Gestorbenseins mit Christus, die Anwendung des Todes auf uns selbst. Sollte der Heilige Geist

nicht hier schon unsere Aufmerksamkeit darauf richten wollen, dass wir erst nach der Beschneidung kämpfen und siegen können, wie Josua 5 uns das so deutlich vorstellt?

Ist nicht auch das Nennen der Terebinthen Mores bemerkenswert? Es ist der Ort, wo Abraham, der Vater der Gläubigen, im Glauben in das Land einzog. Welch ein Beispiel für Israel und für uns. Mores bedeutet *Lehrer*. Sollte die Lektion der Terebinthen Mores nicht diese sein, dass wir sehen, welch ein Wachstum und welche Kraft und Standfestigkeit es gibt, wenn wir die Lektion von Gerisim, Ebal, Gilgal und Abraham (Glauben) wirklich lernen?

Das Volk sollte über den Jordan ziehen und das Land in Besitz nehmen. Wir *sind* in die himmlischen Örter versetzt und *sind* gesegnet mit *jeder* geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern. Das gilt für alle Gläubigen. Aber wie halten wir uns dort auf? Genießen wir dort wirklich alles, was wir empfangen haben? Oder sind wir dort in Drangsal unter der Macht der Feinde, weil wir die Lektion dieser elf Kapitel nicht zu Herzen genommen haben?

„So achtet darauf, alle die Satzungen und die Rechte zu tun, die ich euch heute vorlege“ (5Mo 11,32).

# 19. Die steinernen Tafeln

Bibelstelle: 5. Mose 10

Die ersten elf Kapitel des fünften Buches Mose sind ein Rückblick auf die Geschichte des Volkes Israel in der Wüste. Das Volk hat nun vierzig Jahre Wüstenerfahrung hinter sich und steht im Begriff, in das Land einzuziehen. In diesem Augenblick richtet der Heilige Geist ihren Blick zurück auf ihr Leben, damit sie sehen, wie töricht sie sich meistens verhalten hatten, aber auch, was der HERR in ihrem Leben bewirkt hatte, wie gut Er zu ihnen war und wie segensreich seine Wege mit ihnen waren. Das diente dazu, dass ihr Herz bereitwillig wurde, gehorsam zu sein, ihre eigenen Gedanken und ihren eigenen Willen preiszugeben, um fortan den Weg nur mit Ihm zu gehen. Sie sahen im Vorbild, dass der Herr nicht nur *für sie* gelitten hatte und ein großes Werk für sie auf dem Kreuz vollbracht hatte (Rotes Meer), sondern dass Er auch beständig bemüht war, ein gutes Werk *in ihnen* zu vollbringen (vgl. Phil 1,6).

Es ist wahr, wenn wir darüber nachdenken, welch ein großes Werk der Herr *für* uns getan hat, so sind wir uns bewusst, dass wir mit all der Wohlannehmlichkeit des Herrn Jesus bekleidet sind. Wir sind, wie es in Epheser 1,6 wörtlich heißt, „angenehm gemacht in dem Geliebten“, und in Kolosser 1,12.13, „fähig gemacht ... zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem *Licht* ... und versetzt in das Reich des Sohnes seiner *Liebe*“. Welch eine wunderbare Tatsache ist das! Wir haben neues Leben empfangen, ein Leben, das der Herr Jesus selbst ist, das ewige Leben (1Joh 5,11.13.20). Wir werden, wenn der Herr kommt, einen Leib emp-

fangen, der dem Leib seiner Herrlichkeit gleichförmig sein wird (Phil 3,21), so dass wir dann würdig sind, in die Gegenwart des Vaters dort im Licht einzutreten, indem wir völlig dem Charakter und der Natur Gottes entsprechen, der *Licht* und *Liebe* ist (1Joh 1,5; 4,8).

Doch in dem verlesenen Abschnitt finden wir nicht das Werk des Herrn Jesus am Kreuz *für uns,* sondern das Werk des Herrn Jesus *in uns.* Dieses Werk besteht in seiner Bemühung, uns moralisch Ihm gleichförmig zu machen. Das Leben, das wir in der neuen Geburt empfangen haben, ist ja das Leben des Herrn Jesus selbst und braucht natürlich nicht entwickelt zu werden. Aber es muss bei uns zur Entfaltung kommen. Unser Leben muss wirklich der Ausdruck dieses neuen Lebens werden. Was unseren Leib betrifft, erwarten wir den Herrn Jesus als Heiland aus den Himmeln, und Er wird unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit. Doch der Vater und der Sohn wünschen, dass wir moralisch dem Herrn Jesus gleichförmig werden, damit wir die große Aufgabe erfüllen können, die Gott hier auf der Erde für uns vorgesehen hat.

Wir lesen in Johannes 1,18: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht.“ Gott offenbarte sich hier auf der Erde, so dass jeder Ihn sehen konnte. Der Herr Jesus ist die Offenbarung Gottes. Doch die Menschen haben Ihn verworfen. Sie haben Ihn nicht angenommen, sondern gekreuzigt und begraben. Wer beerdigt ist, ist aus den Augen der Menschen hier auf der Erde verschwunden. Gott möchte aber hier, wo der Herr Jesus verworfen ist, ein Zeugnis von Ihm haben. Das machen uns verschiedene Stellen in Gottes Wort klar. Im Epheserbrief finden wir beispielsweise, dass Gott den Leib des Herrn Jesus hier auf der Erde lässt,

so dass der Herr Jesus, obwohl von den Menschen verworfen, doch in seinem Leib hier auf der Erde anwesend ist. Und in Epheser 2 sehen wir, dass Gott hier auf der Erde in einem Haus wohnt, und dieses Haus ist die Versammlung. Eine andere Seite dieser Wahrheit finden wir in 1. Johannes 4,12. Dort heißt es zum zweiten Mal wie in Johannes 1,18: „Niemand hat Gott jemals gesehen“, aber jetzt lautet die Antwort (im Blick auf den Herrn Jesus, als Er hier auf der Erde war, hieß sie: „Der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“): „Wenn wir einander lieben [und das ist da der Beweis, dass wir die göttliche Natur empfangen habe, das ewige Leben, das Liebe ist], so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns.“

Gott möchte also hier ein Zeugnis von dem haben, was Er ist, so wie der Herr Jesus Gott offenbart hat, als Er hier auf der Erde war. Dieses Zeugnis nun sind wir. Alle Bemühungen des Herrn Jesus in uns und auch die Bemühungen des Heiligen Geistes seit der Zeit, wo wir von neuem geboren wurden, dienen dazu, dieses Zeugnis klar in uns hervorzubringen. Es ist das Ziel Gottes mit uns, dass unser Leben nur die Offenbarung des ewigen Lebens ist, das wir in dem Herrn Jesus empfangen haben. Das ist der Hauptgedanke dieses Kapitels. Wir sehen hier auch, in welcher Weise der Herr dieses Ziel in uns zustandebringt, und auch, welche Mittel Er dazu gebraucht.

In den ersten elf Kapiteln finden wir also einen Rückblick auf die Geschichte des Volkes. Mose, ein Bild von dem Herrn Jesus als dem Apostel unseres Bekenntnisses (Heb 3), als dem Lehrer der Gerechtigkeit, stellt dem Volk hier die vierzig Jahre Wüstenreise noch einmal vor Augen. Und was sagt er hier am Ende dieser Reise? Genau das, was auch wir sagen, wenn wir unsere Ver-

gangenheit im Licht Gottes betrachten. Je älter wir werden – ich zweifle nicht daran, dass die älteren Brüder und Schwestern unter uns das am kräftigsten unterstreichen werden –, umso mehr müssen wir sagen, wenn wir über unsere Vergangenheit sprechen, wie töricht wir uns verhalten haben, und das, nachdem wir den Herrn Jesus kennengelernt haben! Mose sagt in Kapitel 9,24 zu dem Volk: „Widerspenstige seid ihr gegen den HERRN gewesen von dem Tag an, da ich euch kenne.“ Wenn ich gegenüber dem Herrn widerspenstig bin, wenn ich seinen Geboten nicht gehorche, bin ich dann ein Zeugnis für Ihn? Sein Wort und seine Gebote, alles, was Er mir gesagt hat, sind der Ausdruck dessen, was Er ist. Nur auf dem Weg des Gehorsams, wenn ich verwirkliche, was Er mir sagt, kann ich ein Zeuge für Ihn sein. Dann erfülle ich meine eigentliche Aufgabe.

Dabei geht es nicht so sehr um Worte, sondern vor allem darum, dass wir als ein königliches Priestertum die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat zu seinem wunderbaren Licht (1Pet 2,9). Das geschieht nicht in erster Linie durch Worte, sondern durch unser Leben. So ist das auch in 1. Johannes 4,12: „Niemand hat Gott jemals gesehen“, die Welt kann Gott nicht sehen. Doch wenn Gläubige untereinander Liebe haben, offenbaren sie das ewige Leben, so dass die Welt in den Gläubigen dieses göttliche Leben, ja, Gott selbst sehen kann! Der Herr kann nicht damit zufrieden sein, seine Liebe kann es nicht ertragen, wenn in unserem Leben nicht gesehen wird, was Er in uns gewirkt hat, sondern gesehen wird, was unser Fleisch hervorbringt, das noch in uns ist. Er liebt uns zu sehr, um das zuzulassen. Er liebt auch seinen Vater so sehr, dass Er will, dass wir Zeugen sind, dass die Welt in uns sieht, erstens, wer Gott ist, und zweitens, was die Gnade Gottes in einem Menschen bewirken kann.

Er möchte, dass gesehen wird, dass unser Herz vollkommen in Gott ruht und wir in Frieden und Freude in allen Umständen unseren Weg gehen und darin die Lieblichkeiten des Herrn offenbaren. Hier sehen wir den Weg, der dazu führt. Haben nicht auch wir es kennengelernt, nachdem wir bekehrt waren, dass in unserem Fleisch nichts Gutes wohnt, so wie es das Volk Israel in den vierzig Jahren Wüstenwanderung kennenlernte? Sind wir wirklich seit unserer Bekehrung ein Zeugnis gewesen? Wie schwer ist es oft für uns, gehorsam zu sein und keinen eigenen Willen zu haben.

Vor einigen Jahren sprach ich in einer Versammlung in Holland über 4. Mose 6, über den Nasiräer. Ich hatte dargelegt, dass ein Nasiräer keinen Wein trinken durfte, sich also von Dingen enthalten musste, die zwar an sich nicht böse sind, denn der Wein erfreut ja das Herz Gottes und der Menschen (Ri 9,13). Wie kann das böse sein, was das Herz Gottes erfreut! Doch unmittelbar bevor der Herr Jesus zum Kreuz ging, sagte Er zu den Jüngern, dass Er nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken würde, bis Er neu davon trinken würde im Reich seines Vaters (Mt 26,29). Sollten nicht auch wir, die wir einsgemacht sind mit Christus, in einer Welt, die Ihn verworfen hat, uns von Wein enthalten? Ich denke jetzt selbstverständlich nicht an natürlichen Wein, sondern an das, wovon der Wein ein Bild ist: Dinge, die an sich nicht böse sind, deren sich aber Satan und die Welt bedienen. Sollten wir uns nicht dieser Dinge enthalten? Weiterhin musste der Nasiräer sein Haar frei wachsen lassen als ein Zeichen dafür, dass er keinen eigenen Willen mehr haben, sondern den Platz der Unterwürfigkeit und Abhängigkeit einnehmen wollte (wovon das lange Haar ein Bild ist).

Später hörte ich, dass einige junge Schwestern gesagt hatten, sie glaubten nicht, dass Gott von uns erwarte, dass wir keinen eigenen Willen mehr hätten. Doch daraufhin hatten einige junge Brüder diese Schwestern gefragt, ob sie aus Erfahrung kennten, was es heißt, das Lächeln des Herrn zu sehen, wenn man in Gemeinschaft mit Ihm den Weg geht; ob sie wüssten, was es ist, das Bewusstsein zu haben, dass der Herr mit Wohlgefallen auf uns herniederschaut, wenn Er in unserem Herzen den Wunsch sieht, in Gehorsam und Abhängigkeit von Ihm den Weg zu gehen. In Matthäus 25,21 sagt der Herr zu dem Knecht: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.“ Wer ein wenig diese Freude kennengelernt hat, wünscht nichts anderes mehr, als seinen Weg mit dem Herrn zu gehen und dass der Herr das einmal zu ihm sagen wird, wenn Er kommt. Er wünscht schon jetzt dieses Lächeln des Herrn zu sehen, was wiederum eine Folge davon ist, dass der Herr eine Antwort auf seine Liebe in unserem Herzen entdeckt. Das möchte der Herr bei uns bewirken. Und hier in 5. Mose 10 sehen wir auch vorbildlich, dass das der Wunsch des Vaters ist.

Gott hatte Mose zuerst zwei steinerne Tafeln gegeben, die Er selbst gehauen hatte und auf die Er die Worte des Gesetzes geschrieben hatte. Worte sind in der Schrift immer der Ausdruck dessen, der sie spricht, hier also von Gott. In Johannes 1 lesen wir: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott.“ Das bedeutet also, dass das Wort die Offenbarung Gottes ist. Der Herr Jesus war das Wort Gottes, und als Er hier auf die Erde kam, offenbarte Er vollkommen, wer und was Gott war. Dazu gehört auch, dass Er, indem Er das Gesetz hielt, vollkommen zeigte, was der

Mensch nach den Gedanken Gottes sein sollte. Und nicht nur das, sondern alles, was wir im Wort Gottes finden, was Gott von dem Menschen erwartet, das verwirklichte der Herr Jesus.

Doch was wäre die Folge gewesen, wenn der Herr Jesus hier nur auf der Erde gelebt hätte und in den Himmel zurückgekehrt wäre, ohne für uns zu sterben? Hätte das nicht ein weitaus schrecklicheres Gericht für uns bedeutet, als wenn Er nicht gekommen wäre? Denn dann hätten wir ein vollkommenes Beispiel gehabt, was der Mensch nach den Gedanken Gottes sein sollte. Die Menschen im Alten Testament hatten dieses Beispiel nicht. Aber nachdem der Herr Jesus gekommen ist, kann kein Mensch mehr sagen, dass er nicht weiß, wie er leben soll, dass er nicht weiß, was Gott von ihm erwartet. Der Herr Jesus hat alle Ansprüche erfüllt, alle Gedanken Gottes vollkommen offenbart. Er war als Mensch genau das, was der Mensch nach den Gedanken Gottes sein sollte. Aber der Herr ist am Kreuz gestorben. Im Vorbild finden wir das darin, dass Mose diese beiden ersten Tafeln nicht in das Lager brachte, sondern sie am Fuß des Berges zerschmetterte.

Dann bekam Mose von Gott den Auftrag, zwei neue Steine auszuhauen: „In jener Zeit sprach der HERR zu mir: Haue dir zwei steinerne Tafeln aus, wie die ersten, und steige zu mir herauf auf den Berg; und mache dir eine Lade von Holz; und ich werde auf die Tafeln die Worte schreiben, die auf den ersten Tafeln waren, die du zerbrochen hast“ (5Mo 10,1.2). Die ersten Tafeln hatte Gott selbst ausgehauen, doch nun sollte Mose zwei neue Tafeln anfertigen. So hat der Vater gleichsam dem Herrn Jesus nach vollbrachtem Werk den Auftrag gegeben, neue Tafeln anzufertigen, auf denen dasselbe stehen würde wie auf den ersten Tafeln. Der Herr Jesus hat nach vollbrachtem Werk vom Himmel aus den Heiligen Geist auf die Erde gesandt, der Menschen dazu gebracht

hat, sich als verlorene Sünder im Licht Gottes zu erkennen und ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen, so dass sie ihre Sünden und ihre Schuld vor Gott bekannten. In demselben Augenblick wirkte der Heilige Geist ein neues Leben in ihnen, das Leben des Herrn Jesus selbst. Nun, wenn Er der Fels ist, dann hat auch mein Leben den Charakter dieses Felsens, ich bin ein Stück dieses Felsens geworden, denn Er ist mein Leben. So sind wir aufgrund des Werkes des Herrn Jesus und dadurch, dass Er den Heiligen Geist auf die Erde gesandt hat, lebendige Steine geworden. Von Natur aus sind Menschen keine Steine, sondern Staub. Gott hatte im Anfang zu Adam gesagt: „Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren“ (1Mo 3,19), und als Petrus, zuvor Simon, zu dem Herrn Jesus kam, blickte Er ihn an und sprach: „Du bist Simon, der Sohn Jonas; du sollst Kephas heißen, (was übersetzt wird: Stein)“ (Joh 1,42). Das ist die Gnade des Herrn Jesus, die auch aus sündigen Menschen lebendige Steine gemacht hat.

Nun, wir haben hier gelesen, dass Gott Mose aufforderte: „und steige zu mir herauf auf den Berg“. Und weiter: „und ich werde auf die Tafeln die Worte schreiben, die auf den ersten Tafeln waren, die du zerbrochen hast“. Um gleich die geistliche Bedeutung zu nennen: Der Vater gibt dem Herrn Jesus, nachdem Er uns zu Steinen gemacht hat und wir ein Teil von Ihm geworden sind und so an all den Ergebnissen seines Werkes teilbekommen haben, den Auftrag, uns zu bearbeiten, damit Er auf uns dieselben Worte schreiben kann, die auf den ersten Tafeln standen, und damit wir dasselbe offenbaren würden, was der Herr Jesus in seinem Leben auf der Erde offenbart hat, und wir praktisch verwirklichen, wie es in 1. Johannes 4,12 heißt, dass die Welt in uns Gott sehen kann. Ist das nicht etwas Wunderbares? Das ist das Ziel des Werkes des Herrn Jesus *in uns*! Ja, das Tun des Herrn

Jesus ist nicht immer angenehm für uns. Wenn ein Steinhauer eine Platte anfertigt, um Worte darauf schreiben zu können, so müssen zuvor die Ecken abgehauen werden und eine gerade Fläche bearbeitet werden. Dabei braucht der Steinhauer einen Meißel, und das ist kein angenehmes Werk. Wir verstehen oft nicht, warum der Herr Leiden und Schwierigkeiten in unserem Leben zulässt. Doch wenn wir hier den Herrn Jesus in seinen Bemühungen mit uns sehen dürfen, wirft das nicht ein goldenes Licht auf die schwarzen Wolken in unserem Leben? Sein Ziel mit all den Schwierigkeiten, sein Ziel auf allen Wegen, die Er uns führt, besteht darin, uns fähig zu machen, dass Gott auf uns dieselben Worte schreiben kann, die auf dem Herrn Jesus standen, das, was der Herr Jesus hier in seinem Leben offenbart hat, nämlich wer Gott ist. Ist das nicht ein lohnenswertes Ziel? Wenn wir das vor Augen haben, können wir sogar für Schwierigkeiten danken. In Hebräer 12,11 heißt es: „Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein; danach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt worden sind.“ Welch ein erhabenes Ziel ist das!

„Und ich wandte mich und stieg von dem Berg herab. Und ich legte die Tafeln in die Lade, die ich gemacht hatte“ (V. 5). Der Herr Jesus wird sein Werk in uns vollenden. Er liebt uns zu sehr, als dass Er aufhören würde, sich um uns zu bemühen. Wenn wir uns seinem Werk widersetzen, machen wir es uns nur selbst schwer. Um es einmal so auszudrücken: Es lohnt sich nicht, ungehorsam und widerspenstig zu sein. Dann muss der Herr nur schwerere Mittel gebrauchen, um uns zu lehren, gehorsam zu sein. Er wird sein Ziel in jedem Fall erreichen. Welch ein Trost ist das, besonders für uns Ältere, die wir zurückschauend oft zu uns

selbst sagen müssen: Der Herr hat nicht viel Erfolg bei mir gehabt, wie wenig habe ich von seiner Gesinnung offenbart. Wir dürfen doch wissen: Mose musste die Tafeln in die Bundeslade legen. Bekanntlich war die Bundeslade ja aus Akazienholz, mit Gold überzogen. Doch hier in Vers 1 heißt es nur, „eine Lade aus Holz“. Hier liegt also der Nachdruck darauf, dass Er der einzig vollkommene Mensch war. Wenn der Herr auch an uns wirkt, um uns sich moralisch gleichförmig zu machen, so ist es doch sein Werk, das Er auf dem Kreuz vollbracht hat, wodurch alle unsere Sünden weggetan wurden und wir vor Gott in seiner Wohlannehmlichkeit stehen, in alledem, was Er persönlich ist und was Er vollbracht hat. So, wie die Tafeln in der Bundeslade waren, sieht Gott auch uns, wenn Er auf die Erde schaut, bekleidet mit all der Herrlichkeit des Herrn Jesus.

Nun sehen wir in Vers 6 das praktische Ergebnis des Wirkens des Herrn Jesus in uns: „Und die Kinder Israel brachen auf von Beerot-Bne-Jaakan“. Das ist hier der Ausgangspunkt. Der Name bedeutet *der Brunnen der Söhne Jaakans*. Jeder Gläubige hat einen Platz der Erfrischung, eine Quelle, wo er Segen empfängt. Doch wenn man gerade bekehrt ist, ist das noch nicht solch ein großer Segen, noch nicht solch eine große Quelle, aus der man schöpfen kann. Als ich Frieden mit Gott fand, war es so groß für mich, ein Eigentum des Herrn Jesus zu sein und keine Verdammnis mehr fürchten zu müssen, dass ich kaum glauben konnte, dass es noch größere Segnungen geben könnte. Ich meinte, dass dies ausreichte, ewig glücklich zu sein. Doch als ich dann den Weg weiter mit dem Herrn ging und die Ergebnisse des Werkes des Herrn Jesus in uns erfuhr, stellte ich fest, dass dies nur ein kleiner Anfang war. Es öffneten sich neue Welten für mich. Wenn wir in seiner Gemeinschaft kennenlernen, wer Er ist und

welche Reichtümer für uns in Gottes Wort verborgen sind, dann sehen wir, dass die Vergebung der Sünden und die Tatsache, dass wir nicht in die Hölle kommen, nur ein kleiner Anfang war, die notwendige Voraussetzung, damit wir all die Segnungen empfangen könnten, die Gott für uns in seinem Herzen hatte. Dann lernen wir verstehen, dass das Brandopfer unendlich viel weiter geht als das Sünd- und Schuldopfer, das notwendig war im Blick auf unsere Sünden.

Durch das Werk des Herrn Jesus verlassen sie Beerot-Bne-Jaakan. Sie kommen nach Jotbata, einem Land von Wasserbächen. Dort finden sie nicht nur eine Quelle, sondern viel mehr als das. Der Herr führt immer so, dass die Seinen in ein Land kommen, wo überall Ströme des Segens fließen, in ein Land von Wasserbächen. Sie weisen hin auf das Wort Gottes, lebendiggemacht durch die Kraft des Heiligen Geistes. Der Herr Jesus spricht in Johannes 4 über lebendiges Wasser, das in uns eine Quelle Wassers wird, das ins ewige Leben quillt. Das bedeutet, dass Er unser Herz, unser neues Leben in eine lebendige Verbindung mit sich selbst bringt, Er, der „der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ ist (1Joh 5,20). Und in Johannes 7 finden wir, wie der Herr wiederum von Strömen lebendigen Wassers spricht, die aus dem Leib dessen fließen, der an Ihn glaubt. Dies sagte Er von dem Heiligen Geist, den die an Ihn Glaubenden empfangen sollten. Das geschah an dem letzten großen Tag des Festes, dem achten Tag des Laubhüttenfestes, der uns prophetisch hinweist auf den Tag der Ewigkeit. Es ist der Heilige Geist, der in uns das Wort Gottes lebendig macht und uns so befähigt, schon jetzt all die himmlischen Segnungen zu genießen, die in Ewigkeit unser Teil sein werden im Haus des Vaters. Der Heilige Geist möchte uns so mit diesen Segnungen erfüllen, dass wir nicht darüber schweigen

können, sondern dass Ströme lebendigen Wassers aus unserem Leibe fließen, das bedeutet, dass diese Segnungen ausströmen zu anderen und wir eine Fontäne der Erquickung und Erfrischung für alle werden, mit denen wir in Berührung kommen.

Wenn wir so in Gemeinschaft mit dem Herrn seine Gedanken des Segens kennenlernen, dann sind wir auch fähig, den Dienst auszuüben, den der Herr von uns wünscht. Es bestand ein wesentlicher Unterschied zwischen einem Sohn Aarons und einem gewöhnlichen Mann aus dem Volk. Ein Sohn Aarons war jemand, der Priesterdienst ausüben konnte und der täglich in der Gegenwart Gottes im Heiligtum verkehrte und dort diente, weil er die Gedanken Gottes kannte und wusste, was der Heiligkeit Gottes in seiner Gegenwart geziemt. Der Herr wünscht, dass wir alle, ob jung oder alt, diesen Dienst, der hier beschrieben wird, ausüben. Aber dazu muss man diesen Weg gegangen sein. Der Herr möchte uns in seiner Erziehung dahin führen, dass wir diesen Dienst ausüben können. Das ist nicht zum Zeitpunkt unserer Bekehrung möglich, sondern erst nachdem wir die Erfahrungen gemacht haben, die auch das Volk auf seiner Wüstenreise machte.

„In jener Zeit sonderte der HERR den Stamm Levi dazu aus, die Lade des Bundes des HERRN zu tragen, vor dem HERRN zu stehen, um ihm zu dienen und in seinem Namen zu segnen, bis auf diesen Tag“ (V. 8). Das ist der dreifache Dienst, den auch wir haben. (1) Erstens die Lade des Bundes des HERRN zu tragen, (2) zweitens vor dem HERRN zu stehen und Ihm zu dienen, und (3) drittens in seinem Namen zu segnen. Das erste ist also das Tragen der Lade des Bundes des HERRN. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass die Bundeslade ein Bild von dem Herrn Jesus ist als wahrhaftigem Menschen auf der Erde, der aber zur gleichen Zeit der Mensch aus dem Himmel war. Die Lade war aus Akazienholz gemacht, das

auf der Erde gewachsen war. So war auch der Herr Jesus als wahrhaftiger Mensch „die Frucht der Erde“ (vgl. Jes 4,2).

Diese Lade war überzogen mit reinem Gold, denn dieser niedrige Mensch war zugleich der ewige Gott selbst. Das war und ist der Herr Jesus: wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott in *einer* Person. In dieser Lade waren die Gesetzestafeln aufbewahrt, die die gerechten Anforderungen Gottes enthielten. So hören wir den Herrn Jesus prophetisch in Psalm 40,9 sagen: „Und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“ Die erste große Aufgabe des Volkes Israel, genauer gesagt, der Leviten, bestand nun darin, diese Bundeslade durch die Wüste zu tragen. Die Leviten trugen die Lade, und das Volk verteilte sich rings um die Lade, damit sie sicher war vor Feinden und so durch die Wüste geführt werden konnte und unversehrt, heilig, unbeschmutzt das Ende der Wüstenreise erreichte. Ist das nicht ein wunderbarer Dienst? Der Vater wünscht auch von uns, dass wir diesen Dienst ausüben und die wunderbare Wahrheit über seinen Sohn, der wahrhaftig Gott und wahrhaftig Mensch ist, und alles, was damit in Verbindung steht, das ganze Zeugnis über die Person des Herrn Jesus und seines Werkes, auf ehrfürchtigen Händen durch diese Welt tragen, so dass diese Wahrheit unversehrt und unbeschadet das Ende der christlichen Haushaltung erreicht. Wie wichtig ist dieser Dienst, besonders in unseren Tagen, wo überall die Herrlichkeit des Herrn Jesus geleugnet wird und Menschen, die sich nach seinem Namen nennen, sich erkühnen, Ihn zu lästern und seiner Ehre zu berauben, indem sie leugnen, dass Er der Sohn Gottes ist, indem sie leugnen, dass Er jemals gelebt hat, und es sogar wagen zu sagen, dass Er ein uneheliches Kind eines römischen Soldaten gewesen sei.

Welch ein wunderbarer Dienst ist das, den der Vater uns aufträgt angesichts all der Feindschaft und der Gleichgültigkeit gegenüber der Person und dem Werk des Herrn Jesus. Verlangen wir nicht danach, und erfreut es nicht uns Herz, dass wir solch einen Dienst ausüben dürfen? Alle Wahrheiten festzuhalten und zu verteidigen, die in Verbindung mit der Person des Herrn Jesus stehen, seine wahrhaftige Menschheit, seine Gottheit, dass Er Gott und Mensch in einer Person ist? Wir dürfen sie auf ehrfürchtigen Händen durch diese Welt tragen, dürfen sie gegen alle Angriffe des Feindes verteidigen, so dass sie unbeschädigt das Ende erreichen. Welch ein wunderbarer Dienst!

Das zweite ist, vor dem HERRN zu stehen und Ihm zu dienen. Wir haben freien Zugang zum Wohnort Gottes. Wir dürfen zu jeder Zeit dort eingehen, dazu gibt es keine besonderen Besuchsstunden. Jeder von uns, der Teil hat am Werk des Herrn Jesus und ein Kind Gottes ist und weiß, was das Werk des Herrn Jesus bedeutet, sollte nach der Absicht Gottes diesen Dienst ausüben. Wenn wir noch nicht wirklich verstanden haben, welchen Wert das Werk des Herrn Jesus für Gott hat, sind wir noch nicht fähig dazu, diesen Dienst auszuüben. Doch wenn wir etwas davon verstanden haben und dann eintreten ins Heiligtum, dorthin, wo Gott ist, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist, wo Milliarden von Engeln bereitstehen, um seine Befehle auszuführen, dann dürfen wir diesen Dienst dort ausüben. Denken wir nur an 3. Mose 3,11.16, wo wir im Vorbild sehen dürfen, dass wir Gott anbeten können und Er das Fett des Friedensopfers aus unserer Hand annehmen möchte, was dort die Speise (oder Brot) des HERRN genannt wird. In 3. Mose 1 sehen wir vorbildlich, wie wir dort das darbringen dürfen, was wir an dem Herrn Jesus als dem Brandopfer gesehen haben, indem Er das Werk auf dem Kreuz in

wunderbarer Weise vollbracht hat, um Gott zu verherrlichen. Das, was das Brandopfer vorstellt, ist so hoch für uns, dass wir es nicht erfassen können. Es ist zu hoch für unsere Einsicht, aber wir dürfen es doch Gott darbringen, und Gott nimmt es aus unserer Hand an, so dass es ein lieblicher Geruch für Ihn ist. Ist nicht auch das ein wunderbarer Dienst?

Denken wir nur an den Dienst, den wir sonntags morgens ausüben, wenn wir versammelt sind und der Herr Jesus persönlich in unserer Mitte anwesend ist: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind zu meinem Namen hin, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20) – ist das nicht etwas Wunderbares? Dann sind wir um Ihn versammelt, und Er stimmt den Lobgesang inmitten der Versammlung für den Vater an (vgl. Ps 22,22). Dann dürfen wir aufgrund seines Werkes dem Vater unsere Opfer darbringen, im Glauben in das Heiligtum eintreten, wo der Thron Gottes ist, dorthin, wo Gott wohnt, und Ihn anbeten und Ihm das darbringen, was wir von den Herrlichkeiten des Herrn Jesus und von seinem Werk, das Er vollbracht hat, gesehen haben. Wir dürfen alles darbringen, was wir über seine Person kennengelernt haben, wie wir das auch im Speisopfer vorbildlich finden (3Mo 2). Kann es ein größeres Vorrecht geben hier auf der Erde? Diesen Dienst dürfen wir ausüben in einer Welt, die unter dem Fluch steht, die Ihn verworfen hat und für die es nur noch Gericht geben kann. 1. Johannes 5,19 sagt uns, dass die ganze Welt in dem Bösen liegt. Dieser Dienst ist ein Vorrecht, das die Welt nicht kennt, das selbst viele Gläubige nicht einmal kennen und das auch wir nur dann ausüben können, wenn der Herr sein Werk in uns vollbringt, so dass wir wirklich mit Ihm den Weg gehen und Ihm moralisch gleichförmig werden. Dann wird unser Herz so durch seine Herrlichkeit gefesselt, die Er in seinem Leben und in seinem Werk auf dem Kreuz entfaltet hat,

dass wir diese Herrlichkeit wiederum dem Vater darbringen können. All diese Herrlichkeiten des Herrn Jesus, die uns vorbildlich im Speisopfer, im Brandopfer und im Friedensopfer dargestellt werden, haben wir von dem Vater empfangen, und darin haben wir mit dem Vater Gemeinschaft, so dass wir gemeinsam den Sohn bewundern und anbeten.

Dann finden wir das dritte: „und in seinem Namen zu segnen, bis auf diesen Tag." Der Dienst im Heiligtum geschah im Blick auf Gott, das Segnen nun bezieht sich auf die Menschen um uns her. Nur wenn wir den Dienst im Heiligtum kennen und von dort ausgehen, können wir ein Segen für andere, ja, Quellen von Segnungen werden. Wenn wir in der Gegenwart Gottes im Heiligtum gewesen sind, wird dann nicht auch etwas von diesem Licht des Heiligtums zu anderen ausstrahlen? Nachdem Mose in der Gegenwart Gottes gewesen war, konnte es auch das Volk sehen: Sie sahen die Herrlichkeit Gottes von dem Angesicht Moses widerstrahlen. Das wird immer die Folge sein, wenn wir in der Gegenwart Gottes waren: Wir werden ein Segen für andere sein, wie ich soeben aus Johannes 7,38 angeführt habe: „aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen." Die Segnungen, die wir in der Gegenwart Gottes genießen; in Gemeinschaft mit dem Herrn durch das Wort, lebendiggemacht durch den Heiligen Geist, diese Segnungen werden uns so erfüllen, dass sie zu anderen ausströmen und wir ein Segen für jeden sind, mit dem wir in Berührung kommen.

Das ist der Zweck, das ist das Ziel, das der Herr mit uns hat. Sind es nicht wunderbare Aufgaben, die der Herr für uns vorgesehen hat? Sind es nicht wunderbare Dienste? Wir dürfen erstens die Bundeslade durch diese Welt tragen als ein Zeugnis von dem, wer der Herr Jesus ist, dürfen die Wahrheit über seine Per-

son aufrechterhalten und Ihn verherrlichen. Zweitens dürfen wir ins Heiligtum eintreten, solange wir hier in der Wüste sind, und dort vor Gott stehen und Ihm dienen. Drittens dürfen wir eine Quelle des Segens sein für jeden, mit dem wir in Berührung kommen. Das sind die Aufgaben des Herrn für uns.

Der Herr selbst hat diese Aufgaben in seinem Leben erfüllt: Er offenbarte Gott, als Er hier auf der Erde war, Er ging ins Heiligtum, und das Licht des Angesichtes Gottes strahlte von Ihm aus zu allen Seiten. Er war eine Quelle des Segens für jeden, der mit Ihm in Berührung kam. Nun, der Herr möchte uns dazu erziehen und uns dahin bringen, Ihm moralisch gleichförmig zu werden, damit auch wir diesen Dienst ausüben können. Wie wunderbar muss es für Ihn sein, wenn wir diesen Dienst ausüben, Ihm gleichförmig sind, dieselbe Gesinnung haben wie Er, so in der Nähe Gottes sind, wie Er es war, so Gemeinschaft mit Ihm haben, dass sein Leben sich praktisch in unserem Leben offenbart und unser Leben der Ausdruck dieses neuen Lebens ist, das wir in der neuen Geburt empfangen haben. Das ist sein Ziel mit uns, mit jedem einzelnen von uns.

Ihr jungen Brüder, ihr jungen Schwestern, ist es nicht der Mühe wert, danach zu verlangen, dass Er dieses Ziel mit euch erreicht? Wollt ihr nicht zu Ihm sagen: Herr, nimm mein Leben und bring mich dahin, dass das in mir erfüllt wird, so dass ich tatsächlich diesen Dienst ausüben kann? Es ist für den Herrn eine Freude, das zu tun. Er möchte das bei jedem von uns tun. Doch Er liebt es besonders bei den Jüngeren, da wir Älteren nicht mehr viel Zeit haben. Aber ihr habt das Leben noch vor euch – vorausgesetzt natürlich, dass der Herr noch nicht gekommen ist –, und vielleicht kann Er euch besser erziehen als wir es Ihm bei uns zugelassen haben. Wie wunderbar würde es sein, und welch ein

glückliches Leben wäre es für euch, wenn ihr euch so willig dem Herrn übergeben würdet, dass Er sein Werk in euch vollbringen könnte, um euch zu diesem Dienst zu befähigen. Wir mögen wohl fragen, besonders die Älteren unter uns, die die meiste Erfahrung mit sich selbst haben: Wer ist zu diesem Dienst fähig? Aus uns selbst sind wir nicht dazu fähig, aber der Herr kann es doch bewirken. Darum sagt Mose auch weiter hier in Vers 10: „Ich aber blieb auf dem Berg, wie die vorigen Tage, vierzig Tage und vierzig Nächte, und der HERR erhörte mich auch dieses Mal."

Auch hier dürfen wir wieder an den Herrn Jesus denken, der verherrlicht zur Rechten Gottes ist und dort für uns betet. Er ist es, der sich dort für uns verwendet (Röm 8,34). Zu welchem Zweck verwendet Er sich dort? Dass die Ziele Gottes mit uns erfüllt werden. Er ist auf dem Berg und betet für uns. Er lebt dort vor dem Angesicht Gottes, um sich für uns zu verwenden (Heb 7,25). Er ist dort als Hoherpriester bei Gott, „damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe" (Heb 4,16), so dass wir nicht straucheln und nicht fallen. Er ist dort und fügt Räucherwerk zu unseren Gebeten (vgl. Off 8,3.4), so dass unsere Gebete aufsteigen zum Thron der Gnade und der Vater uns erhören kann. Der Herr Jesus hebt alle Tage seine Hände auf (2Mo 17,8–13), solange wir hier im Kampf sind, so dass der Feind niemals siegen kann, denn seine Hände werden nicht müde. Welch ein Trost, welch eine Ermunterung für uns bei all unserer Schwachheit. Er hilft uns, seine Kraft wird uns unterstützen, wenn wir uns Ihm übergeben und mit Ihm den Weg gehen wollen.

Weiter lesen wir dann: „Mach dich auf, geh hin, um vor dem Volke herzuziehen, damit sie hineinkommen und das Land in Besitz nehmen, das ich ihren Vätern geschworen habe, ihnen zu

geben“ (V. 11). So hat gleichsam auch, mit Ehrfurcht gesprochen, der Vater zu dem Herrn Jesus gesagt: Geh vor ihnen her – das gilt für einen jeden von uns –, damit sie hineinkommen und das Land in Besitz nehmen. Durch den Glauben dürfen wir wissen, dass wir einmal in das Haus des Vaters eingehen werden, wir dürfen wie die Söhne Korahs in Psalm 84 singen: „sie erscheinen vor Gott in Zion“ (V. 7). Aber nicht nur das, sondern wir dürfen schon jetzt in das Land eingehen, dürfen schon jetzt im Glauben alles in Besitz nehmen, was der Vater in seinem Herzen hatte, uns zu geben. Wir sind schon jetzt in die himmlischen Örter in Christus versetzt und sind gesegnet „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (Eph 1,3).

Diese Segnungen sind nicht hier auf der Erde, sondern allein in himmlischen Örtern. Der Herr möchte uns einführen in diese Segnungen, Er will diesen Auftrag des Vaters erfüllen und jeden von uns dahin bringen. Glauben wir, dass der Herr Jesus das tun kann, dass Er uns in das Land hineinführen kann, so dass wir all die Segnungen dort praktisch in Besitz nehmen? Ja, Er kann es und will es auch tun, wenn wir Ihm nur unser Leben übergeben und sagen: Herr, nimm Du meine beiden Hände und führe mich. Nicht nur bis an mein seliges Ende, sondern führe mich schon jetzt *Deinen* Weg durch die Wüste. Dann wird es auch ein seliges Ende sein hier auf der Erde, im Genuss all der Segnungen, die der Vater in seinem Herzen hatte, uns zu geben, und in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus. Welch ein wunderbarer Weg muss das sein!

„Und nun, Israel, was fordert der HERR, dein Gott, von dir, als nur, den HERR, deinen Gott, zu fürchten, auf allen seinen Wegen zu wandeln und ihn zu lieben und dem HERRN, deinem Gott, zu dienen mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele,

indem du die Gebote des HERRN und seine Satzungen, die ich dir heute gebiete, hältst, dir zum Guten?“ (V. 12.13). Wenn wir so gesehen haben, was Gott für uns getan hat, welche Empfindungen der Liebe und Gnade im Herzen Gottes und auch im Herzen des Herrn Jesus waren und welchen Preis der Vater und der Sohn für unsere Errettung bezahlt haben, was sagen dann diese Worte unserem Herzen? Ist hier ein Herz, das diese Dinge zusammen mit mir gesehen hat und sich weigert, danach zu handeln? Ist hier ein Herz, das keine Antwort hat auf solch eine Liebe Gottes? Ist hier ein Herz, das nicht warm geworden ist in der Liebe zu dem Herrn Jesus, der so viel für uns getan hat? Ein Herz, das nicht wünschte, etwas für den Vater zu sein, der seinen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns hingegeben hat?

Der Vater wünscht, dass wir Ihm aus Liebe gehorchen und dienen. Er wünscht keinen Sklavendienst von uns. Er wünscht, dass wir Ihn lieben, so wie Er uns liebt, denn Er hat uns ja zuerst gezeigt, was Liebe ist: „Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden“ (1Joh 4,10). „Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,8). So haben wir gelernt, was wirklich Liebe ist. „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1Joh 4,19). Lieben wir Ihn nicht? Und worin können wir unsere Liebe zeigen? Geschieht es nicht allein dadurch, dass wir den, den wir lieben, mit unserer Liebe erfreuen?

Gott möchte, dass wir das Ihm Wohlgefällige tun, und zwar getrieben durch die Liebe unseres Herzens. An sich hat Gott ein Recht auf unseren Dienst, denn in Kapitel 6,4.5 heißt es: „Höre Israel: Der HERR, unser Gott, ist *ein* HERR! Und du sollst dem HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit

deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.“ Gott als Schöpfer hat ein Recht darauf; Er hat ein Recht auf den Dienst jedes Menschen, denn der Herr hat alles für sich selbst erschaffen (Kol 1,16). Aber Er wünscht unsere Liebe, Er wünscht unser Herz, Er wünscht keinen Sklavendienst, sondern Er weiß in seiner Weisheit, dass wir nur auf dem Weg der Liebe glücklich sein können. Nur auf diesem Weg können wir Frieden haben und werden wir gesegnet und haben vollkommene Gemeinschaft mit Ihm. Haben wir jetzt schon den Vorgeschmack dessen, was unser Teil sein wird im Vaterhaus?

O welch einen Gott haben wir! Nur das wünscht Er von uns, dass wir Ihn lieben und nur aus Liebe unser Leben hingeben, so dass Er sein Herz für uns öffnen und uns schon jetzt alles geben kann, was Er uns so gern geben möchte: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen ... Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh 14,21.23). Sind wir uns bewusst, was es heißt, dass der Vater und der Sohn kommen und Wohnung bei mir machen wollen, bis ich eingehe in die Wohnung des Vaters und des Sohnes dort im Vaterhaus? Können wir ermessen, was das ist? Das möchten der Vater und der Sohn bei jedem von uns tun, wenn nur in unserem Herzen der Wunsch ist, sein Wort zu bewahren und in allem zu fragen: Herr, was willst Du, dass ich tun soll? Wenn wir auf diesem Weg sein Wort betend untersuchen durch die Kraft des Heiligen Geistes, so dass es lebendiges Wasser für uns wird und unser Herz damit gefüllt wird, so lernen wir alle die Herrlichkeiten des Sohnes und des Vaters kennen und schätzen. Das wird unse-

re Gedanken und Gefühle bilden, so dass sie mit seinen Gedanken und Gefühlen in Übereinstimmung kommen und wir Gemeinschaft haben mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus (1Joh 1,3). Das ist der Wunsch des Vaters für uns, und allein darin besteht unser wahres Glück. Das wird unser Teil sein im Haus des Vaters, aber der Vater möchte, dass das schon jetzt unser Teil wird. Ist es nicht auch unser Wunsch, wenn wir an Ihn denken?

Ihr Jüngeren, übergebt euch Ihm ganz, so dass Er sein Ziel mit euch erreichen kann, euch an sein Herz schließen und euch durch die Wüste auf diesem wunderbaren Weg leiten kann, den wir gemeinsam betrachtet haben. Könnte es einen gesegneteren Weg und ein glücklicheres Leben geben?

# 20. Das Passah im Land

Bibelstelle: 5. Mose 16,1–8

Dieses Kapitel lässt uns etwas vom Reichtum der Gnade Gottes und den besonderen Segnungen sehen, die das Teil derer sind, die zu der Versammlung des lebendigen Gottes gehören. Das Passah ist die Grundlage alles Segens für uns. Hier in 5. Mose 16 fordert Gott durch Mose solche auf, das Passah zu feiern, die bereits lange auf dem Weg des Glaubens sind. Aus 5. Mose 12,1 können wir ersehen, dass alle diese Anweisungen für das Volk gelten sollten, nachdem es das verheißene Land betreten hätte. Es geht hier also um solche, die die Erfahrungen der Wüste gemacht haben und auch die geistliche Bedeutung der kupfernen Schlange kennengelernt haben; sie haben aus Erfahrung gelernt, dass nichts Gutes in ihnen wohnt.

Es ist ein großer Unterschied, ob wir die Wahrheit, dass nichts Gutes in uns wohnt, aus dem Wort Gottes kennen oder aber sie in der Praxis erfahren haben, so dass unser Herz wirklich davon durchdrungen ist. Nur das ist gut in unserem Leben, was der Heilige Geist durch das neue Leben wirken kann. Wir sind zu allen bösen Dingen fähig, wenn der Herr uns nicht bewahrt. Er wird uns bewahren, solange wir den Weg mit Ihm gehen. Aber es kann geschehen, dass Er uns für einen Augenblick lässt, und dann sind wir fähig, Dinge zu tun, deren sich selbst der gottloseste Sünder schämen würde.

Die wichtige Belehrung der Wüstenreise ist also, dass in uns nichts Gutes ist! So heißt es auch in 5. Mose 8,2: „Und du sollst dich an den ganzen Weg erinnern, den der HERR, dein Gott, dich

hat wandern lassen diese vierzig Jahre in der Wüste, um dich zu demütigen, um dich zu prüfen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.“ Deshalb finden wir auch die kupferne Schlange, die der Herr Jesus in Johannes 3 in Verbindung bringt mit der neuen Geburt, nicht am Anfang der Wüstenreise, sondern am Ende. Das Alte Testament zeigt uns ja nicht die Lehre, sondern den Weg, wie wir die Lehre des Neuen Testamentes praktisch verwirklichen können und so lernen, was wir sind. Wenn wir das gelernt haben, haben wir einen Abscheu vor uns selbst und sind dankbar, dass wir uns nach dem Wort Gottes für tot halten können und dass Gott uns als mit Christus gestorben sieht (Röm 6,5.6.11).

Und wenn Gott uns so sieht, so dürfen auch wir selbst uns so betrachten. Für Gott besteht der alte Mensch nicht mehr. So bildet der Jordan den Abschluss der Wüstenreise, und er ist wiederum ein Bild der Tatsache, dass wir mit Christus gestorben sind und durch sein Auferstehungsleben in das Land eintreten dürfen, das für uns ein Bild der himmlischen Örter ist.

Das erste Mal wurde das Passah in Ägypten gefeiert (2Mo 12). Ägypten ist ein Bild der Welt als dem System des unabhängigen Menschen, der Gott nicht braucht. Darum ist es auch der Ort, wo ein Mensch, wenn er zu der Erkenntnis kommt, dass er ein Sünder ist, und in Buße seine Sünde und Schuld vor Gott bekennt und den Herrn Jesus im Glauben annimmt, das Passah feiert. Dort erreicht ihn das Evangelium und hört er, dass Gott seinen eigenen Sohn gegeben hat, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe. Das an die Tür gestrichene Blut des Passahlammes gibt ihm die Gewissheit, dass Gott, der eigentlich Gericht ausüben müsste, vorüberzieht. In Ägypten war es, wo das Volk daher zum ersten Mal das Passah feierte und

sich von dem geschlachteten Lamm ernährte. Wir denken dabei an die Worte des Herrn Jesus: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben“ (Joh 6,54).

Das zweite Mal wurde das Passah in der Wüste gefeiert. Dabei liegt der Nachdruck nicht so sehr auf dem Blut (2Mo 12), sondern mehr auf der Reinheit derer, die das Passah feierten (vgl. 4Mo 9,1–14). Die Wüste ist das Land des Todes, und dort sind die vielen Möglichkeiten der Verunreinigung für das Volk Gottes.

Das dritte Mal finden wir, wie das Passah im Land gefeiert werden sollte. Hier in 5. Mose 16 wird weder über das Blut gesprochen noch über mögliche Verunreinigungen, sondern hier treten viel höhere Dinge vor unsere Augen. Das Passah wird uns hier dargestellt in seiner geistlichen Bedeutung für Gläubige, die geistlich gewachsen sind oder, wir können auch sagen, die wirkliche *Christen* geworden sind. Ich werde später noch darauf eingehen, was ich nach dem Wort Gottes unter einem *Christen* verstehe.

„Beachte den Monat Abib und feire das Passah dem HERRN, deinem Gott; denn im Monat Abib hat der HERR, dein Gott, dich in der Nacht aus Ägypten herausgeführt“ (5Mo 16,1). Zweimal finden wir hier den Monat Abib. Abib heißt wörtlich *grüne Ähren*. Solange die Ähren noch grün sind, kann die Ernte noch nicht eingebracht werden. Doch das war der Zeitpunkt, wo das Volk das Passah feiern sollte, also zu einer Zeit, als es für Gott noch keine Frucht auf der Erde gab, denn Frucht für Gott ist erst möglich aufgrund des Passahs. Gott kann keine Frucht finden bei jemandem, der kein Teil hat an dem Werk des Herrn Jesus. Nur bei denen, die von neuem geboren sind und im Glauben den Herrn Jesus angenommen haben, findet Gott Frucht. Das war erst mög-

lich, nachdem der Herr das Werk vollbracht hatte und es solche gab, die Teil daran bekamen. Von Natur aus gibt es keinen Menschen, der je etwas Gutes getan hat, nein, alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes. Ja, das Gebilde der Gedanken ihrer Herzen ist nur böse den ganzen Tag (Röm 3,23; 1Mo 6,5). Wärest du auch der frömmste Mensch und besuchtest jede Versammlungsstunde, gäbest du sogar dein ganzes Leben zum Nutzen anderer hin – du würdest Gott dann äußerlich dienen –, doch solange du deine Sünden nicht vor Gott bekannt hast und im Glauben den Herrn Jesus angenommen hast, ist dein ganzes Leben Sünde, weil alles im Ungehorsam gegen Gott geschieht, der alle Menschen auffordert, sich zu bekehren und Buße zu tun (Apg 17,30).

Doch wie gesagt, werden hier in 5. Mose 16 nicht Jungbekehrte angesprochen, sondern Gläubige, die die Erfahrungen der Wüste hinter sich haben und im Begriff stehen, in das Land Kanaan einzuziehen. Es sind Gläubige, die kennengelernt haben, was völlige Freude ist, und die auch ein Verständnis erlangt haben über die höchsten Segnungen, die im Glauben schon jetzt unser Teil sind, wenn wir sie auch erst im Vaterhaus vollkommen genießen werden.

„Und du sollst dem HERRN, deinem Gott, das Passah schlachten, Klein- und Rindvieh, an dem Ort, den der HERR erwählen wird, um seinen Namen dort wohnen zu lassen“ (V. 2). Dieser Ausdruck, „an dem Ort, den der HERR erwählen wird, um seinen Namen dort wohnen zu lassen“, oder einfach, „an dem Ort, den der HERR, dein Gott, erwählen wird“, kommt in den Kapiteln 12–16 sechzehnmal vor (12,5.11.14.18.21.26; 14,23.24.25.; 15,20; 16,2.6. 7.11.15.16).

Danach kommt dieser Ausdruck noch fünfmal in 5. Mose vor (17,8.10; 18,6; 26,2 und 31,11).[3]

Es ist also einundzwanzigmal, nämlich 3 x 7 Mal, dass von diesem Ort gesprochen wird. *Sieben* ist die Zahl der Vollständigkeit und *drei* die Zahl der vollkommenen Offenbarung. Das Erste, woran wir also denken, wenn wir uns an das Werk des Herrn Jesus am Kreuz erinnern, ist, dass es einen Ort gibt, zu dem wir kommen dürfen, den Er erwählt hat, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. Das ist der Ort, von dem der Herr Jesus in Matthäus 18,20 sagt: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in [wörtlich: *zu*] meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte." Der Herr wünscht, dass wir diesen Ort aufsuchen, um dort über das wunderbare Werk, das Er am Kreuz mit all seinen herrlichen Folgen vollbracht hat, nachzudenken. Da ist Er persönlich in der Mitte und bricht gleichsam wie in der letzten Nacht, als Er mit seinen Jüngern versammelt war, das Brot und gibt es uns mit den Worten: Nehmt alle davon und esst. Und Er reicht uns den Kelch und sagt: Trinkt alle davon. Dort dürfen wir Brot und Wein aus seiner Hand annehmen.

Glauben wir, dass es Gott, dem Vater, gleichgültig ist, wo wir zusammenkommen, um uns an den Tod des Herrn zu erinnern? Die entscheidende Frage ist nicht, was das für Personen sind, die dort zusammenkommen. Es gibt viele Orte, wo Gläubige zusammenkommen, die einen sehr guten Lebenswandel führen, Gläubige, vor denen wir nur Respekt haben können. Es gibt viele Or-

[3] Einmal kommt der Ausdruck noch in Kapitel 23,16 vor: „An dem Ort, den er in einem deiner Tore erwählen wird", Doch da ist es ein Israelit, der diesen Ort erwählt, weil er ihn kennengelernt hat und den Wunsch hat, dort zu wohnen, nämlich an dem Ort, den der Herr erwählt hat, um seinen Namen dort wohnen zu lassen.

te, wo Gläubige zusammenkommen, die bessere Christen sind als wir. Doch die entscheidende Frage ist: Ist der Herr dort in der Mitte? Kommen sie an dem Ort zusammen, wo Er die Seinen einlädt, zu Ihm zu kommen? In Psalm 87,2 singen die Söhne Korahs: „Der HERR liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs." Warum liebt Er Jerusalem mehr als alle anderen Städte? Warum liebt der Vater den Ort, wo wir zusammenkommen, mehr als alle anderen Orte? Der Vater liebt seine Kinder und freut sich, wenn sie zusammenkommen. Er schätzt es, wenn sie sich versammeln, um das Abendmahl zu feiern oder sein Wort zu lesen. Doch einen Ort liebt Er über alles. Warum? Die Antwort gibt uns Psalm 87,6: „Dieser ist dort geboren". Dieser Ort steht in Verbindung mit dem Namen des Herrn Jesus, und deshalb ist Jerusalem der Ort, den der HERR erwählt hat.

Glauben wir, dass es dem Vater gleichgültig ist, ob sein Sohn, der auf der Erde verworfen worden ist, hier einen Platz hat, an dem solche, die durch sein Werk gerettet sind, sich um Ihn versammeln und dort seine Rechte anerkennen? Die dort zusammenkommen, weil sie Ihn lieben gelernt haben und ihre Knie vor Ihm beugen und Ihn als Herrn anerkennen möchten? Es wird die Zeit kommen, wo sich jedes Knie beugen wird und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist (Phil 2,10.11). Dann werden auch der Teufel und seine Dämonen ihre Knie vor Ihm beugen und auch alle Hohenpriester. Ja, jeder Mensch, der auf der Erde gelebt hat, wird vor Ihm niederfallen und Ihn als Herrn bekennen. Jetzt ist das noch nicht der Fall, jetzt ist der Herr Jesus noch verworfen, doch einmal werden alle vor Ihm erscheinen, wenn Er auf dem großen weißen Thron sitzen wird und die Toten von Ihm nach ihren Werken gerichtet werden.

Wenn noch jemand da ist, der seine Knie noch nicht vor dem Herrn Jesus gebeugt hat, so denke einmal über Folgendes nach: Gott hat seinen eingeborenen Sohn hingegeben, damit Er am Kreuz für dich starb. Die Welt verwarf Ihn, und dort am Kreuz traf Ihn in schrecklicher Weise der Zorn Gottes. Weigerst du dich, dieses Werk anzunehmen? Das ist nicht alles, was Gott getan hat; Er lässt jetzt durch seine Diener das Evangelium verkündigen und fordert alle Menschen auf, ja, bittet sie, Er fleht sie an: Kommt, lasst euch mit Mir versöhnen! (vgl. 2Kor 5,20). Der allmächtige Gott sagt nicht: Bitte mich, ob ich dir nicht gnädig sein möchte. Nein, Er bittet dich: Komm, lass es zu, dass Ich dir die Feindschaft aus deinem Herzen nehme, lass dich mit Mir versöhnen! Was muss wohl die gerechte Strafe für jemanden sein, der dieses Angebot nicht annimmt?

Denke doch einmal über die unendliche Größe der Gnade nach, dass der Sohn Gottes bereit war, am Kreuz zu hängen, damit du gerettet werden könntest. Und dieselbe Gnade fleht dich jetzt an, dieses Angebot Gottes anzunehmen, damit Er dich segnen kann. Kannst du diese Gnade abweisen? Wenn du das tust, steht nicht nur deine eigene Errettung auf dem Spiel, sondern bringst du auch Schmach über Gott, über den Sohn Gottes, den Schöpfer, und über den Vater, der seinen Sohn gegeben hat. Betrachte doch die Liebe und die Gnade des Vaters und des Herrn Jesus, die alles getan haben, um dich zu retten. Einen anderen Weg der Rettung gibt es nicht. Gott ist Liebe, seine Natur ist Liebe, alles, was von Ihm ausgeht, aber sein Wesen ist Licht (1Joh 4,8; 1,5). Gott kann niemals im Widerspruch zu seinem Wesen handeln. Er kann niemals ungerecht handeln. Wenn Er dich nicht in die Hölle werfen würde, wäre Er tatsächlich ungerecht.

Gott hat zugesehen, wie die Menschen seinen Sohn behandelten, und musste sein Angesicht vor Ihm verbergen, weil sein Sohn dort an meiner Stelle hing. Er trug meine Sünden an seinem Leib. Glauben wir, dass es Gott gleichgültig war, was die Menschen Ihm antaten? Auf dieses Werk des Herrn Jesus am Kreuz hatte Gott in Ewigkeit geblickt, und in Ewigkeit wird Er und die ganze Schöpfung darauf zurückblicken: Es ist der Mittelpunkt der Geschichte der Welt, der Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes. Der Schöpfer selbst war auf der Erde Mensch geworden, als sei Er ein Geschöpf – aber Er ist der Schöpfer –, und nahm den Platz auf dem Kreuz ein, um dort von Gott geschlagen zu werden und alles wiedergutzumachen, was der Mensch verdorben hatte. Wie hat der Mensch die herrliche Schöpfung Gottes durch die Sünde besudelt, doch der Herr Jesus wird die Schöpfung wieder zurückbringen in Harmonie mit Gott. „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes –, durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln. Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod“ (Kol 1,19–22).

Glauben wir, dass es Gott gleichgültig war, als man zu dem Herrn sagte: Geh dorthin zurück, von woher Du gekommen bist. Wir wollen dich nicht als König? Die Menschen haben Ihn, was ihre Verantwortung betrifft, ermordet. Sicher, sie konnten nur das tun, was Er zuließ, und Er war es, der sein Leben gab. Doch sie lehnten Ihn ab und ermordeten Ihn und legten Ihn in ein Grab. Damit hatten sie Ihn aus dem Weg geschafft. Sie wollten nichts mit Ihm zu tun haben.

Doch Gott hat Ihn aus den Toten auferweckt. Er hat die Welt und besonders die, die an dem Tod des Herrn Jesus schuldig waren, nicht gleich gerichtet. Ja, Er zögert immer noch mit dem Gericht. Warum lässt Gott die Gnadenzeit noch andauern? Warum lässt Er zu, dass sein Sohn noch immer gelästert wird? Warum erlaubt Gott dem Menschen immer noch, Ihn auszulachen und zu verspotten und die schrecklichsten Dinge über Ihn zu sagen? Warum erlaubt Gott dem Menschen noch immer, seinen Weg zu gehen, ohne dass der Mensch nach seinem Willen fragt? Wir wissen es: Unser Heiland-Gott will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1Tim 2,4). Das ist der Grund, weshalb Gott gnädig ist und die Gnadenzeit noch andauert.

Vielleicht haben wir uns schon einmal die Frage gestellt, wie viele wahre Gläubige es wohl in Deutschland oder in Europa oder auf der ganzen Erde geben mag. Wir könnten meinen, dass es wohl nur ein sehr kleiner Prozentsatz ist. Doch Gott in seiner Liebe hat es zugelassen, dass unter dem Fluch über die Erde viele kleine Kinder sterben, die noch nicht bewusst den Herrn verworfen haben und die alle bei Ihm sind in der Herrlichkeit. Daher zweifle ich nicht daran, dass die große Mehrzahl der Menschen im Himmel sein wird. Doch das hat nur die außerordentliche Gnade und Liebe Gottes bewirkt. Wie groß ist die Gnade Gottes, dass Er noch mit dem Gericht wartet, so dass immer noch Menschen gerettet werden, um in dieser Zeit die größten Segnungen zu empfangen, die Gott geben kann, nämlich dass solche, die jetzt den Herrn Jesus annehmen, dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein werden (Röm 8,29). Gott wollte Kinder haben, ja, Söhne, in deren Mitte der Herr Jesus, sein eingeborener Sohn,

der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein würde. Das ist die Gnade Gottes.

Wie erfreut es das Herz Gottes, auf der Erde, die seinen Sohn verworfen hat, solche zu finden, die den anerkennen, den Er zum Herrn und Christus gemacht hat (Apg 2,36). An sich ist es die normale Aufgabe jedes Menschen, Gott zu dienen und Ihn zu lieben mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft (5Mo 6,5). Doch wie wenige tun das. Stattdessen erkühnen sich Menschen, über den Herrn Jesus Dinge zu sagen, die so schändlich sind, dass wir sie nicht aussprechen können. Gott lässt das zu. Wie viel mehr erfreut es Ihn dann, dass es solche gibt, die vor Ihm ihre Knie beugen, in deren Herz der Heilige Geist gewirkt hat, so dass sie Ihn gern als ihren Herrn anerkennen.

Wie erfreut es das Herz des Herrn Jesus, wenn Er solche sieht, die sich zu Ihm versammeln, um an die schweren Stunden, die Er auf dem Kreuz durchlebte, zurückzudenken, als Er, verworfen von der ganzen Welt und indem Gott sein Angesicht vor Ihm verbarg, ausrufen musste: „meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes“ (Ps 40,13), und „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich“ (Ps 69,3). Er selbst bittet uns, dies zu seinem Gedächtnis zu tun. Wie schrecklich waren diese Stunden auf dem Kreuz für den Herrn! Er, „der keine Sünde tat“ (1Pet 2,22), „der Sünde nicht kannte“ (2Kor 5,21), wurde dort zur Sünde gemacht und trug die Sünden all derer an seinem Leib, die an Ihn glauben würden. Wie viele Milliarden von Sünden waren das. Er, der die Sünde so hasste, dass Er kam, um die Sünde abzuschaffen (Heb 9,26), um die Sünde zu vernichten, ja, aus der Welt wegzuschaffen, „das Lamm, das die Sünde der Welt

wegnimmt“ (Joh 1,29), musste der Sündenträger werden. Er hat die Sünde noch nicht tatsächlich weggenommen, doch Er hat auf dem Kreuz den Grund dazu gelegt. Er wird es in der Zukunft tun. In der Ewigkeit wird es in der ganzen Schöpfung keine Sünde, keine Ungerechtigkeit mehr geben. Alles wird dann eingeschlossen sein im Feuersee, wo dann der Teufel und seine Dämonen sind (die Hölle ist ja für ihn und seine Dämonen bereitet). Dort werden aber auch alle sein, die sich hier geweigert haben, die Gnade Gottes anzunehmen und Jesus als Herrn anzuerkennen und ihre Knie vor Ihm zu beugen. Außerhalb des Feuersees wird es nichts mehr geben, was im Widerspruch zu Gott steht, so dass Gott auf der neuen Erde wohnen kann, wo alle die Menschen sein werden, die ihre Knie vor Ihm gebeugt haben. Auch die Versammlung wird sich zeitweise auf der neuen Erde aufhalten, doch als das Zelt Gottes, denn unsere eigentliche Wohnung wird nicht auf der neuen Erde sein, sondern im ewigen Haus des Vaters. Da werden wir in alle Ewigkeit mit dem Vater, mit dem Sohn und mit dem Heiligen Geist wohnen.

Glauben wir nicht, dass der Vater es liebt, wenn Er auf der Erde Orte findet, wo die Rechte seines Sohnes anerkannt werden? Ja, wir wissen wohl, wie schwach wir sind. Jeder, der sich selbst etwas kennengelernt hat, demütigt sich täglich vor dem Herrn wegen der Schwachheit unserer Liebe und weil wir oft vergessen, den Herrn zu fragen, was wir tun sollen. Wie wenig schätzen wir es, einen Ort zu haben, wo wir zusammenkommen dürfen und der Herr Jesus persönlich in unserer Mitte ist. Aber Gott sieht in unserem Herzen den Wunsch, wenn auch schwach, Ihn und den Sohn, den Verworfenen, als Herrn anzuerkennen und in seiner Gegenwart zu sein. Wir wollen uns selbst fragen, die Älteren und auch die Jüngeren, die den Herrn kennen: Was bedeutet

uns dieser Platz, an dem wir zusammenkommen? Er ist der einzige Ort, das einzige Zeugnis auf der Erde, wo offenbar die Rechte des Herrn anerkannt werden. Ich spreche nicht über unsere Praxis. Im Blick darauf haben wir nur Grund, uns zu demütigen. Fragen wir uns doch, ob wir der Tatsache Rechnung tragen, dass Er persönlich in unserer Mitte ist, wenn auch für unsere natürlichen Augen unsichtbar. Denken wir nur an Ihn, hören wir nur auf Ihn, warten wir auf das, was Er uns sagen will, welchen Bruder Er gebrauchen will, ein bestimmtes Lied vorzuschlagen oder als Mund der Versammlung ein Gebet zu sprechen in Übereinstimmung mit dem, was der Heilige Geist in unserem Herzen wirkt? Er selbst ist es, der uns das gebrochene Brot reicht: „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ (Lk 22,19). Wir essen von dem Brot und drücken damit aus, dass wir an dem wunderbaren Werk teilhaben, das Er für uns vollbracht hat. Wir betrachten seine Liebe, seine Gnade, den Preis, den Er bezahlt hat für unsere Errettung. Und wenn wir uns um Ihn versammeln, um sein Wort zu hören, inwieweit ist es Wirklichkeit bei uns, dass wir zu Ihm aufblicken, um seinen Segen zu empfangen? Er ist es ja, der uns einlädt, um uns zu segnen und uns alles darzureichen, was wir brauchen.

„Und du sollst den HERRN, deinem Gott, das Passah schlachten, Klein- und Rindvieh, an dem Ort, den der HERR erwählen wird, um seinen Namen dort wohnen zu lassen“ (V. 2). Diesen Ort hat der Herr ausgesucht, dort ist Er anwesend, und Er lädt uns als seine Gäste zu sich ein, um das Passah zu feiern. Dort dürfen wir uns an das Werk, das Er auf dem Kreuz vollbracht hat, zurückerinnern. Das Lamm musste geschlachtet und sein Blut an die Türpfosten gestrichen werden, so dass das Gericht Gottes uns nicht mehr treffen kann. Aber wir denken bei dem Passah

nicht in erster Linie an unsere Erlösung zurück, sondern an Ihn, der das wahre Passahlamm wurde. „Und du sollst dem HERRN, deinem Gott, *das Passah schlachten*“. Das bedeutet also im Geist zum Kreuz zurückgehen, wenn ich so sagen darf, selbst das Lamm schlachten, mit unserem Herzen, mit unseren geistlichen Empfindungen eindringen in das, was es für den Herrn bedeutete, dort zu sterben. „Dies tut zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19).

„Du sollst kein Gesäuertes dazu essen; sieben Tage sollst du Ungesäuertes dazu essen, Brot des Elends“ (V. 3). Nichts Gesäuertes durfte dazu gegessen werden, nichts, worin Sauerteig war. Sauerteig ist verdorbener Teig, der allen Teig durchsäuert, mit dem er in Verbindung kommt. Sauerteig ist ein Bild der Sünde, ja, der verdorbenen Natur des Menschen. Auf uns angewandt bedeutet das, dass unser Zusammenkommen völlig getrennt sein muss von irgendwelcher Sünde. In 1. Korinther 11,31 lesen wir: „Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet.“ Der Herr musste in der Versammlung in Korinth mit Gericht eingreifen, weil einige Brot brachen, ohne Selbstgericht geübt zu haben. Welch eine Schmach für den Herrn Jesus! Wie muss es sein Herz betrüben, wenn ich zu dem Ort komme, wo ich daran zurückdenke, dass Er sich selbst hingegeben hat, um das Gericht über den alten Menschen zu tragen, und bringe einen Teil davon mit, ohne mich zuvor davon im Selbstgericht gereinigt zu haben. Nein, an diesem Ort sollen heilige Hände aufgehoben werden. Diesen Ort dürfen wir nur betreten mit einem Herzen, das durch Selbstgericht gereinigt sind, natürlich aufgrund seines Werkes. Das Blut braucht nicht mehr auf uns angewandt zu werden, denn das ist ein für allemal geschehen, aber auch für uns gilt, was 1. Johannes 1,9 sagt: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt

und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ Wie sollten wir darüber wachen, diesen Ort nicht mit ungerichteter Sünde in Verbindung zu bringen.

Nun kommen wir zu einem weiteren Punkt: „denn in Eile bist du aus dem Land Ägypten herausgezogen“ (V. 3b). Der Gläubige befindet sich nicht mehr in Ägypten. In dem Augenblick, als wir uns bekehrten und von neuem geboren wurden, waren wir, was unseren Zustand betrifft, noch in der Welt. Möglicherweise waren wir unserer Stellung nach nicht mehr in Ägypten, denn Kinder gläubiger Eltern sind nicht in der Welt, sondern im Haus Gottes, sie sind geheiligt durch die Eltern: „Sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig“ (1Kor 7,14), sie sind abgesondert von der Welt, auch wenn sie noch nicht bekehrt sind. Doch was ihr Herz und ihre Seelen betrifft, gehören sie solange zur Welt, wie sie sich nicht bekehrt haben und kein Leben aus Gott haben.

„Damit du des Tages deines Auszugs aus dem Land Ägypten gedenkst alle Tage deines Leben“ (V. 3c). Diese Welt hat den Herrn verworfen. Doch Gott war in Christus, „die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend“ (2Kor 5,19). Er, der Schöpfer, der Sohn des Menschen, dem alles Gericht übergeben ist, kam hier auf die Erde, nicht, um zu richten. Als Ihn einmal einige Juden wegen der Teilung eines Erbteils fragten, antwortete Er ihnen, dass Er nicht gekommen sei, um zu richten. Er kam, um Gnade zu üben – wenn Er auch der Richter ist. Doch diese Welt behandelte Ihn, wie sie wollte, sie verwarf Ihn. Das ist die Welt. Deshalb sagt Gottes Wort: „und die ganze Welt liegt in dem Bösen“ (1Joh 5,19). Es gibt keine Gnade mehr für diese Welt als solche. Gott hat damals in dem Herrn Jesus seine Hand ausgestreckt. Wenn sie den Sohn angenommen hät-

te, hätte Er der ganzen Welt Gnade gegeben. Hätte Israel seinen König angenommen, hätte Er über sie regiert und wären alle Segnungen des Tausendjährigen Reiches angebrochen. Doch sie verwarfen Ihn. Er kam nicht in seiner Majestät, sondern als ein kleines Kind, um zu zeigen, dass Er nicht zum Gericht, sondern in Gnade kam. Doch die Menschen riefen aus: „Kreuzige ihn!“ Und als Folge seines Werkes hat der Herr Jesus nach seiner Verherrlichung den Heiligen Geist auf die Erde gesandt, und der Heilige Geist hat die Welt von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht überführt (Joh 16,9). Nun sind Satan und die Welt gerichtet. Doch dort am Kreuz hat der Herr Jesus sich selbst für unsere Sünden hingegeben, damit Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt (Gal 1,4). Könnte Er, wenn wir auf seine Einladung hin zu diesem Ort kommen, um dort bei Ihm zu sein, wo Er als Herr anerkannt ist – für den die Welt keinen Platz hatte, wo Er seinen Fuß hinsetzen konnte, sondern nur ein Kreuz und ein Grab –, zufrieden sein, wenn wir die Welt mit zu diesem Ort bringen, diese Welt, die Ihn verworfen hat und die Ihm nicht unterworfen ist, sondern Ihn noch genauso hasst wie damals?

Ich frage uns alle, aber besonders die Jüngeren unter uns: Sind wir uns bewusst, was diese Welt ist? Sie ist ein System, das von Satan beherrscht wird und das den Herrn Jesus verworfen hat. Ein System, das innerhalb kurzer Zeit von Ihm gerichtet wird, für das es keine Gnade mehr gibt. Die sogenannten christlichen Länder werden das schwerste Gericht empfangen. Die meisten Gericht, die in Offenbarung 6–19 beschrieben werden, fallen auf Westeuropa und Israel. Alles wird hier vernichtet werden. Kennen wir den Charakter dieser Welt, und sind wir uns bewusst, dass das Gericht Gottes auf dieser Welt ruht und dass es keine Gnade mehr für diese Welt gibt? Ja, der Herr Jesus ruft Einzelne

aus dieser Welt heraus, so wie Er auch uns aus der Welt herausgenommen hat (Gal 1,4). Aber die Welt als Ganzes, dazu gehört die Ökonomie, die Kunst und auch alle Religionen (mit Ausnahme des Dienstes für den Herrn Jesus, wodurch die Tatsache, dass Er Herr ist und seine Herrlichkeit anerkannt wird), steht unter dem Gericht. Sind wir uns bewusst, aus welch einer Welt wir durch seine Gnade erlöst sind? Sind wir uns bewusst, dass wir freiwillig den Platz bei Ihm eingenommen haben? Als wir uns auf seinen Tod taufen ließen, wurden wir mit Ihm begraben. Auf seinen Tod getauft zu werden bedeutet, mit dem Herrn gekreuzigt zu sein, als die ganze Welt sich dort um das Kreuz versammelte und sah, wie der Herr Jesus dort hing. Dort sind wir mit Ihm einsgemacht. Die ganze Welt war gegen Ihn vereinigt: die Römer als politische Macht, die Juden als religiöse Macht und die Griechen als die Welt der Wissenschaft und der Philosophie. Als wir uns taufen ließen, haben wir die Seite dieses Verworfenen eingenommen und wurden mit Ihm begraben. Das Begräbnis ist das Letzte, was die Welt einem Menschen auf der Erde gewährt. Danach ist er vergessen. Das hat die Welt mit dem Herrn Jesus getan. Durch die Taute haben wir bekannt, dass wir auf der Erde diesen Platz mit Ihm eingenommen haben. Glauben wir, dass Gott uns angenommen hätte, wenn wir gesagt hätten: Wir wollen wohl den Platz im Himmel mit Ihm teilen, aber nicht auf der Erde?

Ich sprach einmal mit einem jungen Mann. Er meinte, dass es möglich sei, in den Himmel zu kommen, ohne hier auf der Erde den Platz des Herrn Jesus als Verworfener zu teilen. Er wünschte die Segnungen des Werkes des Herrn Jesus zu bekommen, aber die Zugehörigkeit zum Herrn sollte für ihn kein Hindernis für sein Fortkommen auf der Erde sein. Er bekannte, bekehrt zu sein. Aber wenn das wirklich seine Überzeugung war, so war es nicht.

Das Herz ist oft gesünder als der Verstand. Wer wirklich glaubt, den Herrn Jesus als Heiland annehmen zu können, ohne Ihn zugleich als Herrn anzuerkennen, der wird nicht gerettet werden. Gott würde ihn nicht annehmen. Wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, wirst du errettet werden (Röm 10,9). Das Bekennen geschieht gegenüber der Welt. Weiß die Welt von dir, dass du den Herrn Jesus angenommen hast? Ihr jungen Geschwister, ihr habt, wenn der Herr nicht bald kommt, noch mehr Zeit, von Ihm zu zeugen als wir Älteren. Wir müssen bekennen, dass wir untreu waren. Je älter man wird, umso beschämter ist man, dass man nicht mehr vom Herrn im Leben gezeugt hat. Ihr habt noch Zeit. Bedenkt, wer der Herr Jesus ist, bedenkt, was die Welt ist in ihrem wahren Charakter, bedenkt, was ihr getan habt, indem ihr den Herrn Jesus als Heiland und Herrn angenommen habt, bedenkt seine Liebe, in der Er alles preisgab, um euch zu retten. Er möchte, dass ihr bereit seid, allein mit Ihm den Weg zu gehen, außerhalb von Ägypten, außerhalb des Bereiches des unabhängigen Menschen, um dort das Passah zu essen, „damit du des Tages deines Auszugs aus dem Land Ägypten gedenkest alle Tage deines Lebens.“ Dort darfst du getrennt von dieser Welt Gemeinschaft haben mit Ihm, den diese Welt verworfen hat.

„Sondern am dem Ort, den der HERR, dein Gott, erwählen wird, um seinen Namen dort wohnen zu lassen, dort sollst du das Passah schlachten, am Abend, beim Untergang der Sonne, zur Zeit deines Auszugs aus Ägypten“ (V. 6). Wenn wir uns umschauen hier in Deutschland oder in Holland oder wo auch immer, so hat es nicht den Anschein, als sei die Nacht hereingebrochen. Doch für Gott ist seit dem Kreuz in dieser Welt Nacht. Der Un-

gläubige befindet sich in der Finsternis, ja, er selbst ist Finsternis, wie wir in Epheser 5,8 lesen: „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn“. Wir sind in dem Licht, ja, wir sind Kinder des Lichts, aber in der Welt ist es Nacht und Finsternis. Die Menschen dieser Welt sind in der Finsternis, so dass sie die Wirklichkeit der Dinge nicht kennen können. Wir sind im Licht und kennen den Zustand dieser Welt, nämlich dass sie in der Macht Satans ist. Das Gericht Gottes hängt über dieser Welt und kann jede Minute hereinbrechen. In dem Augenblick, wenn der Herr Jesus kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, werden die Gerichte die Erde treffen. Sie werden so schrecklich sein, dass die Menschen zum ersten Mal in ihrem Leben beten werden, doch nicht zu Gott, nicht zu dem Herrn Jesus. Die Zeit, zu Gott zu beten, ist dann vorbei. Sie werden zu den Bergen beten und zu den Felsen sagen: „Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn gekommen ist der große Tag seines Zorns, und wer vermag zu bestehen?“ (Off 6,16.17).

Dann werden sie wissen, dass der, den sie verworfen haben, kommt, um sie zu richten. Doch die Berge können keine Gebete erhören. In diesem Augenblick werden weder der Herr Jesus noch der Vater die Gebete derer erhören, die sich in unserer Zeit nicht bekehren wollten. Dann ist die Zeit der Gnade für alle, die das Evangelium gehört haben, vorbei. Nur noch solche Menschen können sich dann noch bekehren, die während der Gnadenzeit das Evangelium nicht gehört haben und denen dann das Evangelium des Reiches verkündigt wird. Alle anderen wird Gott nicht mehr annehmen, sondern ihnen einen Geist des Irrtums senden, dass sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, die die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben (2Thes

2,10.11). Auch du wirst zu diesen Menschen gehören, wenn du dich nicht jetzt bekehrst.

Wenn wir sonntagmorgens versammelt sind um den Herrn Jesus und Er uns das gebrochene Brot darreicht, denken wir dann nicht besonders daran, dass Er auf der Erde verworfen wurde und keinen Platz hatte? Er musste sagen: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege“ (Mt 8,20). Die Menschen gönnten Ihm keinen Platz, wo Er seine Füße hinstellen konnte, sie erhöhten Ihn ans Kreuz. Nach den Worten der Schrift ist der Herr nicht auf der Erde gestorben. Der Sohn des Menschen musste erhöht werden, Er hing zwischen Himmel und Erde, verworfen von der Welt. Der Himmel über Ihm verschloss sich, weil Er an unserer Stelle dort hing und unser Gericht trug. Die Erde, die Er erschaffen hatte und die Er durch das Wort seiner Macht trägt (Heb 1,3), hatte keinen Platz für Ihn! Aber Er hat jetzt einen Ort hier auf der Erde, „den er erwählt hat, um seinen Namen dort wohnen zu lassen“. An diesen Ort lädt Er uns ein, damit wir in seiner Gegenwart sind, all seine Liebe erfahren und all das empfangen können, was Er geben möchte. Es erfreut sein Herz und das Herz des Vaters, dass es Menschen gibt, die seine Seite in dieser Welt wählen und die Ihn als Herrn anerkennen, Ihm gern den Platz einräumen in ihrem Herzen, den der Vater Ihm gegeben hat. Es ist ihre Freude, sich vor Ihm niederzubeugen und Ihm für das Werk zu huldigen, das Er am Kreuz vollbracht hat. Ja, es ist ihre Freude, sich seine Knechte zu nennen. Der Herr nannte die Jünger nicht seine Knechte. So hätten beispielsweise Jakobus und Judas, die leibliche Brüder des Herrn Jesus waren, Söhne von Maria und Joseph, schreiben können: „Bruder des Herrn“ (Paulus nennt Jakobus so in Galater 1,19), doch Jakobus

schrieb: „Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus“ (Jak 1,1), und Judas: „Knecht Jesu Christi und Bruder des Jakobus“ (Jud 1). Es war ihre Freude, ein Knecht dessen zu sein, den sie als Bruder gekannt hatten, als Er jung war. Und wer von uns, der etwas von seiner Liebe und Gnade erfahren hat, freut sich nicht darüber, ein Knecht des Herrn Jesus zu sein. Nein, nicht, dass wir das vollkommen sind. Wer Ihn wirklich liebt und die größte Freude in seinem Dienst findet, wird sich am meisten vor dem Herrn demütigen, dass er so oft vergisst, den Herrn nach seinem Willen zu fragen, und seinen eigenen Gedanken folgt. Doch der Herr sieht den Wunsch in unserem Herzen, Ihm zu dienen.

Wie dankbar bin ich für Johannes 21, wo der Herr mit Petrus spricht. Zuerst fragt Er Petrus: „Simon, Sohn Jonas, liebst du mich mehr als diese?“ Petrus antwortet darauf: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Petrus gebraucht hier ein anderes Wort für „lieben“ als der Herr in seiner Frage. Es ist nicht so stark, es könnte auch übersetzt werden mit „zugeneigt sein“. Das zweite Mal fragt der Herr Petrus: „Simon, Sohn Jonas, liebst du mich?“ Und Petrus antwortet: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe [wieder: „dir zugeneigt bin“].“ Doch dann fragt der Herr Petrus: „Simon, Sohn Jonas, liebst du mich?“ Und nun gebraucht der Herr selbst das Wort, das Petrus zweimal gebraucht hatte: Bist du Mir zugeneigt? Darauf antwortet Petrus dann, indem er traurig wurde: „Herr, *du* weißt alles; *du* erkennst, dass ich dich lieb habe“.

Nein, Petrus hatte bestimmt nicht seine Liebe zum Herrn gezeigt, als er schwor: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“ Das war Petrus, der bekannt hatte: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes. Doch Petrus hatte das Bewusstsein: Herr, Du kennst mein Herz, und Du weißt, dass in meinem Herzen doch Liebe zu Dir

wohnt. Welch eine Freude, das zu dem Herrn sagen zu können. Wenn wir im Licht wandeln, müssen wir uns allerdings täglich vor Ihm demütigen und bekennen, wie schwach wir das praktisch verwirklichen. Aber Er weiß es doch, Er kennt unser Herz besser als wir selbst. Er weiß doch, dass Liebe zu Ihm im Herzen ist und wir Ihm dienen möchten. Welch eine Freude ist es für den Vater, wenn Er solche findet, die so denken und das auch zum Ausdruck bringen, wie schwach ihre Verwirklichung in der Praxis sein mag, die nicht an einen Ort gehen, den sie erwählt haben, sondern zu dem Ort, den der Herr erwählt hat, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. Doch wenn der Wunsch in unserem Herzen ist, so freuen sich der Herr und der Vater darüber.

Welch ein gesegneter Ort ist es doch, wo wir zusammenkommen und in der Gegenwart des Herrn das Passah feiern dürfen. Und dort wird sichtbar, welche Segnungen wir empfangen haben, und wir werden uns auch bewusst, was dieser Ort für den Vater bedeutet und warum Er die Tore Jerusalems mehr liebt als alle Wohnungen Jakobs. Ja, auch diese liebt Er. Er liebt alle seine Kinder, und wenn Kinder Gottes zusammenkommen, segnet Er sie. Aber Er liebt es überaus, wenn sie sich um seinen Sohn versammeln, wenn Er der Mittelpunkt ist und sie Ihn als Herrn anerkennen und nur fragen: „Herr, was willst Du, dass wir tun?“ So wird es im Tausendjährigen Reich auf der Erde sein, wenn alle Knie sich vor Ihm beugen und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist. Und so wird es in Ewigkeit im Himmel sein. Doch der Vater und der Herr Jesus wünschen, dass es hier auf der Erde schon so ist. Was bedeutet uns dieser Ort? Sind wir dort aus Tradition, weil unsere Eltern auch dahin gehen?

Junge Brüder und Schwestern, der Herr verlangt danach, die Seinen bei sich zu haben und Euch das gebrochene Brot und den

ausgegossenen Wein zu geben, um euer Herz auf sich zu richten und euch alles zu geben unter der Leitung des Heiligen Geistes, was ihr für euer geistliches Leben braucht. Wenn wir dann zur Gebetsstunde zusammenkommen, steigen unsere Gebete auf zum Vater. Der Vater schaut mit Wohlgefallen hernieder, dass solche da sind, die seinen Sohn ehren, und Er in ihrer Mitte ist, so dass sie mit seiner Herrlichkeit bekleidet sind. In Offenbarung 8,3 sehen wir den Herrn Jesus im Bild eines Engels, der den Gebeten der Heiligen, die dann auf der Erde sind, Räucherwerk zufügt, das von seiner eigenen, persönlichen Herrlichkeit spricht, und dieses mit den Gebeten verbindet. Wie annehmlich müssen dann diese Gebete für den Vater sein.

Bedenke, welch ein Ort es ist! Und wenn du das verstanden hast, kannst du diesen Ort nicht mehr verlassen. Je älter man wird und je mehr man auch erkennt, dass wir zu allem fähig sind, ja, auch dazu, diesen Ort zu verlassen, wenn der Herr uns nicht bewahrt, um so mehr erkennt man auch, wie kostbar dieser Ort ist. Es ist der einzige Ort auf der Erde, wo zum Ausdruck kommt, dass der Herr Jesus Herr ist. Ich spreche nicht von einzelnen Gläubigen, wir können dem Herrn danken, dass es Tausende von Gläubigen gibt in den verschiedenen kirchlichen Systemen, die persönlich seine Autorität anerkennen, aber in den Zusammenkünften tun sie es nicht. Nur da, wo allein seine Rechte als Herr anerkannt werden, ist Er persönlich in der Mitte.

# 21. Das Fest der Wochen

Bibelstelle: 5. Mose 16,9–12

Wir haben in dem voraufgehenden Abschnitt gesehen, dass das Passah im Monat Abib gefeiert wurde. Abib heißt „grüne Ähren“. Das war der Anfang der Ernte. Das Passah erinnert uns an das Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz als das Lamm Gottes. Doch hier in 5. Mose 16 werden wir beim Passah vorbildlich nicht so sehr an das Blut erinnert, sondern an die Tatsache, dass wir dadurch erstens aus Ägypten erlöst sind, zweitens in Verbindung damit nichts Ungesäuertes essen dürfen, das heißt, dem alten Menschen keinen Platz in unserem Leben einräumen dürfen. Drittens sahen wir, dass das Passah abends gegessen wurde, ein Hinweis darauf, dass es seit dem Kreuz des Herrn Jesus in dieser Welt Nacht ist und wir aus dieser Welt herausgebracht worden sind. Viertens dürfen wir das Passah an einem Ort feiern, den der Herr erwählt hat, um seinen Namen dort wohnen zu lassen.

Das Passah ist der Anfang des Weges, auf dem jemand ein Christ wird. Wer zum ersten Mal am Passah teilhat, ist noch kein Christ in der Bedeutung, die Gottes Wort diesem Namen beimisst, aber Gott will ihn dahin bringen. Wer das Passah gefeiert hat, aber noch nicht weitergekommen ist als Vers 8, ist in Wirklichkeit noch kein Christ. Er hat zwar Buße getan, ist von neuem geboren und hat im Glauben den Herrn Jesus und sein Werk angenommen. Wir können sogar sagen: Er weiß, dass seine Sünden vergeben sind. Doch um ein Christ zu werden, muss jemand zu Vers 9, zu dem Fest der Wochen gekommen sein.

„Sieben Wochen sollst du dir zählen; von da an, wo man beginnt, die Sichel an das Getreide zu legen, sollst du anfangen, sieben Wochen zu zählen“ (V. 9). Nun, wir kennen diese sieben Wochen aus dem Neuen Testament. Es sind die sieben Wochen ab dem Auferstehungstag des Herrn Jesus bis zum Pfingstfest, als der Heilige Geist auf die Erde herniederkam und die einzelnen Gläubigen in Jerusalem versiegelte. Diese Gläubigen wurden zu dem *einen* Leib Christi zusammengefügt (vgl. 1Kor 12,13). Der Israelit sollte sieben Wochen zählen, nicht nur einen Abschnitt, sondern Woche auf Woche oder vielleicht sogar Tag auf Tag! Also neunundvierzig Tage. Der fünfzigste Tag war dann Pfingsten. Die Zeitspanne von sieben Wochen ab der Auferstehung des Herrn Jesus bis zum Pfingsttag finden wir am Ende der Evangelien und zu Beginn der Apostelgeschichte. Wie viel haben die Jünger in diesen neunundvierzig Tagen gelernt.

So ist das auch bei jungen Gläubigen, die soeben „das Passah gefeiert haben“. Sie haben es noch in Ägypten gefeiert und da gesehen, dass sie unter dem Gericht Gottes standen, aber ihre Zuflucht zu dem Blut des Herrn Jesus genommen. Dadurch wussten sie, dass sie vor dem Gericht Gottes sicher waren. Die Auferstehung des Herrn Jesus aus den Toten finden wir in allen vier Evangelien. Wir lesen davon in Matthäus 28, Markus 16, und Lukas 24, wo der Herr Jesus zu den beiden Emmaus-Jüngern kam, und in Johannes 20, wie Er sich zuerst Maria zu erkennen gab und dann auch den Jüngern. Wie viel haben sie in diesen Tagen gelernt, schon allein an diesem einen Tag seiner Auferstehung.

Wie kann jemand wissen, nachdem er Buße getan und das Evangelium angenommen hat, dass er sicher ist vor dem Gericht Gottes? Nur dadurch, dass er lernt, dass der Herr Jesus auferstanden ist und was diese Tatsache bedeutet. Er lernt erkennen,

dass der Herr Jesus dieses Werk für Gott getan hat und dass Gott dadurch vollkommen befriedigt worden ist. Nachdem der Gläubige das gesehen hat, hat er wirklich Frieden mit Gott (vgl. Röm 4,24.25 mit Kap. 5,1).

Der Erstgeborene, der in 2. Mose 12 hinter dem Blut geschützt war, konnte sicher sein, dass das Gericht Gottes ihn nicht traf, wenn er dem Wort Gottes glaubte. Doch wenn er an Gott dachte, sah er Ihn als diesen schrecklichen Gott, der in der Nacht umherging, um jede Erstgeburt in Ägypten zu töten. Nun, er war ein Erstgeborener. Doch er wusste, dass dieser schreckliche Richter nicht zu ihm kommen würde, weil er sicher war durch das Blut des Lammes. Wie wissen wir, dass Gott befriedigt ist durch das Werk des Herrn Jesus? Der Lohn der Sünde ist der Tod (Röm 6,23), und der Herr ist für uns gestorben, als Er unsere Sünden trug. Als der Herr gestorben war, war Er noch immer unter dem Gericht über unsere Sünden, denn Er war im Tod. Woher wissen wir nun, dass Gott durch das Werk des Herrn Jesus befriedigt ist? Wir wissen das aufgrund folgender zwei Tatsachen: Erstens ist Er auferstanden, und zweitens hat Er als der verherrlichte Herr im Himmel den Heiligen Geist auf die Erde gesandt, der uns (wie der Herr selbst in Johannes 15 und 16 sagt) von seiner Herrlichkeit, die der Herr jetzt im Himmel hat, Zeugnis geben würde. Gott hat Ihn aus den Toten auferweckt und Ihm einen Platz zu seiner Rechten gegeben.

Das war das Erste, was auch die Jünger lernen mussten: Christus hing mit meinen Sünden beladen am Kreuz. Gott hat dort das Gericht über meine Sünden auf Ihn gelegt, so dass der Herr klagen musste: „in den Staub des Todes legst du mich“ (Ps 22,16). Und wir hören Gott selbst sagen: „Schwert, erwache gegen meinen Hirten und gegen den Mann, der mein Genosse ist!, spricht

der HERR der Heerscharen. Schlage den Hirten“ (Sach 13,7). Der Herr ist für mich gestorben und wurde in das Grab gelegt. Er lag dort an dem Platz, der mein Platz unter dem Gericht Gottes war.

Woher weiß ich, dass Gott vollkommen befriedigt ist im Hinblick auf mich, dass das Werk völlig ausreicht und der Preis meiner Erlösung bezahlt ist? Das weiß ich dadurch, dass Gott den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt hat. Allerdings können wir bei der Auferstehung des Herrn zwei Seiten unterscheiden. Einerseits ist Er in eigener Kraft auferstanden, weil Er Gott war. Er bewies durch die Auferstehung, dass Er das ewige Leben ist, das Leben, das keinen Anfang hat und kein Ende haben wird und auch durch den Tod nicht angetastet werden kann. Diese Seite der Auferstehung, dass der Herr selbst *auferstand,* finden wir vor allem in den Evangelien. Die andere Seite, nämlich dass Gott den Herrn Jesus *auferweckt* hat, finden wir beispielsweise in Römer 6,4: „so wie Christus aus den Toten auferweckt worden ist *durch die Herrlichkeit des Vaters*“. Als der Mensch Christus trug Er unser Gericht und wurde Er von Gott geschlagen, ja, „dem HERRN gefiel es, ihn zu zerschlagen“ (Jes 53,10)! Doch nach vollbrachtem Werk hat Gott Ihn auferweckt und dadurch bewiesen, dass Er vollkommen befriedigt war durch das Werk des Herrn Jesus.

Wann war nun die Gerechtigkeit Gottes befriedigt? Früher war es in Holland so, dass ein junger Mann, der zum Militär einberufen wurde, einen Stellvertreter stellen konnte, den er gleichsam kaufte. Dieser ging dann für ihn zum Militär. Wann war der junge Mann nun frei und war sicher, dass er nicht mehr eingezogen wurde? Am ersten Tag, nachdem sein Stellvertreter beim Militär war? Nein, wenn dieser am nächsten Tag flüchtete, wurde er doch eingezogen. War er zehn Tage vor dem Ende der Dienstzeit frei? Nein, er war erst sicher, wenn sein Stellvertreter

entlassen wurde, nachdem er die ganze Dienstzeit abgeleistet hatte. Wie kann ich wissen, dass Gott durch das Werk des Herrn Jesus befriedigt ist? Solange der Herr im Grab lag, war Er noch immer unter der Gericht Gottes, das ich verdient hatte. Erst durch die Auferweckung wissen wir, dass dieser Gott, von dem der Herr Jesus sagte, dass Er Ihn in den Staub des Todes gelegt hatte, vollkommen durch dieses Werk zufriedengestellt ist. Die Auferweckung gibt uns diese Sicherheit. Das ist eine überaus wichtige, fundamentale Wahrheit.

Diese Sicherheit, die wir haben, zeigt uns auch deutlich den Unterschied zwischen unserer Stellung und der Stellung der Israeliten. In 3. Mose 8 und 9 sehen wir, wie Aaron und Mose, beide Bilder von dem Herrn Jesus, ins Heiligtum hineingehen und danach wieder herauskommen und das Volk segnen. So finden wir auch am großen Versöhnungstag, dass Aaron mit dem Blut des Stieres, der für sein Haus (ein Bild der Versammlung; vgl. Heb 3,6) war, und mit dem Blut des Bockes des Sündopfers, der für das Volk war, ins Heiligtum hineinging. Wann wusste das Volk Israel, dass Gott diese Opfer angenommen hatte? Sobald Aaron aus dem Heiligtum herauskam! Hätte Gott das Opfer nicht angenommen, wäre Aaron gestorben und hätten sie ihn niemals lebend wiedergesehen. So wird auch das Volk Israel in Zukunft in seiner Gesamtheit erst dann wissen, dass Gott das Werk des Herrn Jesus auch für sie angenommen hat, wenn sie Ihn aus dem Himmel wiederkommen sehen (Sach 14,4). Das ist auch der Zeitpunkt, wo Er sein Volk segnen wird. Doch die Söhne Aarons brauchten nicht so lange zu warten. Sie waren selbst Priester und konnten ins Heiligtum eintreten. Hätte Gott das Werk des Herrn Jesus nicht angenommen, so wären wir beim ersten Mal gestor-

ben, als wir ins Heiligtum hineingingen. Und der Hebräerbrief fordert uns ja auf, ins Heiligtum einzutreten (Kap. 10,19–22).

Doch wir haben nicht nur Zugang ins Heiligtum, sondern der Herr ist auch selbst seinen Jüngern erschienen: „Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe: dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und dass er begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften; und dass er Kephas erschienen ist, dann den Zwölfen. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übrig geblieben, einige aber auch entschlafen sind. Danach erschien er Jakobus, dann den Aposteln allen; am Letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir“, schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 15,3–8. Als der Herr an seinem Auferstehungstag in die Mitte der Jünger trat, konnten sie sehen, dass Er gekreuzigt worden war. Sie sahen seine durchbohrten Hände und seine Seite; sie sahen den Auferstandenen vor sich und wussten, dass Gott befriedigt war und das Werk des Herrn Jesus angenommen hatte.

Das war das Erste, was die Jünger kennenlernten. Und das ist auch das Erste, was jeder junge Gläubige, jeder Neubekehrte lernen muss: Gott hat das Werk des Herrn Jesus vollkommen angenommen und hat das bewiesen, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte. Der Glaube an Gott, der Jesus auferweckt hat, ist die Grundlage unserer Rechtfertigung. Das wird uns in Römer 4 und 5 sehr deutlich beschrieben. Dort finden wir Abraham und David als Beispiele für Gläubige, die die Rechtfertigung kannten. Von Abraham wird gesagt, dass er Gott glaubte und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde (4,3; 1Mo 15,6). So hat auch David von der Glückseligkeit durch die Vergebung der Sünden gesprochen:

„Glückselig die, deren Gesetzlosigkeiten vergeben und deren Sünden bedeckt sind! Glückselig der Mann, dem der Herr Sünde nicht zurechnet!“ (4,7.8; Ps 32,1.2). Am Ende von Kapitel 4 heißt es, dass auch uns die Gerechtigkeit zugerechnet wird, „die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat, der unserer Übertretungen wegen dahingegeben und *unserer Rechtfertigung wegen auferweckt* worden ist“ (V. 24.25). Es ist also der Glaube an Gott als den, der den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt hat, der uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Weiter heißt es dann in Kapitel 5,1.2: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ Es kommt also auf den Glauben an. Gott sagt in seinem Wort, dass der, der an den Herrn Jesus glaubt, ewiges Leben hat. Wer also dem Wort Gottes glaubt, weiß, dass seine Sünden vergeben sind. Doch Frieden mit Gott zu haben, geht noch weiter als das Bewusstsein der Vergebung der Sünden. Frieden mit Gott beinhaltet das Wissen, dass Gott gar nichts mehr gegen mich hat, dass Er vollkommenes Genüge in dem vollbrachten Werk des Herrn Jesus gefunden hat und ich nun in seiner Gnade (oder *Gunst*) stehe. Das bedeutet auch, dass ich weiß, dass Gott mich jetzt ohne Sünde sieht, wie der Hebräerbrief sagt: „Denn mit *einem* Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (10,14). „Immerdar“ kann auch übersetzt werden mit *ununterbrochen*. Welch einen Frieden gibt dieses Bewusstsein! Wer das im Glauben versteht, wer das volle Evangelium im Glauben annimmt (Eph 1,13), der wird im selben Augenblick auch mit dem Heiligen Geist versiegelt. Für den gilt, was Römer

8,1.2 sagt: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Wer mit seiner geistlichen Erfahrung in Römer 5,1 ankommt, kommt auch zugleich in Römer 8,1.2 an. Es ist nicht so, wie manche annehmen, dass man nach Römer 5,1 erst noch Römer 6 und 7 durchleben muss, bis man in Kapitel 8,1 ankommt. Sicherlich kann es auch Ausnahmen geben. Gottes Wort ist keine Schablone, und der Heilige Geist geht mit jedem einzelnen Gläubigen den Weg, der für ihn richtig ist.

Das Nächste, was wir aus der Zeit zwischen der Auferstehung und dem Pfingstfest lernen können, ist, was wir in Johannes 20,22 finden. Wir sehen dort, wie der Herr, nachdem Er den Jüngern seine Hände und seine Seite gezeigt hatte, in sie haucht und zu ihnen spricht: „Empfangt den[4] Heiligen Geist!“ Das neue Leben wird hier „Heiliger Geist“ genannt. Auch in Johannes 3,6 sagt der Herr, dass das, was aus dem Geist geboren ist, *Geist* ist. Auch da wird das Leben *Geist* genannt. Es ist klar, dass es hier in Johannes 20 noch nicht um den Heiligen Geist als Person ging, denn den empfingen die Jünger erst am Pfingsttag. Wir sehen also hier den Herrn Jesus als den ewigen Sohn Gottes, als den Schöpfer, durch den alles wurde (Joh 1,3), wie Er in die Jünger haucht und ihnen sein eigenes Leben, das Auferstehungsleben, mitteilt. Er selbst, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (1Joh 5,20), doch Mensch geworden, in den Tod gegangen und aus dem Tod selbst auferstanden, hauchte in die Jünger. Er konnte durch eine verschlossene Tür gehen. Er konnte essen, wenn Er

[4] Beachte, dass „den“ kleingedruckt ist und im Grundtext fehlt. Es geht nicht um die Person des Heiligen Geistes, sondern um das, was Er wirkt.

das auch nicht nötig hatte. Er war durch den Tod in die Welt der Auferstehung eingegangen. Und nun haucht Er dieses Leben, sein eigenes Auferstehungsleben, das ewige Leben, das durch den Tod gegangen ist, in die Jünger. Das erinnert uns unmittelbar daran, wie der Herr Jesus in 1. Mose 2,7 ebenfalls in Adam hauchte und Adam eine lebendige Seele wurde. Da war es das natürliche Leben, das Er in Adam hauchte, doch hier ist es das ewige Leben, das Er in seine Jünger haucht.

Das ist die zweite Lektion, die die Jünger lernten und die auch wir lernen dürfen; dass wir nicht nur Vergebung unserer Sünden empfangen haben, sondern dass wir die göttliche Natur empfangen haben (2Pet 1,4), ja, das ewige Leben. Als der eingeborene Sohn Gottes ist Er das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist (1Joh 1,2). So konnte Johannes schreiben: „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (1Joh 5,13), und weiter: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Joh 5,20).

Der Herr Jesus ist mein Leben. In Kolosser 3,4 heißt es: „Wenn der Christus, *unser Leben*, offenbart werden wird“. Doch im ersten Johannesbrief wird uns gesagt, dass Er nicht nur als Mensch mein Leben ist, sondern als der ewige Sohn Gottes. Wenn Er auch Mensch geworden ist, so war Er doch das ewige Leben, bevor Er Mensch wurde. Gott selbst, der Sohn Gottes, der Schöpfer, ist mein Leben geworden, nachdem Er als Mensch durch den Tod gegangen und auferstanden war. So besitze ich jetzt ein neues Leben, das kein natürliches Leben mehr ist, sondern göttli-

ches Leben, das in einer völlig anderen Welt zu Hause ist, in der Auferstehungswelt, in der Welt des Vaterhauses, wenn ich so sagen darf. Das ist eine sehr wichtige Lektion für uns. Dadurch lernen wir, dass wir nicht nur Vergebung der Sünden empfangen haben, sondern dass wir auch keine normalen Menschen mehr sind, sondern neue Menschen geworden sind. Das, was wir vor unserer Bekehrung waren, besteht vor Gott nicht mehr. Wir sind mit Christus gestorben und dürfen uns daher der Sünde für tot halten (Röm 6,11). Das ist die Belehrung des Römerbriefes. Der Kolosserbrief geht einen Schritt weiter und sagt: „Mit ihm begraben in der Taufe, in der [oder: dem, das ist Christus] ihr auch mitauferweckt worden seid“ (Kap. 2,12). Wir sind neue Menschen, eine neue Schöpfung. Wir gehören nicht mehr zu der alten Schöpfung, wir sind Himmelsbürger, die in der Auferstehungswelt leben. Welch ein Wechsel!

All das müssen wir lernen, bevor wir Christen sein können. Wir finden in den Evangelien viele Dinge, die die Jünger gelernt haben, als der Herr mit ihnen sprach und ihnen sein Herz öffnete, wie Er das auch bei den Emmaus-Jüngern tat. Er redete mit Petrus am See, Er belehrte die Jünger in Matthäus 28 – wenn sie da auch ein Bild des gläubigen Überrestes künftiger Tage sind. So lernten die Jünger jeden Tag. Und so dürfen auch wir diese Tage zählen von der Auferstehung des Herrn Jesus bis zum Pfingsttag, wo der Heilige Geist aus dem Himmel auf die Erde herniederkam, um in jedem einzelnen Gläubigen zu wohnen. Der Heilige Geist hat unseren Leib zu seinem Tempel gemacht, so dass wir uns nicht mehr selbst gehören (1Kor 6,19). Er ist es auch, der in uns den Kampf führt gegen das Fleisch, die alte Natur, die noch in uns ist. Dieser Kampf wird in Galater 5,17 beschrieben: „Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das

Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt.“ Er ist aber auch die Kraft, die uns befähigt, in geistliche Dinge einzudringen und den Herrn Jesus in der Herrlichkeit zu sehen. Er macht in uns das Wort Gottes lebendig, so dass es in uns eine Quelle (wörtlich: *Fontäne*) Wassers wird, das ins ewige Leben quillt (Joh 4,14). Wer ist das ewige Leben? Das ewige Leben ist der Herr Jesus selbst, der verherrlichte Herr im Himmel. So bringt uns der Heilige Geist durch das Wort Gottes mit Ihm selbst dort in der Herrlichkeit in Verbindung, so dass wir Ihn immer besser kennenlernen, ja, nicht nur Ihn, sondern auch den Vater, und auf diese Weise zur Anbetung geführt werden (Joh 4,23.24).

Anbetung ist viel mehr als Loben und Danken. Anbetung bedeutet, das auszudrücken, was wir von der persönlichen Herrlichkeit dessen gesehen haben, den wir anbeten. Der Vater sucht solche, die Ihn in Geist und Wahrheit anbeten. Doch um das zu tun zu können, müssen wir die Herrlichkeit des Vaters betrachten und darin eindringen. Anbetung des Herrn Jesus bedeutet, das vor Ihm auszudrücken, was wir von seiner persönlichen Herrlichkeit sowohl in seinem Werk, doch vor allem in seiner Person gesehen haben. Wir dürfen mit Ihm selbst und auch mit dem Vater über all das sprechen. Das ist Anbetung. Und der Heilige Geist ist es gerade, der uns die Herrlichkeiten des Herrn Jesus und des Vaters zeigen möchte, damit wir sie kennenlernen. Und der Heilige Geist ist es, der uns bekanntmacht mit all unseren Segnungen als Christen, nicht nur, dass wir Vergebung der Sünden haben (das werden auch die Gläubigen im Tausendjährigen Reich haben, obwohl sie keine *Christen* sein werden), sondern auch, dass wir wissen, dass wir das Eigentum des verherrlichten Menschen im Himmel sind, unzertrennlich mit Ihm einsgemacht, wie

der Herr in Johannes 14,20 sagt: „Ihr in mir und ich in euch“. Das ist vollkommene Einheit. Nicht nur Er in uns. Gott kann in uns sein, Er kann überall sein. Doch auch wir in Ihm. Dieses vollkommene Einssein finden wir auch bei dem Herrn Jesus und dem Vater in Vers 10 und 11: „Glaubt mir, dass ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist“. So sind wir einsgemacht mit dem Herrn Jesus, abgesehen von unserem Einssein mit Ihm als Glieder seines Leibes.

„Sieben Wochen sollst du dir zählen; von da an, wo man beginnt, die Sichel an das Getreide zu legen“ (5Mo 16,9). Das sind einige dieser Lektionen, die wir lernen müssen. Solange jemand sich seiner Sünden nicht bewusst ist und keine Buße getan hat, kann er das Wort Gottes nicht verstehen. Es gibt nur zwei Dinge, die er verstehen kann: erstens, dass er ein verlorener Sünder ist, und zweitens, dass Gott ein gerechter, heiliger Gott ist, der ihn richten und in die Hölle werfen muss, wenn er nicht Buße tut. Mehr kann ein Ungläubiger nicht verstehen. Sollte er sogar Professor der Theologie sein und sein ganzes Leben lang die Bibel studiert haben – allein das kann er aus Gottes Wort verstehen. Alles andere ist eine Verstandessache oder sind Dinge, die er sich selbst weismacht. Sogar jemand, der Buße getan hat und von neuem geboren ist, kann noch nicht viel aus dem Wort Gottes verstehen. Erst nachdem er diese Tage gezählt hat und er gefestigten Frieden mit Gott hat und der Heilige Geist in ihm wohnt, kann er mehr verstehen. Dann ist er, wie es in 1. Johannes 2 heißt, ein Kind in Christus. Ein Kind in Christus zu sein, bedeutet nicht, dass man sich erst gestern bekehrt hat, sondern dass man das Evangelium des Heils angenommen hat, Frieden mit Gott hat und der Heilige Geist so jemanden versiegelt hat. Johannes sagt zu den Kindern: „Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und

wisst alles“ (1Joh 2,20). Sie sind also fähig, das ganze Wort Gottes zu verstehen, denn der Heilige Geist ist es, der das Wort gegeben hat und es auch lebendig macht, so dass wir es verstehen können, wenn wir es betend lesen. Lasst uns das Verständnis des Wortes Gottes nicht von unserem Verstand erwarten, sondern von Ihm in dem Bewusstsein, dass es das Wort Gottes ist, worin Gott selbst sich offenbart und wir Ihn kennenlernen können. So können wir auch den Herrn Jesus kennenlernen, in dem Gott sich offenbart hat. Dazu ist der Heilige Geist auf die Erde gekommen, um in jedem Gläubigen zu wohnen: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch *in die ganze Wahrheit leiten*; *... Er wird mich verherrlichen,* denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (Joh 16,13.14). Das sind die beiden großen Ziele des Heiligen Geistes im Blick auf uns, (1) uns in die ganze Wahrheit zu leiten und (2) uns die Herrlichkeiten des Herrn Jesus zu zeigen.

Der Herr Jesus ist die Wahrheit, Er ist die einzige Offenbarung Gottes, allein in Ihm hat Gott sich offenbart. Die ganze Bibel spricht von Ihm. Der Heilige Geist ist es, der uns befähigt, das ganze Wort Gottes zu verstehen: „Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles.“ Der Heilige ist der Herr Jesus, dessen Salbung wir empfangen haben, das ist den Heiligen Geist.

„Von da an, wo man beginnt, die Sichel an das Getreide zu legen“ (V. 9). Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass das Passah gefeiert wird, bevor irgendwelche Frucht für Gott da ist. Die sieben Wochen beginnen mit dem Passah. Das Passah zeigt uns, wie jemand Zuflucht zum Blut des Herrn Jesus genommen hat, Buße getan hat und neues Leben empfangen hat. Das ist der Anfang der Ernte für Gott. Aber das Passah ist nur der *Anfang*. Nun ist es nötig, all die Wahrheiten kennenzulernen, die wir bisher gestreift

haben, damit wir zur vollen Erkenntnis der Gedanken Gottes kommen und wissen, was Gott für uns bereitet hat, in welche Stellung Er uns versetzt hat und was in Ewigkeit unser Teil sein wird. All das dürfen wir schon jetzt in unserem Herzen erwägen. Diese Dinge zu kennen, macht einen wahren Christen aus. Das geht viel weiter als die Bekehrung und die neue Geburt. Um Frucht für Gott zu bringen, ist es nötig, in die Gedanken Gottes einzugehen. Auch im Alten Testament wünschte Gott Frucht zu haben, aber es war für die Gläubigen des Alten Testamentes nicht möglich, diese Frucht zu bringen.

Ihr jungen Geschwister, untersucht das Wort Gottes! Lernt darin alles kennen über den Herrn Jesus, über unsere Segnungen, über die Gnade, die wir empfangen haben, lernt, was ein Kind Gottes nach den Gedanken Gottes ist, welches unsere Berufung ist! Dann wird euer Herz reich. Ich entsinne mich noch gut, dass ich als junger Mann, nachdem ich Frieden mit Gott gefunden hatte, oft das Studium des Wortes unterbrechen musste, weil mein Herz so voll war von allem, was mein Heiland mir gab, dass ich zuerst auf meine Knie gehen musste, um für alle diese wunderbaren Dinge zu danken. So werden wir allmählich Christen. Oh, es ist wahr, jemand, der Buße getan hat und von neuem geboren ist, wird in den Himmel kommen, ja, in das Haus des Vaters. Da wird er vollkommen die Reichtümer kennen, die Gott für ihn bereitet hat. Aber es ist nicht die Absicht Gottes, nicht der Wunsch des Herrn Jesus und des Vaters, dass wir in dieser Zeit als arme Bettler durch die Welt gehen und erst im Himmel unsere Segnungen kennenlernen. Gott wünscht, dass wir all diese Dinge schon jetzt kennenlernen. Er hat uns zur Sohnschaft für sich selbst bestimmt (Eph 1,5). Wir finden sechsmal im Johannesevangelium 1,13 und sechsmal im ersten Johannesbrief, dass

wir aus Gott geboren sind und seine Kinder sind. Wir werden zwar in den Schriften des Johannes nicht Söhne Gottes genannt, denn wird allein der Herr Jesus als der Sohn so genannt. Doch in den Briefen des Apostels Paulus finden wir die vollen Resultate des Werkes des Herrn Jesus: gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus Jesus (Eph 1,3). Welche dieser Segnungen kennen wir? Was kennen wir davon, wenn wir soeben bekehrt und von neuem geboren sind und nur wissen, dass unsere Sünden vergeben sind! In Johannes 3,12 sagt der Herr Jesus zu Nikodemus: „Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage?“

Mit dem Irdischen bezeichnet der Herr hier offensichtlich die neue Geburt, von der Er in den Versen 3–8 zu Nikodemus gesprochen hatte. Doch dann beginnt Er über das ewige Leben zu sprechen, das Leben in seiner reichsten Form, das wir bekommen haben und das die Gläubigen des Alten Testamentes nicht hatten und auch die Gläubigen nach der Entrückung der Versammlung nicht haben werden. Natürlich waren auch die alttestamentlich Gläubigen von neuem geboren, und die Gläubigen nach der Entrückung werden von neuem geboren sein. Sie hatten oder werden neues Leben, göttliches Leben haben, aber niemals haben oder werden sie den Herrn Jesus, der das ewige Leben ist, als ihr Leben empfangen. In Johannes 10,10 sagt der Herr, dass Er gekommen ist, damit seine Schafe *Leben in Überfluss* hätten. Kann dieses Leben eine reichere Form haben, als dass der Herr Jesus, der ewige Sohn Gottes, selbst mein Leben ist? Ist das nicht die reichste Form dieses Lebens? Wir sind einsgemacht mit dem Herrn Jesus, wir „in Ihm, und Er in uns“. Für uns gilt, was der Herr in Johannes 17,3 sagt: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie

dich [Vater], den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus; erkennen.“ Das bedeutet, Gott als Vater zu kennen. Bis zum Kommen Christi war Er der Winzige, der Gott als Vater kannte. Er war der *eingeborene* Sohn. Kein Gläubiger des Alten Testamentes kannte Gott als seinen Vater. Doch der Herr Jesus ist gekommen, um den Vater zu offenbaren: „Der eingeborene Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18).

Wir haben den Sohn Gottes selbst als unser Leben: „Wer den Sohn hat, hat das Leben.“ Und dieses Leben zu haben bedeutet, den Vater zu kennen! Wenn mein Leben der eingeborene Sohn Gottes ist, kennt mein Leben Gott dann nicht, den Vater nicht? Der Herr Jesus war der eingeborene Sohn, der von Ewigkeit im Schoß des Vaters war**.** Wenn Er nun mein Leben ist, dann kenne auch ich den Vater. Der Sohn ist mein Leben. Kenne ich den Herrn Jesus nicht, kenne ich mein eigenes Leben nicht? Ja, es ist wahr, Er selbst ist so unendlich groß, so unendlich herrlich, und der Vater ist so unendlich herrlich, dass wir die Ewigkeit brauchen, um alle seine Herrlichkeit zu sehen. Ich denke, dass die Ewigkeit nicht lang genug sein wird. So kennen wir zwar nicht alle seine Herrlichkeit, aber wir kennen Ihn doch. Wir haben sein Leben und sind so fähig, Ihn zu kennen. „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles.“

Gott, der Heilige Geist, wohnt in uns, nachdem wir dem Evangelium geglaubt haben und Frieden mit Gott haben (Röm 5,1). Er ist die göttliche Kraft in uns, die das neue Leben befähigt, den Herrn Jesus zu kennen, seine Herrlichkeit zu betrachten, in uns aufzunehmen und zu genießen und auch die Herrlichkeit des Vaters, so dass wir den Vater und den Sohn anbeten können, ja, dass wir sie in Geist und Wahrheit anbeten. In 1. Johannes 3,2 le-

sen wir, was unser Zustand sein wird: Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Es ist die Kraft des Heiligen Geistes, der dann unser Herz fähig macht, die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes ohne Einschränkung zu sehen. Wenn wir auch Geschöpfe sind und bleiben und niemals den Vater so erkennen werden, wie der Sohn Ihn erkennt, und auch den Sohn nicht, wie der Vater Ihn erkennt, sind es doch dieselben Herrlichkeiten, die wir sehen werden.

Das ist das Zählen, das wir in 5. Mose 16 finden. Dann wird Frucht für Gott hervorgebracht. Kann die Erkenntnis all dieser herrlichen Dinge, die wir empfangen haben, der Liebe und Gnade des Herrn Jesus, ohne Frucht bleiben? Gott wollte uns nicht nur Vergebung der Sünden schenken, damit wir vor dem Gericht sicher waren. Das musste geschehen, weil Er keine Sünder im Himmel haben kann. Wenn ein Sünder, der nicht von neuem geboren ist, in den Himmel kommen würde, so würde das die Hölle für ihn sein. Gott ist Licht, und in Ihm ist gar keine Finsternis (1Joh 1,5), das ist das Wesen Gottes. Gott ist Liebe, das ist seine Natur; und doch sind Liebe und Licht niemals im Widerspruch. Wie könnte ein Mensch, der es liebt zu sündigen, dessen Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse ist den ganzen Tag (1Mo 6,5), da sein, wo nichts Unreines ist, wo nur Licht ist? Ich wiederhole, das würde die Hölle für ihn sein. Das Licht Gottes würde ihn vernichten, denn Gott bewohnt ein unzugängliches Licht. Kein Mensch hat je Gott gesehen noch kann Ihn sehen (1Tim 6,16). Darum muss ein Mensch von neuem geboren sein, um die Herrlichkeit zu genießen, und er muss das Bewusstsein des Friedens mit Gott haben, dass er in der Gunst Gottes steht und seine alte Natur in Christus zu Tode gebracht ist, anders kann er keine ungestörte Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben.

Dann kommt Frucht, die Offenbarung des neuen Lebens, denn das Kennen all dieser Segnungen und unserer Stellung wird Einfluss haben auf unser tägliches Leben, es wird in unserem Betragen zum Ausdruck kommen.

Vielleicht sehen wir wenig davon, und leider werden wir wohl alle, wenn wir das Angesicht des Herrn suchen, erkennen müssen, dass in unserem Leben wenig von dem neuen Leben zum Vorschein kommt. Aber etwas muss zu sehen sein, denn sonst wären wir nicht von neuem geboren. Leben kann man nicht sehen, aber Leben offenbart sich. Niemand auf der Erde kann erklären, was Leben ist, und doch kann jeder sehen, ob jemand Leben hat. Warum kann man von einem Gestorbenen sagen: Jetzt lebt er nicht mehr? Hat man das Leben fortgehen sehen? Nein, aber das Leben offenbart sich nicht mehr. Wo sich überhaupt kein Leben zeigt, da ist kein Leben! So ist es auch mit dem geistlichen Leben. Es kann sehr schwach sein kaum zum Ausdruck kommen – leider bei uns allen zu schwach –, aber es wird sich offenbaren. Das ist Frucht für Gott. So werden in einer Welt, die unter der Macht Satans ist, auf einer Erde, die Dornen und Disteln hervor; bringt, doch kleine Blumen gefunden, die von dem Leben aus Gott sprechen, in denen etwas gesehen wird, was Gott wohlgefällig ist bei solchen, die den Herrn Jesus lieben in einer Welt, die Ihn ans Kreuz gebracht und verflucht hat. So ist alles, was von dem neuen Leben in unserem Handeln und Wandeln zum Ausdruck kommt, Frucht für Gott.

Wir können nur Frucht für Gott bringen, wenn wir zuerst die Wahrheit Gottes kennen und auch wissen, was wir geworden sind. Das bedeutet nicht nur zu wissen, dass unsere Sünden vergeben sind und wir von neuem geboren sind, sondern auch die wichtige Wahrheit, dass unser alter Mensch mit Christus gestor-

ben ist (Röm 6,6.8). Wir sind neue Menschen geworden und dürfen uns der Sünde für tot halten (Röm 6,11). Der Heilige Geist, der in uns wohnt, ist die göttliche Kraft, die uns befähigt, das neue Leben zur Entfaltung zu bringen, sofern wir uns tatsächlich Ihm in allem übergeben. Wie könnte es auch anders sein? Wenn Gott, der Heilige Geist, in mir wohnt und mein Leib sein Tempel ist, wie kann ich dann den Heiligen Geist für *meine* Zwecke benutzen wollen, um *meine* Pläne auszuführen? Jeder versteht, dass das unmöglich ist. Wir haben nur eins zu tun, uns Ihm völlig zu übergeben und uns von Ihm leiten zu lassen. Wenn wir das tun, anerkennt Gott uns praktisch als seine Söhne, was wir der Stellung nach sind: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes“ (Röm 8,14). Gott kann uns nur dann praktisch als seine Söhne und Töchter anerkennen, wenn wir uns von jeder Gemeinschaft mit Ungläubigen lösen (vgl. 2Kor 6,13–18).

„Und du sollst dem HERRN, deinem Gott, das Fest der Wochen feiern, je nach der freiwilligen Gabe deiner Hand, die du geben magst, so wie der HERR, dein Gott, dich segnen wird; und du sollst dich vor dem HERRN, deinem Gott, freuen, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levit, der in deinen Toren ist, und der Fremde und die Waise und die Witwe, die in deiner Mitte sind, an dem Ort, den der HERR, dein Gott, erwählen wird, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. Und du sollst dich daran erinnern, dass du ein Knecht in Ägypten gewesen bist, und sollst diese Satzungen halten und tun“ (V. 10–12). Wenn wir uns in der Gegenwart des Herrn, an dem Ort, den Er erwählt hat, um seinen Namen dort wohnen zu lassen (vgl. Mt 18,20), freuen wollen über alles, was Gott gegeben hat, dann müssen wir unsere Segnungen kennen. Darum

müssen wir diese Wochen zählen. Ich kann nicht genug dazu ermuntern, anzufangen, das Wort Gottes zu untersuchen. Wir Älteren haben es viel zu wenig getan. Hätten wir mehr das Wort Gottes untersucht, würden wir mehr die Reichtümer kennen, die wir empfangen haben, und auch mehr Freude haben. Wir würden nicht mit traurigem Herzen umhergehen, sondern jeder könnte an uns sehen, wie reich wir sind. Man kann die Zeit, die man versäumt hat, das Wort Gottes betend zu lesen, nicht mehr einholen. Doch ihr Jüngeren, füllt euer Herz mit dem Wort, mit den Gedanken Gottes. Dann werdet ihr lernen, was ein Christ nach den Gedanken Gottes ist. Ein Christ geht mit glücklichem Herzen seinen Weg. Und wenn das Herz voll von diesen herrlichen Dingen ist, kann es nicht anders sein, es wird überfließen. Wenn wir etwas von der Herrlichkeit des Herrn Jesus kennengelernt haben, zwingt unser Herz uns, davon zu erzählen. So sagte der Herr zu dem Menschen, von dem Er die Dämonen ausgetrieben hatte, dass er erzählen sollte, was Gott an ihm getan hatte.

In Johannes 7 spricht der Herr über den achten Tag des Laubhüttenfestes, ein Bild des ewigen Zustandes. Die sieben vorhergehenden Tage sind prophetisch ein Bild des Tausendjährigen Reiches, wo Gott auch über Israel seine Segnungen ausschütten wird. Der achte Tag, ein neuer Anfang, weist auf den neuen Zustand hin, auf die Auferstehungswelt. Der achte Tag ist auch der Tag der Auferstehung. Von diesem neuen Anfang nach dem Tausendjährigen Reich – das kann also nur der ewige Zustand sein – sagt der Herr: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (V. 37.38). Dann heißt es weiter: „Dies aber sagte er von dem Geist, den die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist

nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (V. 39). Hier finden wir bestätigt, was ich soeben sagte. Wenn der Heilige Geist das Wort Gottes in uns lebendig macht und wir es mit betendem Herzen studieren, nicht nur mit unserem Verstand, nein, sondern mit unserem geistlichen Verständnis, dann wird Frucht hervorkommen. Ich habe Brüder gekannt, die nicht sehr intelligent waren, aber sobald es um Gottes Wort ging, konnte man merken, dass sie tiefe Einsicht in die Gedanken Gottes hatten, weil sie ein verborgenes Leben mit dem Herrn führten und der Heilige Geist ihren Verstand, ihr geistliches Verständnis, erleuchten konnte, so dass sie wunderbare Dinge in Gottes Wort gefunden hatten. Wer so das Wort Gottes liest, wird den Herrn kennenlernen, wird die Segnungen kennenlernen und schon jetzt im Glauben die Segnungen in Empfang nehmen, die in Ewigkeit unser Teil im Himmel sein werden. Welch eine Freude wird das sein, wenn wir jetzt schon das genießen können, was im Himmel unsere Freude sein wird.

Das Fest der Wochen bildet die Zeit der Versammlung vor, wenn die volle Ernte für Gott eingebracht wird – die Gnadenzeit. Viele Gläubige denken, dass Frucht für Gott allein die Seelen sind, die zur Bekehrung kommen. Sicherlich sind sie ein Teil dieser Frucht, doch wir können in der Frucht vor allem das sehen, was in Übereinstimmung mit Gott ist, was also aus dem neuen Leben hervorkommt und durch den Heiligen Geist gewirkt ist. Dazu gehört die Verkündigung des Evangeliums durch Worte, aber auch durch unser Verhalten. Viele Menschen sind schon zur echten Bekehrung gekommen, weil sie sahen, wie Christen ihren Weg mit dem Herrn gingen. Ungläubige sehen bei Gläubigen, was ein Leben mit Christus bedeutet. Sie sehen, was es heißt, ein glückliches Kind Gottes zu sein, vorausgesetzt, dass wir das ver-

wirklichen. Es heißt nicht von ungefähr: Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche. Wie viele sind schon dadurch zur Bekehrung gekommen, dass sie sahen, wie Gläubige jauchzten, als sie in den Tod gingen und ermordet wurden. Für einen Ungläubigen ist es das Schrecklichste, zu sterben, doch ein Gläubiger geht zum Herrn.

Wenn Gläubige so dieses neue Leben offenbaren, ist das Frucht für Gott von der Erde. Ja, Gott sucht diese Frucht. Er sagt gleichsam zu uns: Bringt mir meine Opfer (vgl. 4. Mo 28,2). Er möchte Opfer von der Erde haben, die in der Macht Satans ist, aber letztlich doch sein Eigentum ist. Und wenn Gott in unserem Leben Frucht findet, werden wir dann nicht selbst glücklich sein? Wenn geistliche Früchte aus unserem Herzen hervorkommen aufgrund unserer Freude im Herrn, weil wir den Herrn in seiner Herrlichkeit kennengelernt und wir gesehen haben, was der Vater für uns bereitet hat, nämlich dass wir dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein sollen (Röm 8,29), und wir uns bewusst sind, dass wir mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus gesegnet sind, auserwählt vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos sind vor Ihm in Liebe und zuvorbestimmt sind zur Sohnschaft für Gott selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens, angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph 1,3–6) – ja, wenn wir über all diese Reichtümer nachdenken, kann es nicht anders sein, als dass unser Herz glücklich ist.

Es wird so sein, wie der Herr in Johannes 7 sagt, dass dann Ströme lebendigen Wassers aus unseren Leibern fließen. Dann werden wir für jeden, mit dem wir in Berührung kommen, eine Quelle des Segens werden. Das finden wir hier: „Du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und

der Levit, der in deinen Toren ist, und der Fremde und die Waise und die Witwe, die in deiner Mitte sind“. Das ist der Wunsch des Herrn. Dazu hat Er uns diesen Ort erwählt, um uns zu sich einzuladen und uns dort das gebrochene Brot zu geben und den ausgegossenen Wein, damit wir erinnert werden, wie Er uns geliebt hat und welchen Preis Er für unsere Erlösung bezahlt hat, damit Gott eine gerechte Grundlage hätte, uns all diese Segnungen zu schenken. Der Herr möchte, dass wir zuerst Gemeinschaft mit Ihm in seiner Liebe haben und lernen, was die Braut in Hohelied 8 über seine Liebe sagt: „Lege mich wie einen Siegelring an dein Herz, wie einen Siegelring an deinen Arm! Denn die Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer; ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme Jahs. Große Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, und Ströme überfluten sie nicht“ (V. 6.7). Und in den anderen Zusammenkünften möchte Er sein Herz für uns öffnen, so dass wir alle diese Reichtümer kennenlernen. Ist es uns nicht aufgefallen, dass Gott, nachdem Er am Ende des zweiten Buches Mose, nach Fertigstellung der Stiftshütte, herniederkam, um in der Mitte seines Volkes zu wohnen und dann gleich darauf zu Beginn des dritten Buches Mose sagt: „Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen“ (V. 2). Und dann öffnet Er sein Herz und gibt ihnen diese Reichtümer, die wir in 3. Mose finden, indem Er uns zuerst die Herrlichkeiten des Herrn Jesus in seinem Leben und in seinem Werk auf dem Kreuz zeigt. Glauben wir nicht, dass Gott uns dort, wo wir um den Herrn Jesus versammelt sind und seine Rechte anerkennen, weil wir Ihn lieben, sein Herz öffnet und uns alles zeigt, was in seinem Herzen ist? „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar ma-

chen“ (Joh 14,21). Um den Herrn besser kennenzulernen, hat es keinen Sinn, aus Gesetzlichkeit gehorsam zu sein. Es muss aus Liebe zu Ihm geschehen. Dann wird Er uns sein Herz öffnen. Wenn der Vater und der Sohn sehen, dass ich sie liebe und wünsche, das Wort Gottes zu bewahren, dann kommen sie, um bei mir Wohnung zu machen (V. 23), und zwar bis zu dem Augenblick, wo ich bei dem Vater und dem Sohn wohnen werde. Wer wünschte nicht, dass das bei ihm so wäre?

Wie kommt es, dass die Gläubigen der meisten Kirchen anerkennen, dass die Bücher der Brüder so viele Wahrheiten enthalten und so köstlich sind? Ich bekomme Zuschriften von vielen Bibelschulen von Theologen aus Amerika, aus Deutschland und Frankreich, die nach Büchern von Darby fragen und sich freuen, wenn ich ihnen die gesammelten Werke von Darby sende oder andere Bücher. Sie schreiben, dass sie nirgendwo so viel über die Wahrheit Gottes lernen können. Wie kommt das? Waren die Brüder klüger als andere Gläubige? Nein, sie waren nicht klüger, aber ihr Herz war dem Herrn geweiht. Wenn man von diesen Brüdern vor 150 Jahren liest, staunt man über diese Tatsache: Sie folgten dem Wort Gottes. Bruder Wigram schrieb einmal: Wir waren bekannt durch unsere zerlesenen Bibeln und durch unsere Hosen, deren Knie vom Beten zerschlissen waren. Da offenbarte der Herr sich ihnen. Und sobald sie etwas aus dem Wort erkannten, verwirklichten sie es.

Ein Ungläubiger, der unter dem Einfluss der Brüder stand und sogar für kurze Zeit in Gemeinschaft war (er hatte bekannt, bekehrt zu sein), hat später, als er Professor wurde und sich als völliger Rationalist entpuppte, über seine Begegnung mit Darby geschrieben, er sei das erste Mal einem Mann begegnet, der alles verwirklichte, was er im Wort Gottes fand. Sobald die Brüder et-

was erkannten, gaben sie in ihrem Herzen eine Antwort darauf. Gott konnte ihnen mehr Licht geben und hat es getan. Er hat Licht gegeben wie selbst nicht zu Zeiten der Apostel, wie es die ersten Christen nicht hatten, vielleicht allein mit Ausnahme von Paulus und Johannes. Wir haben durch das Licht, das der Herr diesen Brüdern gab und die gehorsam waren, den Platz kennengelernt, wo wir auch heute noch durch Gottes Gnade zu dem Namen des Herrn Jesus versammelt sein dürfen. Bedenken wir, wie viel Licht wir bekommen haben durch das, was der Herr diesen Brüdern gegeben hat!

Wo sich Herzen vor seinem Wort beugen, wo man Ihn liebt und bereit ist, alles zu tun, was Er sagt, dahin kommt der Herr, um dort zu wohnen. Da kann Er sein Herz öffnen und seine Liebe zeigen und seine Gedanken mitteilen. Wie kommt es, dass so viele Brüder damals besonders über die Herrlichkeiten des Herrn Jesus geschrieben haben? Lest doch das Büchlein von Bellett, *Der Sohn Gottes*, oder auch das Buch von Grant, *The Crowned Christ* (Der gekrönte Christus), oder von Darby, *The Sufferings of Christ* (Die Leiden Christi). Sie liebten den Herrn, und der Herr gab ihnen Einsicht, die, menschlich gesprochen, einzigartig war.

Ein sehr bekannter Professor der systematischen Theologie in Amerika schrieb einmal in einer Zeitschrift: Gott hat seiner Kirche drei große Männer gegeben; den Apostel Paulus, durch den wir die ganze Lehre über die Versammlung empfangen haben, Luther, durch den wir die Lehre der Rechtfertigung durch Glauben zurückbekommen haben, und Darby, durch den wir die ganze Wahrheit, die Gott durch den Apostel Paulus gegeben hat, zurückempfangen haben. Ich habe Bücher dieses Mannes, wo er Schriften von Darby und Kelly anführt, durch die er gelernt hat. Welch eine Gnade hat der Herr uns doch geschenkt, dass wir die-

sen Platz kennengelernt haben und dass Er uns auch jetzt noch durch den Dienst dieser Brüder segnet, indem Er uns dadurch das Wort öffnet.

Kennen wir unseren Reichtum? Ich hörte einmal von einer Witwe in Holland, die sehr bedürftig war. Ein Bruder, der sie besuchte, fragte sie, ob ihr Sohn, der in Amerika lebte, sie nicht unterstützen würde. Nein, antwortete sie, er hat mir noch nie Geld geschickt, nur immer kleine Bilder. Sie hatte diese alle in ihrem Schlafzimmer aufbewahrt, und es stellte sich heraus, dass es lauter Geldscheine waren. Sie hatte nie verstanden, dass sie solch ein großes Kapital in ihrem Haus hatte. So kann es auch uns gehen.

Jeder von uns hat eine Bibel. Wissen wir, welche Reichtümer sie enthält? Jeder von uns, der ein Kind Gottes ist, kennt die Bibel. Weiß er, was sie enthält? Jeder von uns weiß, dass wir zu dem Herrn gehen werden, wenn Er kommt. Wissen wir, was das bedeutet, was uns dort erwartet? Wir wissen, dass der Herr für uns sorgt. Wissen wir, auf welche Weise? Haben wir Gemeinschaft mit Ihm? Kennen wir seine Gedanken? Kennen wir alle die Reichtümer, die jetzt unser Teil sind und in alle Ewigkeit sein werden? Was nützt mir ein Eigentum, wenn ich nicht weiß, dass es mir gehört? Was hilft es mir, wenn ich reich bin, und ich kenne meinen Reichtum nicht? Was nützt es mir, wenn in diesem Buch alles offenbart ist, ich es aber nicht kenne? Vielleicht lese ich das Wort Gottes mit meinem Verstand, aber nicht betend, so dass die Wirklichkeit der Dinge mein Herz nicht erfasst. Doch wenn wir diese Reichtümer in unser Herz aufnehmen, wird Freude in darin einziehen und werden wir das Fest der Wochen feiern. Dann wird der Herr in all seiner Liebe und Herrlichkeit Einzug halten. Diese Liebe und Herrlichkeit werden uns in seinem Wort be-

schrieben, ein Reichtum, der unaussprechlich groß ist. Das Leben ist zu kurz, um alles zu genießen. Dieser Reichtum wird mit uns gehen in die Ewigkeit. In Ewigkeit werden wir noch von dem genießen, was wir hier in den irdischen Umständen, aber in Gemeinschaft mit dem Herrn gefunden haben. Sollte es nicht ein Ansporn für uns sein, das Wort Gottes betend zu untersuchen, um Ihn selbst, unseren geliebten Heiland, und den Vater besser kennenzulernen und all die vielen Segnungen, die unser Teil geworden sind?

# 22. Das Fest der Laubhütten

Bibelstelle: 5. Mose 16,13–15

Wir haben uns bei den ersten acht Versen dieses Kapitels erinnert, dass das Passah zum ersten Mal in Ägypten gefeiert wurde. Als wir uns bekehrten, befanden wir uns, was unseren Zustand betrifft, in Ägypten. Wir haben gesehen, dass bei der Beschreibung des Passahs in 2. Mose 12 der Nachdruck auf dem *Blut* liegt, dass nämlich die, die das Passah feierten, sicher waren vor dem Gericht Gottes. In 4. Mose 9, wo es um das Feiern des Passahs in der Wüste geht, liegt der Nachdruck hauptsächlich auf der *Reinheit* derer, die es feierten. Doch in 5. Mose 16,1–8 geht es vor allem um die beiden Tatsachen, dass wir erstens Ägypten verlassen haben und Brot des Elends essen, Brot ohne Sauerteig. Das erinnert uns daran, dass wir keinerlei Verbindung zur Sünde mehr haben sollten. Wir haben mit der Welt, die unter dem Gericht Gottes steht, nichts mehr zu tun, wir gehören nicht mehr zu ihr, und auch sollten wir abgeschlossen haben mit der Sünde. Das Kreuz Christi trennt uns von der Welt und von der Sünde. Zweitens durfte das Passah nur an dem Ort gefeiert werden, den der HERR erwählen würde, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. Dieser Ort wird in den Kapiteln 12–16 sechzehnmal genannt, und danach noch fünfmal im fünften Buch Mose. Das ist insgesamt einundzwanzigmal (= 3x7), was uns die Bedeutung dieses Ortes nach den Gedanken Gottes klarmacht. Dieser Ort ist für uns heute der Ort, wo verwirklicht wird, was wir in Matthäus 18,20 finden: „Wo zwei oder drei versammelt sind in [oder: zu] meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.“ Es ist der Ort, wohin

der Herr die Seinen einlädt, wo Er persönlich in der Mitte ist und uns das gebrochene Brot und den ausgegossenen Wein mit den Worten darreicht: „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird; dies tut zu meinem Gedächtnis! ... Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Lk 22,19.10). Das ist der Ort, wo allein wir nach Gottes Gedanken das Passah feiern können.

In den Versen 9–12 fanden wir dann, dass die sieben Wochen gezählt werden mussten, die uns vorbildlich an die Evangelien erinnern, an die Zeit nach dem Sterben und der Auferstehung des Herrn Jesus bis zum Pfingsttag. Wir haben uns erinnert, wie der Herr am Tag seiner Auferstehung in die Mitte der Jünger trat, ihnen sein eigenes Leben mitteilte, das durch den Tod und die Auferstehung gegangen war, und sie dann während der vierzig Tage bis zu seiner Himmelfahrt belehrte (vgl. Apg 1,3). Zehn Tage später, am Pfingsttag, kam dann der Heilige Geist auf die Erde, um die Versammlung zu bilden und die Jünger zu wirklichen Christen zu machen. Das wahre Wesen des Christentums besteht darin, dass seit dem Pfingsttag ein verherrlichter Mensch im Himmel ist und Gott, der Heilige Geist, auf der Erde wohnt. Durch den Heiligen Geist können wir Gott selbst und den verherrlichten Herrn kennen, denn der Heilige Geist ist es, der uns in die Tiefen Gottes einführt: „sondern wie geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“; uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht

den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um die Dinge zu kennen, die uns von Gott geschenkt sind; die wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel“ (1Kor 2,9–13).

Durch das Wort Gottes kennen wir den ganzen Reichtum Gottes, alles, was Er für uns in seinem Ratschluss bereitet hat und uns aufgrund des wunderbaren Werkes des Herrn Jesus auf dem Kreuz geben kann. Dort auf dem Kreuz hat der Herr Jesus als unser Stellvertreter Gott in einer Weise verherrlicht, wie Er niemals verherrlicht worden ist und auch nie wieder verherrlicht werden wird. Aufgrund dieses Werkes sind wir gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus (Eph 1,3). Das beinhaltet alle Segnungen, die es im Himmel gibt, ja, das eigene Teil des Vaters und des Sohnes ist uns gegeben! Gott hat uns vor Grundlegung der Welt auserwählt, dass wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe (V. 4). Dadurch entsprechen wir vollkommen dem Wesen Gottes (Licht) und seiner Natur (Liebe). Ja, Gott hat uns sogar, wie Vers 5 sagt, zuvorbestimmt zur Sohnschaft durch Jesus Christus *für sich selbst.* Gott hat bei der Auserwählung nicht nur an uns gedacht, sondern auch an sich, denn Er wollte gern Söhne in seiner Nähe haben. Das ist unsere Stellung.

Weiterhin haben wir gesehen, wie das Passah im Monat Abib (grüne Ähren) gefeiert werden musste und dass danach die Ernte begann (V. 9). Aus 3. Mose 23 und 4. Mose 9 wissen wir, dass der Erstling der Ernte Christus ist und dass sieben Wochen später am Pfingsttag zwei Brote gebacken wurden, in denen Sauerteig enthalten war. Sie sind ein Bild der Versammlung. Durch das Backen der Brote ist die Wirksamkeit des Sauerteigs zum Stillstand ge-

kommen. Diese Brote werden in 3. Mose 23 auch Brote der Erstlinge genannt. Das Fest der Laubhütten nun, von dem wir in 5. Mose 16,13–15 gelesen haben, wurde im siebten Monat gefeiert (vgl. 3Mo 23,34). Mit dem siebten Monat war die ganze Ernte abgeschlossen. So haben wir in diesen drei Festen, dem Passah, womit das göttliche Jahr begann, dem Fest der Wochen und dem Laubhüttenfest, die ganze Zeitspanne der Ernte.

„Das Fest der Laubhütten sollst du dir sieben Tage feiern, wenn du den Ertrag von deiner Tenne und von deiner Kelter einsammelst“ (V. 13). Beachten wir, dass es nicht heißt, „den Ertrag von deinem Acker und von deiner Weinrebe“, sondern „den Ertrag von deiner *Tenne* und von deiner *Kelter“.* Das bedeutet also, dass das Getreide eingesammelt und gedroschen war und das Korn bereitstand. Auch die Weintrauben sind nicht nur eingesammelt, sondern in der Kelter ausgepresst; der Most oder Wein ist bereitet. Die Frucht steht also zur Verfügung; es kann davon gegessen werden. Das ist die Bedeutung des Festes der Laubhütten. In 3. Mose 23, wo uns die sieben Feste des HERRN prophetisch einen Überblick über die gesamte Geschichte der Wege Gottes mit seinem Volk hier auf der Erde geben, finden wir, dass diese Feste mit dem Passah beginnen und mit dem Fest der Laubhütten enden. Was die prophetische Bedeutung für Israel betrifft, so ist das Fest der Laubhütten ein Bild des Tausendjährigen Reiches, wo das irdische Volk Gottes all den Segen und die ganze Frucht des Herrn Jesus in Empfang nehmen und genießen wird. Dann wird der Herr über die Erde regieren und der Fluch aufgehoben sein. „Denn die Erde wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (Jes 11,9).

Doch wenn wir 3. Mose 23 aufmerksam lesen, finden wir bei der Beschreibung des Laubhüttenfestes noch einen achten Tag

(V. 36.39), der auf diese sieben Tage folgt, die wir auch hier in 5. Mose 16 finden. Die sieben deutet eine vollständige Zeit des Segens an, doch auf diese sieben Tage wird ein achter Tag folgen, ein neuer Anfang. Der achte Tag ist zugleich der erste Tag eines Neuanfangs, der gekennzeichnet ist durch die Auferstehung. Wir finden diesen achten Tag auch in 4. Mose 29,35–38, nachdem zuerst von den sieben Tagen des Laubhüttenfestes geredet ist (V. 12–34). Wie gesagt, ist das Laubhüttenfest ein Bild des Tausendjährigen Reiches, wo der Herr den Fluch von der Erde weggenommen haben wird und der Teufel samt seinen Dämonen für tausend Jahre im Abgrund eingeschlossen ist (Off 20,1–3). Nun ist das Merkwürdige in 4. Mose 29, dass am ersten Tag des Laubhüttenfestes dreizehn junge Stiere dargebracht wurden, am zweiten Tag zwölf, jeden Tag einer weniger, bis am siebten Tag nur noch sieben junge Stiere dargebracht wurden. Haben wir nicht auch hier wieder ein Bild dessen, was der Mensch ist? Sogar unter den gesegneten Umständen, wie sie im Tausendjährigen Reich sein werden, wo es keinen Krieg mehr geben wird, keine Armut, keine Missernte, wo der Herr in Frieden und Gerechtigkeit über die Erde herrschen wird und irdische Segnungen in nie gekanntem Maß gefunden werden, wo kein Mensch sterben wird, es sei denn, dass er sich öffentlich gegen den Herrn Jesus auflehnt (Jes 65), sehen wir doch, dass die geistliche Einsicht, die uns in dem Opfern der jungen Stiere vorgestellt wird, abnimmt. Wenn sich auch jedes Knie in dieser Zeit vor dem Herrn Jesus niederbeugen wird und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist, wie Gott es in Philipper 2 angeordnet hat, so wird doch auch da ein geistlicher Rückgang bis auf nahezu fünfzig Prozent stattfinden. Zu Beginn des Tausendjährigen Reiches werden die Menschen wissen, dass all die Segnungen, auch die

irdischen Segnungen, die Gott dann geben wird, die wunderbare Folge des Werkes des Herrn Jesus als Brandopfer auf dem Kreuz sind. Doch am Ende des Tausendjährigen Reiches wird auch diese Kenntnis sehr abgeschwächt sein. Wir finden hier, dass alles, was Gott dem Menschen anvertraut, von dem Menschen nicht in seinem ursprünglichen Zustand bewahrt wird. Nur das, was Gott für die Ewigkeit wirkt, bleibt vollkommen erhalten.

Auf die sieben Tage des Laubhüttenfestes folgt der achte Tag. Der wird allerdings hier in 5. Mose 16 nicht genannt. Uns interessiert daher jetzt die geistliche Bedeutung der sieben Tage. Für Israel werden diese sieben Tage beginnen, wenn der Herr Jesus aus dem Himmel kommt und sein Volk in all die Segnungen des Tausendjährigen Reiches einführt. Diese Segnungen werden in 5. Mose 28,2–12 beschrieben. Doch für uns ist das Laubhüttenfest ein Bild der Zeit, in der wir jetzt leben, wo wir bereits das volle Maß des Segens empfangen haben. Wir sind bereits jetzt in himmlische Örter versetzt (Eph 2,6) und sind gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in himmlischen Örtern (Eph 1,3). Doch ich frage uns: Haben wir uns alle diese Segnungen schon angeeignet? Sind sie bereits unser praktischer Besitz? Darum geht es hier in 5. Mose 16.

In Johannes 4 spricht der Herr Jesus über lebendiges Wasser, das Wort Gottes, lebendiggemacht durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt. Wir können durch den Heiligen Geist all die Segnungen, die in Gottes Wort beschrieben werden, in unser Herz aufnehmen. Der Herr sagt in Vers 14, dass das Wasser in uns zu einer Quelle (oder: *Fontäne*) Wassers werden wird, das ins ewige Leben quillt. Das Wort Gottes, lebendiggemacht durch den Heiligen Geist, bringt uns also in eine lebendige Verbindung mit dem verherrlichten Herrn im Himmel, der das ewige Leben ist (1Joh

5,20). In Johannes 7,38.39 spricht der Herr ein zweites Mal über das lebendige Wasser. Johannes sagt dort, dass der Herr von dem Geist sprach, den die an Ihn Glaubenden empfangen sollten. (Das geschah, wie wir aus Vers 37 ersehen, an dem letzten, dem großen Tag des Festes. Das ist wieder der achte Tag des Laubhüttenfestes, der prophetisch hinweist auf den ewigen Zustand nach dem Tausendjährigen Reich.) Der Herr sagte, dass jeder, der an Ihn glauben würde, den Heiligen Geist empfangen würde und dass dadurch Ströme lebendigen Wassers aus seinem Leib fließen würden. Jeder, der Durst hatte, sollte zu Ihm kommen, und sein Durst würde gestillt werden. Das sagte der Herr über den Heiligen Geist, der auf die Erde kommen würde, nachdem Er verherrlicht wäre. Dadurch wird klar, dass es um die Zeit geht, wo wir hier auf der Erde sind, und dass wir in dieser Zeit schon all die Segnungen genießen können, die in Ewigkeit im Himmel unser Teil sein werden. Darin sind auch die Segnungen eingeschlossen, die wir im Vaterhaus haben werden, jede geistliche Segnung in himmlischen Örtern, wovon wir in Epheser 1,3 gelesen haben. Die himmlischen Örter sind die Himmel in ihrem weitesten Umfang.

Nun, wir wissen, dass der Herr Jesus nun dort ist und dass wir in Ihm ebenfalls dorthin versetzt sind (Eph 2,6). Wir können diese Segnungen schon jetzt in Besitz nehmen, weil wir erstens in Christus in die himmlischen Örter versetzt sind und zweitens den Heiligen Geist empfangen haben, der unser neues Leben in eine lebendige Verbindung mit dem Herrn Jesus und mit dem Vater bringt, so dass wir die Herrlichkeit des verherrlichten Herrn im Himmel – wir können nach 1. Johannes 1 auch sagen, die Herrlichkeit unseres Heilandes als des ewigen Sohnes Gottes, des Schöpfers der Himmel und der Erde – und auch die Herrlichkeit

des Vaters, den der Herr Jesus offenbart hat, bewundern und genießen können.

Doch um den vollen Segen zu empfangen, muss man nicht nur das Passah in Ägypten gefeiert haben, also seine Sünde und Schuld vor Gott bekannt und im Glauben das Werk des Herrn Jesus angenommen haben. Das ist nur die erste Voraussetzung. Ein Unbekehrter hat keine einzige ewige Segnung. Ungläubige empfangen wohl irdische Segnungen. Wir lesen in Apostelgeschichte 14,17, dass Gott sich nicht unbezeugt gelassen hat, indem Er Gutes tat und den Menschen vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und ihre Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte. Das ist aber abgeschlossen, wenn ein Mensch die Erde verlässt. Und insgesamt hören diese Segnungen am Ende des Tausendjährigen Reiches auf. Ewige Segnungen dagegen können nur solche empfangen, die das Passah gefeiert haben. Sie müssen dann die sieben Wochen von dem Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus bis zum Pfingsttag, dem Herniederkommen des Heiligen Geistes, zählen.

Wir haben uns bereits damit beschäftigt, was das Zählen bedeutet. Was hilft es uns, wenn wir mit allen geistlichen Segnungen gesegnet sind, sie aber nicht kennen und nicht schätzen? Was hilft mir aller Reichtum, wenn ich ihn nicht kenne! Ich kann Hunger leiden, obwohl ich Überfluss an Brot habe, wenn ich es nicht weiß oder mich nicht darum kümmere. Um also das Fest der Laubhütten feiern zu können, wie wir es hier vor uns haben, müssen wir die sieben Wochen gezählt und gelernt haben, was es heißt, Glieder am Leib Christi zu sein, was es bedeutet, ein Christ zu sein und welche Segnungen damit verbunden sind. Ohne das können wir das Fest der Laubhütten nicht feiern.

„Das Fest der Laubhütten sollst du dir sieben Tage feiern“ (V. 13a). Die sieben Tage sind eine vollkommene Zeit. Für Israel wird es das Tausendjährige Reich sein, für uns ist es die Zeit, in der wir noch hier auf der Erde sind, für die Versammlung als solche die Zeit vom Pfingsttag bis zur Entrückung. Wenn wir in den Himmel eingehen, werden wir alle Segnungen vollkommen besitzen. Dann werden wir das Fleisch nicht mehr haben, das uns hier hindern will, die Segnungen zu genießen. Dann werden wir vollkommen geistlich sein. Wir werden dort sein, wo all diese Segnungen zu Hause sind. Wir werden den Herrn sehen, wie Er ist. Wir werden den Vater sehen und der Gegenstand seiner unmittelbaren Liebe sein, wir, die Er zu seinen Söhnen gemacht hat. Doch hier für die Erde gilt noch das Einsammeln: „wenn du den Ertrag von deiner Tenne und deiner Kelter einsammelst“ (V. 13b). Der Ertrag der Tenne ist das Korn, nämlich die Gerste und der Weizen.

Die Gerste ist ein Bild der Auferstehung. Wenn wir die Stellen im Alten Testament über Gerste nachlesen, wird uns das klar. Die Erstlingsgarbe, die am Tag nach dem Sabbat (der in das Fest der ungesäuerten Brote fiel) dargebracht wurde, war aus Gerste und ist ein Bild von dem Herrn Jesus als dem Auferstandenen (vgl. 3Mo 23,9–14). Der Weizen weist ebenfalls hin auf Ihn. In Johannes 12,24 spricht der Herr von sich als dem Weizenkorn, das in die Erde fallen und sterben musste, um viel Frucht zu bringen. Diese Frucht sind wir, die wir zu Ihm gekommen sind und Ihn als unser Leben empfangen haben und daher dieselbe Lebensart haben wie Er. Wir sind aus Ihm gewachsen, so wie die Weizenähre aus diesem einen Korn wächst, das in die Erde fällt.

Wir dürfen daran denken, dass die Ernte in erster Linie Frucht für Gott ist, die aus dem Werk des Herrn Jesus hervorgekommen

ist. Der Ertrag der Kelter ist Wein, der im Wort Gottes ein Bild der Freude ist. In Richter 9,13 lesen wir: „Und der Weinstock sprach zu ihnen: Sollte ich meinen Most [das ist junger Wein] aufgeben, der Götter und Menschen erfreut?“ Wein ist ein Bild der Freude, sowohl für das Herz Gottes als auch für die Menschen. Der Ertrag der Kelter ist also ein Bild all der Freuden, all des Glückes, die verbunden sind mit dem Genuss der himmlischen Segnungen, die wir aus der Ernte empfangen haben. Nun ist die Frage für uns: Sind wir so weit gewachsen, dass wir alle diese Segnungen genießen können? Haben wir die ganze Ernte eingesammelt? Haben wir die sieben Wochen gezählt, das bedeutet, dass wir das Wort Gottes auf diese Segnungen hin untersucht haben? Segnungen, die die Gläubigen des Alten Testamentes nicht kannten und die auch die Gläubigen nach der Entrückung der Versammlung nicht kennen werden: *himmlische* Segnungen. Es sind die geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern. Israel hat im Gegensatz dazu *irdische* Segnungen. Wie groß auch die Segnungen sein werden, die Israel empfangen wird, es sind Segnungen für die Erde; Segnungen bezüglich der Tiere, der Kinder, der Ernten und dergleichen (5Mo 28). (Ich denke, dass Israel darüber hinaus auch geistliche Segnungen empfangen wird, doch das sind nicht seine eigentlichen Segnungen.) Unsere Segnungen sind himmlisch. Wir sind gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus Jesus (Eph 1,3).

Ich frage noch einmal: Welche von diesen Segnungen haben wir kennengelernt? Was kennen wir von der Ernte, von der Frucht, die der Herr durch das Kreuz für Gott bereitet hat und die uns aufgrund dieses Werkes geschenkt worden ist? Der Herr Jesus hat als Mensch durch sein Werk Gott mehr verherrlicht, als

alle Milliarden Menschen Ihn zusammen entehren konnten. Das liebende Herz Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes wünscht uns all das zu geben. Der Herr Jesus sagt zu der Frau am Jakobsbrunnen: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest“ (Joh 4,10). Im Alten Testament *forderte* Gott durch das Gesetz von dem Menschen, doch durch das Werk des Herrn kann Gott nun *geben*, ist Er der Gebende geworden. Er will geben, und Er hat uns alles gegeben, was Er geben kann. Sogar der allmächtige Gott kann nicht mehr geben als das, was sein eigenes Teil ist, und wir sind gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus Jesus.

Alles, was in den Himmeln an Segnungen ist, hat Er uns gegeben. Kann Gott mehr geben als sein eigenes Teil, als das Teil seines Sohnes, als das Teil der Engel? All das ist unser Teil. Doch die Frage für uns ist immer: Wie viel habe ich von diesen Segnungen schon jetzt in Besitz genommen? Die Ernte ist eingebracht, wir haben sie empfangen, die ganze Ernte ist uns gegeben aufgrund des Werkes des Herrn Jesus auf dem Kreuz. Was haben wir von dieser Ernte, von dem Ertrag der Tenne und der Kelter, eingesammelt, so dass wir davon essen und genießen können? Der Herr wünscht, dass junge Brüder und Schwestern ihre Zeit nutzen, alle diese Schätze zu sammeln, um die ganze Ernte einzubringen, all die Früchte des Werkes des Herrn Jesus, wie sie in diesem einen Vers zusammengefasst sind alle geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern.

Wir finden sie alle im Wort Gottes. Wir haben uns schon an 1. Korinther 2,9.10 erinnert: „ ‚Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist.“ Der Apostel hat uns diese geistli-

chen Dinge mit geistlichen Worten mitgeteilt, die der Heilige Geist ihm gab. Wir haben sie in diesem Wort. Wie viel haben wir in diesem Wort gelesen? In welcher Weise haben wir es gelesen? Othniel, der Schwiegersohn Kalebs, eroberte Kirjat-Sepher (*Stadt des Buches*) und machte es zu Debir (*Orakel Gottes*) (Jos 15,15–17). Das ist die Bedeutung, die die Bibel für uns haben sollte im Unterschied zu den Ungläubigen. Für die Ungläubigen ist die Bibel ein Buch unter vielen anderen, vielleicht sogar ein sehr schönes oder ein moralisch hochstehendes Buch. Aber ist sie für uns nicht mehr? Ist sie für uns nicht das Buch, in dem wir die Aussprüche Gottes finden, in dem Gott selbst und der Herr Jesus zu uns sprechen? In Offenbarung 3,8.9 sagt der Herr: „Du ... hast mein Wort bewahrt“, und etwas weiter spricht Er vom „Wort meines Ausharrens“. Die Bibel ist ein Brief unseres Heilands, des Herrn Jesus, und unseres Vaters, des ewigen Gottes. Betrachten wir sie als einen Brief des ewigen Gottes, unseres Vaters, der uns so geliebt hat, dass Er seinen eingeborenen Sohn gegeben hat? Der sich die Mühe gemacht hat, uns ein Buch zu schreiben, einen Brief für uns, worin Er uns sein ganzes Herz offenbart hat? Ist die Bibel für mich ein Brief des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat, des Schöpfers, der alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt? Wie allgewaltig, wie herrlich ist Er! Er hat uns ein Buch geschrieben und nennt es *Mein Wort* und hat uns darin sein ganzes Herz offenbart. Wir können Ihn darin erkennen und erfahren, was Er für uns getan hat, wie Er uns liebt. Wir lernen darin all die herrlichen Ergebnisse seines wunderbaren Werkes kennen. Wir sehen, wie der Vater uns auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, damit wir dem Bild seines Sohnes gleichförmig seien und dieser Sohn der erstgeborene Sohn unter vielen Büchern sei (Röm

8,29). Er hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung und uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst (Eph 1,5).

Was bedeutet uns die Bibel? Ist sie für mein Herz ein Brief oder ein „Lied von dem Geliebten“ (so kann die Überschrift von Psalm 45 auch übersetzt werden), wie die Söhne Korahs in Psalm 45 über den Herrn Jesus sprechen? Dann ist es unmöglich für mich, die Bibel tagelang nicht zu lesen oder nur aus Gewohnheit zu lesen. Ein junger Mann sagte einmal zu mir: Ich habe heute Morgen einen Brief von meiner Braut bekommen und habe ihn bereits siebenmal gelesen. Ich fragte: War er so schwer zu verstehen, dass du ihn siebenmal lesen musstest? Er sah mich erstaunt an und sagte: Nein, überhaupt nicht, aber er kam von ihr. Das erklärte alles.

Der allmächtige Gott hat uns alles gegeben, was Er geben kann. Welche wunderbaren Schätze müssen das doch sein! Wenn ich das weiß, sollte da nicht mein Herz, das neue Leben, die Liebe, die in mein Herz ausgegossen ist, ich möchte fast sagen, der geistliche Egoismus, im guten Sinn des Wortes, mich treiben, mein Teil zu untersuchen, das, was der Vater für mich bereitet hat und was der Herr Jesus durch sein Werk auf dem Kreuz für mich erworben hat? Wenn ich höre, dass ich gesegnet bin mit jeder geistlichen Segnung in himmlischen Örtern in Christus, bin ich dann nicht gespannt, alle diese Reichtümer kennenzulernen? Wie würden sich der Vater und der Sohn freuen, wenn sie sähen, dass wir die Dinge schätzen, die sie uns gegeben haben! In Epheser 4 lesen wir, dass der Herr, nachdem Er verherrlicht war, als Mensch von Gott Gaben empfangen und sie den Menschen gegeben hat: „Darum sagt er: ‚Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben.‘ Das aber: Er ist hinaufgestiegen, was ist

es anderes, als dass er auch hinabgestiegen ist in die unteren Teile der Erde? Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, damit er alles erfüllte. Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des“ (V. 8–13).

Der Herr hat also die Gaben für die Auferbauung des Leibes gegeben, damit wir zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus gelangen. Ich habe früher vor vielen Jahren einmal gedacht, es sei nicht gut, Betrachtungen zu lesen, sondern allein das Wort Gottes. Ich dachte, der Herr würde mir alles klarmachen, aber dieser Vers hat mich eines Besseren belehrt. Der Herr hat die Gaben gegeben, damit wir die Gedanken Gottes kennenlernen und dadurch zu Vätern in Christus heranwachsen und zu völliger geistlicher Reife kommen; das ist die Bedeutung des Wortes „vollkommen“ hier (*vollkommen* und *erwachsen* ist dasselbe Wort im Griechischen).

Darf ich die älteren Brüder unter uns fragen: Seid ihr so weit gekommen? Wenn ich mich selbst frage, muss ich gestehen: Nein, leider nicht. Und doch wäre es möglich gewesen. Ich hatte das Wort Gottes, und ich hatte sowohl den mündlichen Dienst älterer Brüder, als ich jung war, wie auch den schriftlichen Dienst in den wunderbaren Betrachtungen, als ich älter wurde. Bin ich eifrig genug gewesen, alles in Empfang zu nehmen? Leider nicht, auch wenn der Herr mir Licht gegeben hat. Ich möchte auch die jungen Brüder unter uns fragen:

Seid ihr interessiert am Wort Gottes? Wollt ihr nicht gern die Segnungen kennenlernen, die in Ewigkeit euer Teil sein werden? Ist es nicht der Mühe wert, sie jetzt schon kennenzulernen, belehrt durch den Heiligen Geist? Wenn der Vater und der Sohn sich die Mühe gemacht haben, dieses ganze Buch schreiben zu lassen, inspiriert durch den Heiligen Geist, um uns all das mitzuteilen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, ist es dann nicht auch für uns der Mühe wert, es betend in Unterwerfung unter den Heiligen Geist zu untersuchen und in unser Herz aufzunehmen? Das wünschen der Vater und der Sohn.

„Und du sollst dich an deinem Fest freuen, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levit und der Fremde und die Waise und die Witwe, die in deinen Toren sind“ (V. 14). Nicht nur der Bruder, der durch das Studium des Wortes Gottes reich geworden ist und sein Herz mit all diesen Schätzen gefüllt hat, sondern auch sein Sohn soll sich an alledem freuen. Der Sohn ist der Jüngere, der aber doch in geistlicher Energie verwirklicht, was er gefunden hat. Der Ältere wird dem Jüngeren zeigen, was er gefunden hat, um den Hunger seines Herzens zu befriedigen, so dass er mehr von diesen Herrlichkeiten sieht und angeregt wird, das Wort Gottes zu untersuchen. Die Töchter – das Weibliche spricht im Wort Gottes von der Stellung, das Männliche von der geistlichen Energie, mit der die Stellung praktisch verwirklicht wird – sind auch Kinder Gottes, die aber das Wort noch nicht untersucht haben und sich damit zufriedengeben, dass sie Kinder Gottes sind, dass sie errettet sind und das Gericht nicht mehr zu fürchten brauchen. Sie verwirklichen praktisch nicht ihre hohe Stellung und kennen die Segnungen nicht, die ihr Teil sind. Sie hören dann von dem Vater – was

natürlich geistlich zu verstehen ist –, was er in Gottes Gegenwart gefunden hat. Ist es nicht so, dass, wenn wir zum Namen des Herrn Jesus zusammenkommen, Er durch den Heiligen Geist seine Diener gebraucht, um jedem das zu geben, was er nötig hat? Er allein kennt die Bedürfnisse aller Herzen.

Der Knecht und die Magd sind ein Bild der Gläubigen, die noch nicht die Freiheit der Kinder Gottes kennen und den Dienst für den Herrn als ein Muss betrachten. Sicher sollen wir dem Herrn dienen. Der Herr sagt: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut“ (Joh 15,14.15). Der Herr wünscht nicht, dass wir Ihm in knechtischer Weise dienen, das würde sein Herz nur betrüben. Er wünscht, dass wir Ihm aus Liebe dienen. Dies tat Ich für dich, was tust du für Mich? Wenn man Ihn liebt, ist es dann nicht die Freude des Herzens, Ihm zu dienen und nach den Wünschen seines Herzens zu fragen? Seine Speise war es, den Willen Dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte (Joh 4,34). So sollte es auch bei uns sein. Es gibt Gläubige, die wirklich noch Knechte und Mägde sind. Das sind vor allem solche, die sich noch unter das Gesetz stellen und meinen, die zehn Gebote halten zu müssen. Sie denken, dass das die Lebensregeln auch für einen Christen sind. Es gibt junge Gläubige, die die Befreiung noch nicht kennengelernt haben. Auch diese sind noch Knechte und Mägde. Doch alle sollen sich mitfreuen und werden Licht empfangen, wenn wir zum Namen des Herrn zusammenkommen an dem Ort, den Er erwählt hat. Dort lernen sie die christliche Freiheit kennen und wachsen auf zu Söhnen und später zu Vätern, die dann wieder anderen helfen können, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus.

Auf der Erde wird das nie bei allen der Fall sein. In jeder Versammlung werden hoffentlich Väter in Christus sein, aber sicherlich auch kleine Kinder in Christus, solange es Menschen gibt, die sich bekehren. Das gehört mit zu dem Charakter der Versammlung Gottes auf der Erde. Bruder Kelly schrieb einmal: Bringt zehntausend der geistlichsten Brüder mit großen Gaben und vieler Erkenntnis in einer Versammlung zusammen. Das wäre eine wunderbare Versammlung, aber ich würde nicht dahin gehen, denn das wäre nicht die Versammlung Gottes. In der Versammlung Gottes gibt es Väter, Jünglinge und kleine Kind in Christus. Da gibt es geistliche und fleischliche Brüder. Die Väter sind da, um die Kindlein zu belehren und zu Vätern zu erziehen. Und die fleischlichen Brüder sind da, um den geistlichen Brüdern Gelegenheit zu geben zu zeigen, dass sie wirklich geistlich sind. Indem sie gegenüber fleischlichen Brüdern geistlich sind, überführen sie diese, so dass auch diese geistlich werden und lernen, wie der Herr über alles denkt. Das ist die Versammlung Gottes.

„Und der Levit und der Fremde und die Waise und die Witwe“ (V. 14). Auch der Levit war dort, der im Dienst des Herrn steht, der Fremde, die Waise, die weder Vater noch Mutter hat, und die Witwe, die alleinsteht, die nicht die geistliche Energie hat, das praktisch zu verwirklichen, was wir im Grundsatz empfangen haben. Alle sind versammelt, feiern mit, indem sie von der Ernte essen und trinken. So helfen die Väter den Jünglingen, den Reichtum kennenzulernen, den Ertrag der Tenne und der Kelter einzusammeln, damit sie wiederum anderen Gläubigen helfen und sie ernähren können, sie mit all den Segnungen bekanntmachen. Welch eine Freude ist dann das Teil aller im gemeinsamen Genuss dieser Segnungen! Wenn der Apostel Johannes schreibt: „und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater

und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei“ (1Joh 1,3.4), merken wir dann nicht, was das Teil eines Gläubigen sein kann? Auch für uns ist diese Freude bereitet, wenn wir denselben Weg gehen wie der Apostel, der sich selbst den Jünger nannte, den Jesus liebte. Bedenken wir: Er liebt mich. Wenn wir uns wie Johannes an die Brust Jesu lehnen, werden wir zu Ihm hin wachsen. Dann wird unsere Freude völlig werden. Welch eine Quelle der Erfrischung und des Segens werden wir dann für jeden sein, mit dem wir zusammenkommen, sogar für die Ungläubigen. Es wird so sein, wie der Herr in Johannes 7 sagt, dass Ströme lebendigen Wassers von uns ausströmen, so dass die Menschen um uns her etwas von der Herrlichkeit des Herrn Jesus erfahren und dadurch angezogen werden und von dem Reichtum des Herrn und von dieser Freude kennenlernen und Ihm dienen.

„Sieben Tage sollst du dem HERRN, deinem Gott, das Fest feiern an dem Ort, den der HERR erwählen wird“ (V. 15a). Hier werden wir noch einmal darauf hingewiesen, dass auch das Fest der Laubhütten da gefeiert wird, wo der Herr in der Mitte der Seinen ist und wo Er selbst den Segen austeilt. Er kennt das Herz aller Anwesenden und weiß, was sie brauchen. Wie verlangt Er danach, die Erkenntnis der Reichtümer der Seinen zu vergrößern, damit ihre Freude völliger und tiefer wird. Wo sollten wir dies in höherem Maß erfahren können als da, wo Er seine Gegenwart verheißen hat? Der Allmächtige, der uns so geliebt hat, dass Er für uns ans Kreuz ging, und der aus Liebe zu uns jetzt im Himmel ununterbrochen für uns eintritt (vgl. Röm 8,34; Heb 7,25), der unsere Füße wäscht, ist es auch, wie wir in Epheser 4 gelesen haben, der durch seine Diener, die Gaben, die Heiligen zur Vollendung bringt, um sie aufzuerziehen, damit sie Vollkommene,

das heißt Erwachsene (Heilige) werden, oder, wir können auch sagen, völlig erwachsene Christen. Grundsätzlich ist jeder, der Buße getan hat und von neuem geboren ist, ein Heiliger: Er ist abgesondert von Ägypten, abgesondert von den Ungläubigen und gehört zur Familie Gottes. Aber „vollendete Heilige“ (Eph 4,12) sind keine kleinen Kinder mehr (1Joh 2,13.18), sondern Erwachsene oder, wie es in 1. Johannes 2,13.14 heißt, Väter, die den erkannt haben, der von Anfang ist. Mehr wird von ihnen nicht gesagt, aber darin ist auch alles enthalten.

Zu den Kindlein werden viele Dinge gesagt, unter anderem, dass sie die Salbung von dem Heiligen haben und alles wissen (1Joh 2,20). Sie haben das neue Leben empfangen, und der Herr hat ihnen die Salbung, das ist den Heiligen Geist, gegeben, nachdem sie das Evangelium ihres Heils geglaubt haben (Eph 1,13), nämlich dass Christus für ihre Sünden gestorben ist und auferweckt worden ist. Durch den Heiligen Geist können sie alles verstehen und auch feststellen, ob etwas die Stimme des Herrn Jesus oder eines Fremden ist.

Johannes schreibt den Kindern noch vieles andere. Den Jünglingen dagegen wird weitaus weniger geschrieben, aber doch viel mehr als den Vätern. Sie waren stark und hatten die Welt überwunden, das Wort Gottes war in ihnen. Doch sie mussten vor der Welt gewarnt werden, vor der Lust der Augen, der Lust des Fleisches und dem Hochmut des Lebens. Den Vätern in Christus wird nur zweimal gesagt: „Ihr habt den erkannt, der von Anfang ist.“

Wenn wir Ihn kennen, der von Anfang ist – das ist der Herr Jesus –, wenn wir Ihn nicht nur als Heiland kennen, sondern alles, was von Ihm in dem Wort Gottes offenbart ist, dann sind wir vollendet. Das ist das Ziel des Herrn mit uns, wie es in Epheser 4,12.13a heißt: „zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des

Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes“. Beachten wir, dass es nicht heißt, „bis wir alle hingelangen zu der Erkenntnis des Sohnes Gottes“, sondern *„zu der Einheit* ... der Erkenntnis des Sohnes Gottes.“ Dann gibt es keinen Unterschied mehr zwischen den einzelnen Gläubigen, dann verstehen wir alle in gleichem Maß die Gedanken Gottes. Wenn wir wirklich erwachsen sind, sind wir zu der Einheit des Glaubens gekommen, also zu der Einheit der Lehre, des Inhaltes der Wahrheit, die Gott uns offenbart hat, aber auch zu der Einheit der Erkenntnis des Sohnes Gottes. Dann sind wir gelangt „zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus“ (Eph 4,13b).

Wie wunderbar muss es sein, zu diesem erwachsenen Mann geworden zu sein. Im Himmel werden wir das sein. Doch hier in Epheser 4 bedeutet es, dass wir es schon auf der Erde sein sollen. Das wünscht der Herr von uns. Gott hat uns sein Wort nicht gegeben, dass wir es ungelesen lassen oder nur dann und wann darin lesen, sondern dass wir alles aufnehmen, was Er uns darin mitgeteilt hat. Gott hat uns die Bibel nicht gegeben, dass wir sie lesen und nicht verstehen, nein, Er hat sie uns gegeben, damit wir jetzt schon wissen, wer Er ist und wer der Herr Jesus ist, damit wir den Vater kennenlernen, so wie er Herr zu den Jüngern in Johannes 14 gesagt hat: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Und der Vater sagt von dem Herrn Jesus: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört“ (Mt 17,5). Das gilt auch für uns. Wir haben sein Wort in Händen. Er will uns die ganze Wahrheit offenbaren, Er will uns den Vater offenbaren, denn die ganze Fülle der Gottheit wohnt leibhaftig in Ihm (Kol 2,9), so wie auch auf der Erde die ganze Fül-

le in Ihm wohnte. Wer Ihn sah, sah den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. So wohnt auch jetzt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm, und Er wird in diesem Wort offenbart.

„Denn der HERR, dein Gott, wird dich segnen in all deinem Ertrag und in allem Werk deiner Hände, und du sollst nur fröhlich sein“ (V. 15). Wie reich sind wir gesegnet. Die Ernte ist da. Christus hat das Werk vollbracht und die Schleusen des himmlischen Segens geöffnet. Das Wort Gottes ist die Tenne und auch die Kelter. Wir finden alles in diesem Buch. Aber es ist nötig, dass wir all den Ertrag eingebracht haben. Welch eine Freude würde unser Herz erfüllen, wenn wir wirklich alles, was Gottes Wort uns sagt, genossen und unsere Seelen damit gesättigt hätten. Würde unser Herz dann nicht erfüllt sein mit vollkommener Freude, wie wir uns bereits an 1. Johannes 1,3.4 erinnert haben: „Und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei.“

Das hat Johannes in den letzten Jahren des ersten Jahrhunderts geschrieben, also etwa sechzig Jahre nach dem Kreuz. Es ist möglich, völlige Freude hier auf der Erde zu haben, wenn man Ihn kennt und das Herz mit Ihm erfüllt ist, dem Sohn der Liebe des Vaters, und mit dem Vater selbst. In dem Herrn Jesus sind alle Herrlichkeiten offenbart, „in dem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Kol 2,3). Das ist unser Teil. Feiern wir das Laubhüttenfest hier? Dazu versammelt der Herr uns um sich und lädt uns ein, bei Ihm zu sein, um gemeinsam in seiner Gegenwart das zu genießen, was jeder zu Hause geerntet hat. Dann erfolgt die Aufforderung: „Und du sollst nur fröhlich sein.“

Wir Älteren werden bald zu Ihm gehen, wenn der Herr noch nicht bald kommt, um uns alle zusammen heimzuholen. Aber ihr Jüngeren habt noch Zeit, die Ernte zusammenzubringen. Studiert das Wort Gottes, werdet reich, damit ihr Väter in Christus werdet und bei euch das Ziel des Herrn erfüllt wird, dass wir alle zu der Einheit des Glaubens kommen, also die ganze Wahrheit Gottes kennenlernen, wenn es auch auf der Erde niemals zu hundert Prozent der Fall sein wird – und vollkommene Gemeinschaft miteinander haben in dem, was unser Herz von Ihm und der Freude genießt, die damit verbunden ist. Besonders an dem Ort, wo wir zusammenkommen zu dem Namen des Herrn Jesus, kommt das am meisten zum Ausdruck. Würden unsere Stunden sonntagmorgens nicht manchmal ganz anders sein, wenn der Herr das in unserem Herzen erreicht hätte? Wenn wir alle mit einem Herzen kämen, die gefüllt sind von seiner Herrlichkeit, wie wunderbar würde das sein! Wie könnte der Heilige Geist das gebrauchen, was in den Herzen ist, um es durch einen Bruder zum Ausdruck zu bringen. Wie würde das Herz des Vaters und das Herz des Herrn Jesus erfreut, wenn Er allein die Speise unseres Herzens wäre! Wie schön wäre es, wenn der Herr solche Brüder im Vortrag gebrauchen könnte, die diese Reichtümer in ihrem Herzen gesammelt haben, und das Herz aller Anwesenden in dem Zustand wäre, dass sie alles aufnehmen und verstehen könnten. Leider ist das oft nicht der Fall. Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: „Wir reden aber Weisheit unter den Vollkommenen, ... Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen in Christus“ (1Kor 2,6; 3,1). Wenn wir fleischlich sind, können wir diese wunderbare Wahrheit nicht aufnehmen. Darum müssen wir uns durch den Heiligen Geist bilden lassen, dass wir geistlich werden,

dass Er unser Herz völlig einnehmen kann und wir frei werden von uns selbst. Dann werden wir alles verstehen und wird es auch praktisch wahr sein, wie es in 1. Johannes 2,20 heißt: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles.“ Das wird zu den Kinder in Christus gesagt, die soeben Frieden mit Gott bekommen haben. Auch sie sind bereits fähig, alles zu verstehen und aufzunehmen, weil es an sich kein einziges Hindernis gibt. Haben wir nicht oft gemerkt, dass Kinder, die den Herrn Jesus liebten, Dinge verstanden, über die wir erstaunten? Sie zweifelten nicht an dem, was Gott sagt. Und weil in ihrem Leben noch keine Sünden waren, die sie nicht erkannt hatten, sich noch keine Gewohnheiten eingestellt hatten, die sie verhärtet hatten, konnten sie völlige Gemeinschaft mit dem Herrn haben. So verstanden sie oft Dinge, die ältere Gläubige nicht mehr verstehen. Junge Brüder und Schwestern, wollt ihr nicht die Ernte aus Gottes Wort zusammenbringen, auf der Tenne dreschen und davon nehmen, um euer Herz damit zu ernähren und auch Freude zu finden durch das, was in der Kelter ausgepresst ist? Welchen Segen würdet ihr dann empfangen, und wie würde der Herr durch euch verherrlicht werden!

## 23. Wenn du umkehrst

Bibelstelle: 5. Mose 30,1–16

In 5. Mose 29 finden wir die Ankündigung des Gerichts, das der HERR über Israel bringen würde, wenn sie sich von Ihm abwendeten, nicht mehr ihrem Gott gehorchen und seinen Bund verlassen würden. Im letzten Vers heißt es: „Das Verborgene ist des HERRN, unseres Gottes; aber das Offenbarte ist unser und unserer Kinder ewiglich, damit wir alle Worte dieses Gesetzes tun“ (V. 28). Das bedeutet, dass wir unser Betragen allein nach dem Wort Gottes ausrichten sollen. Doch in seiner Gnade behält Gott sich selbst noch einen anderen Weg vor, wenn Er dies wünscht. Daran schließen die Verse an, die wir gelesen haben.

Ich denke, dass es vielen von uns so ergangen ist wie mir (oder hoffentlich allen), dass wir uns schuldig gefühlt haben, als wir heute Nachmittag sahen, was Gottes Wort uns über die Nasiräerschaft sagt. Ich fürchte, dass viele von uns (gebe Gott, nicht alle) sagen müssen, dass wir unsere Nasiräerschaft gebrochen haben. Gottes Wort sagt, dass dann die vorigen Tage nicht mehr gerechnet werden.

Das ist ein Grundsatz, den wir öfter finden. Doch wie wunderbar ist die Gnade Gottes, die sich auch dann noch einen Weg offenhält! Wenn Gott in seinem Wort den Weg der Verantwortung und die Folgen des Gehorsams und des Ungehorsams deutlich vorstellt und wir dann erkennen müssen, dass wir in allem gefehlt haben, gibt es doch noch verborgene Dinge: eine Gnade von Seiten Gottes, durch die wir umkehren können!

Hier in 5. Mose 30 finden wir Israel als Folge seines Ungehorsams unter die Völker zerstreut. Da sagt Gott: Wenn „du umkehrst zu dem HERRN, deinem Gott, und seiner Stimme gehorchst nach allem, was ich dir heute gebiete, du und deine Kinder, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele – so wird der HERR, dein Gott, deine Gefangenschaft wenden und sich deiner erbarmen“ (V. 2.3). Ohne Zweifel bezieht sich das prophetisch auf Israel, aber geistlicherweise gilt es auch für uns. Wie 1. Korinther 10 ausdrücklich sagt, sind alle Dinge im Alten Testament in erster Linie für uns niedergeschrieben worden und nicht für Israel. Wir sehen Israel hier in einem Zustand, in dem es das Gesetz nicht halten kann. Kann das Volk den Tempeldienst ausüben und die Opfer bringen, jetzt, da es aus dem Land vertrieben ist und keinen Tempel hat? Und doch sagt Gott, dass es einen Weg zurück gibt: die Umkehr! Einen Weg, auf dem es den Segen Gottes erfahren würde, ja, einen Segen „über deine Väter hinaus“ (V. 5).

Auch wir können nicht zurückkehren zu einem Zustand, wie er in den Tagen der Apostel war. Damals gab es nur *einen* Platz, wo die Gläubigen zusammenkamen. Wenn jemand aus der Mitte der Versammlung ausgeschlossen wurde, war er unter den Juden oder Heiden. Wir können auch nicht zurück zu den Tagen vor 150 Jahren, als Gott in seiner wunderbaren Gnade wieder Licht über den wahren Charakter der Versammlung und die Art und Weise des Versammelns gab und damit eine Umkehr wirkte zu „dem, was von Anfang war“. Es ist viel geschehen in den 150 Jahren, auch in der Mitte der „Brüder“. Es gab traurige Trennungen: Einige waren notwendig, andere nur die Folge unseres traurigen Zustandes. Aber wir können sie nicht ungeschehen machen und nicht so tun, als ob sie nicht stattgefunden hätten. Und doch fin-

den wir im Wort Gottes die Möglichkeit zu einer Umkehr. Es gibt zwei Mittel, wodurch eine Umkehr zustandekommen kann: die Umkehr zum HERRN, verbunden mit Absonderung zu Ihm hin, und Gehorsam (siehe 4Mo 6).

Nach 1. Korinther 11 gilt für einen Mann das lange Haar als Schande. Es ist kennzeichnend für den Platz der Unterwerfung und des Gehorsams. Darum sagt diese Schriftstelle, dass es für eine Frau eine Ehre ist, langes Haar zu tragen, aber eine Schande, wenn das Haar abgeschnitten wird. Für den Mann dagegen ist es schändlich, das Haar lang zu tragen, da er Gottes Bild ist und Gott ihm den Platz als Haupt der irdischen Schöpfung gegeben hat. Gott brachte die Tiere zu Adam, um zu sehen, wie er sie nennen würde. Nicht Gott gab ihnen ihren Namen (1Mo 2,19).

Der Nasiräer musste also seinen Platz als Mann, als Haupt der Schöpfung, aufgeben, um einen Platz der Unterwerfung und des Gehorsams einzunehmen. In Zeiten des Verfalls ist dies der einzige Weg, um sich völlig Gott weihen zu können, aber in den Augen der Welt wird dies als Schande angesehen. Wenn ein Mann mit langem Haar herumläuft, sieht sich jeder nach ihm um und denkt: Das ist ein Sonderling. Wenn eine Frau langes Haar hat, sieht jeder es als eine Zierde an, auch trotz der unnatürlichen Mode der letzten Jahre, die das Abschneiden vorschreibt.

Wenn also ein Bruder oder eine Schwester sich nicht durch die Mode oder die Gefühle der Menschen leiten lässt und auch nicht durch eigene Gedanken oder Wünsche, sondern allein durch den Gehorsam gegenüber dem Herrn und sein Wort, wird die Welt sie töricht finden und sich öffentlich oder hinter ihrem Rücken über sie lustig machen. Die Ungläubigen sind Sklaven Satans und tun blindlings, was dieser will, und sein Meisterstück ist, dass er ihnen weismacht, sie täten ihren eigenen Willen. Darum

rühmen sie sich, freie Menschen zu sein, die ihr Tun und Lassen selbst bestimmen. Darum ist es in ihren Augen eine Schande, einen Platz der Unterwerfung und des Gehorsams einzunehmen, seine Unabhängigkeit öffentlich preiszugeben und zu bezeugen: Ich bestimme nicht selbst, was ich tue, sondern bin dem Herrn Jesus Gehorsam schuldig und höre daher auf seine Gebote!

Ja, der Herr Jesus ist unser *Herr!* Jeder wahre Christ hat Ihn als seinen *Herrn* angenommen. Ohne dies ist es nicht möglich, Vergebung der Sünden zu empfangen. Es ist nicht genug, Ihn als Heiland anzunehmen. Gott nimmt nur bußfertige Sünder an, die Jesus als *Herrn* annehmen. Denn so hat Gott Ihn gegeben als Erretter! Es genügt aber auch nicht, dass der Mensch Ihn so in seinem Herzen annimmt, sondern er muss es auch mit seinem Munde bekennen. „‚Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen, dass, wenn du *mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennen* und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst. Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, mit dem Mund aber wird bekannt zum Heil“ (Röm 10,8–10). Das sind die zwei Dinge, auf die das Christsein gegründet ist, die zwei Hauptpunkte des christlichen Lebens.

Das eine ist, mit dem Herzen angenommen zu haben, dass mein Herr unter dem Gericht Gottes über meine Sünden und meine böse Natur gestorben ist, aber dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat. Das ist der vollkommene Beweis, dass Er völlig befriedigt ist durch das Werk, das der Herr für mich vollbracht hat. Daraus folgt, dass ich Ihn angenommen habe als nicht mehr zu diesem Leben gehörend. „Wenn wir auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so“ (2Kor 5,16). Er ist der Auferstandene und gehört einem anderen

Leben an, einer anderen Welt, der Auferstehungswelt, der Herrlichkeitswelt. Mit dieser Person sind wir verbunden. Das haben wir mit unseren Herzen geglaubt, tun wir das nicht, können wir nicht errettet werden! Die Folge davon ist, dass auch wir nicht mehr zu dieser Welt, der Erde, dieser Natur gehören. Da Er unser Leben ist, haben wir ein Auferstehungsleben und gehören auch zu der neuen Welt der Auferstehung.

Das zweite ist: „Wenn du mit deinem Mund Jesus als *Herrn* bekennst"! Es steht nicht da, dass wir mit unserem Herzen glauben müssen, dass Jesus Herr ist, und mit dem Mund bekennen, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, sondern umgekehrt. Es gilt zu beachten, dass hier nicht *Herr* Jesus steht, sondern *Jesus*. Ihn, den die Welt nur als den Verworfenen, den Gekreuzigten kennt, den sie mit der Dornenkrone gekrönt hat, den sie misshandelt, angespien und verspottet hat, Ihn habe ich als meinen Herrn zu bekennen, den Herrn meines Lebens. Die Welt muss von mir hören und es an mir sehen: Der durch euch Verworfene ist *mein Herr* Ich bin sein Knecht, sein Sklave!

Das sind die zwei Bedingungen, die Gottes Wort für die Errettung eines Sünders stellt. Das sind auch die zwei Dinge, durch die allein eine Umkehr zustande kommen kann, wenn der Verfall eingetreten ist und wir abgewichen sind.

Hier in 5. Mose 30 sehen wir das Volk abgewichen und unter der Zucht Gottes außerhalb des Landes. Der Unglaube und der menschliche Verstand sagen: Sie können das Gesetz nicht mehr halten, also ist alles verloren! Sie können unter solchen Umständen höchstens noch versuchen, das Beste daraus zu machen. Der Unglaube sagt auch bei uns: Es gibt keinen Weg zurück, die Zeiten und Umstände haben sich geändert. Aber Gott sagt: Du kannst umkehren! Wenn wir nur mit unserem Herzen ergreifen,

dass der Herr Jesus aus dem Tod auferweckt worden ist und jetzt zu einer anderen Welt gehört und wir mit Ihm. Wir sind nicht von der Welt, sondern durch Tod und Auferstehung völlig davon geschieden.

In der englischen Übersetzung von J. N. Darby heißt es in der Fußnote: „Die Worte Nasiräer, Abgesonderter, Geweihter sind in diesem Kapitel im Hebräischen sämtlich von demselben Wortstamm, nämlich *Nazar*." Die Absonderung, das Geheiligtsein steht also in engster Verbindung damit, dass man Gott geweiht ist. Wir müssen nicht allein von der Welt, sondern auch von der Erde und allem, was vom natürlichen Menschen ist, abgesondert sein, um allein Ihm, dem Auferstandenen, anzugehören und Ihm geweiht zu sein!

Dazu kommt das Ablegen des Zeugnisses gegenüber der Welt, dass wir dem Herrn Jesus angehören und dass Er unser Herr ist. Das ist nicht einfach in einer Welt, die den Herrn verworfen hat! Es war nicht einfach für einen Nasiräer, sein Haar wachsen zu lassen und dadurch, wie Gottes Wort sagt, ein Bild der Schande zu sein. Es ist nicht einfach, hier auf der Erde allein nach Gottes Willen zu handeln und in allem allein nach dem Willen des Herrn Jesus zu fragen. Wir werden dann viele Dinge lassen müssen, die wir gewohnt waren zu tun. Der eine vielleicht mehr als der andere – wir können das nicht einer für den anderen bestimmen –, aber der Herr Jesus wird es jedem persönlich deutlich machen. Ich weiß, dass, wenn ich in meinem Leben nur das getan hätte, was der Herr mir auftrug (und das ist doch das Wesen des Gehorsams), ich viele Dinge *nicht* getan haben würde. Und wenn ich alles getan hätte, was der Herr mir auftrug zu tun – und noch viel mehr, wenn ich immer auf seine Stimme gehört hätte –, würde ich vieles getan haben, was ich nun versäumt habe. Dann

hätte die Welt noch viel mehr von mir gesagt, dass ich ein Tor sei, den sie nicht begriffen. Ihr könnt ganz sicher sein, dass sie das von jedem sagt, der in Gehorsam gegenüber dem Herrn seinen Weg geht. Aber wie wäre sein Name durch mein Zeugnis in Wort und Tat verherrlicht worden.

Die Umkehr zu Ihm ist der einzige Weg zur Wiederherstellung, um ein Zeuge für Ihn zu sein. Wir müssen erneut das Gelübde des Nasiräers tun! Willst du wissen, wie Gott in einer Zeit des Verfalls über Nasiräer denkt? In Klagelieder 4,7 steht: „Ihre Fürsten [oder *Nasiräer*] waren reiner als Schnee, weißer als Milch; röter waren sie am Leib als Korallen, wie Saphir ihre Gestalt.“ So wertet Gott die, die sich zu Ihm absondern. Und wenn sie ihren Platz verlassen, klagt Gott: „Dunkler als Schwärze ist ihr Aussehen, man erkennt sie nicht auf den Straßen; ihre Haut klebt an ihrem Gebein, ist dürr geworden wie Holz“ (V. 8)!

Denkst du, dass dem Herrn Jesus sein Zeugnis hier auf der Erde gleichgültig ist, dass Er sich nicht darum kümmert, wie die, für die Er gestorben ist, sich auf der Erde betragen? Galater 1,4.5 spricht von unserem Herrn Jesus Christus, „der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Er ist also für uns gestorben, damit wir, herausgenommen aus diesem Zeitlauf oder dieser Welt, Nasiräer sein sollten, die mit Ihm, dem Auferstandenen, verbunden sind. Denkst du, dass es dem Herrn gleichgültig ist, wenn Er sieht, dass wir nicht praktisch geschieden sind von diesem Zeitlauf, nicht außerhalb dieser Welt stehen, sondern nach ihrer Weise oder gar mit der Welt selbst leben? Er gab sein Leben, um uns dort herauszunehmen, und wir gehen dahin zurück! Er, der es nicht für einen Raub achtete, Gott

gleich zu sein, erniedrigte sich selbst, indem Er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuze. Und wozu dies? Um uns zu erlösen und zu befreien nach Leib, Seele und Geist. Er hat den Preis bezahlt, um uns zu erkaufen, damit wir nicht ewig bei unserem alten Herrn und Meister, dem Teufel, in der Hölle sein müssten!

Was muss es dann für sein Herz sein, wenn ich praktisch verleugne, dass Er mein Herr ist, indem ich meinen Weg nicht in Gehorsam gehe? Was wird es dagegen für sein Herz sein, wenn Er in meinem Herzen und meinem Leben eine Antwort auf seine Liebe findet? Wenn Er denken kann: Ich habe alles für ihn preisgegeben, und nun wünscht er auch alles preiszugeben für mich. Ich habe alles getan, was Ich konnte, und sogar mein Leben hingegeben, um ihn zu meinem Eigentum zu machen, und nun ist er bereit, die Dinge der Erde preiszugeben, um allein mir zu gehören und nur noch für mich da zu sein! Glaubst du nicht, dass dies das Herz unseres Heilands befriedigen wird?

Wie hat es mich bewegt, als wir ab 4. Mose 6,13 gelesen haben, was am Tag der Beendigung der Nasiräerschaft geschehen sollte. „Und der Nasir soll an dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft das Haupt seiner Weihe scheren und das Haar des Hauptes seiner Weihe nehmen und es auf das Feuer legen, das unter dem Friedensopfer ist“ (V. 18). Für uns ist das Ende unserer Nasiräerschaft gekommen, wenn wir mit dem Herrn in die Herrlichkeit eingehen, in das Vaterhaus. Dann endet die Zeit unseres Gelübdes. Dann gibt es nichts mehr, wovon wir uns abzusondern hätten.

Wenn wir dann mit dem Herrn in den Himmel eingehen, werden wir da das Friedensopfer sehen: die Erinnerung an den Herrn in seinem wunderbaren Werk am Kreuz, wodurch Er uns zu Gott

zurückbrachte und selbst das Mittel wurde, wodurch wir Gemeinschaft mit Gott haben. Dann müssen wir auf Wunsch des Vaters das Haar unserer Nasiräerschaft auf das Feuer unter dem Friedensopfer legen – das Haar, dieses Zeichen der Schande, die jemand hier auf der Erde freiwillig auf sich nimmt, um allein dem Herrn zu gehören in einer Welt, die Ihn verwirft, deren Fürst und Gott Satan ist. Der Geruch des Haares vermischt sich mit dem lieblichen Geruch des Friedensopfers und steigt so als ein duftender Wohlgeruch zu Gott empor!

Es ist Gott selbst, der das vorschreibt. Er sagt gleichsam: Es ist nichts zu vergleichen mit Ihm, der sich am Kreuz freiwillig hingegeben hat, um das wunderbare Werk zu vollbringen, durch das Ich so vollkommen befriedigt und verherrlicht worden bin und durch das Milliarden von Sündern errettet und zu mir zurückgebracht worden sind! Aber auch die Hingabe eines meiner Kinder, das sich auf der Erde völlig meinem Sohn geweiht hat, ist so kostbar für mich, dass ich es in Ewigkeit riechen will, und zwar zusammen mit dem duftenden Wohlgeruch des Friedensopfers. Dies wird dadurch noch herrlicher für mich, wenn es sich vermischt mit dem Wohlgeruch von dem, was das wunderbare Werk in Herzen von Menschen und ihrem Leben hervorgebracht hat! Welch ein wunderbarer Gedanke!

Ja, der Nasiräer muss viel preisgeben. Er darf nicht Wein noch starkes Getränk trinken, noch etwas essen, was vom Weinstock kommt. Er darf kein Teil haben an dem, was Gott und Menschen erfreut, das heißt, an den Freuden der Schöpfung, die an sich nicht sündig sind, doch jetzt zur Welt gehören. Er muss sein Haar lang wachsen lassen, seinen eigenen Willen preisgeben und den Platz der Unehre einnehmen, um nur gehorsam zu sein, um in Bezug auf all sein Tun und Lassen nur zu fragen, was der Herr

will! Er muss vollkommen abgesondert sein von der Welt und ihren Dingen – von den Toten. Aber er darf jetzt schon anschauen, was bald im Heiligtum stattfinden wird. Er darf jetzt schon lernen, was seine Nasiräerschaft für Gott bedeutet, nämlich dass der entsprechende Duft als ein lieblicher Geruch in Ewigkeit zu Gott aufsteigen wird, zusammen mit dem duftenden Wohlgeruch des Werkes des Herrn am Kreuz.

Wir leben in den letzten Augenblicken vor dem Kommen des Herrn. Der Mitternachtsruf ist schon vor 150 Jahren erschollen. Damals hat der letzte Zeitabschnitt begonnen. Er selbst hat gesagt, dass Er bald kommen wird, und alles weist darauf hin, dass der Augenblick nahe ist. Alles wird auf der Erde noch weiter von Ihm abweichen. Wenn Er kommt, hat alles, im Ganzen gesehen, seine Unfähigkeit, Ihm zu dienen, und seinen Abfall bewiesen. Ihm allein wird alle Ehre für das werden, was Er von der Erde in den Himmel bringt.

Aber diese kurze Zeit steht jetzt auch vor unserem Herzen und Gewissen. Vielleicht dauert es noch 10–15 Jahre – vielleicht nur noch einige Minuten. Wozu wollen wir diese Zeit benutzen? Willst du diese Zeitspanne deinen Weg als Nasiräer mit dem Herrn gehen? Willst du für diese letzte Zeit Abstand von allem nehmen, was das natürliche Herz verlangt, von Dingen, die in sich selbst nicht sündig, aber doch nicht gut für einen Nasiräer sind, für jemand, der allein dem Herrn dienen will? Willst du für diese letzte Zeit nicht mehr tun, was du selbst für das beste hältst, sondern allein fragen: Herr, was willst Du, dass ich tun soll? Frage nicht: Was verbietet der Herr? Dann kann ich ja all das andere tun! Willst du nicht allein das tun, was Er sagt und dir aufträgt, diese Jahre dein langes Haar tragen, so dass die Welt

sieht, dass du keine freie Frau, kein freier Mann, sondern ein Sklave des Herrn Jesus bist?

Du wirst den Spott der Welt ertragen müssen. Auch den Spott vieler Kinder Gottes; ich fürchte, auch vieler Brüder und Schwestern, mit denen wir in praktischer Gemeinschaft unseren Weg gehen. Leider haben wir Ursache, dies zu denken. Aber dann kommt der wunderbare Augenblick, da wir die Stimme des Herrn hören und Ihm entgegengehen in die Luft, um allezeit bei Ihm zu sein. Wenn wir dann mit Ihm in die himmlische Herrlichkeit eingehen, wird Er zu uns sagen: Schneide nun das lange Haar ab, hier brauchst du es nicht mehr zu tragen. Von jetzt ab sollst du mit mir herrschen. Lege es nun auf das Feuer unter das Dankopfer, so dass der Duft in Ewigkeit aufsteigt zu Gott als ein lieblicher Wohlgeruch, als eine ewige Erinnerung daran, was so kostbar für Ihn und für mich war, deine Hingabe, dein Gehorsam, deine Bereitwilligkeit, alles preiszugeben, um mir zu dienen auf dem Platz, wo Ich verworfen war. Geh ein in die Freude deines Herrn (Mt 25)!

Wenn wir so vergleichen, was wir für diese kurze Zeit auf der Erde preisgeben – wobei wir überschlagen wollen, was wir hier schon in der Gemeinschaft mit dem Herrn und dem Bewusstsein seiner Zustimmung genießen – und wenn wir so an die Folgen für eine Ewigkeit an Freude und an Wertschätzung durch den Herrn und durch den Vater denken, ist die Wahl dann so schwierig für uns?

Ist es dann so schwierig zu sagen: Herr Jesus, nimm meine beiden Hände und führe mich! Nein, nicht allein, um mich vor den Gefahren zu bewahren, sondern um mich auf deinem Weg zu leiten, in völliger Abhängigkeit, in vollem Gehorsam, was auch die Folgen sein mögen!

Ist es dann so schwierig, jetzt, in diesem Augenblick, das Gelübde des Nasiräers zu tun: Herr Jesus, ich will allein für Dich sein in dieser Welt, die Dich verwirft. Es ist in meinem Herzen eine Antwort auf deine Liebe zu mir! Du hast alles preisgegeben, was Du hattest, um mich zu erkaufen und zu deinem Eigentum zu machen (Mt 13,44–46). Jetzt will ich auch an Dir genug haben! Ich glaube mit meinem Herzen, dass Gott Dich aus den Toten auferweckt hat und dass ich daher nicht mehr zu dieser Welt gehöre, sondern zu der Auferstehungswelt, in der Du nun bist. Und ich will ein öffentliches Zeugnis ablegen, nicht allein mit meinen Lippen, dass Du mein *Herr* bist, dass es die Freude meines Herzens ist, Dein Sklave zu sein, und davon zu zeugen in einer Welt, die Dich verworfen hat und die nur ein Kreuz für Dich hatte und danach ein Grab!

Wollen wir es nicht tun? Jetzt, in diesem Augenblick?